Vollständiges

Lexikon

für

Prediger und Katecheten,

herausgegeben

von einer Gesellschaft von Freunden des

Prediger=Amts.

Zweyter Band.

Augsburg,
bey Franz Xaver Wolf, Lit. E № 160.
1802.

Kreisbibliothek Regensburg

Barmherzigkeit Gottes.

Die Barmherzigkeit Gottes überhaupt ist jene Vollkommenheit, jene gränzenlose Güte, welche durch den Anblick des menschlichen Elends gerührt und zugleich bewogen wird, unserm Elende abzuhelfen und unsere Schwachheit zu unterstützen. — In Ansehung des Sünders ist die Barmherzigkeit Gottes jene väterliche Nachsicht, durch welche er die durch die Sünde ihm zugefügten Unbilden vergißt, und den Sünder wieder in Gnaden aufnimmt, wenn er seine Verbrechen bereuet, und einen festen Willen hat, sie nicht mehr wieder zu begehen. — Unter diesem doppelten Gesichtspunkte ist diese Materie von sehr grosser Wichtigkeit; denn wollte Gott uns unserer eigenen Schwachheit überlassen, oder wollte er in Ansehung der Sünden, wodurch wir ihn täglich beleidigen, nur seine Gerechtigkeit zu Rathe ziehen, so würden wir alle Kinder eines ewigen Untergangs seyn.

In wie weit der Sünder, der sich die Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit zu Nutzen machen will, auf dieselbe hoffen soll, ist sie eine eigene Materie, welche wir bey dem Worte Vertrauen abhandeln werden. Nur so viel werden wir hier vom Vertrauen auf Gottes Barmherzig-

keit sagen, als beyde Materien wesentlich mit einander verbunden sind. Aus derselben Ursache wird auch schon hier von den beyden Excessen des Vertrauens, vom Mistrauen und von der Vermessenheit, etwas gesagt werden.

Erster Entwurf.

Ueber die Eigenschaften der göttlichen Barmherzigkeit.

Unter allen vollkommenheiten Gottes, welche die Liebe des Menschen erwecken, und ihn zur Verehrung und Anbethung seines Schöpfers und Erlösers bewegen, zeichnet sich die Barmherzigkeit vorzüglich aus, weil keine in Absicht auf uns solche heilsame Wirkungen hervorbringt. Sie ist jenes selige Band, welches das Geschöpf an den Schöpfer, den Sünder an Gott durch die Gnade wieder knüpfet, nachdem er sich durch die Sünde von ihm entfernt hatte; durch sie wird uns der Weg zum Himmel, den wir uns selbst verschlossen hatten, wieder geöffnet; durch sie werden wir wieder Kinder des Lichts, nachdem wir Kinder der Finsternisse waren. — Damit wir diese Vollkommenheit Gottes, die in Absicht auf uns so beseligende Wirkungen hervorbringt, nach Werth und Würde schätzen lernen, wollen wir heute

die vorzüglichsten Eigenschaften der Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder

betrachten, damit in unsern Herzen ein heilsames Vertrauen auf die Güte Gottes gegen uns

Menschen aufgeweckt werden möchte.

Der Prophet sagt, daß die ganze Erde mit der Barmherzigkeit Gottes angefüllt ist Psalm. 118. Wo wir hinblicken, zeigen sich deutliche Spuren der unbegränzten Güte Gottes zu den Menschen; denn seine Barmherzigkeit ist

a allgemein. Sie nimmt weder auf Verdienst noch Unverdienst Rücksicht; die Zahl der Sünden, wären sie auch noch so groß, schrecket sie nicht zurück; sie läßt sich durch den Undank derer, denen sie ihre heilsamen Wirkungen schon oft hat zu Theile werden lassen, nicht ermüden, sondern sie zeigt sich gegen jeden Sünder ohne Unterschied liebreich und voll Milde, wenn er nur Gefühle einer wahren Reue empfindet, und fest entschlossen ist, die Güte Gottes nicht mehr zu misbrauchen. — Sie ist

b zuvorkommend. Der gute Gott wartet nicht immer, bis der Sünder aus eigenem Antriebe den Entschluß faßt, ihn um Barmherzigkeit zu flehen, sondern sie kömmt diesem Willen öfters zuvor, indem sie dem Sünder jene Gnaden zuschickt, welche den heilsamen Willen in seinem Herzen erwecken. Bald spricht sie ihm durch innere Eingebungen zu, bald erweckt sie in seinem Herzen einen nützlichen Schrecken, bald stellt sie ihm Beyspiele unter die Augen u. s. w. — Sie ist

c uneigennützig. Gott verlangt von dem Sünder für die Unbilden, welche er ihm zugefügt hat, nicht nur keine angemessene Genugthuung, die er ohnehin zu leisten nicht im Stande wäre, sondern er fordert nicht einmal eine solche Genugthuung, die er leicht abstatten könnte. Er will hauptsächlich, daß der Sünder, der ihn beleidigt hat, sich bekehre und daß er lebe. Nur den Nutzen des Sünders allein will Gott, indem er ihn mit väterlicher Stimme zu sich ruft.— Sie ist

d bereitwillig zum Verzeihen. Wenn auch der Sünder den wiederholten Einsprechungen Gottes eine lange Zeit die Ohren verschlossen hat, und anstatt sich auf seine zudringlichen Ermahnungen zu ergeben, im Laster immer versenkt geblieben ist, so zeigt sich doch der gute Gott zum Verzeihen bereitwillig, so bald der Sünder sich mit einem reumüthigen Herzen an ihn wendet.— Sie ist

e langmüthig. Wenn schon die Gerechtigkeit Gottes seinen racheübenden Arm über die Verbrechen des Sünders auffordert, so hält ihn die Barmherzigkeit zurück: sie sieht zu, sie wartet in der Hoffnung, daß der Sünder durch diese unbegränzte Güte gerührt, sich einmal erkennt, und den Strafen der Gerechtigkeit ausweiche.— Sie ist endlich

freudig über die Bekehrung. Wenn der sehnlichste Wunsch Gottes ist, wie es uns der Apostel erklärt, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, so läßt sich leicht denken, welch eine Freude im Himmel ist, wenn ein Sünder sich die Barmherzigkeit Gottes zu Nutzen machet, und sich bekehrt; über einen einzigen solcher Sünder ist sie größer, sagt der Heiland selbst, als über neun und neunzig Gerechte. —

Zweyter Entwurf.
Ueber Gottes langmüthige Barmherzigkeit.

Wenn schon der Mensch vom ersten Augenblicke an, wo er seine Augen dem Lichte öffnet, bis in alle Ewigkeit unter der Gerechtigkeit Gottes steht, so scheint doch die Barmherzigkeit vorzüglich jene Zeit gewählt zu haben, während welcher der Mensch hier auf Erden wandelt, um ihm ihre Gutthaten zu ertheilen, da hingegen die Gerechtigkeit ihr Reich mehr jenseits des Grabes hat, und ihre Strafen erst alsdann in Erfüllung bringt, wenn wir in das Gebiet der Unsterblichkeit hinüber treten. So lang, wir also in unserm sterblichen Körper eingehüllt sind, leben wir unter dem Reiche der Barmherzigkeit; Gott sieht so lange zu, als für uns noch Hoffnung ist, dem ewigen Untergang zu entgehen. Gottes Barmherzigkeit ist also besonders langmüthig: Eine Erinnerung, die

unser Herz zugleich mit dem süßesten Troste aufmuntern, und mit einem kummervollen Schrecken erschüttern soll. — Laßt uns über diesen doppelten Umstand heute besondere Betrachtungen machen, und so wohl

1 Gottes langmüthige Barmherzigkeit gegen uns erwägen, als

2 untersuchen, welche Gesinnungen die Betrachtung der Langmuth Gottes bey uns erwecken soll.

Gott hat dermassen die Welt geliebt, sagt der Heiland, daß er seinen Sohn dahin gab, damit ein jeder, der an ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe. Der erste Grund der langmüthigen Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder liegt also

a in seiner gränzenlosen Liebe zu den Menschen. Jesus ist gekommen alle Menschen vom ewigen Untergange zu retten, weil er alle liebte, und auch nur darum, weil Gott alle Menschen ohne Unterschied liebet, weil er herzlich wünschet, daß alle selig werden so gar die Sünder, die ihn beständig beleidigen, sieht seine Barmherzigkeit immer zu, sie wartet, bis die Menschen sich endlich auf ihre zudringlichen Einsprechungen ergeben. — Gottes Barmherzigkeit gegen die Sünder ist auch darum langmüthig, weil

b sie immerfort hoffet, daß der Sünder

noch zur Besinnung kommen und sich bekehren könnte. Es bedarf nur eines ernsthaften Willens, und einer thätigen Mitwirkung, daß ein Sünder bekehrt werde, wären seine Verbrechen und Schandthaten noch so groß und zahlreich. Nun kann dieser selige Augenblick noch in der letzten Lebensstunde kommen. — Gottes langmüthige Barmherzigkeit gründet sich endlich auf den

c Rathschluß seiner Güte, daß nemlich die Menschen nur sich allein die Schuld beymessen müssen, wenn sie ewig unglücklich sind. Einen Beweis dieses Rathschlusses giebt uns Jesus in seinen Vorwürfen an die Stadt Corozain und Bethsaida und an die Einwohner von Kapernaum, Matth. 11. und auch an die Einwohner von Jerusalem, Matth. 23, 37.

Wenn aber der barmherzige Gott langmüthig gegen den Sünder ist, so soll dies einen jeden aus uns bewegen, dieser gütigen Langmuth Gottes gegen uns würdig zu werden. Wir sollen uns also

a dankbar zeigen, und diese Dankbarkeit besteht darin, daß wir den Einsprechungen Gottes Gehör geben, daß wir uns die Früchte seiner Barmherzigkeit zu Nutzen machen da es noch Zeit ist. — Denn zeigen wir uns nicht dankbar, so haben wir zu fürchten, daß

b die langmüthige Barmherzigkeit zuletzt müde werden, und unsern Widerstand durch die Zurückziehung aller Gnaden und Mittel zur Seligkeit strafen möchte, und daß Gott auch zu uns sage, wie zu den Gottlosen beym Salomon: ich habe euch gerufen, und ihr habet nicht gewollt u. s. w. Sprüch. 1, 24. — Endlich haben wir zu fürchten,

c daß wir der Bekehrung unfähig werden, wenn wir immer fortfahren, die Geduld Gottes zu misbrauchen. So wie Gott mit seinen Gnaden von dem Menschen weichet, so wird dessen Herz abgehärtet, es wird im Laster gleichsam abgestumpft, es verliert all Gefühl für das Gute, und auf diese Art verschließt sich der Sünder, der die Barmherzigkeit Gottes misbraucht, den Weg zur Bekehrung.

Dritter Entwurf.

Ueber das Betragen der göttlichen Barmherzigkeit gegen den Sünder.

Die Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder ist so weit umfassend, daß der Prophet kein Bedenken trägt zu behaupten, daß die ganze Erde mit der Barmherzigkeit des Herrn angefüllt sey. Psalm. 118. Sie bezieht sich also nicht blos auf die Sünder, welche sie auf die Wege des Heils wieder zurückführen

will, sondern auch jenen, welche ihren seligen Einsprechungen Gehör gegeben und sich bekehrt haben, läßt sie ihre heilsamen Wirkungen zu Theile werden. Darin zeigt sie sich ganz besonders gutthätig. O daß doch die Menschen diese ausnehmende Gutthat nach Werth und Würde zu schätzen wüßten! Wie viele giebt es, welche immerhin in den Banden ihrer Sünden verstrickt bleiben, und niemals Muth genug haben, sie zu zerreissen, blos deßwegen, weil sie nicht wissen, wie barmherzig der gute Gott gegen sie ist; wie sehr er wünscht, daß sie aus ihrem elenden Zustande hervorkommen möchten, und wie vieles er in der Absicht thut, daß sein Wunsch erfüllt werden möchte! Damit wir also über die Grösse dieser Barmherzigkeit belehrt werden, wollen wir heute die Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder ganz besonders betrachten, und untersuchen

1 was Gott gegen den Sünder thut, bevor er sich bekehret, und dann
2 was Gott gegen den Sünder thut, wenn er sich bekehrt hat.

Wenn wir schon nicht mit den Augen erkennen oder auf sonst eine sinnliche Art gewahr werden, was der barmherzige Gott gegen den Sünder thut, den er von den Abwegen des Lasters wieder auf die Wege des Heils zurückführen will, so dürfen wir doch nicht daran zweifeln, weil wir wissen, daß unsere Herzen in seiner Hand sind, daß er sie durch seine Gnaden regiert,

und daß, wenn sie nicht zu dem beabsichteten Ziele hingeführt werden, die Schuld blos an unserm Widerstand und verdorbenen Sinne liegt. Also nur den wohlthätigen Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit darf man es zuschreiben, wenn

a Das Herz des Sünders zuweilen mit einem heiligen Schrecken erschüttert wird. Um den Sünder in seinem tödtlichen Schlummer aufzuwecken, stellt Gott ihm bald die Grösse der Beleidigung vor, welche ihm durch dessen Sünden zugefügt wird, und dann bringt er ihm die ewigen Strafen in Erinnerung, durch welche die Sünden in der andern Welt abgebüßt werden müssen. — Auch nur von dem barmherzigen Gott kommen

b jene innern Eingebungen, welche den Sünder an seine Laster erinnern, ihn auf seine Pflichten aufmerksam machen, und durch ihre Reizungen ihn bewegen nach ihren Trieben zu handeln, und sich zu bekehren. — Gleichfalls darf der Sünder es auch nur der göttlichen Barmherzigkeit zuschreiben, wenn er

c so viele gute Beyspiele unter den Augen hat, wodurch er zugleich seiner Sünden wegen zu Schande gemacht und auch aufgemuntert wird, denen nachzuahmen, welche ihm mit dem guten Beyspiele vorangehen.

Hat nun einmal der barmherzige Gott mit dem Sünder seine Absichten zur Erfüllung gebracht und ihn bekehrt, so verläßt er ihn deßwegen nicht, sondern er fährt immer noch fort, ihm seine Güte zu ertheilen, um allen Rückfall zu verhüten. Um ihn also in seinem guten Vorhaben zu befestigen,

a läßt der barmherzige Gott ihn jenen innern Trost empfinden, welcher der seligste Genuß des Tugendhaften hier auf Erden, und zugleich für ihn der kräftigste Beweggrund ist seinem Vorhaben getreu zu bleiben, und die Bahn des Lasters nimmermehr zu betreten. — Auch

b erinnert ihn Gott von Zeit zu Zeit an seine Schwachheit, und stellt ihm zur Betrachtung vor, wie leicht der Mensch auch bey den beßten Vorsätzen in die Sünde wieder zurückfällt, wenn er von seiner Schwachheit nicht überzeugt ist, und deshalb nicht in einer beständigen Wachsamkeit über sich selbst verbleibt. — Endlich

c schärfet Gott die Blicke eines solchen bekehrten Sünders, damit er die Täuschungen des Lasters in ihrer wahren Gestalt sehe, und sich von den Blendungen der Verführungen nicht mehr überraschen lasse.

Diese beseligenden Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit dauern so lange fort, als der Mensch durch eine thätige Mitwirkung sich der-

selben würdig zu machen suchet. Wie sehr soll es uns also daran gelegen seyn, oft zu betrachten, wie gut der Gott Israels gegen diejenigen ist, die ein aufrichtiges Herz haben.

Vierter Entwurf.
Ueber dieselbe Materie.

Die Barmherzigkeit Gottes ist über alle seine Werke, sagt der Prophet, der uns dadurch wollte zu erkennen geben, daß sie sich auf alle Menschen ohne Ausnahme, ohne Rücksicht auf ihre Lage, auf ihr Alter, auf ihre Verdienste erstreckt. Nicht blos dem abgelebten Greise, der schon am Rande des Grabes wanket, und bald vor dem ewigen Richterstuhle erscheinen wird, ertheilet der gute Gott seine Barmherzigkeit, sondern auch des unerfahrenen Jünglings erbarmet er sich. Nicht das Herz des Kranken allein oder des nothleidenden Armen empfindet, wie süß der Herr gegen alle diejenigen ist, die ihn in der Noth anrufen, sondern auch den Gesunden, auch den Reichen steht der Schooß der göttlichen Barmherzigkeit offen. Nicht für den Gerechten allein hat er seit dem Anbeginne eine Glückseligkeit bereitet, die alle unsere Begriffe und Erwartungen unendlich übersteiget, sondern sein Wunsch und sein Wille ist, daß auch der Sünder Antheil daran habe.— Laßt uns heute über diese gränzenlose Barmherzigkeit Gottes

nachdenken, und sie vorzüglich unter dem Gesichtspunkte betrachten, in wiefern sie sich gegen die Sünder ganz besonders liebevoll zeigt, indem sie

1 alle Sünder ohne Ausnahme einladet sich zu bekehren, und indem sie
2 die rückkehrenden Sünder mit einer ganz besondern Liebe aufnimmt.

Alles, was das Herz des Sünders zum Guten rühret, was in demselben heilsame Gedanken erweckt, und ihn auf den Entschluß bringt, sich mit Gott wieder auszusöhnen, ist Gottes Stimme, die ihn zu sich rufet; es sind Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit, die ihn zur Bekehrung einladet. Wir wissen aus der Erfahrung, daß nichts mehr vermag den Sünder zur Besinnung zu bringen, und ihm die Augen über seine bedenkliche Lage zu öffnen als

a die Unglücksfälle, die zuweilen über ihn kommen, und die nur die barmherzige Hand Gottes über ihn verhängt, damit er dadurch im Laufe seiner Schandthaten gleichsam aufgehalten werde, und an denjenigen denke, in dessen Gewalt alle Menschen sind. — Desgleichen läßt der gute Gott von Zeit zu Zeit in den Ohren des Sünders
b heilsame Ermahnungen ertönen, in welchen ihm seine Pflichten vor die Augen gestellt, und die erschrecklichen Folgen geschildert werden, die derer warten, welche sie nicht erfüllen. — Auch als eine Stimme

des rufenden Gottes können wir

c die guten Beyspiele der frommen Christen ansehen, die aus einer ganz besondern Veranstaltung der Vorsehung Gottes unter den Sündern leben, damit diese sich an ihren Tugenden spiegeln, und dadurch bewogen werden, ihnen nachzuahmen.

Giebt der Sünder der Stimme Gottes, der ihn zu sich ruft, Gehör, so empfindet er im Augenblicke selbst die seligen Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit, denn

a Gott nimmt sogleich den Sünder auf; er setzet ihn nicht einer Prüfung aus, nicht wie die Menschen es gegen einander thun, muß er seinen Undank zuvor büssen, und sich eine gewisse Zeit in einer Art von Entfernung halten, sondern vom ersten Augenblicke, wo der Sünder den Entschluß faßt, sich zu bekehren, steht ihm der Weg zu Gott offen.

b Obgleich der Sünder durch sein schändliches Betragen gegen Gott aller seiner Rechte und Vorzüge und aller Ansprüche auf dieselben verlustig geworden ist, so setzt ihn doch der barmherzige Gott gleich wieder in den Besitz derselben ein.

c Noch mehr thut Gott gegen ihn; er läßt sich mehr als vorher gegen ihn herab, er geht ihm gleichsam entgegen, und erzeigt ihm eine gewisse Vorzugsliebe. Beyspiele

Hievon finden wir Beweise in dem Betragen Jesu gegen Petrus, gegen Magdalena, und in dem Gleichnisse des verlornen Sohns.

Fünfter Entwurf.
Ueber dieselbe Materie.

Obgleich Gott von Ewigkeit vorausgesehen hat, daß die größte Anzahl der Menschen sich in den ewigen Untergang stürzen wird, so war sein sehnlichster Wunsch doch immer gewesen, daß alle Kinder der Seligkeit werden möchten. „Sage „ zu ihnen, läßt er uns durch den Mund seines „ Propheten verkündigen: Ich lebe, spricht Gott „ der Herr; ich will den Tod des Gottlosen „ nicht, sondern daß er von seinen Wegen zu„ rückkehre, und daß er lebe. Ezech. 33, 11.„ Dieser Wille Gottes ist ohne Ausnahme; er ermüdet nicht, und steht nicht ab, wenn schon wir Menschen seiner Güte misbrauchen. Die Barmherzigkeit Gottes zeigt sich also

1 gegen den Sünder in den Tagen der Gesundheit, wo er den Tod weit von sich in der Ferne sieht.— Sie zeigt sich

2 gegen den Sünder auf dem Sterbbette, wenn ihm der Tod schon zur Seite steht.

Wir können uns die Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder auf keine bessere Art vorstellen, als wenn wir uns eine zärtliche Mutter denken, welche ungeachtet des Herzeleides, womit ihr ausgearteter Sohn sie betrübt, nichtsdestoweniger

ihn immerfort liebet, und stets bereit ist, ihn wieder aufzunehmen und alle Mishandlungen, welche sie von ihm erlitten hat, zu vergessen.— Jesus zeigt sich gut und barmherzig gegen den Sünder

a in den Tagen, wo er mit einem unverdorbenen Herzen noch auf den Wegen des Heils wandelt, aber schon dem Zureden der Gottlosen Gehör zu geben und in ihre Anschläge einzuwilligen anfängt, indem er in seinem Herzen ein gewisses Mistrauen gegen die Anlockungen der Gottlosen erweckt, und ihn dadurch von ihnen zu entfernen suchet.

b Hat der Sünder ohnerachtet dieser Regungen der Gnade sich dennoch verführen lassen, um mit den Gottlosen auf ihren Wegen zu gehen, so verläßt ihn der barmherzige Gott deßwegen nicht; er suchet ihn wieder zurückzuführen, und in dieser Absicht erinnert er ihn an den süßen Trost, den er ehdessen genoß, und den nur die Tugend gewährt; er stellt ihm die Gefahren, in welchen er schwebt, vor die Augen, und belehret ihn dadurch über die Lage, in welcher er sich befindet.

c Auch wenn der Sünder durch eine lange Zeit sich gegen alle Rührungen der Gnade ganz gefühllos gezeigt, und alle Einladungen Gottes zur Rückkehre verachtet hat, ermüdet deshalb seine Barmherzigkeit nicht. Sie versuchet noch, ob es nicht möglich ist,

das durch das Laster abgehärtete Herz zu erweichen, entweder durch die Darstellung der Schwierigkeiten, welche die Bekehrung immer mehr erschweren, oder durch öftere Erinnerungen an den Tod, der unerwartet kommen, und sie in ihrem traurigen Zustande überraschen könnte.

Niemals zeiget sich aber die göttliche Barmherzigkeit in einem hellern Lichte, als wenn der Sünder, der ihre zärtliche Einsprechungen während seiner Gesundheit immer behöhnt hat, nun entkräftet und des Lasters unfähig auf dem Sterbbett dahingestreckt liegt.

a In diesem entscheidenden Augenblicke schickt sie ihm einen Priester zu, der ihm Worte des Heils redet, sein Herz mit Gefühlen einer wahren Reue zu erschüttern suchet, und durch die Ertheilung der Sterbesacramente ihn mit Gott wieder auszusöhnen suchet. Wenn nicht allen Sündern bey herannahendem Tode der Beystand eines Priesters vergönnet wird, so geschieht es gewissen Rathschlüssen zufolge, welche die göttliche Weisheit aus guten Gründen verordnet hat.

b Den Sünder, der am Rande des Grabes liegt, suchet Gott ganz besonders durch den Schrecken des Todes zu erschüttern, theils durch die innere Angst, welche sein Herz schlägt, theils durch die äußern Vorbothen

des Todes, durch die Heftigkeit der Krankheit, durch die Thränen der Umstehenden u. s. w.

c Auch durch die Hoffnung der Seligkeit, die der barmherzige Gott dem Sünder in den letzten Augenblicken seines Lebens noch anbietet, suchet er ihn zur Reue zu bewegen und sich in den Stand der Gnade wieder zu setzen.

Sechster Entwurf.

Ueber die Vereinbarung der Barmherzigkeit Gottes mit seiner Gerechtigkeit.

Unter den göttlichen Vollkommenheiten finden wir keine, welche in einer Art von Widerspruche mit einander sind, wie seine Gerechtigkeit und seine Barmherzigkeit; denn ist Gott unendlich gerecht, wie sich von ihm nicht anders denken läßt, so kann nichts Böses unbestraft bleiben; und ist er unendlich barmherzig, so ist nichts so böse, das er nicht verzeiht. Der h. Augustin giebt uns über diesen scheinbaren Widerspruch die Auflösung. „ Gott ist barmherzig und gerecht, sagt er; wie „ erzeigt er uns aber seine Barmherzigkeit? Er „ verzeiht den Sündern, und läßt ihnen ihre Sün„ den nach, wenn sie dieselben bekennen. Wie „ beweist er aber, daß er gerecht ist? Es wird „ einst der Tag des Gerichts kommen, den er „ jetzt noch zurücksetzet, der aber zuverläßig kom„ men wird.„ So lange also der Sünder hier auf dieser Erde wandelt, zeigt sich Gott bereitwil-

lig, ihm zu verzeihen. Benutzt aber der Sünder die Barmherzigkeit Gottes nicht, so fällt er unter das Schwerd der Gerechtigkeit. Indem also die h. Schrift uns an tausend Stellen Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes einspricht, warnet uns der Apostel vor dem Misbrauche der göttlichen Güte, und sagt uns, daß **wir mit Furcht und Zittern unser Heil verrichten sollen.** Wir sollen also hoffen und fürchten zugleich, woraus wir den doppelten Satz herleiten:

1 Unser Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes soll ohne Vermessenheit seyn.

2 Unsre Furcht vor der Gerechtigkeit Gottes soll ohne Verzweiflung seyn.

Wenn schon die Barmherzigkeit, welche Gott jedem Sünder anbietet, ohne Gränzen ist, so bleibt sie doch immer eine Gnade, die er nur unter gewissen Bedingungen ertheilt, welche ein jeder erfüllen muß, der Ansprüche auf diese Gnade machen will. Die vorzüglichsten dieser Bedingungen sind,

a daß der Sünder vom Augenblicke an, wo er seine Schandthaten erkennt, und in seinem Herzen Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes empfindet, seine Bekehrung nicht mehr verschieben, sondern gleich die Hand ans Werk legen soll; denn es wäre eine Beleidigung der göttlichen Güte, eine nicht zu verzeihende Vermessenheit, wenn er auf Rechnung eben dieser mitleidensvollen Güte noch fortfahren wollte zu sündigen.

b Daß der Sünder in Absicht auf seine Bekehrung nichts von seinen eigenen Kräften sondern alles von der Güte Gottes erwarte; denn wollte der Sünder sich selbst so viel zutrauen, seine Bekehrung selbst und ohne Beyhilfe Gottes zu bewirken, so würde er unter der Last seiner Vermessenheit erliegen.
„ Gleichwie ein Zweig, der nicht am Wein-
„ stocke bleibt, sagt Jesus, keine Früchte
„ bringen kann, eben so könnet ihr nichts
„ ohne mich machen. Joh. 15, 4.„

c Der Sünder muß überzeugt seyn, daß die Barmherzigkeit Gottes, ob sie gleich ohne Gränzen ist, sich eben nicht ganz nach seinem Willen fügen wird, und daß in jedem Augenblicke, wo es ihm gefällig seyn wird, sich zu bekehren, die Gnade der Bekehrung ihm zu Befehle stehen wird. Gott ist unendlich barmherzig, aber nur gegen den demüthigen und bereitwilligen Sünder, und nicht gegen den Stolzen und Vermessenen;
„ denn Gott widersteht den Hochmüthigen,
„ sagt der Apostel Jacob, den Demüthigen
„ aber giebt er die Gnade. 4, 6.„

So sehr aber der Sünder sich gegen Vermessenheit hüten soll, eben so sehr soll er sich vor Verzweiflung fürchten. Gegen dieses der Vermessenheit entgegengesetztes Uebel werden wir uns sichern, wenn wir fest überzeugt sind, daß

a die göttliche Barmherzigkeit ohne Gränzen ist,

und daß sie weder auf die Zahl noch auf die Grösse der Verbrechen sondern nur auf die reumüthige Stimmung des Sünders Rücksicht nimmt. „Da der Sünden viele waren, „sagt der Apostel, so war die Gnade um „so grösser. Röm. 5.„ — Wir müssen überzeugt seyn, daß

b ein jeder Augenblick, wo wir tiefgerührt über unsere Schandthaten einen Abscheu an denselben empfinden, allemal eine Zeit ist, wo Gott uns seine Barmherzigkeit anbietet, und daß wir uns durch nichts sollen abschrecken lassen, weil Gott, wie Salomon sagt, mit allen Mitleiden hat, da er allmächtig ist. Weish. 11. — Wir müssen überzeugt seyn, daß

c Gott nicht eine unsern Verbrechen angemessene Genugthuung im eigentlichen Sinne des Worts von uns fordert, weil seine Barmherzigkeit durch die Anwendung der Verdienste des Kreuzes ersetzet, was unsern Werken an Kraft und Verdienst abgeht. Unser Unvermögen soll uns also eben so wenig als die Grösse unserer Verbrechen zurückschrecken.

Siebenter Entwurf.
Ueber die Barmherzigkeit Gottes in Absicht auf die zeitlichen und ewigen Güter, welche sie dem Menschen ertheilet.

Sollte nicht der Anblick der vielfältigen Gutthaten, die wir unaufhörlich von der freygebigen Hand Gottes empfangen, die uns allerseits umgeben, und die wir alle Augenblicke unseres Lebens genießen, uns eben so wie den Propheten bewegen, ihm ein Danklied anzustimmen, und die Barmherzigkeit Gottes in Ewigkeit zu singen? Was unsere Sinne gewahren, was unser Herz empfindet, was unser Geist begreift: alles spricht uns von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes gegen uns. Um diese Gutthaten nach Werth und Würde schätzen zu lernen, wollen wir heute die vorzüglichsten dieser Gutthaten betrachten, und zwar

1 die zeitlichen, jene welche unsern Leib zum Gegenstande haben, und dann
2 die ewigen, jene, welche sich auf das Heil unserer Seele beziehen.

Unter den zeitlichen Gutthaten gehört unstreitig der erste Rang

a der Erschaffung unseres Wesens aus Nichts durch die Allmacht Gottes. — Um diese Gutthat schätzen zu lernen, müssen wir sie nicht blos nach der Liebe abmessen, welche ein jeder Mensch zum Leben hat, sondern

wir müssen mehr auf die Würde des Menschen sehen, auf seine Vorzüge über die andern Geschöpfe, auf die erhabenen Fähigkeiten seiner Seele, die ihn in den Stand setzen, seinen Schöpfer zu erkennen, zu lieben und zu verehren.

b Doch diese Gutthat wäre für uns unvollkommen, wenn sie nicht immer fortgesetzt und mit jedem Tage erneuert würde, wenn nemlich der Schöpfer das Leben, welches er uns gab, nicht unterhielte, und dem Körper die Gesundheit gäbe, damit die Seele, welche in demselben wohnet, ihre Verrichtungen immer fortsetzen könnte.

Blicken wir nun auf jene Gutthaten hin, welche der gute und barmherzige Gott uns Menschen in Absicht auf das Heil unserer Seele ertheilt, so werden wir finden, daß sie die Gutthaten von der ersten Art in eben dem Verhältnisse übertreffen, in welchem das Zeitliche von dem Ewigen übertroffen wird. Die vorzüglichsten Gutthaten von der zweyten Art sind

a die Gnade der Wiedergeburt. — Ursprünglich war der Mensch zwar rein und schuldlos erschaffen, aber er verlor diese Reinigkeit durch die Sünde, und zugleich alle Ansprüche auf die ewige Glückseligkeit, zu welcher er bestimmt war. Durch die Gnade der Taufe, die wir nur der unendlichen Barmherzigkeit Gottes zu verdanken

haben, wird uns die verlorene Reinigkeit, sammt den Ansprüchen auf die Seligkeit wieder gegeben.

b Aber der Mensch ist schwach. Er denkt nicht immer an den Verlust, den er durch die Sünde seiner Stammältern erlitten hat, und noch weniger an die Gnade der Wiedergeburt, wodurch dieser Verlust wieder ersetzt worden ist, und — durch die Sünde, welche er aus einem unbegreiflichen Leichtsinne begeht, wird er der Gnade der Wieder geburt wieder verlustig. Hier zeigt sich die göttliche Barmherzigkeit auf eine nicht genug zu bewundernde Art, indem sie das h. Sacrament der Buße einsetzte, und dem Sünder, so oft er Gott beleidigt hat, ein Mittel darreicht, sich mit ihm wieder zu versöhnen, und die verlorne Gnade jedesmal wieder zu finden.

Achter Entwurf.

Vorbild der göttlichen Barmherzigkeit in dem Gleichnisse des verlornen Sohns.

Unter den Gleichnissen des Evangeliums ist keines, das für den Sünder so tröstlich und in allen seinen Umständen so rührend ist, als das Gleichniß vom verlornen Sohn. Gott stellt uns in dem Betragen des Sohns ein Bild des Sünders vor, der Gott, seinen Gutthäter, seinen besten Vater auf die schändlichste Art verläßt,

die schwersten Verbrechen verübt, und sich dann erkennt. Der Vater, der seinen rückkehrenden Sohn mit Liebe wieder aufnimmt, ist Gott selbst, der zu jeder Zeit bereit ist, dem reumüthigen Sünder zu verzeihen, und ihn unter die Zahl seiner Kinder wieder aufzunehmen. Laßt uns alle Umstände dieses Gleichnisses in Betrachtung ziehen, und zum Troste der Sünder die Größe der Barmherzigkeit Gottes daran berechnen.

1. In dem Betragen des verlornen Sohns, der sich erkennt, sehen wir ein Bild des reumüthigen Sünders, der zu Gott zurückkehrt.
2. In dem Benehmen des Vaters sehen wir ein Bild Gottes, der jeden rückkehrenden Sünder mit Liebe und Freude wieder aufnimmt.

Nachdem der gottlose Sohn sein Erbtheil mit Schwelgen und Schandthaten aller Art verschwendet hatte, fieng er an Mangel zu leiden. Der Abstand zwischen dem Elende, in welchem er sich alsdann befand, mit dem Ueberfluße, in welchem er im väterlichen Hause lebte, schwebte ihm nun mit lebhaften Farben vor, und seine Augen öffneten sich. — Der erste Schritt zur Bekehrung war also

a der elende Zustand, in welchem er sich befand: er fieng an Mangel zu leiden, sagt die h. Schrift. Ein Vorbild des Sünders, der den Einsprechungen der Gnade

Gehör giebt, und den Zustand seiner Verlassenheit erkennt.

b Nun stehe ich auf, und gehe wieder zu meinem Vater zurück: der zweyte Schritt zur Bekehrung. Der Sünder gerührt durch den Anblick seines Elends und seiner Verlassenheit, faßt den Entschluß zu Gott wieder zurückzukehren, um wieder in Gnade aufgenommen zu werden.

c Ich will zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel, und gegen dich; ich bin nun nicht würdig, dein Sohn genannt zu werden: der letzte Schritt zur Bekehrung. Der Sünder erkennt die Grösse seiner Verbrechen; er erkennt, daß er Gott, seinen Gutthäter beleidigt hat, und daß er nicht mehr würdig ist, ein Kind Gottes genannt zu werden. Eine wahre Reue und ein aufrichtiges Bekenntniß seiner Sünden sind die Bedingungen, unter welchen die göttliche Barmherzigkeit dem Sünder die Wiederaussöhnung anbietet.

Kaum hatte der verlorne Sohn sich aufgemacht um zu seinem Vater wieder zurückzukehren, so erblickte ihn sein Vater in der Ferne, und im Augenblicke selbst

a wurde sein Herz von Mitleiden gerührt. Kaum fängt der Sünder an, seinen gefaßten Entschluß in Erfüllung zu

bringen, so wird Gott schon von Mitleiden gerührt; er vergißt gleichsam das schändliche Betragen des Sünders, und sieht jetzt nur noch auf die gegenwärtige Stimmung seines Herzens.

b Der Vater lief, fiel dem Sohne um den Hals, und umarmte ihn. Sobald der Sünder tieferschüttert über seine Schandthaten zu Gott zurückkehrt, so eilet ihm Gott entgegen, und nimmt ihn mit herablassender und herzlicher Liebe auf; er begegnet ihm noch zärtlicher als vorhin, und die Freude, welche er jetzt empfindet, ziebt einen undurchdringlichen Vorhang über das Vergangene.

c Der Vater sprach zu seinen Knechten: bringet das vornehmste Kleid her, und kleidet ihn; gebet ihm einen Ring an die Hand und Schuhe an die Füsse. Gott setzet den Sünder, der sich bekehrt hat, im Augenblicke selbst in alle seine Rechte wieder ein; sein Herz wird wieder mit der Gnade ausgeschmückt; er tritt wieder in den Besitz der Verdienste seiner vorhergehenden guten Werke; er genießt wieder den Trost, den Gott nur denen giebt, die ihn lieben; er wird wieder in die Zahl der Kinder Gottes und der Erben des Himmelreichs aufgenommen, und im Himmel ist eine größere Freude über

seine Rückkehre, als über neun und neunzig Gerechte.

Neunter Entwurf.

Ueber die Gedanken, welche das Andenken an die Barmherzigkeit Gottes bey dem Sünder erwecken soll.

Es ist dem Menschen, der auf die Unwürdigkeit des Sünders und auf die Zahl seiner Verbrechen blicket, nicht möglich zu begreifen, wie Gott gegen uns so gut und barmherzig seyn könne, daß er die Sünden vergesse, und uns sogleich wieder in Gnaden aufnehme, wenn eine wahre Reue unsere Herzen rühret. Die Erkenntniß dieser Güte Gottes ist eine Gnade, die von Gott kommt, und die wir von ihm erflehen müssen. Der Apostel Paulus schreibt daher in seinem Briefe an die Epheser. 3: „
„ Darum bitte ich Gott, . . . daß Christus durch
„ den Glauben in euch wohne, damit ihr mit
„ allen frommen Christen begreifen möget, welch
„ eine Breite, Länge, Tiefe und Höhe die all
„ Denken übersteigende Liebe Christi habe. „ — Damit also Gott uns diese, für uns sündhaften Menschen so nützliche Gnade ertheile, wollen wir heute untersuchen,

welche Gedanken und Empfindungen der Anblick der göttlichen Barmherzigkeit bey dem Sünder erwecken soll,

damit wir die Größe der göttlichen Barmherzigkeit schätzen lernen, und dadurch immer

mehr in Stand gesetzt werden, uns dieselbe zu Nutzen zu machen.

Das Andenken an eine große Gutthat, die man unverdient empfängt und zwar von einem Gutthäter, den man durch Unbilden aller Art beleidigt hat, muß natürlicher Weise in dem Herzen dessen, der die Gutthat genießt, wenn es nicht ganz verwildert ist, Herzensnähernde Liebe erwecken. Aus dieser Liebe entsteht

a ein unbegränztes Vertrauen auf denjenigen, der uns die Gutthat erweist. Daß Gott vorzugsweise solch ein Gutthäter gegen den Sünder ist, der ihn beleidigt hat, ergiebt sich von selbst, woraus also folget, daß der Sünder seinem Vertrauen auf Gott keine Gränzen setzen soll. — Ist sein Herz von Vertrauen auf Gottes Güte beseelt, so soll es eben auch

b von Gefühlen einer innigen Dankbarkeit gerührt seyn. Groß über alle Vorstellung ist die Güte Gottes zu uns, und diese Güte können wir nicht vergelten; ist es also nicht billig, daß wir sie wenigstens mit Dankesgefühlen erwiedern? — Aber diese Dankbarkeit kann nur in so weit wirksam und Gott angenehm seyn, als

c unser Herz auch eine wahre Reue über das Vergangene empfindet. Ist das Betragen des Sünders gegen Gott, den er beleidigt hat, schändlich, so muß ihn seine

Pflichtvergessenheit schmerzen. — Doch auch dieser Schmerz bliebe immer nur eine leere Empfindung, wenn er nicht
d ernsthafte und gute Vorsätze für die Zukunft nach sich zöge. Daß der Sünder sich bessere und sich bekehre; dies ist der sehnlichste Wunsch Gottes und auch die vorzüglichste Bedingung, unter welcher er uns Gnade und Barmherzigkeit ertheilt.

Vertrauen, Dankbarkeit, Reue und gute Vorsätze sind die Empfindungen und Entschlüsse, welche der Anblick der Barmherzigkeit in jedem Menschenherzen erwecken soll.

Stellen aus der h. Schrift.

Ein Gott, der barmherzig, leutselig, geduldig und voll des Erbarmens ist. Exod. 44.

Alle Wege des Herrn sind Barmherzigkeit und Wahrheit. Psal. 24.

Den, der auf Gott hoffet, wird die Barmherzigkeit umfassen. Psal. 31.

Die Augen des Herrn sind auf diejenigen gerichtet, die ihn fürchten, und auf seine Barmherzigkeit hoffen. Psal. 32.

So wie ein Vater sich seiner Söhne erbarmet, eben so erbarmet sich Gott derer, die ihn fürchten. Psal. 102.

Der Herr ist leutselig und barmherzig, er ist geduldig und mitleidend, und seine Barmherzigkeit erstreckt sich über alle seine Werke. Psal. 144.

Herr, wenn du auf unsere Verbrechen siehest, wer wird vor dir bestehen? Psal. 129.

Du erbarmest dich aller, weil du alles kannst, und du übersiehst die Sünden der Menschen, damit sie Buße thun. Weish. 11.

Wie groß ist die Barmherzigkeit des Herrn und seine Verzeihung gegen diejenigen, welche sich bekehren! Pred. 17.

Sprich nicht: die Barmherzigkeit Gottes ist groß, und er wird sich meiner vielen Sünden erbarmen, denn der Zorn geht eben so wie die Barmherzigkeit von ihnen aus, und sein Zorn ergießt sich über die Sünder. Pred. 5.

Ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er von seinem Wege abgehe, und daß er lebe. Ezech. 33.

Gott sah auf ihre Werke, weil sie von ihren bösen Wegen abgetreten sind, und er erbarmte sich ihrer in Ansehung der Strafen, die er gegen sie ausgesprochen hatte, und er schickte sie ihnen nicht. Jon. 3.

Der Sohn Gottes ist gekommen zu suchen und zu retten, was verloren war. Luk, 19.

Verachtest du so die Reichthümer seiner Güte, seiner Geduld und Langmuth? Röm. 2.

Da der Sünden viele waren, so war die Gna=

de um so größer. Röm. 5.

Aber Gott, der an Barmherzigkeit reich ist, wegen der großen Liebe, die er zu uns hatte. Eph. 2.

Gott duldete mit vieler Geduld Gefässe des Zorns, die zum Untergange bereit waren. Röm. 9.

Gott ist euretwegen geduldig, weil er nicht will, daß Jemand zu Grunde gehe. 2. Petr. 3.

Gott hat uns nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir gethan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit selig gemacht. Tit. 3.

Stellen aus den h. Vätern.

Du wirst gelehrt, daß Gott so wohl gut als gerecht ist, gut aus eigener Neigung und gerecht unserer Sünden wegen. Tertullian.

Gott wird seinen Urtheilsspruch verändern, wenn du dich deiner Sünden besserst. Hieronymus.

Verzweiflet nicht wegen der Grösse euerer Verbrechen, weil die Barmherzigkeit grosse Sünden tilgen wird. Ders.

Wenn auch die Zungen aller Menschen sich vereinigten, so wären sie nicht im Stande das Lob nur eines Theils seiner Güte zu verkündigen. Cyrillus.

Die Barmherzigkeit Gottes ist so groß, daß man sie in keiner Rede erklären, und durch Nach=

denken nicht begreifen kann; sie übersteigt unsern Verstand und unsere Vernunft. Chrysost.

Der göttlichen Barmherzigkeit können wir weder Gränzen setzen, noch eine Zeit bestimmen. Leo.

Einige misbrauchen die Geduld Gottes, und durch die lange Straflosigkeit gelangen sie zu einer einstweiligen Gewissensruhe, da doch die Rache nur darum verschoben wird, damit ihnen Zeit zur Besserung gegeben werde. Ders.

Gott ist gegen die Sünder geduldig bis sie sich bekehren, und wenn es geschieht, so vergißt er das Vergangene, und verspricht ihnen Gnaden für die Zukunft. Augustinus.

Diese große Zeit der Barmherzigkeit soll für uns nicht vorübergehen, denn darauf kommt das Gericht; wir werden zwar alsdann Reue empfinden, aber sie wird uns nichts mehr helfen. Ders.

Gott ist barmherzig und gerecht. Wie erzeigt er uns aber seine Barmherzigkeit? Er verzeiht den Sündern, und läßt ihnen ihre Sünden nach, wenn sie dieselben bekennen.— Wie beweist er aber, daß er gerecht ist? Es wird einst der Tag des Gerichts kommen, den er jetzt noch zurücksetzt, der aber zuverlässig kommen wird. Ders.

Gott verzeiht dir darum, damit du dich besserest, und nicht damit du in der Bosheit verbleibest. Ders.

In seiner Gerechtigkeit wird er dich richten, er, der dich in seiner Barmherzigkeit erkauft hat. Ders.

Darum ist Gott barmherzig, um uns unsere Sünden zu verzeihen, denn wollte er uns nach unsern Verdiensten behandeln, so müßte er uns alle verdammen. Ders.

O glückselige Barmherzigkeit, welche allein die Mittel unseres Heils ausfindig gemacht hat; denn nur die Barmherzigkeit leitet den Menschen zu Gott; nur sie führet den Menschen zu Gott, und führet Gott zum Menschen! Ders.

Gott! du bist mein Leben; da ich vor dir floh, giengest du mir nach, und ob ich dich gleich vergaß, vergaßest du mich nicht. Ders.

Gott zeigt sich bereitwilliger, dem Sünder die Verzeihung zu ertheilen, als der Sünder sie zu empfangen. Ders.

Ob du gleich der Geduld Gottes misbraucht hast, so zeigt er sich doch zum Mitleiden bereit, wenn du willst, und zu dir wieder zu kommen, wenn du zu ihm kommst, und im Augenblicke, wo du deine Verbrechen bekennst, verzeiht er sie dir. Petrus Dam.

Wer wird wohl wegen der Größe irgend eines Verbrechens verzweifleln, wenn er höret, daß Saulus im Augenblicke, wo er noch Drohungen und Mord gegen die Jünger des Herrn aushauchte, plötzlich ein Gefäß der Auserwählung geworden ist? Bernardus.

Wenn der Mensch wüßte, wie vielfältig die Gefahren sind, die ihn umgeben, dann erst würde er die Barmherzigkeit Gottes recht erkennen. Bonaventura.

Es ist eine wunderbare Sache um die Barmherzigkeit Gottes und unseres Erlösers: Der Sünder beweinet nur innerlich seine Sünden, es schmerzet ihn, sie begangen zu haben, und im Augenblicke wird der Allerhöchste besänftigt. Laurentius.

Wenn Gott gegen die Verbrechen erzörnt wird, so verschiebt er die Strafe. Wird aber seine Barmherzigkeit rege, so eilet er zu verzeihen. Paulinus.

Es wird eine Zeit kommen, wo es kein Mittel mehr seyn wird, Buße zu thun, wenn die Quelle der Barmherzigkeit wird ausgetrocknet seyn. Bernardus.

Vergebens hoffest du auf die Barmherzigkeit Gottes, wenn du seine Gerechtigkeit nicht fürchtest, und vergebens fürchtest du seine Gerechtigkeit, wenn du auf seine Barmherzigkeit nicht hoffest. Gregorius.

Ausgearbeitete Stellen.

Erklärung der Barmherzigkeit Gottes.

Wir können uns von der göttlichen Barmherzigkeit keinen deutlichern Begriff machen, als wenn wir sie uns als einen Herzenstrieb vorstellen, wodurch er bewogen wird, an unserm Elende, an unserer Hilflosigkeit einen Antheil zu nehmen,

und uns zu helfen. Seine Güte kann es nicht sehen, daß wir kraftlos, in einem gänzlichen Unvermögen aus eigenen Kräften etwas Gutes und Verdienstliches zu machen, unter dem Drucke unserer Hilflosigkeit schmachten; sie kann es nicht sehen, daß wir von unserm angeborenen Hang zum Bösen hingerissen auf den Wegen des Lasters wandeln. Um also unserer Schwachheit zu Hilfe zu kommen, und uns auf die Wege des Heils wieder zurückzuführen, schickt sie uns jene Gnaden, die uns zugleich stärken und uns Muth einsprechen, zum Herrn, den wir verlassen haben, wieder zurückzukehren.

Die Barmherzigkeit suchet den Sünder.

So oft der Sünder mit völligem Bewußtseyn eine That begeht, wodurch er Gott beleidigt, entsteht in seiner Seele eine mit Angst und Furcht vermengte Verwirrung; sein Herz kömmt in Bewegung, und das Gewissen macht ihm Vorwürfe. Was soll aber diese Verwirrung? Was bedeuten die Vorwürfe? Sind sie nicht eine geheime Stimme, welche ihn an sein Verbrechen erinnert, und ihm zugleich darstellt, welche Verantwortung er sich zugezogen hat? Schweben ihm alsdann nicht in demselben Augenblicke wechselweise Gedanken an den Tod, an die ewigen Strafen der Sünde, an den Verlust der ewigen Glückseligkeit vor den Augen? Zittert er nicht, wenn er an die Gerechtigkeit Gottes denkt, die

sich unvermuthet an ihm rächen könnte? Daß diese Verwirrung, diese heimliche Furcht, diese ängstlichen Vorwürfe nur von Gott kommen, läßt sich wohl nicht anders denken, weil sie dahin zielen, den Sünder zur Reue zu bewegen, und ihn wieder auf die Wege des Heils zurückzuführen; und wenn sie von Gott kommen, so können wir sie nur seiner unendlichen Güte, seiner theilnehmenden Barmherzigkeit zuschreiben, die nicht aufhöret, den Sünder, der sie beleidigt hat, immerfort zu lieben, ihn seines schändlichen Undanks ungeachtet zu suchen, und wieder zu gewinnen. Wer vermag es wohl zu begreifen und zu erklären, wie zärtlich und zuvorkommend der Eifer ist, mit welchem Gott die Sünder suchet? Gleich einem Hirte, der ein Schaf verloren hat, und der sich gleich aufmachet, um es zu suchen, läßt Gott nichts unversucht, um den verirrten Sünder wieder in den Schafstall zurückzuführen.

Sie wird durch den Widerstand des Sünders nicht müde.

Wenn der Prophet David sich verwundert, daß Gott des Menschen, unerachtet seiner Schwachheit, stets eingedenk ist, und ihn durch seine Gnaden heimsuchet, um wie vielmehr sollen wir uns verwundern, daß Gott nicht aufhöret, des Sünders, der ihn beleidigt hat, und immer noch seine Einsprechungen verachtet, eingedenk ist, und ihn durch die Gnaden heimsuchet, wodurch er

wieder bekehrt werden soll? Läßt sich einen auffallendern Widerspruch denken, als jenen, welcher zwischen dem barmherzigen Gott und dem hartnäckigen Sünder ist? Gott vergißt den Sünder nicht, er höret nicht auf ihn zu lieben, und ihn mit Gutthaten zu überhäufen, und der Sünder schlägt jeden Gedanken an Gott aus; nichts ist ihm lästiger, als an den zu denken, der ihn suchet, um ihm Gutes zu thun; nichts ist ihm mehr zuwider, als jene innere Stimme, die ihm rufet, und darum suchet er sich selbst zu betäuben, sich selbst in einen solcher Schlummer zu versenken, daß sein Herz all Gefühl für das himmlische verliere, und nur noch empfinde, was hier auf Erden ist, und ihm sinnliche Wollust bringt. Aber Gott läßt sich durch diesen Widerstand nicht ermüden; er suchet den Sünder, so lange noch ein Straal der Hoffnung leuchtet, und ebnet ihm den Weg zur Bekehrung, so lange sie möglich ist.

Sie ist geduldig.

Niemand wird es leugnen, daß Gott, ohne seiner ewigen Gerechtigkeit zu nahe zu treten, den Sünder im Augenblicke selbst, wo er ihn beleidigt, strafen könnte; in seiner Gewalt liegt es, die Sünden, die wir begehen, zu rächen, ohne uns Zeit zu lassen, sie durch eine wahre Reu und durch den Gebrauch der Gnadenmittel wieder gutzumachen. Aber die Schätze der gött-

lichen Barmherzigkeit sind unerschöpflich, und seine Geduld hat keine Gränzen. Die Sünder mögen sich also von einem Abgrunde in den andern stürzen, sie mögen Schandthaten auf Schandthaten häufen, so sieht Gott zu, er ist geduldig, er wartet, bis der Sünder die Augen öffne, sich erkenne, und der Gnade Gehör gebe. Grosser Gott, ruft der h. Augustin aus, ich gieng immer weiter, ich wich immer mehr von dir weg, und du ließest es zu. Bey jedem Schritte stürzte ich mich in einen neuen Abgrund, und du sagtest nichts; meine erhitzten Leidenschaften rissen mich immer zu neuen Verbrechen hin, und du hattest Geduld, du wartetest, bis das Feuer von selbst fiel, bis der Nebel, der meine Blicke verfinsterte, verschwand. O wunderbare Geduld, wie bist du unbegreiflich!

Sie ist langmüthig.

Du erkennest nicht, Sünder! wie langmüthig der Gott ist, den du immerfort beleidigest? Siehe, schon viele Jahre wandelst du auf der Bahn des Lasters unbekümmert fort; schon viele Jahre bleibst du unbesorgt in den Banden alter Gewohnheiten verstrickt, ohne noch das Geringste gethan zu haben um sie zu zerreißen; schon viele Jahre begehest du gewisse Lieblingssünden, denen du ganz besonders ergeben bist, und die du nicht meiden willst; du sammelst dir, wie der Apostel sagt, Schätze des Zorns für den Tag des Zorns. Röm. 2. Und was ist dir schon Trauriges wi-

verfahren? Hat der Arm der göttlichen Rache sich schon über dich ausgestreckt? Hast du schon etwas von der Strafe empfunden, welche deine Verbrechen verdienten? Hat Gott bisher nicht immer zugesehen? Diente seine Langmuth dir vielmehr nicht zum Anlasse, immer mehr zu sündigen? Erkenne also, daß der Gott Israels langmüthig ist. Aber misbrauche diese Langmuth nicht; zeige dich dankbar gegen deinen Gott, der bisher immer zusah, und aus Liebe zu dir dich nicht strafte; beweise ihm durch deine Bekehrung, daß du dich bemühest, seiner Güte würdig zu werden, damit er deine Schwachheit immer mehr unterstütze, und du nicht mehr in das Unglück zurückfallest, aus welchem du dich jetzt retten sollst; vergesse niemals, was dir der Apostel Petrus in seinem zweyten Briefe 3. schreibt: „ um eueret „ Willen ist er geduldig, weil er nicht will, daß „ einige zu Grunde gehen, sondern daß alle zur „ Buße zurückkehren. „

Sie ist unerschöpflich.

Nicht selten geschieht es, daß die großen Sünder beym Anblicke ihrer zahlreichen Verbrechen vor Angst zurückbeben und ganz niedergedruckt von Verzweiflungsgedanken trostlos mit Kain ausrufen: meine Bosheit ist zu groß, als daß ich Verzeihung verdiene. Gen. 4, 13. Aber wie unbesonnen und thöricht sind solche Gedanken? Sind dann die Sünden, die man

während der längsten Lebensfrist verüben kann, vermögend eine unendliche Barmherzigkeit zu erschöpfen? Schöpfe das Meer aus, wenn du kannst, und das Meer liegt doch in Schranken, die es nicht überschreiten wird. Hat die göttliche Barmherzigkeit auch Schranken? Sey es auch, daß die Zahl deiner Sünden der Zahl der Haare, die deinen Kopf bedecken, gleiche, so können sie doch immer noch gezählt und berechnet werden. Kann man eben auch den Schatz der göttlichen Güte berechnen? Hättest du für dich allein alle Sünden begangen, welche alle Menschen von Adam bis Abraham, von Abraham bis David, von David bis Christus, von Christus bis zu uns begangen haben: was ist diese ungeheuere Zahl neben der nicht zu berechnenden Barmherzigkeit? Sey also gutes Muths, du Sünder, den die Last deiner Schandthaten zu Boden druckt; mache ihnen ein Ende, und bereue sie in diesem Augenblicke; es ist noch Barmherzigkeit für dich; die Zahl deiner Sünden schrecket Gott nicht von dir zurück, wenn du ihm mit einem reumüthigen Herzen entgegen gehest; er ist immer bereit, dich zu umarmen, und unter die Zahl seiner geliebten Kinder aufzunehmen, wenn du von diesem Augenblicke an entschlossen bist, seine Güte nicht mehr zu misbrauchen.

Sie ist bereitwillig zu verzeihen.

Nicht wie die Menschen, die einander die

Unbilden nur nach vollendeter Genugthuung verzeihen, behandelt Gott den Sünder; er läßt ihn nicht lange in der Ungnade seufzen und um Verzeihung flehen, sondern im Augenblicke, wo er mit einem aufrichtigen Bekenntnisse seiner Schandthaten sie zu beweinen anfängt, reicht er ihm schon die Hand zur Versöhnung dar. Oft kommt Gott diesem Bekenntnisse zuvor, und schickt dem Sünder schon seine Gnaden zu, wo der bloße Wille, sich zu bekehren, in seinem Herzen aufwachet; er nimmt ihn wieder auf ohne Bürge und Versicherung, wenn gleich der nemliche Sünder nach wiederholten Bekehrungen wieder gefallen ist; er nimmt ihn wieder auf, wenn gleich seine beßigemachten Vorsätze bey der ersten Gefahr gescheitert sind, und wenn schon nach allen Gründen der Wahrscheinlichkeit sich zum voraus vermuthen läßt, daß sie auch diesmal nicht von langer Dauer seyn werden. So groß ist die Begierde Gottes, daß wir alle Erben des Himmelreichs seyn möchten; immer zieht er nur seine Güte zu Rathe, wenn wir um Verzeihung bitten, und es scheint, als wäre die Zahl unserer Verbrechen seinem allwissenden Auge verborgen, wenn wir auf die unbegreifliche Nachsicht blicken, mit welcher er die größten Sünder behandelt.

Sie behält keine Abneigung gegen den Sünder.

Wir würden sehr irren, wenn wir die Barm-

herzigkeit Gottes nach dem Betragen der Menschen, die einander beleidigt haben, beurtheilen wollten. So feyerlich auch die Menschen, die sich mit einander verfeindet hatten, zur Wiederaussöhnung schreiten, und sich versprechen, alle feindseligen Gesinnungen von nun an zu ersticken, und sich gegen einander zu benehmen, als wären sie niemals von einander entzweyt gewesen, so bleibt doch immer in ihrem Herzen etwas Abneigung und Schadenfreude zurück; das freundschaftliche Benehmen, welches sie einander erzeigen, ist mehr Heuchelei als Herzenssprache; das Vertrauen, welches sie zu einander haben, ist immer zurückhaltend; und so oft die Erinnerung an die alten Unbilden wieder aufwachet, so wachet auch wieder etwas Rachgierde oder wenigstens etwas Abneigung auf. Mit Gott verhält sich's aber nicht so. Der Sünder, der sich bekehrt hat, gilt vor ihm nicht weniger, als der Gerechte, der niemals gefallen ist; die Sünden, die einmal verzeihet sind, kehren gleichsam in ihr Nichts wieder zurück, als wären sie niemals begangen worden, und Gott giebt dem bekehrten Bösewicht nicht nur die Verdienste aller guten Werke, die für ihn verloren waren, wieder zurück, sondern durch häufigere Gnaden schützet er ihn gegen fernere Rückfälle.

Sie erfreuet sich über die Bekehrung des Sünders.

Wenn der Mensch durch seine Rückkehre zu Gott, von welchem er sich durch seine Sünden

entfernt hatte, zur Glückseligkeit Gottes etwas beytragen könnte, oder wenn zu seiner Vollkommenheit erfordert würde, daß alle Menschen, weil sie zu einer ewigen Glückseligkeit erschaffen sind, zu dieser Glückseligkeit auch gelangen müssen, so ließe sich die Freude Gottes und der Engel über die rückkehrenden Sünder leicht erklären. Aber Gott, der von Ewigkeit ist, genüget sich selbst; er war unendlich glückselig und vollkommen, bevor die Menschen waren, und diese Glückseligkeit leidet nicht den geringsten Abbruch, ob wir ewig glücklich oder unglücklich sind; seine Vollkommenheiten werden eben so durch die ewigen Strafen der Sünde, als durch die ewige Belohnung der Tugend verherrlichet. Wenn also schon der Heiland im Evangelium sich unter dem Bilde eines Hirten zeigt, der sich über ein verirrtes und wieder gefundenes Schaf herzlich erfreuet, oder unter dem Bilde einer Frau, welche ihre Nachbarinen einladet um sich über die gefundene Silbermünze mit ihr zu erfreuen, so wollte er nur in einem Gleichnisse reden auf eine Art, die unserer schwachen Vernunft faßlich ist. Denn niemals werden wir begreifen können, daß Gott, der keiner Geschöpfe bedarf, und vernünftige Geschöpfe bis ins Unendliche erschaffen könnte, die ihn ehren und preisen würden, sich über die Rückkehre eines Geschöpfes, welches ihn beleidigt hat, mehr erfreuen solle als über neun und neunzig Gerechte: dies wird für uns immer ein unbe-

greifliches Geheimniß seiner Barmherzigkeit bleiben, und darum werden wir niemals im Stande seyn, die Barmherzigkeit Gottes nach Würde zu besingen.

Sie ist ohne Gränzen.

Tertullian, der sonst so sehr zur Strenge geneigt war, nennt die göttliche Barmherzigkeit eine Ueberfülle der himmlischen Güte. Dadurch wollte er sagen, daß sie unendlich und folglich ohne Gränzen ist. Sie ist nicht weniger eine Vollkommenheit Gottes als die Allmacht, und wenn die Allmacht in keinen Gränzen eingeschränkt ist, sondern sich nicht blos auf das, was schon erschaffen ist, und was der Menschenverstand nicht genug bewundern kann, ausstreckt, sondern in ihrem Gebiete alles was möglich ist, was sich nur denken läßt, begreift, warum sollte die Barmherzigkeit sich nicht auch auf alle Sünden, und zwar nicht nur auf jene, die schon begangen worden sind, sondern auch noch auf jene, welche begangen werden können, erstrecken? Wo ist der Mensch, der der Güte Gottes Schranken setzen wird, da er selbst nichts ausgenommen hat? Nicht wie das Blut Abels fordert das Blut, welches am Kreuze floß, die göttliche Rache auf, sondern es flehet für alle Sünder um Barmherzigkeit; weil es nur um der Sünder willen vergossen worden ist.

Man soll an der Barmherzigkeit Gottes nicht zweifeln.

Freylich wenn der Sünder nur die Zahl und die Grösse seiner Sünden betrachten wollte, dürfte er sich wenig Hoffnung machen, daß diese Verbrechen getilgt werden könnten. Aber auf die Barmherzigkeit Gottes muß er blicken, und zu seinem Troste bedenken, daß sie keine Schranken hat. So tief auch die Wunden unserer Seele sind, so sind sie für einen Arzt nicht unheilbar, in dessen Gewalt alle erdenklichen Heilungsmittel sind. Hat Gott mit einem einzigen Winke seiner Allmacht das ganze Weltall erschaffen, warum sollte er nicht in einem Augenblicke ein Herz, das mit einer wahren Reue erschüttert ist, wieder rein machen können. Er selbst versichert uns ja, daß er denjenigen, der zu ihm kommt, nicht hinaus stoßen wird. Joh. 6. Er machet keine Ausnahme zwischen dem Sünder und dem Gerechten; er sieht nicht auf die Schandthaten, womit derjenige beladen ist, der zu ihm kömmt; er fragt nicht, ob der Tag sich schon zum Ende neigt, sondern auch denen, die nur eine Stunde gearbeitet haben, giebt er den ganzen Lohn: auch die, welche die beßten Jahre ihres Lebens mit Schwelgen zugebracht haben, und am Ende sich erkennen, nimmt er in den Schoos Abrahams auf. So laßt uns also an der Barmherzigkeit Gottes niemals zweifeln; laßt uns jederzeit fest überzeugt seyn, daß Gott, der uns verzeihen will,

nicht so viel auf unsere Sünden, als auf unsere Reue, und auf die Aufrichtigkeit unseres Willens, nimmermehr zu sündigen, sieht; „ Laßt uns, wie „ der Apostel sagt, „ mit Vertrauen zum Thro- „ ne der göttlichen Gnade hingehen, damit wir „ Barmherzigkeit erhalten, und in einer gelege- „ nen Hilfe Gnade finden. Hebr. 4, 16. „

Wie die göttliche Barmherzigkeit mit seiner Gerechtigkeit zu vereinbaren ist.

Wie wenig der Mensch über die Natur Gottes nachdenkt, und seine Blicke auf jenes höchste Wesen wirft, welches alles, was ist, erschaffen hat, alles was ist, beständig unterhält, und wovon alles, was ist, abhängt, so sieht er ein unübersehbares, ein unergründliches Meer von Vollkommenheiten, wie die h. Väter sagen. Alle erscheinen ihm gleich groß, gleich erhaben, gleich unermeßlich, alle sind unendlich, weil er selbst unendlich ist. Betrachtet er aber ganz besonders jene Vollkommenheiten, welche sich auf unsere Beglückung oder auf die Vergeltung unserer Sünden beziehen, so scheint es, als wetteiferten sie gewissermaßen mit einander, als überträfe eine die andere und suchte sich über dieselbe vorzüglich hervorzuthun. Wer versteht nicht, daß hier die Barmherzigkeit Gottes und seine Gerechtigkeit gemeint sind, und daß die Barmherzigkeit eben jene Vollkommenheit ist, welche die größte unter allen zu seyn scheint, weil sie, wie der Prophet sagt, über alle

seine Werke ist? Denn wenn schon Gott, eben darum weil er Gott ist, nicht anders als gerecht seyn kann, so muß es doch uns Menschen, wenn wir auf seine Güte gegen alle Sünder blicken, wenn wir alle Wunder der Barmherzigkeit überdenken, vorkommen, als wäre er weit mehr barmherzig als gerecht. Und wenn wir uns zu Gemüthe nehmen, welch eine Menge empörender Sünden und Verbrechen täglich von dem großen Haufen der Menschen begangen werden, und dabey die Langmuth Gottes betrachten, muß es uns nicht scheinen, als hätte Gott den rachübenden Arm seiner Gerechtigkeit zurückgezogen, um dem Menschen nur den liebevollen Schoos seiner unerschöpflichen Barmherzigkeit zu öffnen? Darum vergleicht David die Gerechtigkeit nur hohen Bergen: deine Gerechtigkeit ist wie die Berge Gottes, die Barmherzigkeit aber erhebter über den Himmel: deine Barmherzigkeit ist über den Himmel.

Gründe, welche den Sünder bewegen sollen, zur Barmherzigkeit Gottes seine Zuflucht zu nehmen.

Nichts ist trostvoller für den Sünder und zugleich aufmunternder, als die verschiedenen Bilder, unter welchen die h. Schrift uns Gott in seinem Benehmen gegen den Sünder darstellt. Bald zeigt sie ihn unter dem Bilde eines guten und leutseligen Herrn, der seinem Diener mit Geduld auswartet, seine Fehler übersieht, für sei=

nen Nutzen besorgt ist, ihm niemals weder durch ein gebieterisches Benehmen noch durch Klagen oder Drohungen den Druck der Gewalt empfinden läßt, unter welcher er steht. Bald erscheint er unter dem Bilde eines zärtlichen Freundes, der nur Herzenssprache redet, der durch vertrauliche Einsprechungen, durch einnehmende Liebesäußerungen, durch Flehen und Bitten jedes widerspänstige Herz zu gewinnen suchet. Bald unter dem Bilde eines guten Vaters, der alle, welche ihm ihr Herz schenken wollen, nicht mehr seine Diener, sondern seine Freunde, seine Söhne, seine Miterben des Himmelreichs nennt, und für sie thut, was sich von dem zärtlichsten Vater-Herzen kaum denken läßt. Bald stellt er sich unter dem Bilde eines guten Hirten dar, der ein Schaf, welches sich verirrt hat, mit Sorgen überall aufsuchet, bis er es findet, es auf seine Schultern nimmt, und vor Freude hüpfend in den Schafstall zurückträgt. Wie kann der Sünder bey dem Anblicke der trostvollen Bilder, unter welchen Gott ihm seine Barmherzigkeit zeigt, gefühllos bleiben? Würde er nicht vor Reue über seinen bisherigen Wandel ganz zergehen, wenn er sich dies recht zu Gemüthe nehmen wollte? Müßte er nicht ein steinernes Herz im Busen tragen, wenn er diesen zärtlichen Einladungen Gottes widerstehen könnte? Aber, leider, eben daran denkt der Sünder nicht, je mehr ihm Gott ruft, desto weiter entfernt er sich gewöhnlich, und verirrt sich von einem Abwege

auf den andern bis er sich endlich in den Abgrund stürzet, aus welchem für ihn kein Entkommen mehr ist.

Daß man zur göttlichen Barmherzigkeit seine Zuflucht nehmen soll.

Es kann allerdings nicht geleugnet werden, daß, wenn wir nur auf unsere Sünden sehen wollten, wir nothwendiger Weise verzweifeln müßten. Sehen wir aber auf das Blut hin, welches am Kreuze floß, und bedenken wir, daß Gott selbst die Versöhnung des Himmels mit der Erde bewirkt hat, sollte uns dann noch der Muth sinken? „ Grosser Gott! ruft der h. Au„ gustin aus, meiner Sünden wegen, sollte ich „ ganz gewiß verzweifeln, wenn das Wort nicht „ Fleisch geworden wäre und unter uns gewohnt „ hätte. „ Aber wenn auch der Anblick meiner vielen Sünden mich mit Angst schlägt, so muntert mich die Ansicht des Kreuzes wieder auf, mein Herz faßt Muth, und all Mistrauen verschwindet. Sünder! wenn du heute die Stimme der göttlichen Barmherzigkeit hörest, so verhärte dein Herz nicht. Derselbe Gott, dessen Strafen deine Sünden über dich aufgefordert haben, hat noch Gnaden für dich; der Weg zu ihm ist dir noch nicht gänzlich verschlossen, durch deine Buße und deine Thränen kannst du das Herz, welches du erzörnt hast, wieder erweichen. Siehe! Bisher hat Gott immer Geduld mit dir gehabt, und du hast noch nicht das Geringste von den

Strafen empfunden, welche deine Sünden verdienten. Ist diese Langmuth Gottes dir nicht ein deutlicher Beweis, daß er immer noch wartet? Ist sie dir nicht Bürge, daß für dich noch Barmherzigkeit ist? Wären auch deine Verbrechen noch so groß und zahlreich; hättest du seiner Güte noch so hartnäckig getrotzt, so soll dies dich nicht hindern, deine Zuflucht zur göttlichen Barmherzigkeit zu nehmen. Du weißt es ja, sie ist unendlich, und äußert sich mit vorzüglicher Liebe an den größten Sündern. So zaudere also nicht mehr, und verschließe dein Herz den zärtlichen Einsprechungen nicht, durch welche die göttliche Barmherzigkeit in diesem Augenblicke dich zu sich ruft.

Wie gefährlich es ist, dem Rufe der göttlichen Barmherzigkeit nicht zu folgen.

Es läßt sich kaum erklären, wie sehr die göttliche Barmherzigkeit sich beeifert, die Sünder zu gewinnen, und sie zu bewegen, ihrem Lasterleben ein Ende zu machen, und die Wege des Heils wieder zu betreten. Aber wie widrig und hartnäckig ist unser Betragen gegen das liebreiche Benehmen Gottes! Bietet uns seine Barmherzigkeit ihre Hilfe an, so schlagen wir sie aus; zerbricht sie die Ketten, die uns an das Laster feßelten, so schmieden wir uns wieder neue; suchet sie unser Herz zu rühren, so verhärten wir es; will sie sich uns nähern, so entfernen wir

uns, um uns auf den Abwegen des Lasters immer tiefer zu verirren. — Dies unser schändliches Benehmen wirft uns Gott in den zärtlichsten Klagen durch den Mund seiner Propheten vor? „ Ich rief, und du gabst mir keine Antwort; ich redete, und du hörtest mich nicht an, und thatest vor meinen Augen das Böse, welches ich nicht wollte; ich reichte meine Hand dar, und Niemand sah sie an; meinen Rath habet ihr verachtet, und meinen Verweisen gabet ihr kein Gehör. Isa. 65. 12. Sprüch. 1. 24, 25.„ Soll der Sünder nach diesem sich nicht fürchten, wie der h. Gregorius sagt, daß die Barmherzigkeit Gottes sich in Zorn verwandle? Wäre es nicht billig, daß er seinen Widerstand mit den erschrecklichsten Strafgerichten büßete? Und wird er noch klagen dürfen, wenn Gott einst auch zu ihm, wie zu den Einwohnern Jerusalems sagt: „ Was hätte ich an meinem Weinberge noch thun können, das ich nicht gethan habe? Hatte ich nicht alle Recht, von ihm Trauben zu hoffen, und er hat mir nur wilde Früchte hervorgebracht? Isa. 5, 4.„

Gedanken, welche der Anblick der Barmherzigkeit Gottes bey dem Sünder erwecken soll. — Vertrauen auf seine Güte.

Wenn zwey Freunde einander Zuneigung und Liebe erzeigen, wenn sie sich wechselweise Dienstgefälligkeiten erweisen, sich in der Noth Hilfe und

Unterstützung leisten, so erwachet in ihren Herzen ein unbegränztes Vertrauen, wodurch sie sich berechtigt glauben, in jedem Nothfalle um Hilfe und Unterstützung zu bitten, und sie ohne Furcht und Zurückhaltung zu hoffen. Wenn aber das Vertrauen ein Recht und eine Bedingung der Freundschaft ist, um wie vielmehr soll das Herz des Sünders mit Vertrauen gegen den beleidigten Gott beseelt werden? Läßt sich eine grössere Freundschaft denken, als jene ist, die Gott dem Sünder erweist? Kann ein Freund seinen Freunden auch solche Dienstgefälligkeiten und Unterstützungen in der Noth leisten, wie Gott dem Sünder leistet? Ist zwischen Freunden die Einladung so zärtlich, die Herzensnäherung so aufrichtig, die Hilfeleistung so uneigennützig wie es zwischen Gott und dem Sünder der Fall ist? Ach! man weiß es ja allgemein, daß zwischen den Menschen die Freundschaft meistens nur ein Schein ist, und daß unter den schönsten Aeußerungen nur ein schändlicher Eigennutz verborgen liegt. So laßt uns also l. Chr. auf Gott, als auf unsern beßten Freund, unser Vertrauen setzen; laßt uns ohne alle Furcht und Zurückhaltung ihm unsere Noth klagen, ihn um Hilfe flehen und ihn zugleich um Verzeihung unserer Verbrechen bitten; er ertheilt sie uns ja gern und aus uneigennütziger Liebe; sein größter Wunsch ist, uns Hilfe zu leisten, uns zu verzeihen, und für diese unschätzbaren Gutthaten verlangt er

nichts von uns, als daß wir uns bekehren.

Dankbarkeit für die empfangene Gutthat.

Wenn es eine auf die Gerechtigkeit und in der Natur gegründete Pflicht ist, Gutthaten, die man zu vergelten nicht im Stande ist, wenigstens mit herzlichen Dankesgefühlen zu erwiedern, so soll wohl der Mensch niemals mehr mit diesen seligen Gefühlen beseelt, und von denselben gleichsam ganz entzückt seyn, als wenn er die Barmherzigkeit Gottes gegen ihn betrachtet. Durch seine Sünde hatte er nicht nur alle Ansprüche auf die ewige Glückseligkeit verloren, sondern auch noch einer ewigen Strafe hatte er sich schuldig gemacht. Und durch die Güte Gottes, ohne all Recht und Verdienst wird ihm wieder Hoffnung gegeben, er wird von der Zahl der Verworfenen ausgestrichen, und unter jene der Kinder Gottes aufgenommen. Welches Herz, wenn es alles dies betrachtet, sollte vor Dankesgefühlen nicht ganz zergehen, und tiefgerührt wie der h. Augustin zu Gott sprechen: du riefst mir, und ich floh vor deiner Stimme, und je weiter ich mich von dir entfernen wollte, desto zärtlicher riefest du mir zu. Durch liebreiche Einsprechungen suchtest du mich an dich zu ziehen, aber ich verachtete sie; durch geheime Ermahnungen warntest du mich gegen die Gefahren, die mich allerseits umgaben, du zeigtest mir den Abgrund, an dessen Rande ich unbesonnen wandelte, aber ich achtete

nicht auf deine Worte. Ich vergaß dich, aber du vergaßest mich nicht. O welch einen Dank bin ich dir für deine Güte schuldig! Wie werde ich mich deiner Barmherzigkeit gegen mich unwürdigen und elenden Sünder würdig machen! Geben kann ich dir nichts; ich will also mit dem Propheten deine Barmherzigkeit in Ewigkeit singen.

Reue über seine Sünden.

Müßte der Sünder, der das Benehmen der göttlichen Barmherzigkeit gegen ihn betrachten wollte, nicht ein steinernes Herz haben, wenn er bey diesem Anblicke gefühllos bleiben könnte? Ohnerachtet seiner Schandthaten bietet ihm Gott die Gnade der Bekehrung an, und spricht ihm Muth ein, sie zu benutzen. Gott machet also gegen den Sünder, der ihn beleidiget, den ersten Schritt, und er, obgleich der Beleidigte, thut was an ihm liegt, um die Versöhnung zu bewirken. Wo ist der Mensch, der dies gegen seinen Feind thun würde, und der ihm nur darum entgegen gienge, um von ihm die verdiente Strafe abzuwenden? Noch mehr als nur dies thut Gott: er fordert von dem Sünder keine angemessene Genugthuung, welche dieser niemals zu leisten im Stande wäre, sondern er verlangt blos eine Reue über das Vergangene; er verlangt, daß es ihn schmerze, Gott seinen Gutthäter beleidigt zu haben. Sollte es wohl den Sünder Mühe kosten, diese Reue in seinem Herzen zu erwecken, und einen innern

Schmerzen zu empfinden? Sein größter Nutzen fordert ihn ja dazu auf. Wenn auch der Gedanke, Gott seinen beßten und liebenswürdigsten Vater beleidigt zu haben, ihn nicht rühret, so sollte ihn doch wenigstens das Andenken an die ewigen Strafen rühren, falls er sich die göttliche Barmherzigkeit nicht zu Nutzen machet. So gut ist der Gott Israels, dem wir dienen, daß er sich mit solch einer unvollkommenen, mit solch einer eigennützigen Reue begnüget. Kann er von dem Sünder weniger fordern? Nicht blos undankbar, sondern thöricht über alle Vorstellung wäre also der Sünder, wenn das Andenken an die göttliche Barmherzigkeit in seinem Herzen nicht eine wahre und aufrichtige Reue über seine Sünden aufweckte.

Ernsthafte Vorsätze für die Zukunft.

Es läßt sich leicht denken, daß keine Versöhnung möglich ist, wenn der Beleidiger sich nicht fest vornimmt sein Verbrechen für die Zukunft nicht mehr zu begehen; denn der Zweck einer jeden Versöhnung ist, daß das freundschaftliche Benehmen wieder hergestellt werde, und wie ließe sich zwischen zwey Freunden eine wahre Freundschaft denken, wenn nicht beyde fest entschlossen wären, einander nicht die geringste Beleidigung zuzufügen? Der bloße Begriff von Versöhnung bringt also mit sich, daß sie auf ernsthafte und feste Vorsätze für die Zukunft gegründet werde. Aber noch weit dringendere Beweggründe machen

es dem Sünder zur Pflicht, seinem Gott, den er beleidigt hat, feste und ernsthafte Vorsätze zu Füssen zu legen, und ihm auf's Feyerlichste zu versprechen, nimmermehr die begangenen Verbrechen zu wiederholen. Diese Beweggründe sind einerseits die Unwürdigkeit des Sünders und sein Unvermögen, Gott aus eigenen Kräften eine hinreichende Genugthuung zu leisten, und andrerseits die unbegreifliche Barmherzigkeit Gottes, der auf die Schandthaten des Sünders nicht sieht, und sich mit dem bloßen Willen begnügt, den er jetzt in seinem Herzen hat, sich zu bessern.

Verschiedene Beyspiele der göttlichen Barmherzigkeit, die wir in der h. Schrift lesen.

Das Evangelium zeigt uns zwar den göttlichen Heiland hie und da mit der Geißel der Gerechtigkeit; wir lesen in demselben die schreckenvollen Drohungen und Strafreden gegen die Pharisäer und Einwohner von Kapernaum, aber dagegen zeigt es uns eben diesen göttlichen Heiland bey tausend andern Gelegenheiten barmherzig und liebreich. Diese edle Vollkommenheit, wodurch er alle Menschen zu gewinnen suchte, und die er am meisten gegen diejenigen äußerte, welche derselben am wenigsten würdig waren, scheint der Hauptzug seines Charakters gewesen zu seyn. Nur widerspänstige Hartnäckigkeit, nur ausgezeichnete Bosheit, nur unverschämte Heuchelei vermochten es, seinen gerechten Zorn zu entflam-

men; da hingegen nur ein aufrichtiger Wunsch der Bekehrung, nur ein inneres Gefühl von Reue, nur ein Liebesblick sein zartes Herz erweichte, und ihn bewog über alles Vergangene den Vorhang der Vergessenheit zu ziehen. — Ein Weib wird von Schriftgelehrten und Pharisäern bey Jesu des Ebebruchs verklagt. Beschämt und ihrer Schandthat wegen von Reue gerührt steht sie vor dem Heiland; er liest in ihrem Herzen, daß ihre Reue aufrichtig war, und dies war ihm auch genug sie gegen ihre Ankläger in Schutz zu nehmen. „ Auch ich, spricht er liebevoll zu ihr, werde dich nicht verdammen; gehe hin und sündige uicht mehr. „ — Magdalena eine verrufene Sünderin der Stadt Jerusalem erfährt, daß Jesus im Hause des Pharisäers ist; sie geht hin, wirft sich ihm zu Füssen, und begießt sie mit einem Thränenstrome, den eine ungeheuchelte Reue aus ihren Augen preßte. Der Heiland verzeiht ihr in demselben Augenblicke alle ihre Sünden, weil sie viel geliebt hat. — Schon am Kreuze hängt neben ihm ein Bösewicht, der großer Verbrechen wegen zu einem gerechten Tode verurtheilt war, er erkennt blos die Gerechtigkeit des über ihn gesprochenen Urtheils, und bittet Jesum er möchte sich seiner erinnern. In demselben Augenblicke wird er unter die Zahl der auserwählten aufgenommen. — Paulus hatte die Kirche Jesu auf's Grausamste verfolgt und eine Menge treuer Anhänger in die Kerker von Jerusalem geschleppt.

Noch hauchte er Rache und Mord aus, wie die h. Schrift sagt, und war im Begriffe seine Wuth gegen die Christen von Damaskus auszuschütten. Er zeigt sich blos bereitwillig auf den Ruf Gottes, und seine Verbrechen sind nicht nur vergessen, sondern Paulus wird ein Gefäß der Auserwählung, welches bestimmt wird, den Namen dessen, den er verfolgt hatte, allen Völkern der Erde zu verkündigen.

Darstellung der göttlichen Barmherzigkeit in dem Gleichnisse vom verlornen Sohne.

Niemals war ein Gemälde so lebhaft und zugleich so rührend und trostvoll als jenes, welches der Sohn Gottes uns in dem Gleichnisse vom verlornen Sohne darstellt. Mit einer Art von herablassendem Vergnügen hat er uns alle Umstände des schändlichen Wandels eines pflichtvergessenen Sohns erzählt, um dadurch seine Barmherzigkeit gegen den Sünder in ein helleres Licht zu stellen. Dieser undankbare Sohn betrübt durch äll nur erdenkliches Herzeleid den beßten Vater, der ihn mit der zärtlichsten Sorgfalt erzogen hatte. Mit Ungestümm fordert er von ihm sein Erbtheil; weder die gutmeinenden Vorstellungen und Warnungen seines Vaters, noch die Sorgen und Bekümmernisse, die sein Herz betrübten, vermochten es den gottlosen Sohn zu bewegen, von seinem schändlichen Vorhaben abzustehen. Der Entschluß war einmal gefaßt, er verläßt

sein väterliches Haus, und geht in ein fremdes Land, um sich den Augen eines Vaters zu entziehen, dessen Liebe und Aufsicht ihm lästig geworden waren. Kaum sah er seinen Vater nicht mehr, so stürzte er sich ohne Zurückhaltung in die Arme der Wollust, und schwelgte dermassen Tag und Nacht, daß er seinen Antheil des väterlichen Vermögens in kurzer Zeit verschwendet hatte. In der Noth, in welcher er sich darauf befand, sah er sich gezwungen, sich bey einem Herrn als Knecht zu miethen, bey welchem er die Schweine hüten und dabey noch einen solchen Hunger leiden mußte, daß er gern die Früchte, die man den Schweinen vorlegte, gegessen hätte. Jetzt gehen ihm die Augen auf. Der erschreckliche Abstand des Elends, in welchem er sich befand, mit den guten Tagen, die er im väterlichen Hause lebte, schwebten ihm mit lebhaften Farben vor seinen Augen. Er sah es wohl ein, daß sein schändliches Betragen nicht die geringste Nachsicht bey seinem Vater verdiente, daß er jetzt nur die billige Strafe seines Undanks trug, und nicht die geringsten Ansprüche auf Verzeihung machen durfte. Aber er kannte die gränzenlose Liebe seines Vaters zu ihm, und im Augenblicke leuchtete ihm ein Straal der Hoffnung. Ja ich will aufstehen, ich will zu meinem Vater wieder zurückkehren, ruft er ganz muthvoll aus; ich will mich ihm zu Füssen werfen, und ihm sagen, daß ich mich gegen den Himmel und gegen ihn versündigt habe. —

Und er machte sich auf den Weg. — Kaum erblickte ihn der Vater von Ferne, so wurde dieser schon von Barmherzigkeit gerührt, er lief seinem Sohne entgegen, umarmte ihn, führte ihn selbst in das väterliche Haus zurück, und aus Freude über den verlornen und wieder gefundenen Sohn ließ er ein glänzendes Gastmahl zubereiten. — Sünder: Spiegle dich hieran. Hast du durch dein schändliches Leben dem gottlosen Sohne nachgeahmt, so ahme ihm auch in der Rückkehre nach; stehe auch auf wie er, und gehe hin, Gott deinen beßten Vater um Barmherzitkeit zu flehen, und du wirst auch wie er mit Liebe wieder aufgenommen werden.

Kann man auf Gottes Barmherzigkeit ein zu großes Vertrauen setzen?

Um diese Frage zu beantworten, sagt der h. Thomas, kommt es darauf an, unter welchem Gesichtspunkte man das Vertrauen auf Gottes Güte, die Hoffnung, betrachtet. Sie kann sich entweder auf Gott, der ihr Hauptgegenstand ist, beziehen, oder sich auf unsere Werke gründen. In Ansehung Gottes, fährt der h. Lehrer fort, ist sie eine theologische Tugend. Nun aber ist der Gegenstand dieser Tugenden Gott selbst, der unendlich ist, sie können also niemals zu inbrünstig seyn. Aus diesem Grunde kann mein Glaube an Gott niemals zu lebhaft seyn, weil Gott unendlich glaubwürdig ist, so wie meine Liebe zu

Gott eben auch nicht zu lebhaft seyn kann. Also auch meine Hoffnung, mein Vertrauen auf Gottes Güte und Barmherzigkeit, kann nicht zu groß seyn. — betrachten wir aber unsere Hoffnung, unser Vertrauen auf Gottes Güte, in Ansehung unserer guten Werke, welche mit der göttlichen Barmherzigkeit zugleich wirken sollen, indem Gott uns nicht ohne uns selig machen will, so kann unser Vertrauen leicht die gehörigen Schranken überschreiten, indem unsere Werke von keinem großen Werthe sind, und als Bedingungen erfordert werden, unter welchen Gott uns seine Güte zu Theile werden läßt. Soll also unser Vertrauen auf Gott nicht in Vermessenheit ausarten, so müssen wir von Gottes Güte alles hoffen, aber dabey niemals vergessen, daß wir diese Güte durch eine wahre und ungesäumte Bekehrung und viele gute Werke zu verdienen suchen sollen.

Erschreckliche Folgen der Vermessenheit.

Warum soll ich mich fürchten, spricht der verstockte Sünder? Gott ist unendlich barmherzig; der Schoos seiner Liebe steht ja jedem Sünder und zu jeder Zeit offen. Wenn ich dann auch die beßte Zeit meines Lebens in der Sünde zubringe, sollte ich deßwegen die Hoffnung, Verzeihung zu erlangen, aufgeben? Bedarf es dann mehr als eines einzigen Augenblicks, mehr als des bloßen Willens sich zu bekehren, um von Gott Gnade

zu hoffen? — Es ist wahr allerdings; es bedarf nur eines Augenblicks, nur eines aufrichtigen Willens um sich zu bekehren. Aber wer ist dir für diesen Augenblick Bürge? Wer versichert dich, daß du zur Zeit diesen Willen haben wirst? Ist dieser Augenblick, dieser Wille, nicht eine Gnade Gottes? Und wenn er eine Gnade ist, wird sie Gott einem Sünder geben, der anstatt ihn demüthig darum zu bitten, auf Rechnung derselben sündigt? Wird Gott seine Güte einem Menschen zu Theile werden lassen, der sie nur behöhnt, der mit derselben gleichsam sein Spiel treibt? Ferne sey von uns, daß wir von einem unendlich weisen und gerechten Gott so etwas denken. Nein! l. Chr. Auf Gott wollen wir zwar hoffen, weil er unendlich gut ist, aber unsere Hoffnung, so lebhaft sie auch ist, soll niemals von aller Furcht frey seyn. Alles wollen wir von Gott hoffen, aber auch das Unserige wollen wir thun; wir wollen uns befleißen durch unsere guten Werke, durch eine ungesäumte Bekehrung uns die Früchte der göttlichen Barmherzigkeit zu sichern.

Beharrlichkeit.

So sehr auch die zwey Materien, die Beharrlichkeit in der Gnade, und der Rückfall in die Sünde mit einander verwandt sind, so

hat doch eine jede ihren eigenen Gesichtspunkt. Die Beharrlichkeit betrachtet man an sich, in so fern sie zugleich eine christliche Tugend und eine Gabe Gottes ist. Den Rückfall in die Sünde, der der Beharrlichkeit entgegengesetzt ist, betrachtet man mehr in seinen Folgen. Um also nicht in diese Materie vorzugreifen, werden wir von dem Verluste der Gnade der Ausharrung durch den Rückfall in die Sünde nur in so weit reden, als es zur Entwicklung der Beharrlichkeit nothwendig ist.

Der hohe Werth der Beharrlichkeit, die Mittel sie von Gott zu erhalten und sie nimmermehr zu verlieren: dies ist im Allgemeinen der Gesichtspunkt, unter welchem wir diese Materie abhandeln werden.

Erster Entwurf.

Ueber die Beharrlichkeit als ein Kennzeichen der Auserwählung.

Wenn es schon unserer kurzsichtigen Vernunft nicht möglich ist, die Rathschlüsse Gottes in Absicht auf die Zahl der Auserwählten zu ergründen, so giebt es doch gewisse Kennzeichen, vermittelst welchen man nicht ohne Gründe gleichsam voraus wissen kann, welche unter den Menschen mehr Hoffnung haben als andere von der Zahl der Seligen dereinst zu seyn. Dieses Kennzeichen ist die Beharrlichkeit, mit welcher man im Dienste Gottes unwandelbar fest bleibt, seine

Pflichten ohne Ausnahme erfüllet, und allen Versuchungen, die dahin zielen, uns von unserm Vorhaben abwendig zu machen, mit unerschütterlicher Standhaftigkeit widersteht.

Warum aber die Beharrlichkeit ein Kennzeichen der Auserwählung ist: dies wollen wir heute untersuchen. — Die vorzüglichsten Gründe sind

1 das Versprechen Gottes, der nur diejenigen seligspricht, die bis zum Ende ausharren;

2 die Gerechtigkeit Gottes, der uns das Himmelreich als eine Krone darstellt, die nur derjenige erringt, der ununterbrochen streitet.

Gott, der ein unabhängiges Wesen ist, konnte gegen den Menschen, sein Geschöpf, keine Verbindlichkeiten haben; er ist uns nichts schuldig, und alles, was wir genießen, ist Gutthat, die wir unverdient empfangen haben, und die er uns auch nur aus Güte ertheilt hat. Indem also Gott den Menschen zu einer ewigen Glückseligkeit bestimmte, und ihm die Mittel versprach, zu derselben zu gelangen, handelte er blos aus Güte zu ihm. Aber so gut auch Gott an sich ist, so fordert doch seine unendliche Weisheit, daß er seine Gutthaten nur unter einer gewissen Bedingung ertheile. Diese Bedingung ist die Beharrlichkeit, weil

a die Beharrlichkeit das wahre und einzige Kennzeichen einer dauerhaften Tugend ist. Weil

b wirksame Vorsätze nur bey demjenigen bis zur Ausführung gelangen, der fest entschloßen ist, in den Gesinnungen fortzuharren, in welchen er sie gemacht hat. Weil endlich

c nur derjenige bereit seyn kann, aus Liebe zu Gott alles aufzuopfern und zu erdulden, der sich durch nichts bereden läßt, seinem gefaßten Vorhaben untreu zu werden.

Auf eine eben so deutliche Art läßt sich aus den Grundsätzen der ewigen Gerechtigkeit ableiten, daß man die Auserwählten Gottes, jene, welche die gültigsten Ansprüche auf das ewige Himmelreich haben, daran am beßten erkennt, wenn sie nach dem Beyspiele des Apostels einen guten Kampf kämpfen, und ihren Lauf vollenden. Denn

a ist das Himmelreich einem Acker gleich, den man anpflanzt um dessen Früchte zu ärndten, so soll man mit Eifer den Pflug ergreifen und nicht mehr zurücksehen; das ist, man soll in der Ausübung der Tugend standhaft seyn, und nicht mehr auf die Vergnügungen der Welt zurücksehen, die man verlassen hat. — Aber

b betrachten wir diese Welt als einen Kampfplatz und das Himmelreich als eine Siegeskrone, so ergiebt sich von selbst, daß Gott die Krone nur den tapfern Streitern, die nicht ermüden, ertheilen wird. Dann

c wäre ja kein Verhältniß zwischen der Arbeit

und dem Lohne, wenn derjenige, der auf den Lohn Ansprüche machet, nicht, so viel an ihm liegt, den Lohn zu verdienen suchte. Wie läßt sich aber denken, daß Jemand des Lohns würdig seyn kann, so lange er immer zwischen dem Guten und Bösen wanket, und sich nicht einmal fest vornimmt, alles und nur jenes zu thun, wodurch er sich diesen Lohn verdienen kann.

Zweyter Entwurf.

Ueber die Mittel, die Gnade der Beharrlichkeit von Gott zu erhalten.

Wenn die Beharrlichkeit im Dienste Gottes und in der Erfüllung seiner Pflichten das sicherste Kennzeichen der Auserwählung ist, so ergiebt sich von selbst, daß für den Christen nichts wichtiger seyn kann, als diese Gnade von Gott zu erhalten. Nun kömmt es darauf an, was der Christ thun soll, um die Barmherzigkeit Gottes zu bewegen, ihm diese Gnade zu ertheilen. Jesus belehrt uns selbst hierüber, indem er das Gebeth und den Eifer zum Guten als die kräftigsten Mittel empfiehlt, seine Gnaden zu erhalten. Wer also Ansprüche auf den zur Beharrlichkeit erforderlichen Beystand Gottes machen will, der muß

1. Gott demüthigst um die Gnade der Ausharrung bitten, und
2. diese Gnade, so viel an ihm liegt, zu verdienen suchen.

Um Gnaden zu erhalten, zu welchem man kein Recht hat, bleibt kein anderer Weg offen, als denjenigen, in dessen Gewalt sie sind, sich durch Flehen und Bitten geneigt zu machen. Unter allen Bitten in dieser Absicht giebt es keine, welche wirksamer sind, und dem Bethenden eine gegründetere Hoffnung zusichern als jene, in welchen man seine Noth und Hilfsbedürftigkeit mit kindlichem Vertrauen darstellt. Damit wir also Gott durch unser Gebeth bewegen, uns die Gnade der Ausharrung im Guten zu ertheilen, müssen wir ihm

a unsere Schwachheit darstellen, die unsere beßtgemachten Vorsätze entkräftet, und jeden Willen, das Gute zu thun, gleichsam lähmet, wenn wir nicht durch eine himmlische Kraft unterstützet werden.

b Unser Hang zum Bösen, den wir alle als ein traueriges Erbtheil von unsern Stammältern mit uns auf die Welt bringen, und der uns mit vieler Macht zur Sünde hinreißt, ist eine andere Noth, die uns den göttlichen Beystand unentbehrlich machet, und durch deren Darstellung Gott bewogen werden kann uns mit seiner Gnade zu helfen, und uns jene siegreichen Waffen in die Hände zu geben, womit wir den unseligen Hang überwinden können. — Auch

c unsere Unbeständigkeit, welche gleichfalls ein traueriges Loos der Menschheit

ist, gehört zu jenen Beweggründen, die auf Gott Vieles vermögen, wenn sie ihm in einem herzlichen Gebethe dargestellt werden.

Doch ist es nicht genug, daß wir Gott um die Gnade der Ausharrung bitten, wir müssen auch noch trachten, uns dieser Gnade nach Kräften würdig zu machen. Denn wenn wir sie schon im eigentlichen Verstande nicht verdienen können, so sieht doch Gott wenigstens auf unsere Bemühungen, und aus Rücksicht auf dieselben erfüllt er oft unsere Wünsche. Die Mittel, die Gnade der Ausharrung, so viel an uns liegt, zu verdienen sind:

a das Erkenntniß unserer Unwürdigkeit. Einen Gutthäter, den man um unverdiente Gutthaten bittet, kann man sich auf keine bessere Art geneigt machen, als wenn man ihm aufrichtig bekennt, daß man nur seiner Güte zu verdanken hat, was man von ihm empfängt.

b Eine genaue Erfüllung seiner Pflichten ist ein anderes Mittel, wodurch wir die Gnade der Ausharrung verdienen können. Bey der Ertheilung seiner Gutthaten kann Gott keinen andern Zweck haben, als die Menschen durch dieselben zu bewegen, nach seinen Befehlen zu handeln. Wofern also Jemand mit Eifer diese Befehle zu vollziehen suchet, wirkt er zunächst den Absichten Gottes mit, und erlangt dadurch die

gegründetsten Ansprüche auf seine Gnaden. — Desgleichen ist

c eine ununterbrochene Wachsamkeit auf sich selbst auch ein sehr kräftiges Mittel, um Gott zu bewegen, uns nach seiner Güte und Barmherzigkeit zu behandeln, weil wir durch unsere Entfernung von allen Gefahren vorzüglich dahin zielen, uns im Guten zu erhalten. Was ist also natürlicher, als daß Gott diese Tugend der Beharrlichkeit mit der Gnade der Beharrlichkeit belohne?

Dritter Entwurf.

Ueber die Mittel, die Gnade der Beharrlichkeit nicht zu verlieren.

Je größer ein Schatz ist, den man besitzt oder zu verwahren hat, desto mehr hat man Ursache zu fürchten, daß er geraubt werden könnte, weil die Diebe um so gieriger nach demselben sind. Nach diesem Grundsatze soll dem Menschen, der einmal im Besitze der unschätzbaren Gnade ist, welche Gott nur denen giebt, die bereit sind im Guten zu beharren, nichts näher am Herzen liegen, als sie gegen die Feinde seiner Seele in Sicherheit zu setzen, weil die Beharrlichkeit gleichsam die Fülle, der Inhalt aller Gnaden ist. Es ist daher kein Mensch, glaubte er im Guten noch so fest zu seyn, der nicht äußerst besorgt seyn soll, die Gnade der Beharrlichkeit nimmermehr zu

verlieren.— Um diesen wichtigen Lehrsatz faßlich darzustellen, wollen wir beweisen, daß so wohl

1 die Gerechten, welche schon seit langer Zeit auf den Wegen der Tugend wandeln als
2 die bekehrten Sünder, welche so eben die Wege des Lasters verlassen haben,

unabläßig besorgt seyn sollen, daß die Gnade ihnen nicht geraubt werde.

Wenn wir schon von dem Menschen, der durch mehrere Jahre die Tugend ausgeübt hat, so daß sie bey ihm gleichsam zur Gewohnheit geworden ist, mit guten Gründen denken dürfen, daß er standhaft auf seinem festgefaßten Vorhaben bleiben wird, so kann es doch Niemand verbürgen, daß er nicht noch in die Sünde falle. Der Gerechte soll also wissen, daß er auch bey den großen Gnaden, welche er besitzt, niemals aufhört

a ein Mensch zu seyn. — So sehr auch Gott dem Menschen beysteht und ihm mit seinen Gnaden gleichsam unter die Arme greift, so bleibt er doch immer schwach und der Sünde fähig. Verschiedene Beyspiele geben uns hievon schreckenvolle Beweise. Darum sagt der Apostel. Wer steht, der sehezu, daß er nicht falle.

b Die bösen Neigungen, welche ein unglückliches Loos unserer verdorbenen Natur sind, können wir zwar durch ununterbrochene Bemühungen zum Einschlummern bringen, aber sie gänzlich zu ersticken: das vermögen wir nicht.

c Die Feinde, die außer uns wohnen, versuchen es durch ununterbrochene Angriffe, die Gerechten zu überwältigen oder sie in ihre Fallstricke zu locken, und je thätiger man ihnen widersteht, mit desto größerm Eifer erneuern sie ihre Angriffe, und ob sie gleich mit einem unverdroßenen Muthe immer zurückgeschlagen werden, so lassen sie sich nicht ermüden, und geben die Hoffnung des Sieges niemals auf.

Noch mehr Ursache haben die neubekehrten Sünder, sich zu fürchten, daß die Gnade, die sie so eben wieder erlangt haben, ihnen wieder geraubt werden möchte, weil bey dem neubekehrten Sünder

a die Schwierigkeiten, das Gute zu thun, immer noch bleiben. Er ist zwar durch die in ihm wohnende Gnade gestärkt worden. Aber diese Gnade, so wirksam sie auch an sich ist, wirket nicht ohne die Mitwirkung des Menschen; der bekehrte Sünder, so ernstlich auch seine Vorsätze sind, hat also immer zu fürchten, daß sie scheitern.

b Auch die Sünde, die er jetzt herzlich verabscheuet, behält immer ihre Zauberkraft, und wenn sie ihn heute nicht zu blenden vermag, so weiß man doch nicht, ob sie ihn vielleicht nicht morgen täuschen wird. So lange der Mensch von Fleisch und Blut ist, so lange haben die Bezauberungen der Sünde eine gewisse Gewalt über ihn.

6 Der böse Feind, der stets um uns her schleicht um zu suchen, wen er verschlinge, richtet seine Angriffe vorzüglich auf die bekehrten Sünder, die er gleichsam schon als eine eroberte Beute betrachtete.

Beyde, so wohl der Gerechte als der Sünder, haben also Ursache, sich zu fürchten, die Gnade der Beharrlichkeit möchte ihnen wieder geraubt werden.

Vierter Entwurf.

Ueber die Beharrlichkeit als Folge der Auferstehung zur Gnade. *)

Wir würden von der Bekehrung, zu welcher die Kirche die Christen zu gewissen Zeiten des Jahrs mit einer besondern Zudringlichkeit ermahnet, ganz irrige Begriffe haben, wenn wir glauben wollten, daß sie eben so dem Wechsel unterworfen seyn darf, wie die verschiedenen Zeiten im Jahre abwechseln, und daß der Mensch, nachdem er sich bekehrt hat, wieder unbesorgt auf seine alten Wege zurücktreten darf, wenn er nur, so oft wieder eine Bußzeit kommt, sich wieder bekehrt, und mit Gott zu versöhnen suchet. Nein, l. Chr. Der Begriff von Bekehrung bringt mit sich, daß sie standhaft sey, und daß derjenige, der sein Leben zu ändern gesonnen ist, nicht anders denke, als im Guten zu beharren, ohnerachtet aller Reizungen der Sünde.

*) Da dieser Entwurf zum Evangelium auf den Ostermontag ausschließlich geeignet ist, so machen wir hier schon im Eingange die Anwendung auf das Evangelium.

Wer hätte nicht glauben sollen, daß die Jünger, als sie ihren Meister in den Händen der Juden sahen, die ihn ans Kreuz geheftet haben, allen Muth hätten verlieren müssen? Aber auch bey ihrem schwachen Glauben hörten sie nicht auf zu hoffen, und sie beharrten auf der Lehre, die er ihnen gepredigt hatte. Ganz traurig über die blutigen Vorfälle, die sich am Tage nach dem grünen Donnerstage zu Jerusalem ereignet hatten, giengen zwey von ihnen mit einander nach Emaus, wie Ihr aus dem Evangelium vernommen habet. Als Jesus, der mit ihnen gieng, ohne von ihnen gekannt zu werden, die Schrift auslegte, und ihnen aus den Propheten bewies, daß alles dies geschehen mußte, so entflammte sich ihr Herz in ihrem Leibe; sie faßten wieder auf's neue Muth, und kaum hatten sie ihren Meister am Brodbrechen wieder erkannt, so machten sie sich im Augenblicke selbst auf den Weg, kehrten nach Jerusalem zurück, die frohe Nachricht den Aposteln zu überbringen.

Sollte dieses Beyspiel der zwey Jünger uns nicht bewegen, in unserm Vorhaben, der Lehre Jesu getreu zu bleiben, unerschütterlich zu beharren? Durch eine reumüthige Beicht haben wir uns in der so eben verflossenen Bußzeit mit Gott wieder ausgesöhnt; der alte Mensch ist in uns abgestorben, und wir sind nun zum Leben der Gnade auferstanden. — Damit wir es heute einsehen mögen, von welcher Wichtigkeit es für

neubekehrte Christen ist, bey ihren guten Vorsätzen zu bleiben, und in der Gnade, die ihnen zu Theile geworden ist zu beharren, wollen wir heute

1 die Nothwendigkeit darstellen, in dem neuen Leben zu beharren, zu welchem wir auferstanden sind, und dann

2 die Mittel angeben, dieses Leben unserer Seele durch eine unwandelbare Ausharrung zu bewahren.

Für den Christen, der bestimmt ist, dereinst nach diesem Leben mit Gott im Wohnsitze der Seligen vereinigt zu werden, ist nichts wichtiger als schon hier auf dieser Erde durch eine ununterbrochene Beharrlichkeit im Guten in der Freundschaft Gottes zu stehen. Dazu wird aber erfordert

a daß er den hohen Werth dieser Freundschaft, welche in dem Besitze der heiligmachenden Gnade besteht, erkenne, und überzeugt sey, daß eine wahre Freundschaft ohne Dauer folglich ohne Ausharrung im Guten nicht bestehen kann. — Dann soll er wissen.

b daß Niemand zu einem immerwährenden Leben jenseits des Grabs auferstehen kann, der sich durch die Beharrlichkeit nicht beflissen hat, die Gnade bis zum Hintritte in die Ewigkeit zu erhalten. — Endlich müssen wir es als eine unumstößliche Wahrheit ansehen

c daß man nur von demjenigen mit Vertrauen glauben kann, er sey im Besitze der heiligmachenden Gnade, der im Guten fest stehet und sich nicht von jedem Winde hin und her treiben läßt.

Sind wir aber von der Nothwendigkeit überzeugt, die Gnade zu bewahren, die uns gegeben worden ist, so müssen wir auch ein fleißiges Augenmerk auf die Mittel hinlenken, in dem Guten zu beharren. Die vorzüglichsten dieser Mittel sind:

a das fleißige Anhören des göttlichen Wortes nach dem Beyspiele der zwey Jünger, deren Herz ganz entflammt war, während Jesus ihnen die Schrift auslegte.

b Ein fleißiger Gebrauch der h. Sacramente, welche die Gnadenquellen sind, und besonders des h. Sacraments des Altars, welches vorzüglich dazu geeignet ist, die Seele mit dem Brode des Lebens zu stärken. Sie erkannten ihn am Brodbrechen,

c Die Vermeidung aller bösen Gelegenheiten, um nur mit denjenigen einen nahen Umgang zu haben, welche uns zur Erbauung und nicht zur Zerstörung sind. Zu derselben Stunde machten sie sich auf, und kehrten wieder nach Jerusalem zu den Eilfen zurück.

Fünfter Entwurf.
Ueber die Beharrlichkeit bis zum Ende.

Der kluge Mann, der die Unternehmung eines zeitlichen Geschäfts von Wichtigkeit beurtheilet, sieht nicht blos auf die Art, auf welche es angefangen worden ist, so glänzend auch alle Zubereitungen und Mittel sind, sondern er dringt weiter mit seinen Blicken; er denkt über die Mittel nach, welche gebrauchet werden, und berechnet gleichsam zum Voraus den Ausgang, welchen die Unternehmung haben wird. Entspricht der Ausgang nicht dem Anfange, so hält er nichts auf die ganze Unternehmung, weil er weiß, daß das Ende die Krone eines jeden Werkes ist. — Wenn aber die Menschenklugheit bey einer Unternehmung bis auf den Ausgang dringt, um wie viel mehr soll dies die christliche Klugheit in Absicht auf das Seelenheil thun, welches unstreitig das wichtigste unter allen Geschäften ist, und zwar noch aus dem Grunde, daß wenn der Ausgang fehlet, nicht mehr wie bey zeitlichen Geschäften zu helfen ist, weil gleich darauf die Ewigkeit anfängt. Bey der Beharrlichkeit im Guten ist daher alles daran gelegen, daß man bis zum Ende ausharre. Um uns von dieser Wichtigkeit zu überzeugen wollen wir heute

1 die Beweggründe aufsuchen, die uns auffordern, bis zum Ende auszuharren, und dann
2 die Mittel darstellen, durch welche der

Christ sein Vorhaben bis zum Ende auszuharren, ausführen kann.

Wenn wir bedenken, daß wir Menschen nur darum hier auf der Welt sind, damit wir zur ewigen Glückseligkeit gelangen, so ergiebt sich von selbst, daß unsere ganze Strebsamkeit dahin zielen soll, unsere Bestimmung zu erreichen, folglich daß wir unabläßig auf den Wegen wandeln sollen, die zu derselben führen, weil

a die Beharrlichkeit bis zum Ende nach dem Ausspruche des Heilands selbst das einzige Mittel zur Seligkeit ist, und darum nennt sie der Tridentinsche Kirchenrath jene große Gabe der Beharrlichkeit. — Der zweyte Beweggrund ist, weil

b ohne Ausharrung bis zum Ende alles Gute welches wir in unserm Leben gethan haben, für uns ohne Nutzen ist. Woraus folget, daß wir uns vergebens beeifern gute Werke zu verrichten, wenn wir nicht bis zum Ende ausharren wollen.

Aber der bloße Willen auszuharren, der Wunsch, was man im Guten angefangen hat, bis zum Ende auszuführen, ist nicht genug, wenn man nicht in dieser Absicht mit Muth und Entschlossenheit alle erforderlichen Mittel ergreift. Die vorzüglichsten Mittel sind:

a daß man sich stets beeifere, in den geringsten Dingen seine Pflichten zu erfüllen, und desgleichen mit aller Aufmerksamkeit

die unbedeutendsten Fehler zu meiden, weil, wer im Kleinen nicht getreu ist, es gewiß auch im Großen nicht seyn wird. — Daß man sich bestrebe mit jedem Tage im Guten zuzunehmen, denn auf dem Wege der Tugend ist kein Stillstand möglich; wer nicht vorwärts geht, der geht rückwärts, so wie ein Schiff, das den Strom nicht hinauf steigt, nothwendiger Weise von der Kraft des Wassers hinabgerissen wird.

Stellen aus der heiligen Schrift.

Weh denen, welche die Geduld verloren haben, welche von den geraden Wegen abgewichen und auf Abwege geschritten sind. Syrach. 2.

Der fromme Mann bleibt in der Weisheit fest wie die Sonne, und der Thörichte ist veränderlich wie der Mond. Das. 27.

Wir erwarten jenes Leben, welches Gott denen geben wird, welche ihr Versprechen niemals gebrochen haben. Tob. 2.

Wer bis zum Ende ausharret, wird selig werden. Matth. 10.

Wer die Hand an den Pflug legt, und noch zurücksieht, der ist des Himmelreichs nicht fähig. Luk. 9.

Meine Nahrung ist, daß ich den Willen dessen erfülle, der mich gesandt hat, und daß ich sein Werk vollende. Joh. 4.

Das Werk, welches du mir zu verrichten gegeben hast, habe ich vollendet. Das. 17.

Bleibet fest in meiner Liebe, und wenn ihr meine Gebothe haltet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben. Das. 15.

Du stehest fest in deinem Glauben, aber sey nicht stolz darauf, sondern fürchte dich. Röm. 11.

Wer glaubt fest zu stehen, der sehe zu, daß er nicht falle. 1 Kor. 10.

So seyd also, liebe Brüder, fest und unerschütterlich, arbeitet immer eifriger am Werke Gottes, und wisset, daß euer Werk von dem Herrn nicht ohne Lohn seyn wird. 1 Kor. 15.

Laßt uns im Guten nicht müde werden, denn zur Zeit werden wir die Früchte einärndten, wenn wir ausharren. Gal. 6.

Ich habe einen guten Kampf geführt, meinen Lauf habe ich vollendet, und den Glauben bewahret; nun ist mir die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten, welche der Herr als ein gerechter Richter mir an jenem Tage geben wird. 2. Timoth. 4.

Niemand wird gekrönt werden, als wer tapfer wird gestritten haben. Das. 2.

Das Beßte ist, in der Gnade fest zu bleiben. Hebr. 13.

Ermüdet nicht, und lasset den Muth nicht sinken. Das. 12.

Sehet selbst zu, daß ihr nicht so bald die Früchte der Werke, welche ihr verrichtet habet, verlieret, sondern den vollen Lohn empfanget. 1. Joh. 8.

Bleibe getreu bis zum Tode, und ich werde dir die Krone des Lebens geben. Offenb. 2.

Stellen aus den h. Vätern.

Welch ein Verdienst wäre es auszuharren, wenn man nicht mitten unter Trübsalen, Versuchungen und Aergernissen ausharren müßte? Augustinus.

Das Gute anzufangen, heißt nicht viel, aber es auszuführen: dies ist Vollkommenheit. Ders.

Wirst du versucht, so harre aus, denn die Versuchung wird nicht bis zum Ende dauern. Ders.

Wir behaupten, daß die Beharrlichkeit eine Gabe Gottes ist, durch welche wir uns bis zum Ende an Christum fest halten. Ders.

Viele fangen an, aber die Zahl derer, die ausharren ist klein. Ders.

Herr! Dich verliert nur, wer dich verläßt. Ders.

Niemand wird gekrönt werden, als wer tapfer wird gestritten haben. Niemand streitet aber tapfer, als wer im Kampfe bis zum Ende streitet, und streitet er bis zum Ende, so hat er tapfer gestritten, und er verdient gekrönt zu werden. Ders.

Nicht angefangen sondern ausgeharrt zu haben: dies ist Tugend. Hieronymus.

Gleichwie wer ein Schiff gegen den Strom hinaufzieht, durch die Kraft des fließenden Wassers gegen seinen Willen hinabgerissen wird, so bald er zu ziehen aufhört; eben so werden wir Menschen unsere Schwachheit gewahr, so bald unser Eifer sinkt. Ders.

Vergebens thut man etwas Gutes, wenn man es vor dem Ende des Lebens wieder verläßt. Gregorius.

Diejenigen haben für ihre Mühe keinen Lohn zu hoffen, welche nicht mit dem gehörigen Eifer getrachtet haben, zum Ziele, welches sie sich vorgesteckt haben, zu gelangen. Basilius.

Auf der irdischen Laufbahn wird derjenige gekrönt, der zuerst kömmt. Auf der himmlischen aber erhält ein jeder den Preis, der zum Ende gelangt. Chrysostomus.

Wir ermahnen euch durch den Glauben, der uns gemeinschaftlich ist, daß ihr mit muthvoller und unverdroßener Tapferkeit nach unserer Herrlichkeit trachtet. Wir sind immer noch auf der Erde, immer auf dem Kampfplatze, und so lange wir leben müssen wir streiten. Cyprianus.

Alle andere Tugenden verdienen eine Krone, aber sie wird nur der Beharrlichkeit gegeben. Bonaventura.

Nicht derjenige, der Gutes thut, sondern der es unablässig thut, ist selig. Isidorus.

Ohne Ausharrung erhält derjenige, der streitet, weder den Sieg nach den Siegeszweig. Bern.

Nimm die Beharrlichkeit weg, so verdient weder der Gehorsam einen Lohn, noch die Gutthätigkeit einen Dank, noch die Tapferkeit ein Lob; denn nicht wer anfängt, sondern wer bis zum Ende ausharret, wird selig werden. Ders.

Du sollst wissen, daß der Satan nur darum der Beharrlichkeit so neidisch ist, weil er weiß, daß sie allein vom Herrn gekrönt wird. Ders.

Was hilft es Christo nachzufolgen, wenn wir nicht bis zu ihm gelangen? Ders.

Magst du auch noch so geschwind laufen, so erhältst du den Preis nicht, wenn du nicht zum Ziele gelangest. Ders

In eine tiefe Vergessenheit werden alle jene Tugenden vergraben werden, welche durch die Beharrlichkeit nicht hervorleuchten. Ders.

Die Beharrlichkeit ist gleichsam ein Bild der Ewigkeit, denn nur sie wird durch die Ewigkeit belohnt, oder vielmehr nur sie verschafft dem Menschen ein ewiges Leben, indem der Herr sagt: wer bis zum Ende ausharret, der wird selig werden. Ders.

Ausgearbeitete Stellen.

Was man unter Beharrlichkeit verstehen soll.

Die Beharrlichkeit, sagen die h. Väter, ist eine eigene Tugend, durch welche wir mit unverdrossenem Muthe die Beschwernisse der Tugend ertragen und uns durch keine Dauer ermüden lassen, sondern uns ununterbrochen bemühen in der Tugend fortzufahren bis zum Ende unseres Lebens. Die Beharrlichkeit ist darum eine eigene und besondere Tugend, weil sie, wie jede andere Tugend, ihren eigenen und besondern Gegenstand hat. So wie die Demuth in der Geringschätzung seiner selbst, die Sanftmuth in der Ueberwindung seiner angebohrenen Lebhaftigkeit, die Ergebung in den göttlichen Willen in einer geduldigen Ertragung aller Trübsalen und Mühseligkeiten besteht, eben so besteht die Tugend der Beharrlichkeit darin, daß man in der Uebung dieser eben genannten und aller andern Tugenden nicht ermüde, sondern bis zum Ende ausharre.

Die Beharrlichkeit als eine Gnade betrachtet.

Wenn wir bedenken, daß der Mensch in Absicht auf die Seligkeit für sich selbst nichts zu thun im Stande ist, folglich daß er aus eigenen Kräften in der Gnade, welche Gott ihm ertheilt

hat, nicht verbleiben und bis zum Ende seines Lebens beharren kann, so erhellet, daß die Beharrlichkeit selbst eine Gnade ist, und zwar eine große Gnade, wie sie der tridentinsche Kirchenrath nennt. Diese Gnade ist zum Seelenheil dermassen nothwendig, daß ohne sie kein Heil seyn kann. Und eben darum, weil die Beharrlichkeit eine Gnade ist, so ertheilt sie Gott nach Belieben, wem er will. Doch aus Güte und Barmherzigkeit versagt er sie nur jenen Menschen, die sich aus eigener Schuld derselben unwürdig machen. Diese äußerst wichtige Gnade, welche die Krone aller übrigen ist, können wir alle, wie der h. Augustin lehret, durch ein demüthiges Gebeth von Gott erflehen, wenn wir nemlich bereit sind, sie nach seinen heiligen Absichten zu benutzen. Nach dieser Erklärung dürfen wir also nur uns selbst die Schuld beymessen, wenn wir sie von Gott nicht erlangen, ob wir gleich auch bey all unserem Bethen und Flehen niemals versichert seyn können, ob wir diese wichtige Gnade der Beharrlichkeit wirklich besitzen. Wie sehr sollen wir uns also beym Anblicke dieser Ungewißheit vor Gott demüthigen, und nach dem Rathe des Apostels bey der Verrichtung unseres Seelenheils niemals aufhören zu zittern und zu fürchten!

Die Beharrlichkeit als Tugend betrachtet.

Da bey jeder Gnade, welche Gott ertheilt, der Mensch mitwirken, und seiner Seits alles

was an ihm liegt, thun soll, indem Gott uns nicht ohne uns selig machet, so ist die Beharrlichkeit auch eine Tugend, in sofern nemlich wir uns bemühen, die mit der Ausübung der Tugend verknüpften Beschwernisse zu überwinden, und fest entschlossen sind, bis zum Ende des Lebens die Waffen nicht niederzulegen. Dieser Wille, den Gnaden Gottes mitzuwirken, muß also stets in uns seyn, bey jeder drohenden Gefahr müssen wir ihn erneueren, und nicht aufhören Gott demüthigst zu bitten, daß er durch seine Gnade diese guten Gesinnungen in uns unterhalten möchte.

Lehre des Tridentinschen Kirchenraths über die Beharrlichkeit.

In Ansehung der Beharrlichkeit im Guten hat der Tridentinsche Kirchenrath zwey Lehrpunkte festgesetzt, wovon der eine für jeden Menschen viel Schreckhaftes und der andere dagegen viel Tröstliches enthält. Von der Beharrlichkeit bis zum Ende des Lebens, sagt er, kann Niemand ohne eine besondere Offenbarung Gottes versichert seyn, weil diese unschätzbare Gnade eine Gabe seiner Barmherzigkeit und niemals der Lohn unseres Verdienstes seyn kann. Aber zu unserm Troste lehret der Kirchenrath, daß alle Menschen ein festes Vertrauen auf die Hilfe und den Beystand Gottes haben sollen, und daß „ dieser Beystand uns niemals ermangeln wird, „ wenn wir selbst der Gnade nicht ermangeln,

„ das ist, wenn wir sie gehörig benutzen; denn „ gleichwie Gott in uns das Gute angefangen „ hat, so wird er es auch vollenden, indem er „ in uns den Willen und die Vollbringung be= „ wirkt.„ Aus dieser Lehre des Kirchenraths, so schrecklich sie auch einerseits ist, erhellet, daß obgleich die Beharrlichkeit eine Gnade sey, worauf wir keine eigentliche Ansprüche haben, es doch gleichsam in unserer Gewalt liegt, sie zu erhalten, und folglich daß Niemand sich damit entschul= digen kann, er habe die Gnade der Beharrlichkeit nicht erhalten. Zu solchen Menschen kann man mit dem h. Augustin antworten: „ O Mensch, „ du hättest können in der Lehre, die du gehört und „ empfangen hattest, beharren, wenn du gewollt „ hättest; denn Gott, wenn er Jemanden zur „ Gerechtigkeit führet, verläßt ihn nicht, wenn „ er nicht selbst von ihm verlassen wird.„

Die Beharrlichkeit ist daß sicherste Kennzeichen der Auserwählung.

Wenn schon kein Sterblicher im Stande ist, zum voraus zu wissen, ob er von der Zahl der Auserwählten sey, so giebt es doch gewisse Zeichen, woran sich mit einer Art von Wahr= scheinlichkeit abnehmen läßt, ob man mit Ver= trauen hoffen kann oder nicht. Daß vorzüglichste dieser Kennzeichen ist die Beharrlichkeit. Wenn wir von der Rechtschaffenheit eines Mannes urtheilen wollen, so untersuchen wir nicht, ob er

in seinem Leben nicht jezuweilen eine löbliche Handlung verrichtet hat, sondern wir fragen vielmehr, ob der Mann sich immer gleich sey, und ob man etwas Böses von ihm gehört habe. Und stimmen alle Zeugnisse darin überein, daß der Mann unwandelbar in seinem Verhalten und in seinen Gesinnungen ist, so schließen wir daraus, daß er von einer erprobten Rechtschaffenheit ist, und daß man sich auf ihn verlassen kann. Wenn aber wir Menschen in Absicht auf das zeitliche Leben nur denjenigen für gut und rechtschaffen halten, der auf guten Grundsätzen beharret, und seinen Ruf nicht entehret, warum sollte nicht eben auch diese Beharrlichkeit im Guten ein Prüfstein in Absicht auf die Ewigkeit seyn? Was kann in uns einen richtigern Begriff von dem zukünftigen Zustand der Seligen erwecken, als die unerschütterliche Standhaftigkeit mit welcher sie schon hier auf Erden im Guten ausharren? Und ergiebt sich nicht von selbst, daß nur diese Standhaftigkeit der Weg zur ewigen Glückseligkeit seyn kann? Sagt uns nicht unsere Vernunft, daß, gleichwie man auf die Wahrhaftigkeit eines Mannes, der hie und da der Lüge überwiesen worden ist, nicht bauen darf, man eben auch bey einem Manne, der in die Sünde fällt, dann wieder aufsteht, und darauf eben so leichtsinnig wieder fällt, keinen guten Ausgang hoffen darf? Also nur derjenige, der ausharret, darf mit Gründen hoffen, daß sein Name im Buche der Lebendigen aufgezeichnet ist.

Die Beharrlichkeit ist das sicherste Kennzeichen der Bekehrung.

Nicht selten sieht man Christen, welche, nachdem sie eine gewiße Zeit durch ihr schändliches Leben Laster auf Laster gehäuft haben, diese Wege verlassen, und sich wieder mit Gott auszusöhnen suchen. Entweder schlägt sie die Erinnerung an die bevorstehende Ewigkeit mit Schrecken, oder irgend ein Unglücksfall, die Untreue eines Freundes, die Verfolgung eines Neiders, die plötzliche Veränderung ihrer Lage veranlaßt bey ihnen den Willen, sich zu bekehren. — Sind aber alle diese Bekehrungen aufrichtig? So viel unsere Augen darüber urtheilen können, scheinen sie es zwar zu seyn; denn bey allen gewahret man gewisse Spuren einer innern Rührung; man liest auf ihren Gesichtern die Ausdrücke der Reue, und alles scheint uns zu versichern, daß sie nun fest entschlossen sind, ihrem ärgerlichen Leben ein Ende zu machen. Aber alle diese Aeußerungen der Buße können doch auch die Sprache der Heucheley oder doch wenigstens solche vorübergehende Empfindungen seyn, die darum keine Wirkung nach sich lassen, weil sie keinen festen Grund haben. Daß nicht auf alle von diesen Bekehrungen zu bauen sey, lehret uns die Erfahrung. Doch auch nicht alle sind bloß scheinbar; unter der Menge giebt es immer einige, die herzlich und aufrichtig sind, und diese sind eben jene, wo man eine Fortdauer, eine

Ausharrung gewahr wird. Die Ausharrung ist also das zuverläßigste Kennzeichen einer wahren und aufrichtigen Bekehrung.

Sie begründet unsere Hoffnung.

Was vermag mehr den Menschen, der einem nahen Tode entgegen geht, und gleichsam schon am Rande des Grabes wankt, aufzumuntern und die Hoffnung eines ewigen Lebens zu begründen, die er in seinem Herzen nähret, als das Bewußtseyn, fest und unwandelbar auf den Wegen der Tugend geblieben zu seyn? Die Barmherzigkeit Gottes ist zwar groß, sie ist unendlich; sie sieht nicht so viel auf die Dauer als auf die Aufrichtigkeit der Buße. Aber es läßt sich doch leicht denken, daß Gott einem Menschen, der im Guten ausharrte und nicht blos eine augenblickliche sondern eine anhaltende Buße ausgeübt hat, weit mehr geneigt seyn wird, als einem andern, den nur späte Reue rühret. Der h. Apostel Paulus dienet uns hierin zum Beweise. Ohngeachtet seiner apostolischen Arbeiten, seiner vielfältigen Mühseligkeiten und Leiden, die er mit einer unerschütterlichen Geduld ertrug, war er für das Heil seiner Seele immer besorgt; er züchtigte seinen Leib, damit er, nachdem er andern wird gepredigt haben, nicht selbst verworfen werde. Aber als der Augenblick seiner Auflösung herannahete, und der Tod ihm entgegen kam, faßte er Muth; mit einer vertrauenvollen Hoffnung erwartete er die Krone der Gerechtigkeit,

die ihm der Herr als ein gerechter Richter geben wird, und diese seine Hoffnung gründete sich blos auf das Bewußtseyn, von seiner Bekehrung an, ununterbrochen einen guten Kampf gekämpft, seinen Glauben bewahrt und in diesen Gesinnungen seinen Lauf vollendet zu haben. Er wußte, auf wen er sein Vertrauen gesetzt hatte, und dies wußte er nur darum, weil er auch wußte, daß er die Treue bis zum Ende gehalten hatte. — Sollte uns dieser Anblick nicht bewegen, nach dem Beyspiele des Apostels auszuharren, damit dereinst, wenn wir auf dem Krankenbette danieder liegen werden, wir uns gleichfalls mit dem tröstlichen Gedanken aufmuntern können. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe meinen Lauf vollendet, und bis zum Ende Treue gehalten.

Wer nicht ausharret, geht rückwärts.

Das Leben des Menschen, wie Job sagt, ist ein ununterbrochener Kampf; wer also nicht will überwunden werden, der darf nicht aufhören zu kämpfen. Dieser ununterbrochene Kampf ist aber nach der Lehre der h. Väter nichts anders als die Beharrlichkeit, mit welcher wir auf den Wegen der Tugend feststehen, und uns durch die Lockungen der Sünde davon nicht abführen lassen. Wie nothwendig die Ausharrung ist, wenn wir nicht wollen rückwärts gehen, und uns zuletzt nicht in einen Abgrund stürzen wollen, aus welchem für

uns vielleicht kein Entkommen mehr ist, erklärt uns der h. Hieronymus in einem sehr treffenden Gleichnisse. „ Gleichwie, sagt der h. Vater, wer
„ ein Schiff gegen den Strom hinaufzieht, durch
„ die Kraft des fließenden Wassers gegen seinen
„ Willen hinabgerissen wird, so bald er zu ziehen
„ aufhöret, eben so werden wir Menschen unsere
„ Schwachheit gewahr, so bald unser Eifer
„ sinkt. „ Ein Werk, das man anfängt und nicht vollendet, hat keinen Werth. So ist auch das Geschäft unseres Seelenheils nichts, wenn wir es nicht mit einer unerschütterlichen Ausharrung zur Vollendung bringen. „ Seyd ihr
„ nicht thöricht, schreibt der Apostel an die
„ Galater, daß ihr, die ihr im Geiste angefangen
„ habet, nun im Fleische endiget? . . . Ihr liefet
„ ja wohl, was hinderte euch fortzuwandeln?„

Ohne Ausharrung ist alles Gute, welches man vorher gethan hatte, verloren.

Wenn die Pforten der Ewigkeit sich vor dem Menschen öffnen, der über das Grab schreitet, so zeigen sich nur zwey Wege: der eine führet in eine unendlich glückselige und der andere in eine unendlich unglückselige Ewigkeit. Im Augenblicke selbst des Hintritts wird es vor dem Richterstuhle Gottes für jeden Menschen entschieden, welchen Weg er gehen wird, und bey dieser Entscheidung sieht der Richter blos darauf, wie das Ende der Laufbahn eines jeden beschaffen ist. Wer im Au-

genblicke, wo er die Augen schließt, im Stande der Gnade ist, der wird auf den Weg der Seligen hingewiesen, und er tritt auch gleich in den Genuß seines Glücks, wenn er nicht noch, um der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, zeitliche Strafen abzubüssen hat. Ist aber im Augenblicke des Hinscheidens das Gewissen des Menschen mit schweren Sünden beladen, so trifft ihn das schreckenvolle Loos einer unglückseligen Ewigkeit. — Was nutzen nun solch einem Menschen alle guten Werke, die er während seines Lebens verrichtet hat? Was kann es ihm nun helfen, wenn er auch mit allem Eifer sich hin und wieder vorgenommen hatte, auf den Wegen des Heils zu wandeln, und wenn er nicht standhaft in seinem Vorsatze, bis zum Schlusse seines Lebens ausharrte? Nur die Ausharrung, sagen die h. Väter, ist jener lebendige Zweig, der Früchte zum ewigen Leben bringt. — Ach! Wenn doch die Menschen, so oft sie gute Vorsätze machen, und anfangen, sie auszuführen, jedesmal zu sich selbst sprächen: „Nun „ giebt mir Gott die Gnade das Gute anzufan„ gen; seiner Güte habe ich es zu danken, daß „ mein Herz jetzt fromme Gesinnungen und heil„ same Entschlüsse heget. Aber bleibe ich nicht „ fest dabey, und harre ich nicht bis zum Ende „ aus, so hilft mir alles dies nichts, alles ist „ für mich verloren, wenn ich am letzten Augenblicke „ nicht würdig befunden werde, in die Zahl der „ Seligen aufgenommen zu werden.„ Wenn,

frage ich, die Menschen sich diese Lehrsätze der Religion recht zu Gemüthe nähmen, würde es so viele unausgeführte Vorsätze geben?

Die Menschen sind im Guten am meisten unbeständig.

Sind wir Menschen nicht äußerst zu bedauern, daß wir bey unserer Unbeständigkeit eben darin am wankelmüthigsten sind, wo wir am meisten standhaft seyn sollten? Nichts verlassen wir so leicht als Gott, und unsere Entschlüsse ihm zu dienen, und doch hängt von der Ausführung eben dieser Entschlüsse unser Loos für eine ganze Ewigkeit ab. Dies konnte der Apostel Paulus nicht fassen, und eben darum wirft er den Galatern ihren unbegreiflichen Leichtsinn vor. Aehnliche Vorwürfe machte auch der h. Hilarius den Christen seiner Zeit, welche sich zwar bereitwillig zum Guten zeigten, aber sobald sich nur ein Umstand änderte, oder sie sich in gewissen Gelegenheiten befanden, so verließen sie ihre Vorsätze wieder, und verfielen in die größten Laster mit eben dem Leichtsinne, mit welchen sie dieselben dann wieder bereueten. Solche Christen giebt es auch zu unsern Zeiten in großer Menge. Man werfe nur einen Blick in die Welt; man frage sich selbst. Was bedarf es mehr für die meisten Menschen, ihnen ihre guten Vorsätze aus den Augen zu rücken, als eines oft unbedeutenden Gewinnes, eines beleidigten Ehrgeizes, des Zuredens eines Freundes, der Spötteleien eines Gottlosen? Der h.

Geist sagt es uns ja durch den Mund des weisen Syrachs, daß der thörichte Mensch veränderlich ist, wie der Mond. Heute entschließt er sich aus einem heiligen Triebe zur Tugend, und morgen verläßt er sie wieder eben so leichtsinnig, als er sich zu derselben entschlossen hatte. Denkt er an den allgemeinen Gerichtstag, so zittert er; und reizen ihn ein Augenblick darauf die Anlockungen der Sünde, so läßt er sich wieder blenden.

Mittel gegen die Unbeständigkeit.

Welches wäre dann das Mittel, den Menschen gegen die Unbeständigkeit zu bewahren, und ihn zu bewegen, im Guten, das er angefangen hat, zu beharren? — Unstreitig dieses: daß er nemlich, die guten Vorsätze und frommen Entschließungen öfters erneuere, und sie dadurch in seinem Geiste wieder erfrische; daß er die traurigen Folgen unausgeführter Vorsätze sich recht zu Gemüthe nehme, besonders in jenen Augenblicken, wo er gefallen ist. Die Beharrlichkeit an sich wäre nicht schwer, denn ein guter Vorsatz hietet überhaupt am Anfange grössere Schwierigkeiten dar, als unter der Ausführung desselben bis zum Ende, weil das erste Hinderniß am schwersten zu besiegen ist. Das Uebel kömmt blos daher, weil man sich bey jeder Ausharrung eine lange Dauer vorstellt, und eben dieser Anblick von vielen Jahren schrecket ab. Aber was sind dann auch viele Jahre des menschlichen Lebens in Ansehung

der Ewigkeit, die darauf folget? Was ist eine durch die ganze Lebenszeit ununterbrochen fortgesetzte Ausharrung, wenn man sie mit einer Dauer ohne Ende, mit der Ewigkeit berechnet? Die Jahre die uns noch zu leben übrig bleiben, schwinden ja wie ein Schatten; ehe wir uns versehen, stehen wir am Rande des Grabs. Warum sollten wir also das geringste Bedenken tragen, die kurze Zeit noch auszuharren? Wie mancher hat eine ganze Ewigkeit verscherzt, weil er des Guten müde, nur einen Augenblick den Muth sinken ließ? Noch eine einzige Ueberwindung, und die ewige Glückseligkeit war ihm zugesichert.

Ein anderes Mittel. — Hüte dich gegen kleine Sünden.

Wollen wir wissen, warum so viele Christen, deren Bekehrung ganz aufrichtig zu seyn schien, bey ihrem Vorhaben nicht ausharren, so laßt uns nur einen Blick auf ihr Betragen werfen. Nicht gleich und auf einmal verlassen sie gewöhnlich ihre guten Vorsätze, sondern nur stufenweise, nur Schritt für Schritt weichen sie von denselben ab. Anfänglich erlauben sie sich nur, was wir geringe Sünden nennen; die kleine Furcht, die die sie noch zurückhielt, wird überwunden, und so öffnen sie sich allmählig den Weg zu Sünden, vor deren Andenken sie zitterten. Kein Wunder also, wenn der Spruch des weisen Syrachs, wer das Geringe verachtet, wird bald fallen, an ihnen erfüllt wird, und wenn sie nach=

her Verbrechen begehen, die sie selbst von sich nicht geglaubt hätten.

Ein drittes Mittel. — Setze ein beständiges Mistrauen auf dich selbst.

Es ist auch ein sehr gutes Mittel, um bey den guten Entschlüssen, die man gefaßt hat, unwandelbar fortzuharren, wenn man ein ununterbrochenes Mistrauen auf sich selbst setzet, und sich durchaus in keine Gefahr begiebt, so gar in jene nicht, von welchen man festglaubt, daß man nichts zu fürchten habe. Der Mensch ist von Natur geneigt, sich immer stärker zu glauben als er wirklich ist, weil er bey der Berechnung seiner Kräfte gewöhnlich nur seinen Willen oder vielmehr nur seine Eigenliebe zu Rathe zieht, und den Feind, der in ihm wohnet, und ihn mehr mit List als durch offenbare Angriffe zu besiegen suchet, niemals in Anschlag bringt. Mit dieser guten Meinung von sich selbst, und voll des Vertrauens auf seine Kräfte begiebt er sich in Gefahren, in welchen er glaubt nichts zu fürchten zuhaben, und kaum befindet er sich in denselben, so ist er schon überwunden; beym ersten Angriffe scheitern seine Vorsätze, und Niemand begreift es weniger als er, wie bald diese Veränderung mit ihm vorgegangen ist. Wie viele Beyspiele könnte man zum Belege dieser Wahrheit aus der Geschichte anführen? Wer hat nicht schon an sich selbst die traurige Erfahrung gemacht, daß die beßt gemachten Vorsäze, wenn

sie nicht auf ein unbedingtes Mistrauen auf sich selbst gegründet waren, wie ein Rauch verflogen sind? Wer sich freywillig in eine Gefahr begiebt, so unbedeutend sie ihm auch zu seyn scheint, wird gewöhnlich überrascht, getäuscht, geblendet; es ist im ersten Augenblicke alles gleich anders, als er sich's vorstellte; sein Wille ist wie gelähmt und es kömmt ihm vor als würde er durch eine unsichtbare Kraft, welcher er nicht widerstehen kann, dahingerissen. Ist alsdann die Täuschung vorüber, so gehen ihm erst die Augen auf; er sieht, daß er gefallen ist, aber selten sieht er, daß der Fall nur von dem allzugroßen Vertrauen auf sich selbst herrühret. — Willst du also im Guten beharren, so bleibe ferne von aller Gefahr, denn wer die Gefahr liebt, wird in derselben untergehen.

Beicht.

Obgleich die Beicht nur ein Theil des Sacraments der Buße ist, so versteht man doch gewöhnlich unter diesem Worte das Sacrament selbst, durch welches der Sünder, der seine Sünden bereuet, bekennt, und die auferlegte Buße verrichtet, mit Gott wieder ausgesöhnt wird, und von ihm die Nachlassung derselben erhält. Die Beicht werden wir also als ein Gnadenmittel, als ein Sacrament

betrachten, welches Jesus eingesetzt hat, damit, durch dasselbe die nach der Taufe begangenen Sünden nachgelassen werden.

In Ansehung der Beicht werden wir folgende Punkte ausführlich entwickeln: aus welcher Absicht dies Sacrament eingesetzt worden ist, und in wie weit die Sünder verpflichtet sind, es zu empfangen; aus welchen Theile es besteht; wie die Reue beschaffen seyn soll, und warum ein jeder Sünder entschlossen seyn soll, nicht mehr zu sündigen; wie der Sünder seine Verbrechen dem Priester offenbaren, und dann die auferlegte Buße verrichten soll.

In der h. Schrift findet man sehr wenige Stellen, welche sich auf das Sacrament der Buße geradezu beziehen. Indeß lassen sich doch alle Stellen, wo von dem Bekenntnisse seiner Sünden die Rede ist, auf dasselbe anwenden, weil Gott von jeher von den Sündern ein reumüthiges Bekenntniß ihrer Sünden forderte, bevor er ihnen dieselben nachließ. In diesem Sinne reden auch die h. Väter in vielen Stellen von der Beicht, ob sie gleich an andern Orten ausdrücklich von dem Bekenntnisse gesprochen haben, welches ein jeder Sünder an den Füssen des Priesters ablegen soll.

Erster Entwurf.
Ueber die Beicht überhaupt.

So gegründet uns elenden Menschen die Ursachen zu seyn scheinen, den Fall unserer Stamm-

ältern zu beweinen, so getrost und aufgemuntert sollen wir seyn, wenn wir bedenken, wie viele Mittel der gute und barmherzige Gott uns gegeben hat, die Folgen dieses Falls von uns abzuwenden, und zu jener ewigen Glückseligkeit wieder zu gelangen, wozu sie sich den Weg verschlossen hatten. Die Taufe setzte er ein, um uns von dem Flecken der Erbsünde zu reinigen, und unser Herz wieder mit der heiligmachenden Gnade auszuzieren. Und weil wir elende und schwache Menschen selten lange im Besitze der Gnade der Wiedergeburt bleiben, und sie durch unsere Sünden verlieren, so gab uns Gott ein zweytes Mittel oder wie die h. Väter sagen, ein zweytes Brett nach dem Schiffbruche, damit wir uns mit demselben von dem ewigen Untergange retten konnten: dieses Mittel ist das Sacrament der Buße:

Laßt uns heute betrachten,

1 wie groß die Gutthat ist, welche Gott uns durch die Einsetzung des Sacraments der Buße erwiesen hat, und dann

2 in wie weit ein jeder Christ verpflichtet ist, die Gutthat nach Kräften zu verdienen zu suchen.

Um den Werth der Gutthat zu schätzen, welche Jesus durch die Einsetzung des Sacraments der Buße den Menschen erwiesen hat, müssen wir untersuchen, in wie weit die Menschen dieser Gutthat bedürftig waren, und welche Folgen aus der

Ertheilung derselben für sie entstanden sind. Wer weiß nicht,

a wie groß die Schwachheit des Menschen ist, und welch ein kräftiger Hang ihn zum Bösen hinreißt? Würden wir nicht alle unter der Last unserer Schwachheit erliegen, wenn Gott uns in dem Sacramente der Buße nicht ein Mittel gegeben hätte, das unserer Schwachheit zu Hilfe kömmt, und mit welchem wir wieder aufstehen können, so oft wir gefallen sind?

b Hätte Gott in seiner Barmherzigkeit das Sacrament der Buße nicht eingesetzt, wie viele würden sich von dem ewigen Untergange haben retten können? Beym ersten Schiffbruche, den wir nach der Taufe erlitten haben, wäre für uns kein Entkommen mehr gewesen. — Aus gleichem Grunde

c hätten wir die Ansprüche auf eine ewige Glückseligkeit, die uns durch die Taufe gegeben worden sind, nicht mehr wieder erlangen können, wenn wir durch neue Sünden derselben einmal verlustig geworden wären.

Groß und über alles schätzenswerth ist die Gutthat, welche Gott durch die Einsetzung des Sacraments der Buße den Menschen erwiesen hat. Wie sollen wir uns also dieser großen Gutthat würdig zu machen suchen?

a Durch ein demüthiges Erkenntniß dieser

Gutthat. — Was kann billiger seyn, als daß man eine Gutthat, die man nicht zu vergelten oder durch andere zu erwiedern im Stande ist, wenigstens im Herzen erkenne? —

b Durch einen thätigen Eifer sie zu benutzen. — Nicht ohne Absicht hat Gott uns die Gnade des Sacraments erwiesen; sein Wille war, daß wir si benutzen. Thun wir dies nicht, so machen wir uns einer Beleidigung gegen Gott schuldig, und bezeigen uns gegen ihn, als verachteten wir seine Gutthaten. —

c Durch eine pünktliche Erfüllung aller vorgeschriebenen Bedingnisse. — Wenn auch Gott nur aus Güte und ohne all Verdienst von unserer Seite uns Gutthaten erweist, so schreibt er uns doch immer gewisse Bedingnisse vor, die wir erfüllen müssen, wenn wir die Früchte der Gutthat genießen wollen, weil er uns nicht ohne uns selig machen will.

Zweyter Entwurf.

Ueber die Reue und den Vorsatz als Erfordernisse zur Beicht.

Wenn auch die Barmherzigkeit Gottes ohne Gränzen ist, und sich auf alle Sünden erstreckt, wären sie auch noch so groß und zahlreich, so läßt sich doch nicht denken, daß ein Sünder Ansprüche auf dieselbe machen darf, wenn es ihn nicht schmerzet, Gott seinen beßten Vater belei-

digt zu haben, und wenn er nicht fest entschlossen ist, sie für die Zukunft nicht mehr zu begehen. Was kann der Mensch, der gefehlt hat, weniger thun als seinen Fehler zu bereuen und fernerhin behutsamer zu seyn? Wer also Nachlassung seiner Sünden erhalten will, muß vor allem auf sein Betragen mit einem reumüthigen Herzen zurücksehen, es beweinen, und fest entschlossen seyn, sich zu bessern. Laßt uns also heute untersuchen,

1 wie die Reue, welche das erste Erforderniß zur Beicht ist, und dann

2 wie der Vorsatz beschaffen seyn soll, wenn wir den Zweck der Beicht erreichen wollen.

Die Reue, wie der Tridentinische Kirchenrath sagt, ist ein Schmerz und ein Abscheu an der begangenen Sünde. Weil aber die Sünden aus dem Herzen entstehen, wie der Heiland es selbst zu den Pharisäern sagte. Matth. 15. 18, so erfolget, daß die Reue

a In Ansehung des Schmerzens innerlich seyn soll. — Das Herz muß gerührt seyn; es muß an den Sünden, wozu es vorhin Liebe und Neigung hatte, jetzt eine Abneigung, einen Abscheu empfinden, und dieser innere Schmerz soll aus der Betrachtung über die Häßlichkeit der Sünde, über die Beleidigung, welche dadurch Gott zugefügt worden ist, entstehen.

b In Ansehung der begangenen Sünden muß sie allgemein seyn. — Der Sünder darf

nichts ausnehmen, das von Bedeutung ist; alles muß er verabscheuen, weil das Menschenherz sich nicht theilen läßt; die Liebe Gottes kann in demselben nicht wohnen, wenn noch eine vorsetzliche Liebe zu irgend einer schweren Sünde darin bleibt.

c In Ansehung des Beweggrundes muß sie übernatürlich und über alles seyn. — Da der Mensch durch die Sünde das höchste Wesen beleidigt hat, so muß auch der Schmerz, den er empfindet, mit diesem Wesen in einem gewissen Verhältnisse seyn. An seiner Reue darf also nichts natürliches seyn, und der Schmerz soll über alles seyn, was uns hier auf der Erde betrüben kann.

Die Reue über seine Sünden bringt natürlich mit sich, daß man fest entschlossen sey, die Sünden, die man jetzt beweint, nicht mehr zu begehen. Daß dieser Vorsatz auch ernstlich und herzlich wie die Reue seyn soll, versteht sich von selbst. Ein solcher Vorsatz bringt mit sich

a daß man die Neigungen zur Sünde, die uns zu derselben verleitet haben, nach Kräften zu tilgen suche. Wer ein Uebel verhüten will, muß ihm entgegen arbeiten, und alles aus dem Wege räumen, was es wieder veranlassen könnte. — Aus gleichem Grunde soll der Sünder

b die bösen Gewohnheiten aus seinem Herzen zu entwurzeln suchen, weil über=

haupt nichts mehr Macht über den Menschen hat als die Gewohnheiten, und weil sie ihn gleichsam ohne seinen Willen und sein Wissen verführen. — Endlich soll er

c die Gelegenheiten, in welchen er gefallen ist, fleißig meiden, und seinen eigenen Kräften in dieser Absicht nichts zutrauen, weil der Mensch, der sich in die Gefahr begiebt, wäre er übrigens noch so fest entschlossen, sich gegen die Wirkungen der Gefahr in Sicherheit zu setzen, zuverläßig in derselben fallen wird. Pred. 3, 27.

Dritter Entwurf.

Ueber das Bekenntniß seiner Sünden und die Genugthuung als Erfordernisse zur Beicht.

Indem Jesus den Aposteln und ihren Nachfolgern die Gewalt ertheilte auf der Welt zu lösen oder zu binden, bestellte er sie zu Richtern. Die Beicht ist daher ein wahrer Richterstuhl, und bey diesem Richterstuhle ist der Sünder zugleich Verbrecher und Ankläger. Der Priester, der die Stelle des Richters vertritt, kann daher den Sünder über nichts anders richten als worüber er sich selbst anklagt, woraus folget, daß das Bekenntniß der Wahrheit ganz angemessen seyn soll, weil sonst der Priester nicht im Stande wäre, ein richtiges Urtheil zu sprechen, und zur Genugthuung eine angemessene Buße aufzulegen. So viel sagt einem jeden die bloße Vernunft, daß der

Sünder, der bey der Selbstanklage nicht aufrichtig zu Werke geht, nicht nur seinen erzielten Zweck, die Nachlassung der Sünden, nicht erreichet, und eine hinreichende Genugthuung nicht leistet, sondern überdies Gott noch eine besondere Unbilde zufüget. — Laßt uns diesen wichtigen Lehrpunkt unserer Religion ausführlich auseinandersetzen, und untersuchen

1 wie das Bekenntniß der Sünden beschaffen seyn soll, und

2 mit welcher Gemüthsstimmung man die Buße verrichten soll.

So wesentlich auch zur Beicht gehört, daß das Bekenntniß vollständig sey, so sind doch die Sünder, die bey der Selbstanklage ganz reine Wahrheit reden, weit seltner als man es glauben möchte; und die Beichten, wo nicht etwas verschwiegen bleibt, machen gewiß nicht die größte Zahl aus. Die Verschwiegenheit ist verschieden, je nachdem die Gründe, welche sie veranlassen, verschieden sind. — Es giebt eine

a Verschwiegenheit aus Unwissenheit. Hier ist blos von jener Unwissenheit die Rede, die man sträflich nennt, und die entweder von dem Mangel einer hinlänglichen Erforschung des Gewissens, oder von der Hinläßigkeit in Absicht auf den öffentlichen Unterricht herrühret. — Es giebt eine

b Verschwiegenheit aus Schaam, weil man sich fürchtet dem Gewissensrath seine Schande zu offenbaren, und gewisse heimliche Sünden zu bekennen. — Es giebt eine

c Verschwiegenheit aus Bosheit, wenn man geflissentlich gewisse Sünden verschweigt oder Umstände von Wichtigkeit nicht offenbaret, oder sich auf eine Art ausdrückt, wodurch die Sünde nur zur Hälfte erklärt wird.

Was die Buße anbelangt, wodurch der Sünder der beleidigten Gerechtigkeit Gottes genugthun soll, so ist billig, daß er einerseits seine Unwürdigkeit betrachte, und andrerseits, die große Gutthat, welche ihm durch die Nachlassung seiner Sünden zu Theile geworden ist, und daß er auf Rücksicht auf dieselbe sein Versprechen nicht mehr zu sündigen, erneuere. Der Sünder soll demnach seine Buße verrichten

a mit Demuth. Ein Blick auf seine begangenen Sünden, und auf sein Unvermögen aus eigenen Kräften der göttlichen Gerechtigkeit genugzuthun, soll ihn von seinem Nichts überzeugen, und sein Herz zur Demuth stimmen. — Er soll sie verrichten

b mit Dankesgefühlen für die große Gutthat, die ihm Gott ertheilt, indem er ihn nicht nur von den ewigen Strafen befreyt, die er verdient hatte, sondern ihm den Weg

zur ewigen Glückseligkeit wieder öffnet. — Er soll bey der Verrichtung der Buße

c sein Vorhaben sich zu bessern wieder erneuern und vor Gott betheuern, daß er alles, was an ihm liegt, thun will, um ihn für die Zukunft nicht mehr zu beleidigen.

Vierter Entwurf.

Ueber den Nutzen, den man aus der Beicht zieht.

Wenn schon der Hauptzweck der Beicht ist, den Menschen der gesündigt hat, mit Gott wieder auszusöhnen, und sein Herz in den Besitz der heiligmachenden Gnade, die er verloren hatte, wieder zu setzen, so zieht doch derjenige, der dieses geistliche Arzneymittel gebraucht, noch viele andere Vortheile daraus, wodurch es allen Menschen, sogar denen, die beständig mit Gott in Freundschaft stehen und einen frommen Lebenswandel führen, von sehr grosser Wichtigkeit wird. Laßt uns heute diesen vielfältigen Nutzen aufsuchen, und zeigen, daß die Beicht

1 für die Sünder ein Versöhnungsmittel ist, welches sie vor Gott rechtfertiget, und

2 für die frommen Christen ein Bewahrungsmittel, welches sie gegen die Rückfälle in die Sünde schützet.

Seitdem Jesus den Aposteln und ihren Nachfolgern die Gewalt gegeben hat, auf der Erde die Sünden nachzulassen oder sie nicht nachzulassen,

je nachdem sie es für gut finden, so steht dem Sünder kein anderer Weg offen, sich mit Gott wieder zu versöhnen als dem Priester seine Sünden aufrichtig zu bekennen, um dadurch die Gnade des h. Sacraments zu empfangen. Gebraucht er dieses heilsame Arzneymittel mit der gehörigen Vorbereitung und Stimmung des Herzens, so

a demüthiget er sich vor Gott beym Anblicke seiner vielen Sünden; er erkennt seine Schwachheit, seinen verderblichen Hang zum Bösen, und wird dadurch von der Nothwendigkeit überzeugt, auf sich selbst ein beständiges Mistrauen zu setzen, und Gott unaufhörlich um seine Hilfe und seinen Beystand zu flehen.

b In seinem Herzen erwachen Gefühle einer lebhaften Reue; er sieht die Häßlichkeit seines Betragens gegen Gott ein, bittet ihn um Verzeihung, und nimmt sich dann vor, für die Zukunft ihn nicht mehr zu beleidigen, und in dieser Absicht alle Gelegenheiten der Sünde zu meiden.

c Gerührt durch den Anblick der Strafe, welche er durch seine Sünden verdient hat, und überzeugt von der Pflicht, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, beeifert sich der Sünder würdige Früchte der Buße zu bringen, und sich immer mehr von dem Lehrspruche des göttlichen Heilands zu durchdringen, daß wer keine Buße thut, zu Grunde gehen wird.

Obgleich der fromme Christ, der im Besitze der heiligmachenden Gnade ist, der Beicht als eines Versöhnungsmittels mit Gott nicht bedarf, so zieht er doch aus derselben auch einen sehr großen Nutzen, um dessentwillen er sich beeifern soll, dieses heilsame Gnadenmittel der Religion oft zu gebrauchen. Die oft wiederholte Beicht

a unterhält den Christen in jener beständigen Furcht vor dem Bösen, in welcher der Apostel sagt, daß wir sollen unser Heil verrichten; durch diese öftern Erweckungen der Reue faßt sein Herz einen immer größern Abscheu an der Sünde, und wird dadurch gegen die bezaubernden Anlockungen immer mehr gesichert.

b Sie erinnert ihn an die menschliche Schwachheit und dadurch an die Nothwendigkeit seine gemachten Vorsätze mit jedem Tage zu wiederholen, damit er dadurch im Guten immer fester und standhafter werde.

c Sie vermehrt in seinem Herzen die heiligmachende Gnade, machet seine guten Werke verdienstvoller, schwächet immer mehr seinen Hang zum Bösen, und sichert ihm den Weg zur ewigen Glückseligkeit.

Fünfter Entwurf.

Ueber die Wirkungen der Beicht.

So sehr es auch unserm verdorbenen Sinne zuwider ist, Sünden die wir begehen, und wovon

wir oft keine andere Zeugen als blos unser Gewissen haben, einem Priester zu offenbaren, und sie demüthigst zu bekennen, so soll es uns keine Mühe kosten, unsere Sinnlichkeit hierin zu überwinden, wenn wir auf die seligen Wirkungen hinblicken, welche sie bey dem Sünder hervorbringen, der dieses h. Sacrament mit den gehörigen Vorbereitungen empfängt. Diese Wirkungen rühmen die heiligen Väter ganz besonders an, und der h. Ambrosius schildert sie mit diesen wenigen Worten. Die Beicht, sagt er,

1 läßt die Sünden nach, sie
2 giebt die Verdienste wieder zurück, sie
3 stumpfet die Spitze des nagenden Wurms.

Diese Wirkungen der Beicht wollen wir ausführlicher darstellen, und eine jede ins besondere erklären.

a Christus hat an die Sacramente des neuen Bundes eine solche Kraft geheftet, daß sie durch sich selbst die Gnade bewirken. Der Sünder, der sich mit einem reumüthigen Herzen an die Füsse des Priesters hinwirft, und ihm ohne Zurückhaltung seine Schande offenbaret, wird durch die Kraft der Worte des Priesters von seiner Schuld entledigt, und in die Freundschaft Gottes wieder hergestellt..

b Es ist ein Lehrsatz der Kirche, daß wenn der Mensch vor Gott einer schweren Sünde schuldig wird, er dadurch nicht nur die

Ansprüche auf das Himmelreich verliert, sondern er verliert auch noch zugleich die Verdienste, die er sich durch die guten Werke, welche er vorher etwa ausgeübt hat, erworben hatte. Wird ihm aber durch die Beicht diese Schuld wieder abgenommen, so erhält er zugleich seine Ansprüche auf die Seligkeit, und die Verdienste der guten Werke, welche so lange er im Zustande einer schweren Sünde sich befand, für ihn verloren waren.
c Kann er sich selbst das unbestochene Zeugniß geben, daß er sich nach Kräften zur Beicht vorbereitet, und alle vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt hat, so höret er auf von Gewissensängstigungen gequält zu werden; er genießt wieder jenen seligen Trost, welcher auf dieser Erde der vorzüglichste Lohn der Tugend ist, und den frommen Christen in den Genuß einer Glückseligkeit setzet, die nur derjenige zu schätzen weiß, dem sie schon zu Theile geworden ist.

Stellen aus der h. Schrift.

Mein Sohn! Gieb Gott dem Herrn Israels die Ehre, und bekenne deine Verbrechen, offenbare mir, was du gethan hast, und verberge nichts, und gestehe es: ich habe gesündigt. Josue. 7.

Wenn ich als Mensch meine Sünde verborgen, und mein Verbrechen in meinem Schooße geheim gehalten habe. Job. 31.

Ein betrübter Geist, ein zerknirschtes und demüthiges Herz ist ein Opfer, welches du nicht verachten wirst. Psalm. 50.

Alle meine Jahre will ich vor dir in der Bitterkeit meines Herzens durchgehen. Isaias. 38.

Ich habe es gesagt: gegen mich selbst will ich meine Ungerechtigkeit vor dem Herrn bekennen, und darum hast du mir die Bosheit meiner Sünde nachgelassen. Psalm. 31.

Mein Verbrechen habe ich dir geoffenbaret, und meine Ungerechtigkeit habe ich nicht verborgen. Das.

Wer seine Verbrechen verbirgt, wird von Gott nicht geleitet, wer sie aber bekennt, wird Barmherzigkeit erhalten. Sprüch. 28.

Um deiner Seele willen schäme dich nicht die Wahrheit zu sagen: denn es giebt eine Schaam, welche zur Sünde verleitet, und eine Schaam, welche Ehre und Gnade bringt. Syrach. 4.

Was du auf Erden wirst gebunden haben, wird im Himmel gebunden seyn, und was du auf Erden wirst gelöst haben, wird auch im Himmel gelöst seyn. Matth. 16.

Gehe, zeige dich dem Priester, und opfere für deine Reinigung. Luk. 5.

Gebet, und zeiget euch den Priestern. Luk. 17.

Siehe, du bist geheilt worden; sündige also

nicht mehr, damit es dir etwa nicht noch schlimmer ergehe. Joh. 5.

So wie mich mein Vater gesandt hat, sende ich euch. Und als er dies gesagt hatte, blies er sie an, und sprach: nehmet hin den h. Geist: welchen ihr die Sünden werdet nachgelassen haben, denen sollen sie nachgelassen seyn, und welchen ihr sie werdet zurückbehalten haben, denen sollen sie zurückbehalten seyn. Das. 20.

Viele Glaubigen kamen, ihre Sünden zu bekennen und zu offenbaren. Apstg. 19.

Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott getreu und gerecht, er läßt sie uns nach, und reiniget uns von aller Schuld. 1. Joh. 1.

Stellen aus den h. Vätern.

Warum schämest du dich, deine Sünden zu bekennen? Ich bin ein Sünder wie du; ich bin ein Mensch, und ich glaube nicht an mir etwas zu haben, das nicht menschlich wäre. Ein Mensch beichte also dem andern, ein Sünder dem Sünder. Augustinus.

Was kann unglücklicher und boshafter seyn, als sich einer Wunde zu schämen, die nicht verborgen bleiben kann, und sich der Binde zu schämen, die sie heilet? Ders.

Am Weltgerichte werden zu ihrem Schaden

sene zu Schande gemacht werden, welche jetzt zu ihrem Nutzen keine Schande ausstehen wollen. Ders.

Schäme dich nicht vor einem einzigen zu sagen, was du dich vielleicht nicht geschämt hast vor vielen und mit vielen zu thun. Ders.

Es ist besser vor einem einzigen ein wenig Schande zu ertragen, als am Tage des Gerichts vor so vielen tausend Menschen, wie ein großer Verbrecher, verstoßen zu werden. Ders.

Was ist das Bekenntniß seiner Sünden anders als eine Oeffnung seiner Wunden? Gregorius.

Durch die Beicht zieht man auf eine heilsame Art das Gift der Sünde aus dem Herzen, in welchem es zum größten Schaden verborgen war. Ders.

Dies sind die Kennzeichen einer wahren Demuth: seine Sünden zu erkennen, und sie durch die Beicht zu offenbaren. Ders.

Die Sünde soll man in der Beicht so bekennen, wie man sie begangen hat. Ders.

Klagst du dich selbst an, so hast du keinen andern Ankläger zu fürchten, und wärest du schon todt, so wirst du wieder leben. Ambrosius.

Nichts ist dem Menschen nützlicher und heilsamer, als, wenn man eine Sünde begangen hat, es nicht zu verschieben, sie zu beichten. Hieronymus.

Der Priester, der verschiedene Sünden anhöret, muß wissen, was er binden oder lösen soll. Ders.

Warum soll der Kranke sich schämen, dem Arzte seine Wunde aufzudecken? Durch Arzneymittel heilet man nicht, was man nicht weiß. Ders.

Ist es besser bey der Verheimlichung seiner Sünden verdammt zu werden, als durch die Offenbarung derselben die Nachlassung zu erhalten? Tertullian.

Warum fürchtest du deine Sünden denen zu offenbaren, die auch wie du im Falle sind zu sündigen? Ders.

Beichten heißt sich an die Füsse des Priesters werfen, um durch eine zeitliche Strafe von der ewigen entledigt zu werden. Indem also der Mensch sich niederwirft, wird er aufgerichtet, indem er sich anklagt, wird er entschuldigt, indem er sich verurtheilt, wird er losgesprochen. Ders.

Den Priestern des neuen Bundes ist die Gewalt gegeben worden, nicht über den Aussatz des Körpers zu sprechen, sondern die Seele gänzlich vom Aussatze zu reinigen. Chrysostomus.

Am Weltgerichte wird nicht mehr abgestraft werden, was durch die Beicht schon nachgelassen worden ist. Leo.

Sobald Jemand sein eigener Ankläger wird, fängt er an gerechtfertigt zu werden. Isidorus.

Man schämet sich nicht das Böse zu thun, und man schämt sich es zu beichten. Chrysologus.

Wenn du dich jetzt schämest, einem einzigen Menschen, der auch sündhaft ist, deine Sünde

zu offenbaren, was wirst du am Tage des Weltgerichts thun, wo dein Gewissen vor allen Menschen entblößt seyn wird? Bernardus.

Ausgearbeitete Stellen.

Was die Beicht ist, als ein Sacrament betrachtet.

Die Beicht, als ein Sacrament betrachtet, ist nicht bloß jene Handlung, wodurch der Sünder an den Füssen des Priesters seine Sünden bekennt und sich selbst anklagt, wie er sich in seinem Gewissen und vor Gott nach einer aufrichtigen Selbstprüfung für schuldig erkennt, sondern sie begreift auch noch in sich einen lebhaften Abscheu an der Sünde, einen innern Schmerzen, den das Herz beym Anblicke der Beleidigung empfindet, die es Gott zugefügt hat. Diese Gefühle des Herzens müssen auch noch mit einem ernsthaften Willen begleitet werden, die Sünde fernerhin nicht mehr zu begehen, und Gott für die zugefügte Beleidigung Genug zu thun. Das Sacrament der Buße besteht also nach der Erklärung des Tridentinschen Kirchenraths von der Seite des Sünders aus drey Handlungen, die er verrichten muß: aus der Reue, aus der Selbstanklage, und der Genugthuung.

Sie ist ein Versöhnungsmittel, welches durch die Priester verrichtet wird.

So sehr auch unsere Sinnlichkeit geneigt wäre,

mit den Philosophen und gewissen Irrlehrern zu glauben, daß Jesus den Aposteln und ihren Nachfolgern die Gewalt nicht gegeben hat, die Sünden nachzulassen, oder daß wenigstens in dieser Absicht die Selbstanklage nicht nothwendig sey, so kann doch über die Einsetzung dieses Sacraments dem aufrichtigen Christen nicht der geringste Zweifel übrig bleiben. Kein Sacrament hat Jesus mit so vieler Feyerlichkeit und mit so ausdrücklichen Worten eingesetzt. So wie mein Vater mich gesandt hat, so sende auch ich euch, sagte er zu den Aposteln nach seiner Auferstehung; alle Gewalt, die mir im Himmel gegeben worden ist, gebe auch ich euch. Und damit ihr Menschen in Stand gesetzt werdet, diese göttliche Gewalt auszuüben, so nehmet hin den heiligen Geist. u. s. w. — Würde Jesus den Aposteln diese Gewalt und den h. Geist ertheilt haben, wenn sein Wille nicht gewesen wäre, daß sie nach ihm das Amt der Versöhnung, wie Paulus in seinem zweyten Briefe an die Korinther 5, 18, sagt, verrichten sollten? Und wie ließe sich die Möglichkeit denken, dieses Amt zu verrichten, wenn sie nach einem reifen Urtheile nicht prüfen müßten, welche der Gnade der Versöhnung würdig sind oder nicht? Daher sagt der h. Hieronymus, daß diejenigen, welche die Schlüssel des Himmelreichs haben, vor dem Gerichtstage richten.

Güte Gottes bey der Einsetzung dieses Sacraments.

Wenn vor dem weltlichen Richterstuhle, um die Nachlassung seiner Verbrechen zu erhalten, nicht mehr erfordert würde, als daß man dieselben reumüthig bekenne, würden noch Kerker und Foltern nothwendig seyn? Welcher Verbrecher würde das geringste Bedenken tragen, sich dieser Bedingung zu unterwerfen, und seine Gnade um einen so geringen Preis zu erkaufen? Und wir Menschen können dadurch die Verzeihung von Verbrechen erhalten, die wir gegen die göttliche Majestät verübt haben! Wir können durch ein reumüthiges Bekenntniß Strafen von einer ewigen Dauer erkaufen! Wenn ein Mächtiger, sagt der h. Chrysostomus, beleidigt worden ist, wie schwer ist es ihn wieder zu besänftigen? Wie viele Abbitten, wie viele Demüthigungen werden erfordert? Man muß Freunde ansprechen, die sich als Vermittler verwenden, man muß den günstigen Augenblicken auswarten und tausend Umstände einleiten, um die Versöhnung zu bewirken, und bey allem dem vergehen oft ganze Jahre, während welcher alle Versuche fruchtlos sind.— Bey Gott, welcher der Herr aller Mächtigen der Erde ist, bedarf es alles dieses nicht. Er ist zu jeder Zeit bereit, dem Sünder, der seine Verbrechen bekennt, zu verzeihen und ihn zur Versöhnung aufzunehmen, wenn er nur mit einem reumüthigen Herzen und mit einem aufrichtigen Willen sich zu bessern, zu ihm hintritt.

Nothwendigkeit dieses Sacraments.

Obgleich Jesus das Sacrament der Buße nur aus Güte und Barmherzigkeit eingesetzt hat, so ist es doch allen Menschen, welche nach der Taufe schwer gesündigt haben, zur Seligkeit unumgänglich nothwendig. Es ist das einzige Mittel die verlorne Gnade wieder zu finden, und mit Gott, den man beleidigt hat, wieder ausgesöhnt zu werden. Indem Jesus dem Petrus und den Aposteln die Gewalt gab, auf Erden zu lösen oder zu binden, welche Gewalt er selbst die Schlüssel des Himmelreichs nannte, erklärte er deutlich, daß das Himmelreich nicht anders als durch die Gewalt, die der Priester im Beichtstuhle ausübet, geöffnet werden kann. Wäre ein anderer Weg als dieser in den Himmel zu gelangen, so wäre den Aposteln vergebens eine so große Gewalt gegeben worden. Auf diese Art erklären die h. Väter, besonders der h. Augustinus und der h. Ambrosius, die Nothwendigkeit des Sacraments der Buße.

Nutzen, den der Sünder aus der Beicht zieht.

Das Sacrament der Buße bringt dem Sünder, der es mit der gehörigen Vorbereitung empfängt, einen doppelten Nutzen: es dienet ihm zugleich zu einem Bewahrungsmittel gegen die Rückfälle und zu einem Aufmunterungsmittel zum Guten. Wie Manchen hat nicht schon der bloße Gedanke:

du mußt es beichten, von den größten Sünden abgehalten? Wenn auch das Bewußtseyn, daß man durch die Sünde Gott, seinen beßten Vater, beleidigt, auf den Menschen nicht immer etwas vermag, so schreckt ihn doch oft die Erinnerung zurück, daß er die Schandthat, die er begehen will, wieder bereuen und daß er sie aufrichtig bekennen muß, wenn er von Gott Verzeihung erhalten will. Das Andenken an die Beicht erweckt in den Herzen, in welchen all Gefühl der Religion noch nicht gänzlich erloschen ist, eine gewisse Furcht, die sehr heilsam ist, eine Furcht, welche, wenn sie auch nicht das Gepräge einer hohen Vollkommenheit an sich trägt, nichts destoweniger Gott angenehem ist, indem der Prophet David ihn flehend bath, er möchte doch sein Fleisch mit Furcht durchstechen. Dann bleiben die oft erneuerten Gefühle von Reue, und des Abscheues an der Sünde, die Versprechen und Vorsätze für die Zukunft auch bey dem schwächesten Menschen niemals ohne alle Wirkung; sie hindern ihn wenigstens in größere Sünden zu fallen. Auch die Gnade, welche das h. Sacrament allen denen zusichert, die es würdig empfangen, stärket ihre schwachen Kräfte und schützet sie vor dem Bösen. — Auf eine ähnliche Art vermag nichts mehr den Sünder, der seinem Lasterleben ein Ende gemacht hat, zu bewegen, nun auch Tugenden auszuüben, und würdige Früchte der Buße zu bringen, als das tröstliche Bewußtseyn, daß der barmher=

zige Gott ihm nun alle seine Verbrechen verzeihet, und über dieselben den Vorhang der Vergessenheit gezogen hat. Was ist natürlicher, als daß solche selige Entschlüsse im Herzen des bekehrten Sünders aufwachen; als daß er zu sich spreche: Wie glücklich bin ich, daß ich nun von der Last meiner Sünden entledigt bin! Wäre ich in dem trauerigen Zustande, in welchem ich mich befand, gestorben, so wäre für mich eine unendlich unglückselige Ewigkeit mein unvermeidliches Loos gewesen; ewig hätte ich das kurze und mit so vieler Bitterkeit vermengte Vergnügen, welches die Sünde bringt, büssen müssen, und nimmermehr hätte ich ins Reich der Seligen gelangen können, wozu ich nun auch wieder wie die Kinder Gottes Recht und Hoffnung habe. Nein! Ich habe es jetzt gesagt: die Bezauberungen der Sünde sollen mich nicht mehr blenden; ich will mich nicht mehr von dem Hang zum Bösen, von meinen Neigungen und Gewohnheiten hinreissen lassen, und unwiderruflich will ich das feyerliche Versprechen halten, welches ich vor deinem Angesichte gemacht und an den Füssen des Priesters erneuert habe.

Ränke des bösen Feindes, die Menschen von der Beicht abwendig zu machen.

Wer hat nicht schon an sich selbst erfahren, durch welche Ränke der böse Feind die Menschen von dem Gebrauche des Sacraments der Buße abwendig zu machen suchet? Bald stellet er

ihnen vor, wie viele Vorbereitungen von denen erfordert werden, die es mit Nutzen empfangen wollen: das Herz soll Sünden verabscheuen, die es liebet; man soll Gewohnheiten ausrotten, die schon tiefe Wurzeln gefaßt haben; man soll gewisse Gesellschaften meiden, gewisse Gelegenheiten fliehen, gewisse Bekanntschaften abschneiden, gewissen Verbindungen entsagen, gewisse Uebervortheilungen unterlassen: wer wird alles dies thun können? Der böse Feind suchet also den Sünder zu überzeugen, daß weit mehr von ihm gefordert wird, als er leisten kann, um ihm eine gänzliche Abneigung gegen die Beicht einzuflößen. Oder er stellet ihm die erschrecklichen Folgen vor die Augen, welche der Misbrauch des Sacraments der Buße nach sich zieht. Oder er beredet ihn, daß es immer noch Zeit ist zu beichten, und auf diese Art wird der Gebrauch des Gnadenmittels von Tag zu Tag verschoben; die Abneigung gegen die Beicht nimmt zu, die Schwierigkeiten vergrössern sich, man versenket sich immer tiefer in das Laster, und auf diese Art erschweret man sich immer mehr jenes heilsame Rettungsmittel, das nur bey denjenigen mit vielem Nutzen wirket, welche es öfters gebrauchen und von der Nothwendigkeit des öftern Gebrauches innigst überzeugt sind.

Die Beicht soll vollständig so wohl in Ansehung der Zahl als der Umstände seyn.

Wenn es eine wesentliche Bedingung des Sa-

craments der Buße ist, daß der Sünder selbst sein Ankläger sey, so erfolget, daß nur derjenige Ansprüche auf die göttliche Barmherzigkeit machen darf, der sich selbst so anklagt, wie er vor Gott und in seinem Gewissen schuldig ist. Können nach diesem Grundsatze die Beichten jener Menschen für vollständig gelten, welche nicht offenbaren, wie oft sie dieselbe Sünde begehen, ob sie bey ihnen schon zur Gewohnheit geworden sind, und ob sie noch niemals ernstlich daran gearbeitet haben, diese Gewohnheiten zu entwurzeln? Es ist ganz begreiflich, daß so oft man eine und dieselbe Sünde begeht, man jedesmal die Beleidigung Gottes erneuert, und daß man also einer neuen Sünde schuldig wird. — In Ansehung der Umstände hat es ein gleiches Bewandtniß. Viele verändern ganz die Natur der Sünde, andere vergrössern sie beträchtlich. Soll also der Beichtvater ein geprüftes Urtheil über die Sünden sprechen, so muß er wissen, ob eine Hoffnung der Besserung sey oder nicht, ob für den Nächsten ein Schaden daraus entstanden ist, ob andere wegen des damit verknüpften Aergernisses auch zur Sünde verleitet worden sind: alle diese und dergleichen Umstände müssen also fleißig geoffenbaret werden.

Ueber die üblichen Kunstgriffe den Beichtvater zu hintergehen, und die Lossprechung von ihm zu erschleichen.

Nicht selten sind die Sünder, welche bey der

Selbstanklage sich gewisser Kunstgriffe bedienen um sich selbst und den Beichtvater zu hintergehen. Es scheint, als wären sie mit ihren Leidenschaften, mit ihren Lieblingsneigungen und alten Gewohnheiten einverstanden; aus dieser Absicht kleiden sie ihr Bekenntniß auf eine solche Art ein, daß es dem Beichtvater unmöglich ist, der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Befindet man sich in einer nächsten Gelegenheit der Sünde, so erwähnet man nichts von diesem Umstande, aus Furcht sie meiden zu müssen. Läßt man sich von einer Gewohnheit beherrschen, so klagt man sich an, als hätte man die Sünden zum ersten mal begangen. Hat man seinem Nebenmenschen einen Schaden an seinem Eigenthume zugefügt, so weiß man der Sache eine solche Gestalt zu geben, daß dadurch die Ersatzpflicht ganz abgewälzt wird. Sich selbst suchet man durch falsche Grundsätze irre zu machen, und man rüstet sich mit einem Vorrathe von Entschuldigungen aus, um allen Einwendungen vorzubeugen. Was darf aber der Sünder, der solche Kunstgriffe gebrauchet, und bey seiner Anklage mit List zu Werke geht, von seiner Beicht hoffen? Wird Gott eine Lossprechung, die man auf der Erde mit dergleichen Ränken erschlichen hat, im Himmel gutheißen? Wenn ihr euern Beichtvater betrüget, sagt der h. Augustin zu solchen Sündern, so betrüget ihr euch selbst auf eine sehr gefährliche Art.

Ueber die falschverstandene Schaam bey der Selbstanklage.

Eines der kräftigsten Bewahrungsmittel gegen die Sünde ist eine gewisse heimliche Furcht, die uns von derselben abschrecket, und die man Schaam nennet. Dieses zarte Gefühl des Herzens, welches auf der Stirne eine gewisse Röthe erweckt, auf die Zunge eine gewisse Verschwiegenheit leget und im ganzen Benehmen eine gewisse Schüchternheit veranlaßt, ist das sicherste Zeichen der Unschuld, und ein zuverlässiger Beweis, daß man mit den düstern Geheimnissen des Lasters nicht bekannt ist. Die Schaam in diesem Verstande genommen ist eine Tugend. — Hat aber der Mensch sich über diese Schaam einmal hinweggesetzt und Verbrechen ausgeübt, die eine Schande nach sich ziehen, so ist es zwar noch löblich, wenn er sich seiner Sünden vor den Menschen und vor sich selbst schämet, in so fern er nemlich die Schande empfindet, womit er sich bedeckt hat. Aber vor Gott soll er sich derselben nicht schämen; er soll Muth genug haben, ihm und dem Priester, der seine Stelle vertritt, seine Sünde ohne Zurückhaltung und bemäntlung zu bekennen; der Schande, welche mit dem Bekenntnisse verknüpft ist, soll er sich willig unterwerfen, und sie mit einem demüthigen Herzen als eine Strafe seiner Sünde aufnehmen. „Warum solltest du „dich schämen, fragt der h. Bernardus, deine

„ Sünde zu offenbaren, die du dich nicht geschämt
„ hast zu begehen? Warum schämest du dich, Gott
„ zu bekennen, was du vor seinen Augen nicht
„ verbergen kannst?„

Grundlosigkeit der Schaam im Beichtstuhle.

Einmal muß der Sünder die Schande ausstehen, welche die Offenbarung seiner Sünden nach sich zieht. Will er sich nicht im Beichtstuhle derselben unterwerfen, so muß er sie dereinst am allgemeinen Gerichtstage ausstehen. Es giebt hierin kein Mittel. Was hier auf Erden dem Priester nicht geoffenbaret wird, das kann nicht nachgelassen werden, und was hier auf dieser Welt nicht gelöst worden ist, das wird dereinst kund gemacht werden. Wollten wir über diese unstreitige Wahrheit ruhig nachdenken, würde uns die Schaam noch den Mund schließen? Hier dürfen wir unsere Verbrechen nur einem einzigen Menschen unter dem tiefsten Geheimnisse bekennen, einem Menschen, der uns bemitleidet, weil er selbst Mensch ist; der uns mit Liebe aufnimmt; der unsere Schande durch zärtliche Aufmunterungen und Trostgründe zu vermindern und zu decken suchet; der uns auf alle Art das Bekenntniß erleichtert, unserer stammelnden Zunge hilft, und uns durch bescheidene Fragen unsere Sünden gleichsam ablockt. Dort am Tage des Weltgerichts wird der Richter vor den Chören des Himmels und der gesammten Menschheit alles offenbaren; die

verborgensten Gedanken, die geheimsten Anschläge, die niederträchtigsten Absichten, und alle jene Verbrechen, die im Dunkeln verübt worden sind, wird er ans Licht ziehen und kund machen. Vergebens würden wir uns mit der eiteln Hoffnung täuschen wollen, daß, was allen Menschen verborgen ist, was wir uns selbst zu verbergen suchen, auch seinem Auge verborgen bleiben wird. Ich werde Jerusalem mit Fackeln durchsuchen, sagt er uns durch den Mund seines Propheten; und der Apostel schreibt in seinem zweyten Briefe an die Korinther 5, 10, „ Wir müssen alle vor dem „ Richterstuhle Christi offenbar werden, damit „ ein jeder empfange nach dem, was er in seinem „ leiblichen Leben gehandelt hat, es sey Gutes „ oder Böses. „ Dann kommen die Folgen dieser Schande, welche weit erschrecklicher als die Schande selbst sind: eine ewige Unglückseligkeit. — Wie thörricht handelt daher der Sünder, der sich vor dem Priester nicht einer kleinen Schande unterwerfen will, welche ihm den Weg zum Himmel öffnet, und sich dadurch einer unendlich größern Schande aussetzet, welche ihn in den ewigen Untergang führet? —

Die Reue und der Vorsatz sich zu bessern sind die vorzüglichsten Erfordernisse zur Beicht.

Ein zeitliches Unglück, das einmal geschehen ist, kann nicht mehr ungeschehen gemacht werden, wäre es auch in der Zeit noch so leicht gewesen

es abzuwenden. Wie leicht hätte man manche Feuersbrunst, die ganze Städte und Dörfer eingeäschert hat, verhüten können! Wie leicht hätte so mancher junge Greis, der seinen durch die Wollust veralteten Körper einem frühzeitigen Grabe zuschleppt, die Tage seines Lebens vielleicht bis in ein hohes Alter kraftvoll hinaufbringen können, wenn er seine Leidenschaften bezähmt hätte? Wie leicht hätten betrübte Aeltern, die jetzt über die Ausschweifungen eines erwachsenen Sohns, einer leichtsinnigen Tochter, bittere Thränen weinen, dem Uebel zuvorkommen können, wenn sie ihre Kinder christlicher erzogen, und fleißiger bewacht hätten! Aber das Unglück ist jetzt einmal geschehen, und ungeschehen kann es nicht mehr gemacht werden. — Mit der Sünde, welche unstreitig das größte Uebel ist, verhält es sich aber ganz anders, wenigstens wenn wir blos auf die Folgen sehen. Spricht der Sünder gerührt durch den Anblick seiner Sünden zu sich selbst, wie leicht hätte ich die Sünde, die mir nur ein so kurzes Vergnügen verschafft hat, meiden können! Wie leicht hätte ich die Ansprüche auf ein ewiges und nimmermehr zu zerstörendes Vergnügen mir erhalten können! Dieser Sünder darf voll Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit und ganz getrost zu sich sprechen: verloren habe ich sie zwar, diese Ansprüche auf das ewige Himmelreich, aber ich kann sie wieder finden; das Unglück, welches ich mir zugezogen habe, kann ich gleich-

sam wie ungeschehen wieder machen; du hast mir es versprochen, o Gott! den Tod des Sünders willst du nicht, sondern daß er sich bekehre, und lebe; die verlorene Gnade schenkest du mir wieder, wenn ich dir feyerlich und aufrichtig verspreche, daß ich für die Zukunft mit deiner Gnade meine begangenen Sünden nicht mehr zu begehen jetzt fest entschlossen bin.

Woran sich erkennen läßt, ob der Sünder eine wahre Reue habe.

Willst du wissen, l. Sünder, ob die Reue, die dein Herz rühret, eine wahre Reue sey, so antworte mir auf die Fragen, die ich an dich stellen will: Wenn du, bevor du zur Beicht gehest, deine begangenen Sünden ins Gedächtniß zurückgerufen, und sie alsdann vor deinen Augen gewissermaßen gegenwärtig hast, fühlest du jedesmal einen wahren innern Schmerz, einen lebhaften Abscheu an eben diesen Sünden? Bist du bereit und fest entschlossen, sie nicht mehr zu begehen, sollten auch die nemlichen Anfechtungen dich wieder reizen, die nemlichen Bezauberungen dich wieder blenden, die nemlichen Vorurtheile dich wieder anziehen? Wenn du jetzt in alle Gelegenheiten, in welchen du dich seit deiner letzten Beicht befunden hast, wirklich wieder und vollkommen in dieselben versetzt würdest, und wenn Niemand dich sähe, Niemand dich hörte, Niemand dich verriethe, würdest du den Versuchungen widerstehen, und ohngeachtet deines hef-

tigen Triebes zu sündigen, den göttlichen Gebothen getreu bleiben? — Wenn du jetzt in einer Gesellschaft wärest, wo von Reichthum, von Talenten, von Ansehen und glänzenden Aussichten die Rede wäre, würdest du jetzt schweigen, falls deine Ruhmsucht dich kützelte, und dir so manches einbließe, wodurch du dich erheben könntest? Wenn man Menschen tadelte, ihre Fehler aufdeckte, und sie verächtlich oder lächerlich zu machen suchete, würdest du jetzt in deinem Herzen verschlossen halten, was du von ihnen Böses weißt? Wenn du durch eine unerwartete Frage oder anders in Verlegenheit geriethest, würdest du nicht mehr durch Lügen dir herauszuhelfen suchen? Wenn zwischen dir und deinem Nächsten ein Zank entstände, oder sonst ein Umstand einträte, der dich aufbrächte, würdest du deinen Zorn heimlich dämpfen, und alle unschicklichen Fluch- und Schimpfworte in deinem Munde zurückbehalten? Wenn entweder deine Lust oder das Zusprechen deiner Freunde dich zu übermäßigem Trinken reizte, würdest du die Schranken der Mäßigkeit jetzt nicht überschreiten, oder im Falle du aus Erfahrung deine Schwachheit voraus sähest, würdest du den gefährlichen Ort meiden? Wenn üppige und zweydeutige Reden zur Sprache kämen, würdest du schweigen, und wenigstens durch deine Miene zu erkennen geben, daß du dergleichen Reden missbilligest? Wenn jetzt ein unreines Feuer in deinem Herzen loderte, und wenn der Gegenstand selbst,

der es — vielleicht schon oft — entzündet hat, durch Reizen, durch Bitten oder Versprechen es noch mehr zu entflammen suchte, würdest du der Versuchung widerstehen, würdest du fliehen? — Hast du im Augenblicke, wo du deine Reue erweckest, nicht dergleichen Gesinnungen; wünschest du nicht, und zwar aus blos übernatürlichen Gründen, daß du die Sünden, deren du dich für schuldig erkennest, nicht begangen hättest; schmerzet es dich nicht recht aufrichtig, und von Herzen, daß du Gott beleidigt, daß du durch die Sünde ein unerlaubtes Vergnügen genossen hast, oder daß dir daraus irgend ein zeitlicher Nutzen erwachsen ist, und besitzest du noch, was dir durch die Sünde unrechtmäßiger Weise zu Gut geworden ist, so ist deine Reue unzureichend und folglich deine Beicht ungültig.

Gewöhnliche Fehler der Reue.

So groß auch bey dem Sünder die Neigung zur Sünde ist, so giebt es doch hie und da einige Sünden, die er herzlich bereuet, und die es ihn schmerzet, begangen zu haben. Aber jene andere, die er am öftesten begeht, und wozu er um so mehr geneigt ist, daß sie bey ihm schon zur Gewohnheit geworden sind, bereuet er zwar mit dem Munde, aber das Herz ist gefühllos und widerruft gleichsam die Worte des Mundes: eine solche Reue hilft nichts. Und wenn der Sünder alle Tage eine Menge Gebethe verrichtete, wenn er den

beßten Theil seines Vermögens unter die Armen austheilte, wenn er sich vor allen übrigen Sünden noch so fleißig hütete, wollte aber nur eine einzige schwere Sünde nicht ernstlich bereuen, und fest entschlossen seyn, sie nicht mehr zu begehen, so ist seine Reue nichts. — Die meisten Menschen haben gewisse Lieblingssünden, die bey ihnen schon zur Gewohnheit geworden sind, und denen sie deswegen nicht gern entsagen; über diese Sünden pflegen sie schnell wegzugehen, wenn sie ihr Gewissen durchforschen, oder wenn sie sich derselben auch anklagen, um Gewissensängstigungen vorzubeugen, so waren sie doch wenigstens in der Reue nicht eingeschlossen, denn sie fühlen nicht den geringsten Willen, sie für die Zukunft zu meiden. Es ist ihnen genug, blos das Aeußerliche gethan zu haben, was zur Rechtfertigung gehört; und wenn in ihrem Herzen allenfalls Unruhen darüber entstehen, so haben sie gewisse Ausflüchten, womit sie sich einstweilen beruhigen. Ich werde diese Sünde, die mich so oft quälet, spricht der eine zu sich selbst, schon in Richtigkeit bringen, aber zu einer andern Zeit, wenn sich eine schicklichere Gelegenheit darbieten wird. Ein anderer spricht: diese Sünde kann ich unmöglich recht bereuen, denn ich befinde mich jetzt in Verhältnissen, die nicht leicht zu ändern sind, und ich muß schon noch einige Zeit in meinem Zustande fortleben. Ein dritter weiß nicht einmal, wie es mit seinem Gewissen steht; er hat noch nicht einen einzigen ernst-

haften Blick darein geworfen, weil er gewohnt ist, es nur äußerst oberflächlich zu durchforschen, und daher findet er nichts. — Es giebt Menschen, wer sollte es glauben? die des Jahres höchstens ein- oder zweymal zur Beicht gehen, ein Beweis, daß sie nicht von den eifrigsten Christen sind, und wenn sie sich ihrer Sünden anklagen, möchte man sie zu den frömmsten reihen. Wie ist bey solchen Menschen eine Besserung möglich?

Warum man überhaupt aus seinen Beichten so wenig Nutzen zieht.

Wenn man bedenkt, mit welcher Gemüthsstimmung die meisten Menschen das Sacrament der Beicht empfangen, so wird man sich nicht darüber verwundern, daß sie so wenig Nutzen daraus ziehen, und daß man nach so vielen Beichten so wenig Besserung sieht. Die Beicht, wie es Jedermann weiß, ist ein Arzneymittel, um die Krankheiten unserer Seele zu heilen. Aber unsere verdorbene Natur liebt diese Krankheiten. Indem wir äußerlich das Heilungsmittel gebrauchen, wünschen wir innerlich, daß es nicht wirken möchte. Wir liegen in Banden, welche durch das Sacrament gebrochen werden sollen, damit wir in die Freyheit der Kinder Gottes wieder hergestellt werden, aber diese Bande lieben wir, ihr Druck ist uns angenehm, und unsere Bemühungen, um von denselben entledigt zu werden, gleichen jenen eines Kranken, der sich aufrichten will, aber gleich darauf aus

Mangel an Kräften wieder niedersinkt. Wie ist bey solch einer Gemüthsverfassung, die leider allgemeiner ist, als man es gern glauben möchte, möglich, daß die meisten Menschen aus der Beicht den erwünschten Nutzen schöpfen?

Bekehrung.

Der Sünder, der sich mit Gott wieder aussöhnen will, hat zwey Bedingungen zu erfüllen: Er muß seinen Lebenswandel ändern, und der beleidigten Gerechtigkeit Gottes genugthun. Das heißt, er muß sich bekehren, und Buße thun. So sehr also beyde Materien, die Bekehrung und die Buße, beym ersten Anblicke mit einander verwandt zu seyn scheinen, so sind sie doch im Grunde wesentlich von einander unterschieden, nnd deßwegen werden wir jede besonders abhandeln.

Erster Entwurf.
Ueber die Bekehrung überhaupt.

Der Heiland stellet uns im Evangelium den Zustand der Menschen in Absicht auf die Seligkeit unter dem Bilde zweyer Straßen vor, deren eine eng und die andere breit ist. Die breite Straße führet zum Untergange, und auf derselben wandeln die meisten Menschen, die Sünder. Wollen diese nach diesem Leben einen Antheil an der Selig-

keit haben, so müssen sie die Straße des Verderbens verlassen, und auf jene des Heils zurückkehren; sie müssen ihren Lebenswandel ändern, und alles meiden, wozu ihr verdorbener Sinn sie reizte: dies heißt man sich bekehren.

Weil aber der Sünder aus eigenen Kräften nicht im Stande ist, diese Veränderung seines Sinns und seines Wandels vorzunehmen, so steht ihm Gott bey, und öffnet ihm den Weg zur Bekehrung. Damit wir also in Stand gesetzt werden, deutlich zu erkennen, was eigentlich die Bekehrung des Sünders ist, wollen wir heute untersuchen,

1 in wie weit Gott zur Bekehrung des Sünders beyträgt, und dann

2 was der Sünder seiner Seits thun soll, damit er sich bekehre.

Unaussprechlich ist die Güte Gottes gegen den Sünder, der ihn beleidigt hat; er ist nicht nur bereit, ihm seine Verbrechen zu verzeihen, wenn er ihm für die seiner Majestät zugefügte Beleidigung genugthut, sondern er trägt noch selbst dazu bey, daß die Wiederaussöhnung zu Stande gebracht werde. Dieser unaussprechlichen Güte allein muß man es zuschreiben, daß Gott, anstatt den Sünder gleich zu strafen,

a mit Geduld warter, bis er sich zur Bekehrung bereitwillig zeige, weil sein einziger Wunsch ist, daß jeder Sünder sich bekehre. — Gott thut noch weit mehr:

b er erweckt sebst diesen heilsamen Willen der

Bekehrung in dem Herzen des Sünders durch innerliche Gnaden, heimliche Eingebungen, wodurch er ihm gleichsam Muth einspricht, und ihn auf die erschrecklichen Folgen aufmerksam machet, welche sein Widerstand nach sich zieht. — Oder

c er schickt ihm Trübsalen und Widerwärtigkeiten zu, welche ihm über die Eitelkeit der Welt die Augen öffnen, ihm ihre Verführungen entschleiern, und sodann ihn auf den Gedanken bringen, die Wege des Verderbens zu verlassen, um auf jene des Heils wieder zurückzukehren.

Damit aber dieser zärtliche Zuruf Gottes zu seinem Zwecke gelange, muß der Sünder mitwirken, und seiner Seits das Erforderliche beytragen, weil, so sehnlich auch der Wunsch Gottes ist, uns alle zur Seligkeit zu führen, so will er uns doch nicht selig machen ohne uns. —

der Sünder soll also Acht haben, daß er

a die langmüthige Geduld Gottes durch einen hartnäckigen Widerstand nicht ermüde, sondern sich auf den ersten Ruf Gottes bereitwillig zeige, weil Gott sich gleichfalls um so bereitwilliger zeigt, dem Sünder das äußerst schwere Geschäft der Bekehrung zu erleichtern, als er es weniger aufschiebt. — Er soll

b mit einem aufrichtigen Herzen zu Gott, den er beleidigt hatte, zurückkehren. Bekeh-

ret euch zu mir aus ganzem euern Herzen, spricht er zu den Sündern, und vergebens würde man sein allwissendes Auge, welches die Herzen und Nieren durchforschet, betrügen wollen. — Er soll
6 mit einem entschlossenen Muthe alle Hindernisse, welche seiner Bekehrung entgegenstehen, aus dem Wege räumen, und von demselben Augenblicke zwischen ihm und allem, was ihn von Gott entfernt hielt, gleichsam eine Scheidewand aufführen, damit er nicht mehr so leicht versucht werde, auf die Wege, die er jetzt verläßt, wieder zurückzutreten.

Zweyter Entwurf.
Ueber dieselbe Materie.

Der Heiland sagt im Evangelium, daß die Kinder der Welt in ihrer Art klüger sind, als die Kinder des Lichts. Warum? Weil die Kinder der Welt, so oft sie ein zeitliches Geschäft zu verrichten haben, alles, was sich auf dasselbe bezieht, genau in Betrachtung ziehen und untersuchen, welchen Nutzen oder Schaden aus der Erfüllung oder Nichterfüllung für sie entstehen kann. Sie sind also besorgt für alles, was ihnen nahe ist, und sie bemühen sich bis in die Zukunft zu dringen, um ihren Nutzen auf's Höchste zu bringen, und jeden Schaden in der Zeit abzuwenden. — Sollte nicht jeder Christ sich an diesem klugen Benehmen

der Weltkinder spiegeln, und im Geschäfte des Heils eben so wie sie zu Werke gehen? Laßt uns also heute die Bekehrung, welche gewiß das wichtigste aller Geschäfte ist, mit einer ähnlichen Klugheit wie die Weltkinder betrachten, und erwägen,

1 was der Christ bey der Bekehrung zu gewinnen, und dann
2 was er bey der Nichtbekehrung zu verlieren hat.

Da durch die Bekehrung der Sünder mit Gott wieder ausgesöhnt und in die Freundschaft mit ihm hergestellt wird, so wird nicht nur über alles Vergangene der Vorhang der Vergessenheit gezogen, sondern er wird wieder in den Besitz aller Güter und Vorzüge hergestellt, welche er durch die Sünde verloren hatte. Die Folgen der Bekehrung sind die Wiederherstellung in den Besitz

a der Gnade Gottes, welche er durch die Sünde verloren hatte; er wird nun wieder fähig sich Verdienste für den Himmel zu sammeln, sein Wille wird durch eine unsichtbare Kraft gestärkt, so daß er alsdann alles durch denjenigen kann, der ihm beysteht, wie der Apostel sagt. — Die zweyte Folge ist
b die Ruhe des Gewissens, welche hier auf dieser Erde der seligste Genuß, die höchste Stufe der Glückseligkeit ist, deren der Mensch fähig ist, so lange er in seinem sterblichen Körper wandelt. — Endlich sieht er vor sich

c einen trostvollen Tod, welcher bey der gewaltsamen Trennung unseres Körpers von der Seele, und den dabey gewöhnlichen Schmerzen die süßeste Aufmunterung ist.

So groß die Vortheile sind, welche für den Sünder aus der Bekehrung erwachsen, so schreckenvoll sind für ihn die Folgen, welche aus der Nichtbekehrung entstehen. Der Sünder, der in seinem Zustande verharrt, wird gestraft

a durch die Entziehung der Gnaden, welche die einzigen Mittel sind, die uns zur ewigen Glückseligkeit helfen können; und je mehr er die Bekehrung verschiebt, desto mehr nehmen die Gnaden ab. — Er wird geplagt

b durch eine beständige Gewissensunruhe und Furcht vor dem letzten Gerichte. Denn so tief er sich auch auf den finstern Abwegen des Lasters verirrt, so leuchten vor seinen Augen doch hie und da die erschrecklichen Blitze, die Vorbothen des Weltgerichts, welche sein Herz mit Schrecken erschüttern. — Endlich sieht er vor seinen Augen

c einen schreckenvollen Tod, in welchem er alles Trostes und aller geistlicher Heilsmittel wird beraubt werden, und nach welchem für ihn die erste Stunde einer unendlich unglückseligen Ewigkeit schlagen wird.

Dritter Entwurf.
Ueber die Eigenschaften der Bekehrung.

Durch die Bekehrung, wenn sie wahrhaft und aufrichtig ist, soll der Sünder ganz verändert, gleichsam in einen andern Menschen umgeschaffen werden. Er soll jetzt ganz andere Gedanken und ganz andere Begierden haben; was er vorhin guthieß, soll er jetzt misbilligen, und was er liebte, soll er jetzt hassen; nach dem Beyspiele des Propheten soll er Gott bitten, er möchte in ihm ein reines Herz schaffen, und einen neuen Geist in ihm hervorbringen. Psalm. 50.

Der Zweck der Bekehrung ist also,

1 eine Aenderung des Herzens, und

2 eine Aenderung des Sinnes hervorzubringen.

Der erste Schritt, den der Mensch zur Sittenlosigkeit machet, wird gewöhnlich durch das Herz veranlaßt, weil der Wohnsitz der Empfindungen im Herzen ist, und nichts mehr als die Empfindungen auf unsere verdorbene Natur vermögen. Soll also eine wahre Bekehrung zu Stande gebracht werden, so muß vor allem das Herz des Sünders geändert und gleichsam neugeschaffen werden. Was also das Herz des Sünders vor der Bekehrung liebte, das muß es jetzt

a hassen. Anstatt mit Eifer nach dem Genusse sinnlicher Vergnügungen und irdischer Freuden, nach Ehre und Ansehen in der Gesellschaft, nach Reichthümern und Glücksgütern

zu streben, muß er jetzt sein Herz davon abwenden, sie als etwas Gefährliches betrachten, das dem Heil des Menschen zuwider ist, weil dadurch der Mensch zur Sünde verleitet und in das ewige Verderben gestürzt wird. — Aus gleichem Grunde was der Sünder vorher haßte, das muß er jetzt

b lieben. Die Trübsalen und Wiederwärtigkeiten, welche eine väterliche Vorsehung uns aus weisen Absichten zuschickt, muß er jetzt mit Bereitwilligkeit und Ergebung annehmen, und sie betrachten für das, was sie wirklich sind, für Gelegenheiten Tugend auszuüben und sich Verdienste zu sammeln. Wird er verachtet, verfolgt, verleumdet, so soll er denken, daß er alles dies und noch tausendmal mehr für seine Sünden verdient hat.

In Ansehung des Geistes muß mit dem Sünder, der sich bekehren will, eine ähnliche Veränderung vorgenommen werden. Er muß anfangen auf eine ganz andere Art zu denken; sich zu einer ganz andern Lehre bekennen als vorhin; die verderblichen Grundsätze der Welt muß er verabscheuen, und jetzt

a fest überzeugt seyn, daß die Menschen nicht auf dieser Welt sind um auf derselben zu bleiben, sondern daß wir hier gleichsam nur im Vorübergehen sind, folglich daß der Mensch, der hier auf dieser Erde in dem Ge=

nusse sinnlicher Vergnügungen, in der Befriedigung seiner Leidenschaften, eine Glückseligkeit suchet, in einem schädlichen Irrthume ist, der ihn zum ewigen Untergange führet. — Ferner muß er

b überzeugt seyn, daß der Geist des Christenthums ein Geist der Abtödtung und Selbstverleugnung ist, und folglich daß nur diejenigen wahre Anhänger Jesu sind, welche ihr Kreuz geduldig tragen, und durch Ausübung verschiedener Bußwerke, durch die Bezähmung ihrer Leidenschaften, durch die Verfolgung ihrer Eigenliebe der beleidigten Gerechtigkeit Gottes genug zu thun suchen.

Durch diese doppelte Ueberzeugung wird der bekehrte Sünder mit dem wahren Geiste des Christenthums vertraut werden, und sich auf die wirksamste Art den Weg zum Rückfalle verschließen.

Vierter Entwurf.

Ueber die Bedingnisse zu einer wahren Bekehrung.

Es läßt sich leicht denken, daß zu einer Bekehrung, welche den Sünder mit Gott aussöhnet, und ihn wieder in den Besitz der heiligmachenden Gnade setzet, nicht blos erfordert wird im Aeußerlichen zu thun, was vorgeschrieben ist, sondern daß der Wunsch der Bekehrung aus dem Herzen entstehen muß, und daß das Herz an der Ausführung desselben den vorzüglichsten Antheil haben soll. — Laßt uns die Bedingnisse zu einer

wahren und wirksamen Bekehrung untersuchen und prüfen: die vorzüglichsten sind,

1 daß man einen wahren Willen habe, sich zu bekehren, und

2 daß man einen entschlossenen Muth habe, seinen Willen auszuführen.

So bald in dem Herzen des Sünders der erste Gedanke, sich zu bekehren aufkeimet, muß er diesen ersten Willen als die Wirkung einer Gnade ansehen, wodurch Gott ihn rufet. Und damit dieser Wille auch ernsthaft und thätig werden könne, muß er ihn durch Betrachtungen gleichsam anzufeuern suchen. Er muß betrachten

a die Unbilde, welche er der göttlichen Majestät durch seine Sünden zugefügt hat, und erkennen, welch ein Verbrechen es ist, wenn ein Geschöpf sich gegen seinen Schöpfer, ein Mensch gegen Gott empöret, und dann die Empfindungen in seinem Herzen erwecken, welche diese Betrachtung ganz natürlich mit sich bringt. — Dann soll er

b auf die Strafen hinblicken, womit die göttliche Gerechtigkeit alle Sünder bedroht, welche ihre Sünden auf dieser Welt nicht durch eine wahre Bekehrung zutmachen und abbüssen. — Endlich soll er erwägen,

c in welchen Gefahren er sich befindet, die für seine Sünden verdienten Strafen dareinst zu erdulden, wenn er sich nicht erkennt, und jetzt, da es noch Zeit ist, sich durch eine reumüthige

Bekehrung mit Gott wieder aussöhnt.

Durch diese Betrachtungen, wenn er sie mit einem aufrichtigen und gerührten Herzen machet, wird der Wille, sich zu bekehren, immer kräftiger werden, und Gott wird ihn mit seiner Gnade immer mehr unterstützen.

Aber dieser Wille muß auch zur Ausführung gebracht werden, weil die Bekehrung nicht blos im Willen, sondern im Werke bestehen muß. Der Sünder muß also einen entschlossenen Muth haben diesen Willen zu erfüllen; er muß demnach

a alle Gelegenheiten meiden, welche ihm Anlaß zum Falle geben könnten; denn so ernsthaft sein Wille auch seyn mag, so kann ihm Niemand verbürgen, daß er nicht wieder fallen wird. Der Geist ist zwar bereitwillig, sagt der Heiland zu den schlafenden Jüngern, aber das Fleisch ist schwach. — Er muß

b allen Freundschaften und Bekanntschaften absagen, welche ihn von seinem Vorhaben abwendig machen könnten entweder durch Zureden und Liebesäußerungen oder durch Spötteleien und Verfolgungen. — Endlich muß er Muth genug haben, trotz allen Reden der Gottlosen

c es Jedermann öffentlich zu zeigen, daß er jetzt seinen Lebenswandel und seine Denkungsart geändert hat, damit ein jeder sich daran spiegle und erbaue, besonders jene,

welche er durch seine Sünden geärgert und zum Bösen verleitet hat, und damit auf diese Art der Schade, den er durch sein ärgerliches Leben gegeben hat, ersetzt werde.

Fünfter Entwurf.
Ueber dieselbe Materie.

Die meisten Menschen sind in Ansehung der Bekehrung in einem sehr schädlichen Irrthume: sie glauben, die Bekehrung sey ein Werk höchstens von einigen Stunden, und daß wenn dieses Werk vollendet ist, sie sich einer wahren Bekehrung erfreuen dürfen. Um diesen Irrthum einzusehen, bedenke man nur, was die Sünde ist, und was eine wahre Aussöhnung mit Gott nothwendigerweise mit sich bringt. Wenn Gott verzeihen soll, so muß der Sünder die begangenen Sünden bereuen, und fest entschlossen seyn, sein Betragen für die Zukunft auf eine solche Art einzurichten, daß er Gott nicht mehr beleidige. Damit also der Sünder sich mit dem Gedanken trösten dürfe, daß seine Bekehrung eine wahre Bekehrnng nach dem Geiste des Evangeliums sey, muß sie

1 in Ansehung des Vergangenen sich auf eine wahre und aufrichtige Reue gründen, und
2 in Ansehung der Zukunft mit einem festen Entschlusse nicht mehr zu sündigen begleitet seyn.

Von Gott, dessen Weisheit unendlich ist, läßt sich nicht denken, daß er dem Sünder, der ihn

beleidigt hat, seine Sünden verzeihen wird, wenn es ihn nicht schmerzet, daß er Gott seinem besten Vater und Gutthäter eine empörende Beleidigung zugefügt hat. Damit aber dieser Schmerz die Eigenschaften einer wahren Reue habe, muß der Sünder

a auf's Innigste überzeugt seyn, daß seine begangenen Sünden ein Uebel sind, das er zu fassen nicht im Stande ist, weil sie Beleidigungen einer unendlichen Majestät sind. Durch diese Betrachtung muß er suchen, in seinem Herzen einen wahren und innern Schmerzen zu erwecken. — Dann soll er

b sich in jene Gelegenheiten, in welchen er gesündigt hat, gleichsam zurückdenken, und sich selbst fragen, ob er nun den Versuchungen widerstehen würde, sollten auch die Anlockungen noch so reizend seyn, und sollte er durch seinen Widerstand einer noch so harten Prüfung ausgesetzt werden. — Endlich soll er

c in der Bitterkeit seines Herzens alle begangenen Sünden durchgehen, und sich über eine jede insbesondere zu Rede stellen, ob er eine jede bereue, ob er wegen einer jeden einen Schmerzen empfinde, sie begangen zu haben, und nur in sofern seine Reue keine einzige Sünde ausschließt, kann sie als eine wahre Reue gelten.

Nicht weniger wichtig soll es für den Sünder

seyn in Ansehung der Zukunft sein Herz auf eine solche Art zu stimmen, daß er im Augenblicke, wo sein Herz von Gefühlen einer wahren Reue erschüttert wird, fest und unwiderruflich entschlossen sey, alles, was an ihm liegt, anzuwenden, um die Sünden, die er jetzt bereuet, nimmermehr zu begehen. Er muß sich also betrachten

a in dem Zustande, in welchem er war, als er noch sündigte; er muß sich selbst zu Rede stellen, und sich fragen, wie es geschah, daß er so leichtsinnig sündigte, in welchen Gelegenheiten er gefallen ist, durch welche Blendungen er sich hat verführen lassen, um hieraus abzunehmen, wie er für die Zukunft alles dies meiden will. — Dann soll er sich betrachten

b in dem Zustande, in welchem er sich wirklich befindet, und untersuchen, ob wirklich in seinem Herzen keine Hindernisse sind, welche der Erfüllung seines Vorsatzes entgegenstehen. Dergleichen Hindernisse sind, alte Gewohnheiten, gewisse Lieblingsneigungen, schädliche Vorurtheile. Diese Hindernisse müssen nach Kräften weggeräumt werden. — Endlich soll er sich betrachten

c in dem Zustande, in welchem er nach einer gewissen Zeit seyn wird. Sieht er voraus, daß er in Gefahren kommen könnte, wieder zu sündigen, oder daß er durch die Veränderung seiner Lage, durch den Antritt eines

Standes, durch die Annahme eines Amts neue Pflichten wird zu erfüllen haben, so soll er jetzt schon Anstalten treffen, daß allem Uebel vorgebeugt werde.

Wer nicht in einer solchen Stimmung ist, und nicht mit allem Ernste wünscht, daß seine Bekehrung von einer immerwährenden Dauer sey, und dabey nicht alles thut, was an ihm liegt, damit sie dauerhaft seyn könne, dessen Bekehrung ist nur ein eitles Werk von einem Augenblicke.

Sechster Entwurf.

Ueber die Beweggründe zu einer wahren Bekehrung.

Wenn es so wenige Sünder giebt, die sich zu einer wahren und wirksamen Bekehrung entschließen, so liegt die Ursache meistens nur darin, daß die Menschen über den erschrecklichen Zustand ihres Gewissens so wenig nachdenken, und die Beweggründe, welche sie zur Bekehrung antreiben sollten, sich niemals ernstlich zu Gemüthe führen. Die Menschen leben in einem unbegreiflichen Leichtsinne ihre Tage dahin, und wenn ihnen auch der Gedanke an die Ewigkeit, und an das schreckenvolle Loos, das ihnen bevorsteht, einfällt, so rühret sie dieser Gedanke wenig, weil sie die Ewigkeit ferne gleichsam in einem grauen Helldunkel jenseits eines Hügels sehen, den sie zu überschreiten noch lange nicht gesonnen sind, wenn sie schon am Fusse desselben wandeln. Um diesen gefährlichen Leichtsinn anschaulich darzustellen, wollen

wir die Beweggründe, die den Sünder zu einer ernstlichen Bekehrung antreiben sollen erwägen und zwar

1 jene, welche sich auf das gegenwärtige Leben beziehen, und dann

2 jene, welche sich über das Grab bis in das zukünftige Leben erstrecken.

Wenn der Sünder bey ruhigen Leidenschäften erwäget, was zu einer wahren Bekehrung erfordert wird, so findet er, daß sie zugleich ein Werk seines Willens und der Gnade Gottes ist. Beyde müssen zugleich Statt haben, weil sonst keine Bekehrung möglich ist. Nun wissen wir aus der Erfahrung,

a daß der Wille einer guten Sache, ob er gleich in der Gewalt des Menschen ist, von so vielen Umständen abhängt, daß man es als ein wahres Glück ansehen kann, so oft das Menschenherz einen guten Willen heget. Denn wenn schon der Geist an sich willig ist, so ist das Fleisch schwach, wie der Heiland uns selbst versichert. Der Wille wird dadurch gleichsam gelähmt, und so geschieht, daß wir Menschen gar oft nicht das Gute, das wir gern wollten, thun, sondern das Böse, welches wir nicht wollen, wie der Apostel die Sache erklärt. Röm. 7, 19. Dann befinden wir uns in so vielen Gelegenheiten und Versuchungen, wo der Wille des Guten immer gehindert wird. —

b In Ansehung der Gnade lehret uns die Re-

ligion, daß der Sünder, wenn er durch die Gnade Gottes nicht unterstützt wird, niemals im Stande ist, sich zu bekehren, und daß er diese Gnade, so sehr er derselben auch bedürftig ist, auf keine Art verdienen kann. Es hängt blos von der Güte Gottes ab, sie zu geben, wem er will, und wann er will.

Wie eifrig soll daher der Christ jeden Gedanken, jeden Willen, sich zu bekehren zu benutzen suchen und gleich den Beystand Gottes demüthigst erflehen. Wie sehr soll er trachten sich immer mehr zu überzeugen, daß der Wille, den er jetzt hat, vielleicht der einzig wirksame seyn möchte.

Denkt sich nun der Christ an die Pforten der Ewigkeit, so sieht er vor sich den Richterstuhl Gottes, vor welchem wir alle erscheinen werden, damit ein jeder Rechenschaft über seine Werke ablege, wie der Apostel sagt. Nun aber wird vor diesem Richterstuhle

a alles offenbar werden, was ein jeder Böses gethan hat; die verborgensten Falten des Herzens werden zerlegt werden; keine Finsternisse werden so dunkel, keine Winkel so abgelegen, keine Schleier so dicht seyn, die das allwissende Auge Gottes nicht mit einem Blicke durchdringen wird.

b vor diesem Richterstuhle wird weder Reue noch Vorsatz, noch irgend eine Entschuldi-

gung etwas gelten, weil vom Augenblicke an, wo der Sünder die Augen schließt, für ihn das Reich der Barmherzigkeit aufhöret, und jenes einer strengen Gerechtigkeit, die alles genau abwägt, an die Stelle tritt.

Der Sünder soll sich also, da es noch Zeit ist, recht zu Gemüthe führen, welch ein schweres Werk die Bekehrung ist, und was er zu fürchten hat, wenn er die Gelegenheiten, die ihm Gott in Absicht auf dieselbe anbietet, nicht benutzet.

Siebenter Entwurf.
Ueber die seltenen Bekehrungen.

Wenn aus der Versäumung eines wichtigen Geschäftes große Gefahren entstehen, und wenn überdies die Schwierigkeiten immer zunehmen, je länger man verzögert es zu verrichten, so lehret die Klugheit, diesem Geschäfte alles hintanzusetzen, und alle seine Kräfte aufzubieten, um es so bald als möglich zu verrichten. Nun giebt es gewiß kein Geschäft von einer größern Wichtigkeit, als sich mit Gott, den man beleidigt hat, durch eine wahre Bekehrung wieder zu versöhnen, und die Gefahren, welche der Verschub dieses Geschäfts nach sich zieht, sind weit größer, als wir es uns vorstellen können. Fragt man uns also, warum die wahren Bekehrungen so selten sind, so geben wir zur Antwort,

1. weil wenige Sünder die Gefahren des Zustandes kennen, in welchem sie sich befinden, und

a weil wenige Sünder die Schwierigkeiten, aus ihrem gefährlichen Zustande zu entkommen, abzuschätzen wissen.

Was kann trauriger seyn als der Zustand eines Sünders? Durch seine Verbrechen hat er sich

a die Feindschaft Gottes zugezogen, denn nur jene sind Freunde Gottes, welche alles genau erfüllen, was er ihnen befiehlt, wie Jesus selbst zu den Aposteln sagte, Joh. 15, 14. Wie gefährlich aber der Zustand eines Geschöpfes, das mit seinem Schöpfer, eines Menschen, der mit Gott in Feindschaft steht, seyn müße, läßt sich leicht erklären.

b Verharrt der Sünder im Zustande der Sünde, so wird sein Herz für die seligen Gefühle der Gnade immer härter, und sein Geist verfällt in eine immer tiefere Blindheit. Die Furcht, welche ihn vorher vor dem bloßen Gedanken der Sünde abschreckte, achtet er nicht mehr, und auf diese Art werden ihm die größten Verbrechen wie ein gleichgültiges Ding.

c Je mehr aber das Herz des Sünders im Bösen abgehärtet wird, desto unfähiger wird es, jene Gnaden zu benutzen, die Gott auch den größten Sündern nicht versagt, und wodurch es sich einen Weg zur Bekehrung öffnen könnte.

So wie die Gefahren, in welchen der Sünder sich befindet, immer zunehmen, eben so werden

die Schwierigkeiten, aus diesen Gefahren zu entkommen, immer größer. Diese Schwierigkeiten sind zahlreich und verschieden: die vorzüglichsten rühren her

a von unserer Sinnlichkeit, die sich immer nach dem unerlaubten Vergnügen sehnet, welches die Sünde bringt. Der Hang zu diesem Vergnügen ist uns angebohren, und wenn er nicht in engen Schranken gehalten wird, kann ihm gleich einem reißenden Strome beynahe nicht mehr gesteuert werden. — Ein anderes Hinderniß, welches die Bekehrung erschweret, wird uns

b von unsern bösen Gewohnheiten entgegengestellt. Die bösen Gewohnheiten sind im Grunde nichts anders als eine Uebung im Laster, wodurch es geläufiger wird. Je länger man also im Zustande der Sünde verbleibt, desto stärker wird diese Uebung, desto tiefer wurzeln die Gewohnheiten ein, desto schwerer sind sie also auszurotten. — Ein anderes Hinderniß, das bey Vielen das größte ist, rühret

c von den Bekannten und Gesellen des Lasters her, mit welchen man einen vertrauten Umgang pfleget. Man denkt und handelt gewöhnlich wie jene, mit welchen man einen nahen Umgang hat; man schließt mit ihnen eine gewisse Freundschaft, und die Bande, mit welchen man an sie geknüpft wird, wer-

den um so fester, als die Bekanntschaft von einer långern Dauer ist. Es kostet eine sehr große Ueberwindung diese Bande zu zerreißen, und darum ist eine alte Freundschaft oft das gróßte Hinderniß zur Bekehrung.

Achter Entwurf.
Ueber die falschen Bekehrungen.

Es ist nichts Seltnes, Menschen zu sehen, welche, nachdem sie während einer gewissen Zeit in der Sünde gelebt und der Welt gedient haben, sich zu bekehren und mit Gott wieder auszusóhnen gedenken. Daß aber unter diesen vielen Bekehrungen nur die Wenigsten als wahre Bekehrungen angesehen werden können, läßt sich leicht daraus abnehmen, daß man so wenige Früchte davon sieht, die Früchte sind der sicherste Prüfstein, woran sich erkennen läßt, ob bey einer Bekehrung Wahrheit und Wirklichkeit oder blos Blendung und Schein ist. Damit wir in Stand gesetzt werden, unsere eigenen Bekehrungen zu prüfen, wollen wir heute bis auf den Grund der falschen Bekehrungen dringen, und,

1. die Ursachen, welche die vielen falschen Bekehrungen veranlassen, und dann
2. die Kennzeichen aufsuchen, woran man sie erkennen kann.

Wenn man bey der Verrichtung eines Geschäfts nicht aus reinen Absichten handelt, und nicht auf den einzig wahren Zweck gerade hinarbei-

tet, so ist der Erfolg niemals so beschaffen, wie er eigentlich beschaffen seyn soll. Kein Wunder also, wenn die meisten Bekehrungen der Menschen die Früchte nicht bringen, die man von Rechtswegen erwarten sollte. Man prüfe die vorzüglichsten Ursachen, welche sie veranlassen, und man wird finden, daß viele, die sich bekehren wollen,

a vielmehr einem eingeführten Gebrauche gemäß als aus dem Antriebe eines wahren Willens sich zu bessern handeln. Man will sich unter den Menschen, mit denen man lebt, nicht auszeichnen; man will keinen Anlaß zu Tadelreden geben, und aus diesem Grunde reihet man sich zu den Büßenden, so oft gewiße Zeiten im Jahre wieder kommen. — Oder man handelt

b aus Heuchelei, weil man entweder eine Ehre darin suchet, im Rufe der Frömmigkeit zu stehen, oder wenigstens nicht in den Ruf der Unfrömmigkeit zu kommen. Dieser Heuchelei liegt nicht immer ein frommer Ehrgeiz, sondern öfter ein verdeckter Eigennutz zum Grunde. — Oder

c die Lage, in welcher man sich befand, hat sich geändert, entweder durch einen Unglücksfall, oder durch die Veränderung des Standes oder durch den Eintritt anderer dergleichen Umstände. Diese Veränderung der Lage bringt aber nur selten die Veränderung der Sitten mit sich, weil ein aufrichtiger Wille,

sich zu bekehren, dabey nicht der Haupttrieb ist.

Die Untersuchung der Kennzeichen einer wahren Bekehrung giebt uns gleichermassen den Aufschluß über die vielen falschen Bekehrungen. Diese Kennzeichen sind

a die Gefühllosigkeit, in welcher die meisten bey der Erweckung der Reue sich befinden; sie sind beym Anblicke ihrer Sünden ohne Rührung, sie empfinden nichts. Ihre Reue besteht lediglich in Worten, welche sie auswendig hersagen oder aus einem Buche herablesen.

b Der Kaltsinn, mit welchem sie ihre Vorsätze für die Zukunft machen, und Gott versprechen, ihn nicht mehr zu beleidigen. Hier empfindet ihr Herz eben so wenig, wie bey der Erweckung der Reue; der Mund verspricht, aber an diesem Versprechen hat das Herz keinen Antheil.

c Der Rückfall in dieselben Sünden gleich nach der Beicht. Wenn es auch wegen der menschlichen Schwachheit nicht immer ein Beweis ist, daß ein Vorsatz nicht ernsthaft war, wenn er nicht pünktlich erfüllt wird, so läßt sich doch im Allgemeinen behaupten, daß wenn gar keine Besserung darauf folget, die Reue und der Vorsatz nur leerer Schein waren.

Neunter Entwurf.

Der Verlorene Sohn: ein Muster der Bekehrung.

Unter allen Gleichnisseu, welche in den Büchern des neuen Bundes enthalten sind, finden wir keines, das für den Sünder, der Buße thun und sich bekehren will, zugleich lehrreicher und aufmunternder ist, als das Gleichniß vom verlorenen Sohne. Welchem Sünder wird nicht warm ums Herz, wenn er diese so rührende Geschichte liest? Wie wenig er noch Gefühl für Gnade und innere Herzensregungen hat, muß auch in seinem Herzen der Wille aufwachen, zu seinem himmlischen Vater zurückzukehren, und ihn um Barmherzigkeit zu flehen. An jedem Sünder sind die Züge des verlorenen Sohns ganz natürlich ausgemalt, denn ein jeder hat von Gott dem himmlischen Vater seinen Antheil, das ist, die Gnaden gefordert, sie in einem Sündenleben verschwendet, und ist dann wie der verlorene Sohn in den Zustand der Verlassenheit verfallen. Warum sollte alsdann nicht auch jeder Sünder aufgemuntert und hoffnungsvoll zu Gott sprechen: Nun stehe ich auch auf, und gehe wieder zu meinem Vater hin: — Laßt uns zum Troste der Sünder, die sich bekehren wollen, an dem Beyspiele des verlorenen Sohns darstellen

1 die Gedanken des Sünders, wenn er den ersten Regungen der Gnade gehör giebt, und dann

2 die Entschlüsse, welche er in seinem Herzen faßt, um sein Vorhaben auszuführen.

Wenn schon der Sünder sich gegen Gott auf die schändlichste Art beträgt, so erhält er doch von seiner Barmherzigkeit hie und da Gnaden, welche dahin zielen, ihm die Augen über seine trauerige Lage zu öffnen. Der erste Schritt, den also der Sünder zur Bekehrung macht, ist,

a daß er sich erkenne, und einsehe, wie groß sein Undank gegen Gott, seinen beßten Vater ist, der ihn täglich mit Gutthaten aller Art überhäufet, und ohngeachtet seiner Sünden immer bereit ist, ihm den Schooß seiner Barmherzigkeit zu öffnen. — Er aber kam zur Besinnung. Luk. 15, 17.

b So bald der Sünder die Augen über den Zustand seines Gewissens öffnet, erkennt er die Verlassenheit, in welcher er sich befindet; er sieht, wie jene frommen Menschen, die er vorhin verachtete, den himmlischen Trost im Ueberflusse genießen, da er in der größten Trostlosigkeit schmachtet. — Er sprach: wie viele Taglöhner haben bey meinem Vater Brod im Ueberflusse, und ich sterbe hier des Hungers! Daselbst.

Daß diese Gedanken bey dem Sünder, der sie mit inniger Rührung zu Gemüthe führet, in seinem Herzen gute Entschlüsse erwecken müssen, versteht sich wohl von selbst. Der erste Entschluß ist,

a daß er sich fest und muthig vorneme, zu Gott seinem beßten Vater, den er auf solch eine schändliche Art verlassen hat, zurückzukehren, und daß er voll Vertrauen auf seine Güte von ihm Gnade und Barmherzigkeit hoffe.—Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen. Das. 18.

b Weil aber der Sünder wohl weiß, wie es übrigens sehr natürlich ist, daß er von Gott, so groß auch seine Barmherzigkeit ist, keine Gnade und Verzeihung zu hoffen hat, wenn er seine Schande nicht einsieht, so bekennt er aus inniger Ueberzeugung, daß er nicht würdig ist, von Gott wieder in Gnade aufgenommen zu werden. — Ich will zu ihm sagen: Vater ich habe mich an Gott und an dir versündigt, und bin nicht mehr würdig, dein Kind genannt zu werden. Das. 18. u. 19.

Stellen aus der h. Schrift.

Wenn du Gott deinen Herrn suchest, so wirst du ihn finden, jedoch wenn du ihn von ganzem Herzen und in der Betrübniß deiner Seele suchest. Deut. 4.

Sünder, bekehret euch, verrichtet vor Gott Werke der Gerechtigkeit, und glaubet, daß er euch Barmher-

zigkeit wird widerfahren lassen. Tob. 13.

Ein gerührter Geist ist ein Opfer, das Gott gefällt; ein reuevolles und demüthiges Herz wirst du nicht verachten. Psalm. 50.

Thun wir nicht Buße, so werden wir in die Hände Gottes und nicht in Menschenhände fallen. Syrach. 2.

Bekehre dich zu Gott, und verlasse deine Sünden. Das. 17.

Wie groß ist die Barmherzigkeit und Nachsicht Gottes gegen jene, welche sich zu ihm bekehren! Das.

Der Gottlose verlasse seinen Weg, und der ungerechte Mann entsage seinen Anschlägen, und er kehre wieder zum Herrn, zu unserm Gott zurück, weil er zum Verzeihen sehr geneigt ist. Das.

Wenn der Gottlose über alle Sünden, die er begangen hat, Buße thut, so wird er leben und nicht sterben! Ich werde mich aller seiner Verbrechen nicht mehr erinnern, und in der Gerechtigkeit, die er sich erworben hat, wird er leben. Ezech. 18.

Kehre dich zu mir, o Herr! damit ich bekehrt werde. Jerem. 28.

Vom Augenblicke, wo der Gottlose sich von seiner Gottlosigkeit bekehrt, wird sie ihm nicht mehr schaden. Ezech. 35.

So wahr ich lebe, spricht der Herr: ich will den Tod des Gottlosen nicht, sondern daß er von seinem Wege abtrete und lebe. Das.

Bekehret euch zu mir, spricht der Herr der Heerschaaren, und ich will mich zu euch bekehren. Zachar. 2.

Wahrlich, ich versichere euch, wenn ihr euch nicht bekehret, so werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen. Matth. 18.

Der Gottlose trete von seinem bösen Wege ab, wer weiß ob er sich nicht bekehret, und ob Gott ihm nicht verzeihen wird? Joh. 3.

Thuet Buße und bekehret euch, damit euere Sünden getilget werden. Apstg.

Laßt uns mit Vertrauen zum Throne seiner Gnade hingehen, damit wir Barmherzigkeit erhalten, und vermittelst einem gelegenen Beystande Gnade finden. Heb. 4.

Stellen aus den h. Vätern.

Laßt uns ein bessers Leben anfangen, da die Mittel noch in unserer Gewalt sind; laßt uns hier der Sünde absterben um dem ewigen Tode zu entgehen. Augustinus.

Wollen wir uns aufrichtig bekehren, so finden wir den Herrn bereit. Ders.

Die Herrlichkeit Gottes zeigt sich in der Rechtfertigung des Sünders, und dies ist die größte Herrlichkeit, daß wo der Sünden viele waren, die Gnade in einem um so größern Ueberflusse war. Ders.

Die Bekehrung des Sünders kommt niemals zu spät, da der Schächer vom Kreuze gleich ins Paradies gieng. Hieronymus.

Siehe, wie gering die Menschenhilfe und wie schwach unsere Natur ist, daß wenn Gott uns nicht zuerst bekehrte, und mit seiner Hilfe unterstützte, wir den Zweck der Buße niemals erreichen könnten. Ders.

Die Thränen des Sünders und die Barmherzigkeit des Erlösers werden durch keinen Zwischenraum von einander getrennt. Ambrosius.

David, der grosse und mächtige König, konnte den Vorwurf seines Gewissens nicht einen einzigen Augenblick dulden, sondern durch ein bereitwilliges Bekenntniß und einen sehr lebhaften Schmerzen erhielt er von dem Herrn die Verzeihung. Ders.

Oft ist ein eifervolles Leben nach der Sünde angenehmer, als ein in einer lauen Unschuld schmachtendes Leben. Gregorius.

Weder die Größe der Sünde, noch die Kürze der Zeit, noch der nahe Tod benimmt die Hoffnung der Verzeihung, wenn die Reue aufrichtig ist. Cyprianus.

Zur nachsichtvollen Güte Gottes steht der Weg immer offen. Ders.

Wo keine Besserung ist, dort ist alle Buße eitel Ding. Tertullian.

Das Feuer, welches die Sünde entzündet, ist groß; aber eine einzige Thräne reichet hin, es

auszulöschen; denn die Thränen löschen das Feuer der Hölle aus. Chrysostomus.

Nur dies fordert Gott von uns, daß wir uns unserer Verbrechen stets erinnern, und daß unser Gewissen sie uns vor die Augen halte. Ders.

Bist du ein Sünder, so sprich: ich habe gesündigt, und du bist deiner Sünde entledigt. Ders.

Ohne die Herzensrührung sind die Abtödtungen des Körpers nur Blendbilder, nur ein Schatten der Buße. Ders.

Halte es für wahr, und zweifle nicht daran: Niemand kann hier Buße thun, wenn ihn Gott nicht beleuchtet und ihn durch seine unverdiente Barmherzigkeit bekehret. Fulgentius.

Ich behaupte, daß alle diejenigen Gott nicht kennen, welche sich zu ihm nicht bekehren wollen, sie stellen sich ihn grausam und erschrecklich vor, da er doch so liebreich ist. Die Bosheit machet sich selbst irre, indem sie sich Gott ganz anders vorstellet, als er ist. Bernardus.

Beym Anfange der Bekehrung stellen die Versuchungen, welche von den bösen Gewohnheiten herrühren, den heftigsten Widerstand entgegen. Ders.

Dies ist der Anfang unserer Bekehrung, wenn wir nemlich verachten, was wir liebten, wenn uns betrübet, was uns vorhin Freude machte, wenn wir muthig umfassen, was wir fürchteten, wenn wir suchen, was wir flohen, wenn wir wünschen, was wir verabscheueten. Ders.

Ausgearbeitete Stellen.

Was man unter dem Worte Bekehrung verstehen soll.

Um uns einen richtigen Begriff von dem Worte Bekehrung zu machen, dürfen wir nur das Betragen des Sünders betrachten, der Gott beleidigt hat, und sich mit ihm wieder aussöhnen will. Durch die Gnade der Taufe wird der Mensch in die Freundschaft Gottes aufgenommen, und auf die Wege des Heils geführt. Begeht der Mensch eine Sünde, so höret er auf, ein Freund Gottes zu seyn, er tritt von diesen Wegen ab, und entfernet sich von Gott. In diesem Zustande der Entfernung ist er in den Augen Gottes ein Gegenstand des Abscheues, sein Name ist im Buche der Lebendigen ausgestrichen, und im Falle er in der Sünde bis zu seinem Ende verharret, ist eine ewige Unglückseligkeit die Strafe seines Verbrechens. Weil aber Gott unendlich gut und barmherzig ist, so nimmt er den Sünder, der sich von ihm entfernt hat, wieder in seine Freundschaft auf, wenn eine wahre Reue sein Herz rühret; wenn es ihn schmerzet, Gott, seinen beßten Vater verlassen zu haben, und wenn er ihn demüthigst um Gnade und Barmherzigkeit flehet. Diese Rückkehr des Sünders zu Gott heißt man Bekehrung.

Was zu einer wahren Bekehrung erfordert wird.

Es läßt sich leicht denken, daß zur Wiederaussöhnung mit Gott es nicht genug ist, blos wieder zu ihm zurückzukehren, sondern daß man seinen Lebenswandel auch ändern müsse. Drey Dinge werden nach der Lehre des Tridentinschen Kirchenraths zu einer wahren Reue erfordert, sie mag vollkommen oder unvollkommen seyn: nemlich daß der Sünder aufhöre zu sündigen, daß er sich ein neues Leben vornehme, und es wirklich anfange, und daß er sein voriges Leben hasse. Wo diese drey Bedingungen nicht erfüllt werden, kann keine wahre Bekehrung Statt haben. Gott ist nicht nur unendlich barmherzig, sondern er ist auch unendlich weise. Wie könnte es aber seine Weisheit zulassen, einem Sünder seine Gnade wieder zu schenken, der in seinem Schandleben fortwandeln wollte? Ist nicht höchst billig, daß wer ein Verbrechen verübt hat, sich wenigstens vornehme, es nicht mehr wieder zu begehen, und daß er dieses sein Vorhaben durch einen Anfang von Besserung zu erkennen geben? Und wie wäre eine wahre und aufrichtige Aenderung möglich, wenn sie sich nicht auf einen unwiderruflichen Haß des Vorhergehenden gründete?

Eine wahre Bekehrung bringt mit sich eine Veränderung in den Begierden unserer Sinne.

Die h. Schrift, so oft sie von einem bekehrten Sünder redet, stellt uns denselben als ein neues

Geschöpf vor, weil bey jedem Sünder, der sich ernstlich bekehren will, solche Veränderungen vorgehen sollen, daß er sich nicht mehr ähnlich bleibe, sondern daß er gleichsam in ein neues Geschöpf umgeschaffen werde. Die Augen, die vorhin nur eitle Neugierde lenkte, und die sich mit Lust an jenen Gegenständen weideten, welche ein unreines Feuer im Herzen entzünden, sollen sich jetzt nur an jene Gegenstände heften, welche Gedanken der Andacht erwecken oder das Herz zum Mitleiden gegen seine dürftigen Brüder stimmen. Nicht mehr wie vorhin soll das Ohr an gotteslästerlichen, an lieblosen, an unzüchtigen Reden Freude und Vergnügen haben, sondern nur an jenen Gesprächen, die zur Erbauung und zur Beförderung der Nächstenliebe dienen. Geruch, Geschmack und Gefühl soll der bekehrte Sünder nur für überirdische Dinge haben, die gerade zu Gott führen, und den Menschen unablässig ins Gedächtniß zurückrufen, daß wir nicht hier sind, um hier zu bleiben, daß alles hienieden Eitelkeit ist, außer Gott lieben und ihm allein dienen, und daß, wer sich gegen die bezaubernden Reize der irdischen Dinge nicht in Sicherheit zu setzen suchet, von ihnen bald geblendet, von den Wegen Gottes abgeführt und in den Abgrund des ewigen Verderbens gestürzt wird.

In dem Herzen sollen andere Neigungen aufkeimen.

Da das Herz des Menschen der eigentliche Wohn-

sitz jener Empfindungen und Begierden ist, welche unsere Gedanken, Reden und Handlungen gut oder böse, gottgefällig oder verabscheuungswerth machen, so ist natürlich, daß eine gänzliche Veränderung des Herzens, das ist, seiner Empfindungen und Begierden der Gegenstand ist, worauf der Mensch, der sich bekehren will, sein Hauptaugenmerk richten soll. Ein Herz, in welchem die Sünde herrschet, hat nur an jenen Empfindungen Freude, welche eine sinnliche Wollust veranlaßen oder welche die Befriedigung der Leidenschaften in demselben erwecken; und so wie die Empfindungen sind, so sind auch die Neigungen beschaffen. — Man betrachte den Wollustling: findet er an etwas anderm Vergnügen, als was weichliche und verzärtelte Empfindungen erweckt? Hat der Rachgierige an etwas anderm Freude, als wenn er seinen Feind gedemüthigt und gedrückt sieht? Sehnet sich der Hochmüthige nach etwas anderm, als was seiner Ehrsucht schmeichlet, und der Verleumder, ist ihm nicht ganz wohl ums Herz, wenn er durch lieblose Reden seinen Nebenmenschen herabsetzen kann? — Wollen aber diese Sünder durch eine aufrichtige Rückkehr zu Gott sich mit ihm wieder aussöhnen, so müssen in ihrem Herzen ganz entgegengesetzte Empfindungen und Neigungen an die Stelle der alten treten; was sie vorhin liebten und suchten, das müssen sie jetzt hassen und fliehen; was ihnen vorhin Vergnügen brachte, das muß sie jetzt erschrecken; sie sollen diese sinnlichen Em=

pfindungen, so oft sie unwillkührlich in ihrem Herzen entstehen, gleich zu ersticken suchen, und Gott eine aufrichtige Versicherung geben, daß sie dieselben misbilligen. Der Sünder, der sich bekehrt hat, soll daher täglich mit dem Propheten Gott bitten, er möchte in ihm ein reines Herz schaffen, und einen neuen Geist in seinen Leib legen. Psal. 50.

Die alten Gewohnheiten sollen nach Kräften getilget werden.

Wenn der Mensch eine gewisse Zeit auf der breiten Straße des Lasters wandelt, und schon eine bedeutende Zahl Sünden begangen hat, so begeht er sie zuletzt mit einer grössern Leichtigkeit als am Anfange. So wie auf der Welt alles durch die Uebung geläufiger wird, eben so wird auch das Laster geläufig, wenn man sich durch öftere Wiederholungen in demselben gleichsam übet. Diese Leichtigkeit nennt man eine Gewohnheit. Haben sich nun einmal solche Gewohnheiten in das Menschenherz eingewurzelt, so verschwindet allmählig jene Furcht, die vom Bösen abschreckt; das zarte Gefühl des Gewissens wird abgestumpft, die Stimme desselben wird geschwächt, und auf diese Art erklärt sich's, warum der Gottlose, auch bey den größten Verbrechen, so unbekümmert und sorgelos zu seyn scheint.— Es bedarf wohl keines Beweises, daß für den Menschen sich nichts Erschrecklicheres denken läßt, als diese Geläufigkeit des

Lasters, diese Leichtigkeit, mit welcher er die Sünde begeht; folglich daß für den Sünder, der sich bekehren will, nichts wichtiger seyn kann, als eben diese Leichtigkeit durch die Entwurzelung der bösen Gewohnheiten zu tilgen zu suchen.

Nur stufenweise gelangt der Sünder zu einer wahren Bekehrung.

So wie das Menschenherz niemals auf einmal verderbt wird, eben so kann es auch nicht auf einmal wieder zum Guten gebildet werden. Die Bekehrung erfordert also wie jedes andere Werk von großer Wichtigkeit eine gewisse Zeit, während welcher ununterbrochen und rastlos daran gearbeitet wird. Unter dem Worte Bekehrung verstehe ich hier nicht die Rechtfertigung des Sünders durch die Gnade, sondern die Veränderung seines Lebenswandels durch die Umschaffung seines Herzens. Eine jede Bekehrung soll also ihren Anfang, ihren Fortgang, und ihre Vollendung haben. Durch die Gnade, welche der barmherzige Gott keinem Sünder versagt, wird sein Herz gerührt; sein Verstand wird erleuchtet; er erkennt den traurigen Zustand, in welchem er sich befindet; er sieht die ewigen Strafen, die er verschuldet hat, und er wird von einem heilsamen Schrecken erschüttert. Aufgemuntert durch die trostvolle Versicherung Gottes, der den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe, faßt er in seinem Herzen Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit; er

fängt an zu hoffen; in seinem Herzen entstehen wechselweise Gefühle einer lebhaften Reue über die begangenen Sünden, und einer kindlichen Liebe zu Gott, der als unser beßter Vater stets bereit ist, die Vergehungen seiner irrenden Kinder wieder zu vergessen: Dies ist der Anfang der Bekehrung. — Durch wiederholte Betrachtungen über die Häßlichkeit seines bisherigen Betragens, über die Strafen, die er verdienet hat, und über die gränzenlose Güte Gottes, der nicht auf die Zahl der Verbrechen sondern nur auf die Reue des Herzens sieht, suchet der Sünder die seligen Gefühle, welche sein Herz empfindet, zu einer immer größern Lebhaftigkeit zu bringen: dies ist der Fortgang der Bekehrung. — Der Trost, den das Herz eines Sünders, der mit einem festen Entschlusse die Wege des Lasters verlassen hat, jetzt empfindet; die seligen Gefühle für alles, was von oben ist und zum Himmel führet, die jetzt in seinem Herzen an die Stelle des Hanges zum Irdischen, zu allem, was die Welt liebt, getreten sind, und der unwiderrufliche Vorsatz, auf die alten Wege nicht mehr wieder zurückzukehren, sollten auch die Bezauberungen der Sünde noch so anlockend seyn: dies ist die Vollendung der Bekehrung.

Die Bekehrung soll sich auf einen innerlichen Schmerzen gründen.

Vergebens würde man wieder zu Gott zurückkehren und ihn um die Gnade der Aussöhnung

bitten, wenn nicht vor allem das Herz mit einem innern Schmerzen erschüttert würde. Aus dem Herzen entstehen eigentlich die Sünden, also auch im Herzen muß der Schmerz über die Sünden seyn, und wo dieser innere Schmerz nicht ist, da ist alles übrige Bußwerk nur äußerer Schein. Man mag sich also vor Gott noch so sehr demüthigen, ihn mit noch so vielem Geräusche versichern wie man seine Sünden bereuet, und wie man sich für die Zukunft bessern will; und wenn ganze Thränenströme aus den Augen flössen, das Herz aber wäre ohne Rührung, und hätte an allem keinen Antheil, so wäre auch die Bekehrung selbst, wie alle diese äußern Zeichen der Buße, nur eitler Schein. Gott verlangt von jedem Sünder, der wieder zu ihm zurückkömmt, daß er ihm sein Herz als ein Opfer darbiete. Aber nur ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz, ein von einem innern Schmerzen ganz durchdrungenes Herz ist ein Opfer, das ihm gefällig ist, wie uns der Prophet versichert. Und was kann billiger seyn, als daß der Sünder, der sein Herz Gott entrissen hat, um es an Geschöpfe zu heften, es diesen Geschöpfen entreisse, um es Gott wieder zu geben? So sehr auch dieses unserer Sinnlichkeit schwer fallen möchte, so sieht doch Jedermann selbst ein, daß ohne dieses Opfer sich keine Bekehrung denken läßt.

Was zur Vollständigkeit der Bekehrung erfordert wird.

Zur Vollständigkeit einer wahren Bekehrung gehört auch noch, daß sie aus reinen Absichten,

und um des Heils seiner Seele Willen geschehe. Wie Mancher bekehrt sich, weil Furcht oder Nothwendigkeit ihn dazu zwingt, weil Eigennutz oder Liebe zu seiner Gesundheit ihn dazu bewegen? Wenn schon das Laster bey der Welt Lob und Beyfall findet, so giebt es doch gewisse Sünden, welche die Anständigkeit misbilliget. Nicht ein jeder kann alle Laster begehen, ohne sich einem Tadel auszusetzen, der ihm nicht gleichgültig seyn kann, weil er ihn in den Augen gewisser Leute brandmarken würde, bey denen er doch in Ehre zu stehen wünschte. Standes halber darf man oft Vieles nicht thun, worüber sich sonst Niemand beschweren würde. Man enthält sich also der Sünde, den Menschen zu Liebe, um ihrem strengen Urtheile zu entgehen. Ein Anderer erscheint nicht mehr in der Gelegenheit, in welcher er oft gefallen ist, nicht weil er sie, sondern weil sie ihn verlassen hat. Vergebens würde er den Gegenstand seiner Wünsche suchen; er ist von ihm geflohen. Oder seine Vermögensumstände sind dermaßen zerrüttet, daß sie zu seinen Ausschweifungen nicht mehr hinreichen. Oder der Betrüger entsagt seinem Betruge, weil er ein wachsames Auge fürchtet, und weil er seinen Betrug vielleicht zu theuer büßen dürfte. — Glaubest du, lieber Christ, daß solche Bekehrungen Gott angenehm sind, und daß sie wahre Sinnesänderung nach sich ziehen? Glaubest du, daß die Beweggründe, die sie veranlaßt haben, wenn sie schon blos natürlich sind, durch die Wirkung

veredelt werden? Gott, der die Herzen und Lenden durchforschet, sieht vielmehr auf die Absichten unserer Handlungen, als auf die Handlungen selbst, und, wo jene nicht übernatürlich sind, so können diese uns zur Seligkeit nichts helfen.

Wirkung der Bußthränen.

Wenn dem Menschen ein zeitliches Unglück widerfährt, wenn er unter dem Drucke einer harten Verfolgung leidet, oder sonst mit Trübsalen heimgesucht wird, so fließen oft aus seinen Augen häufige Thränen. Aber wozu nutzen diese Thränen? Das Unglück ist einmal geschehen, und wenn man ganze Ströme vergösse, so könnte es dadurch nicht mehr ungeschehen gemacht werden. Mit den Thränen, die man der Sünden wegen vergießt, und welche eine wahre Reue uns aus den Augen preßt, verhält es sich ganz anders. Sie haben eine ganz wunderbare Kraft, weil ihre nächste Wirkung ist, das Uebel gleichsam wieder ungeschehen zu machen, und uns geradezu den Weg zu Gott zu öffnen. Magdalena war durch ihre Sittenlosigkeit ein allgemeines Aergerniß in der Stadt Jerusalem gewesen. Die Augen gehen ihr auf; eine wahre Reue rühret ihr Herz; häufige Thränen fließen aus ihren Augen, und im Augenblicke werden ihr alle ihre Sünden nachgelassen. Kaum hatte Petrus nach seiner dreymal wiederholten Verleugnung das Gesicht seines Meisters erblickt, so schwebt ihm seine Schandthat

vor den Augen, er vergießt bittere Thränen, und die Weissagung Jesu geht bey ihm in Erfüllung: Ich habe für dich gebethet, daß dein Glaube nicht aufhöre. Luk. 22, 32.

Ueber die gewöhnlichen Begierden, sich zu bekehren.

So sehr auch der Sünder im Laster vertieft ist, so giebt es doch Augenblicke, wo er durch die Wirkung jener Gnaden, welche die göttliche Barmherzigkeit auch den größten Sündern nicht versagt, die Augen über den traurigen Zustand seines Gewissens öffnet, und von Schrecken wegen des in jener Welt ihm bevorstehenden Looses erschüttert wird. Ist alsdann nicht natürlich, daß in seinem Herzen ein gewisser Wunsch aufwache sich zu bekehren, und da es noch Zeit ist, das Unglück, welches ihm drohet, von sich zu lenken? Aber wie sind diese Bekehrungswünsche gewöhnlich beschaffen? Hätte man jenseits des Grabs nichts zu fürchten, so würde man sich dißseits um den Zustand seines Gewissens nicht bekümmern. Solche Sünder schmerzet es nicht, Gott, ihren beßten Vater und Gutthäter beleidigt zu haben; sie empfinden keinen Abscheu an der Sünde, und wenn auch eine Reue sich rühret, so ist es nicht, weil die Sünde an sich häßlich ist, sondern bloß weil sie unangenehme Folgen nach sich zieht. Daß also diese blos natürliche Reue von der Gnade Gottes nicht unterstützt werde, und deshalb ohne Wirkung bleibe, ist leicht begreiflich.

Hindernisse, welche der Bekehrung entgegenstehen.

Die Hindernisse, welche dem Sünder, der sich bekehren will, entgegenstehen, sind von zweyerlei Art: die einen sind in ihm, und die andern außer ihm. Die innerlichen sind jene, welche die Leidenschaften, gewisse Lieblingsneigungen, oder alte Gewohnheiten ihm in den Weg stellen. Die Leidenschaften, wie wir alle aus eigener Erfahrung wissen, sind unaufhörlich bemüht den Menschen zum Bösen zu verleiten; sie suchen immerfort befriedigt zu werden, und dieses Streben nach Befriedigung ist um so stärker, als sie über den Menschen eine größere Macht errungen, und in seinem Herzen tiefere Wurzeln gefaßt haben. Nun sollen sie durch die Bekehrung des Sünders, den sie beherrschten, auf einmal unterdruckt, ihre Macht soll gestürzt und die Gewohnheiten entwurzelt werden. Ist also nicht natürlich, daß sie sich widersetzen? Daß sie, um nicht niedergemacht zu werden, durch Ränke und Bezauberungen aller Art sich festzuhalten suchen? Bald stellen sie ihm das süße Vergnügen vor die Augen, welchem er jetzt ganz entsagen will, und schildern ihm dagegen die Strengheiten der Buße, die er auf sich nehmen muß. Bald suchen sie ihn zu überzeugen, daß er es vergebens versuchen wird sich zu bekehren, und zeigen ihm die Schwierigkeiten, die er zu übersteigen hat, gleichsam durch ein Vergrößerungsglas. Oder sie bitten nur um einen kleinen

Verschub, um Zeit zu gewinnen, und sie überreden ihn, eine bessere Gelegenheit abzuwarten, wenn er einmal durch Trübsalen oder Krankheiten besser zur Bekehrung gestimmt oder dem Tode näher seyn wird. — Giebt der Sünder diesen Einsprechungen seiner Leidenschaften Gehör, und weiset er sie nicht im ersten Augenblicke mit fester Entschlossenheit ab, so ist es um seine Bekehrung geschehen. —

Hindernisse, die ausser dem Menschen sind.

Nicht weniger gefährlich sind die Hindernisse, die ausser dem Menschen sind. — Bey unsern verdorbenen Zeiten steht das Laster in Verehrung, da man auf die Tugend und die Frömmigkeit mit Verachtung herabsieht. Wer also eine gewisse Zeit mit den Gottlosen gewandelt ist, und ihre Wege verlassen will, um sich zur Tugend zu bekennen, der wird von ihnen behöhnt und verachtet. Hähmisch fragen sie ihn, woher es komme, daß er nun auf einmal fromm werde? Ob er sich dann auch jenen zugesellen wolle, die sich durch ihren Aberglauben lächerlich machen? Ob er es dann nicht für ehrenvoller halte, zur Zahl der vernünftigen Männer gerechnet zu werden? Daß durch diese und dergleichen Fragen, besonders wenn sie noch mit Scherzen und Spötteleien begleitet werden, mancher schwache Christ von der Bekehrung abgehalten werden kann, wird man leicht begreifen, wenn man bedenkt, wie kräftig

das Menschenansehen auf uns wirkt. Aus Vorurtheil glaubt man, daß mit der Bekehrung eine gewisse Schande verknüpft sey, und um sich über diese vermeinte Schande hinwegzusetzen wird nicht wenig Muth und Entschlossenheit erfordert. Das einzige Mittel, dieses Vorurtheil zu besiegen besteht darin, daß man die Sache ruhig überdenke und die Eitelkeit desselben einzusehen suche; daß man seine Blicke nicht blos auf diese gegenwärtige Welt hefte, sondern sie bis ins zukünftige Leben erhebe, und betrachte, welches Ende alles dies nehmen wird; daß man sich vor den Richterstuhl Gottes denke, und sich ins Gedächtniß die Reden der Gottlosen zurückrufe, welche alsdann ganz bestürzt sprechen werden: „ Wir Thörichten! „ Ihren Lebenswandel hielten wir für eine „ Thorheit, und ihr Ende für ehrlos. Siehe nun, „ wie sie zu den Kindern Gottes gerechnet werden, „ und wie ihr Loos jetzt ist unter den Heiligen „ zu seyn. Weish. 5. 4, 5. „

Mittel die Hindernisse zu übersteigen.

Der Sünder, der sich vorgenommen hat, seinem schändlichen Leben ein Ende zu machen und sich zu bekehren, muß wie der Ackersmann, der einmal die Hand an den Pflug gelegt hat, nicht mehr zurücksehen. Nicht an das, was er verläßt, muß er denken, sondern blos an das, was er hofft zu erlangen. Unabläßig muß er die Augen auf das Ziel heften, nach welchem er strebet, und

immer vorwärts schreiten, ohne sich aufhalten zu lassen, bis er es erreicht hat. Er muß sich vorstellen, als müßte er ein Schiff einen Strom hinaufziehen: Höret er nur einen einzigen Augenblick auf zu ziehen, so wird er von der Kraft des Wassers sammt dem Schiffe rückwärts gezogen. — Auf Niemanden wirken die Bezauberungen der Sünde mit einer grössern Macht, als auf den Sünder, der sich zu bekehren denkt, und der im Augenblick, wo er mit sich selbst streitet, in die Welt noch zurücksieht. Gewöhnlich stehen solche Sünder von ihrem Vorhaben wieder ab; sie lassen sich wieder verführen, und fahren in ihrem schändlichen Wandel fort. Aus dieser Ursache sagt der Heiland im Evangelium, daß, wer die Hand an den Pflug leget, und noch zurücksieht, des Himmelreichs nicht würdig ist.

Ueber die scheinbaren Bekehrungen.

Wie ist die Bekehrung der meisten Menschen gewöhnlich beschaffen? — Bleibt in der Seele des wiedergebohrenen Sünders nicht gewöhnlich noch etwas vom alten Sünder zurück? Wird das Herz von allem alten Sauerteige gänzlich gereiniget? — Lieber Christ! laßt uns einen Blick in die Erfahrung werfen, und wir werden alle diese Fragen beantwortet finden. — Hier sehe ich einen Mann, der sich mit seinem Bruder aussöhnet, der seinem Feinde verzeihet: aber im Herzen behält er doch immer noch etwas von der alten

Feindseligkeit, das, wenn es nicht ausgezeichneter Haß ist, wenigstens nahe an Haß gränzet, und nicht viel davon unterschieden ist. Dort verspricht der Betrüger am Fuße des Priesters, daß er die Rechte seines Nebenmenschen nicht mehr beeinträchtigen wird; er betrügt ihn auch nicht mehr auf seine gewöhnliche Art, aber jetzt ersinnet er Ausflüchten und Entschuldigungen, und seine Kunstgriffe sind im Grunde nicht vielweniger als bemäntelte Diebstähle. Der Wollüstling, durch die erschrecklichen Drohungen des Apostels gerührt, entsagt seinen sündhaften Bekanntschaften, und entfernet sich von dem Gegenstande, der ihn verführet; aber er behält sich doch eine Art von Hinterthüre offen; er bricht den Umgang nicht gänzlich ab, sondern er pflegt ihn noch, in so weit Höflichkeit, oder andere dergleichen Rücksichten, wie er sagt, es ihm gebieten; er verspricht sich, es nicht mehr bis zur Sünde kommen zu lassen, und ehe er sich's versieht, ist er schon wieder gefallen. Dies ist der Sauerteig der Bosheit, wovon jeder Christ sein Herz reinigen muß, wenn er mit Christo auferstehen will, und wenn seine Bekehrung nicht blos scheinbar und augenblicklich, sondern ungeheuchelt und dauerhaft seyn soll. Wer weiß nicht, daß es nur ein wenig Sauerteig brauche, um damit eine große Teigesmasse zu säuern? Wie bald wird das Herz des Sünders, in welchem solch ein Ueberbleibsel des Verderbnisses zurückgeblieben ist, wieder ganz angesteckt seyn!

Mittel die scheinbaren Bekehrungen zu erkennen.

Das Mittel, welches der göttliche Heiland uns giebt, die wahren Propheten von den falschen zu unterscheiden, dienet gleichfalls um uns zu überzeugen, ob eine Bekehrung wahr oder blos scheinbar ist: Man sehe auf die Früchte, welche sie hervorbringt. Ist der Sünder, nachdem er sich bekehrt hat, um nichts gebessert; begeht er dieselben Sünden mit eben dem Leichtsinne wie vorhin; thuet er nichts um seine Lieblingsneigungen zu ersticken, seine bösen Gewohnheiten zu entwurzeln, den Schaden, den er seinem Nächsten zugefügt, das Aergerniß welches er ihm gegeben hat, wieder zu vergüten, seinen Feinden von Herzen zu verzeihen, und ihnen sogar Gutes zu thun, wenn sich eine Gelegenheit darbietet, so ist seine Bekehrung nur eitler Schein. Wie groß ist der Irrthum der Menschen in dieser Hinsicht! Als wenn um sich zu bekehren, weiter nichts erfordert würde, als eine augenblickliche Reue über seine Sünden zu erwecken, und die noch überdies mehr auf den Lippen als im Herzen liegt; als wenn man seine Sünden nur bekennen und etwa die in der Beicht auferlegte Buße verrichten dürfte. Ist dann nicht Besserung der Hauptzweck der Bekehrung? Auf was anders gründet sich die Hoffnung, daß wir von Gott Verzeihung erhalten werden, als auf das feyerliche Versprechen, die Sünden, die wir jetzt

bereuen, nimmermehr zu begehen? — Freylich bleiben wir auch bey dem beßtgemachten Versprechen immer schwache Menschen. Aber werden wir dadurch für alle jene Versprechen entschuldigt, die wir niemals erfüllen, so gar für jene, wo wir uns nicht die geringste Mühe kosten lassen, um sie auszuführen. Ach! Wenn der Sünder sich immer nur auf seine Schwachheit berufen dürfte, so wären ja alle seine Vorsätze nur eitel Ding. Was sollte ihm ein Versprechen, von welchem er voraus überzeugt ist, daß er es niemals erfüllen wird? Laßt uns hierin nicht irre werden, und uns nicht mit dem Vorurtheile blenden, daß wir vor Gott genug gethan haben, wenn wir auch alles Aeußere pünktlich erfüllen, und nicht mit allem Ernste die Hand an unsere Besserung legen. Niemals sollen wir glauben, daß das Werk unserer Bekehrung vollendet ist, so lange wir uns nicht zu Rede gestellt, und uns selbst gefragt haben, wie wir nun unsern Vorsatz ausführen, und unser Versprechen erfüllen werden; nicht eher sollen wir ruhen, bis wir mit allem Ernste so wie der Prophet sprechen: Ich habe es gesagt, und jetzt fange ich an.

Kennzeichen einer wahren Bekehrung.

Willst du wissen, l. Chr. ob du wahrhaft bekehrt seyest, und ob du alles erfüllt hast, was zu einer ungeheuchelten Bekehrung erfordert wird, so prüfe dich selbst, stelle dich zu Rede, frage dich, wie du warest, und wie du jetzt bist. Dein

Herz hieng ehedem ganz an der Welt: Hast du nun diese Fesseln zerbrochen? — Du strebtest immer nach Ehre, und suchtest dich über andere zu erheben! Bist du nun nicht mehr ehrsüchtig, und liebest du herzlich die Demuth? — Dein ganzes Sinnen und Denken war nur Freude und sinnliches Vergnügen; der Gegenstand deiner Begierden wich dir nicht von den Augen; in der Nacht sogar schwebte er dir in angenehmen Träumen vor; alles thatest du ihm zu Lieb, alles opfertest du diesem Abgott deines Herzens: Ist jetzt dein Geist mit andern Gedanken beschäftigt, und heget dein Herz andere Begierden? Fliehest du die Gelegenheiten, in welchen du bezaubert wirst, und flehest du Gott, er möchte doch deinen Sinn ändern, und in dir ein neues Herz schaffen? — Du lagest in den Banden alter Gewohnheiten verstrickt; bey dem geringsten Reize wallte dein Blut, dein Zorn brennte auf, du fluchtest, du lästertest oder stießest andere unanständige Worte aus: Hast du jetzt deinen Zorn in deiner Gewalt, und fließen sanfte Worte aus deinem Munde? — Du warest dem Trinken, dem Spielen, dem Müssiggange ergeben: Bist du nun mäßig? Hältst du dich ferne vom Spieltische, und bist du fleißig an deinem Gewerbe? — Deinen Nächsten kränktest du durch Tadelsucht und Verleumdung, in deinen Geschäften mit ihm suchtest du ihn zu übervortheilen, und eignetest dir so Manches zu, das dir nicht gehörte: Betragest du dich jetzt

mit mehr Liebe gegen ihn, und machest du dir die strengste Gerechtigkeit zum Gesetze. — Siehe, du hattest eine große Abneigung gegen das Gebeth; Betrachtungen über dich selbst, über deine Fehler, über deine Standespflichten waren dir höchst zuwider: Liebest du jetzt das Gebeth, und fürchtest du dich nicht mehr, über dich selbst, über deine Fehler und Pflichten nachzudenken? — Prüfe dich über alles dies, frage, forsche aus, untersuche, ob du dich gebessert hast, und ob du immer noch gesonnen bist, an deiner Besserung ununterbrochen zu arbeiten. Sobald Paulus zur Bekehrung berufen wurde, so gab er in demselben Augenblicke dem Fleische und dem Blute kein Gehör mehr, wie er an die Galater 1. 16. schreibt. Also auch du sollst von nun an deinem Fleische und deinem Blute nicht mehr folgen, wenn deine Bekehrung aufrichtig seyn soll.

Gedanken des Sünders, der sich bekehrt hat.

Groß ist die Gnade, welche du, guter und barmherziger Gott mir erwiesen hast. Ich wandelte auf der breiten Straße des Untergangs, unbesorgt über mein zukünftiges Loos gieng ich einer ewigen Unglückseligkeit entgegen, und du führtest mich wieder auf die Wege des Heils zurück; du nahmest mich gleichsam an der Hand, und hieltest mich von dem Abgrunde zurück, den ich mir unter den Füssen gegraben hätte. Ich weiß und bekenne es in der Demuth meines Herzens,

daß ich deiner Güte unwürdig bin. Schon längst hattest du mich zu dir gerufen, durch innere Einsprechungen hattest du versuchet, mich an dich zu ziehen, und um mein widerspänstiges Herz zu bezwingen, hattest du es mit einem heilsamen Schrecken erschüttert. Aber ich verachtete alle diese Anlockungen deiner Gnade; meine Blicke wendete ich von dir ab, um wieder auf die Welt und ihre Vergnügungen, die ich verlassen sollte, zurückzusehen. Und deine Güte ermüdete nicht; mit einer wunderbaren Langmuth sahest du zu, du wartetest, bis ich mich endlich entschließen wollte, zu dir zurückzukehren. Wie groß ist deine Barmherzigkeit! Nachdem ich deinen zärtlichen Zurufungen so lange die Ohren geschlossen, die Reizungen deiner Gnade verachtet, und auf die schändlichste Art deiner Güte getrotzt hatte, nimmst du mich doch wieder auf; du vergißt mein bisheriges Betragen; über meine Schandthaten ziehest du den Vorhang, und siehst nur auf die Reue, die jetzt mein Herz rühret, auf meinen schwachen Willen, zu dir wieder zurückzukehren. — In Ewigkeit sey sie gesegnet, deine unendliche Barmherzigkeit, die den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und daß er lebe. Mein Herz lobe den Herrn, der an ihm so große Dinge gethan hat, nimmermehr soll in demselben das Andenken an die unschätzbare Gutthat erlöschen, welche ihm der Herr erwiesen hat. — Möchten doch die Gesinnungen, die es in diesem

Augenblicke beleben, bis zu meinem letzten Athemzuge dauern, und möchte mir bis zu meiner Sterbstunde der Gedanke immer vorschweben: Wie groß ist die Barmherzigkeit des Herrn und seine Nachsicht gegen die, welche sich bekehren!

Beleidigung (Gottes) Siehe, Sünde.

(Des Nächsten,) Siehe, Liebe der Feinde.

Beruf.

Im Allgemeinen versteht man unter dem Worte Beruf, daß alle Menschen ohne Unterschied von Gott erschaffen sind, ihn zu lieben, ihn zu verehren und dadurch zur Seligkeit zu gelangen. Seit dem Jesus den Menschen die Religion des neuen Bundes verkündet hat, sind wir alle zum Glauben an Jesum Christum berufen, um durch die Verdienste seines Kreuztodes an der Herrlichkeit seines Vaters einen Antheil zu erhalten, wie der Apostel in seinem ersten Briefe an die Römer schreibt.

Im engern Verstande bedeutet das Wort Beruf den Stand, zu welchem ein jeder Mensch

ins Besondere von Gott bestimmt worden ist, um in demselben auf dieser Welt zu leben, die ihm eigenen Pflichten zu erfüllen, und dadurch die ewige Glückseligkeit zu erlangen. Es ist demnach für jeden Menschen von sehr grosser Wichtigkeit, den Stand zu kennen, zu welchem Gott ihn berufen hat. Aus dieser Absicht werden wir, nachdem wir von dem Berufe im Allgemeinen werden geredet haben, so wohl von den Mitteln handeln, zur Kenntniß seines Berufs ins Besondere zu gelangen, als von den Hindernissen, welche ihr gewöhnlich entgegenstehen, und dann von den Folgen, welche eine übel ausgefallene Wahl nach sich zieht.

Erster Entwurf.
Ueber den Beruf zum Glauben.

Seit dem Gott aufgehöret hat, durch den Mund seiner Propheten zu den Menschen zu reden, um ihnen durch seinen eingebohrenen Sohn selbst seinen Willen zu verkündigen, und sie jene erhabene Religion zu lehren, welche die Erfüllung aller Sinnbilder des alten Bundes ist, sind wir alle berufen diese Religion anzunehmen, und alle darin enthaltenen Lehrsätze fest zu glauben, um durch diesen Glauben zur Seligkeit zu gelangen. Diesen Beruf erfüllen wir also

1 durch einen demüthigen Glauben und

2 durch eine herzliche Andacht.

Wunderbar sind die Führungen, wodurch die Weisheit Gottes den Menschen zu sich ruft, damit er in den Besitz der Herrlichkeit trete, die seit dem Anbeginne der Welt für ihn bereitet worden ist. Einerseits zeigt ihm die göttliche Weisheit die Werke ihrer Allmacht, die ihn in Erstaunen setzen, und andrerseits bietet sie seiner Vernunft Geheimnisse dar, wodurch sie, so lange sie sich selbst überlassen ist, in Verlegenheit geräth, aber sich aus derselben gleich empor erhebt, so bald ihr das Licht des Glaubens leuchtet. Unser Beruf ist daher

a Gott in den Wundern seiner Allmacht zu erkennen, zu verherrlichen und ihm die gebührende Ehre zu geben. Von unserer Geringfügigkeit aufs Innigste überzeugt sollen wir vor seinem Angesichte in unser Nichts herabsinken, und ihn demüthigst anbethen.

b In der Person des Welterlösers, der zu Bethlehem in einem dürftigen Stalle zur Welt gekommen ist, sollen wir nach dem Beyspiele der Weisen des Morgenlandes, Jesum Christum seinen eingebohrenen Sohn erkennen, und demüthig glauben, daß er der von den Propheten so lange vorher verkündete und von den Patriarchen so sehnlich erwartete Messias sey, der gekommen ist das Menschengeschlecht zu erlösen.

c In den Geheimnissen, welche unsere Reli-

gion uns zu glauben darstellet, sollen wir die Kurzsichtigkeit unserer Vernunft erkennen, und sie, ob wir sie gleich nicht begreifen können, mit einem festen und unbedingten Glauben für wahr halten.

Sind wir von der Wahrheit der christlichen Religion fest überzeugt, so erfüllen wir unsern Beruf, wenn wir mit einer herzlichen Andacht diese heilige Religion verehren, und uns befleißen, derselben gemäß zu leben. Diese herzliche Andacht besteht vorzüglich darin, daß wir

a den innern Eingebungen der Gnade, wodurch Gott uns zu sich rufet, getreu folgen, und nach dem Beyspiele der Apostel, welche alles verliessen, um Jesu nachzufolgen, alle unsere zeitliche Geschäfte unserm Berufe zum Glauben hintansetzen und bereit seyn, eher alles aufzuopfern, als demselben zuwider zu handeln.

b Daß wir die Lehren von dem Munde der Priester, welche auf dieser Erde die Stellvertreter Jesu sind, mit Bereitwilligkeit anhören, und überzeugt seyn, daß ihre Worte das Wort Gottes selbst sind zum Heil unserer Seelen.

c Daß wir uns nach Kräften beeifern die Pflichten zu erfüllen, welche der Beruf zum Christenthum mit sich bringt, weil der Glaube an Jesum ein todter Glaube wäre, wenn er nicht durch gute Werke belebt würde.

Zweyter Entwurf.
Ueber dieselbe Materie.

Es liegt in den Planen der ewigen Weisheit, daß der Mensch die ewige Glückseligkeit, wozu er erschaffen ist, auf eine gewisse Art verdienen sollte. Aus dieser Absicht rüstete Gott den Menschen blos mit Fähigkeiten zum Guten aus, damit er sie ausbildete; er legte in sein Herz einen Hang zum Bösen, damit er ihn überwindete, und auf diese Art sich zu jener Vollkommenheit erheben sollte, nach welcher wir als Kinder Gottes zu streben berufen sind. Der Schöpfer erwies dadurch dem Menschen eine sehr große Gnade, weil er ihn blos aus Güte zur Ehre, ein Kind Gottes, und ein Genosse des ewigen Himmelreichs zu seyn, erhoben hat. Es ist daher für einen jeden aus uns Pflicht

1 die Gnade des Berufs zur Seligkeit nach Würde schätzen zu lernen, und
2 diese Gnade nach Kräften zu verdienen zu suchen.

Betrachtet man an dem Menschen die Fähigkeiten und Anlagen zum Guten, welche er mit sich auf die Welt bringt, und dann die Leidenschaften und Neigungen zum Bösen, die seiner Natur gleichfalls angeboren sind, so ergiebt sich schon hieraus, daß ein jeder sich beeifern solle, immer besser zu werden. Betrachtet man ihn nachher als einen Christen, als einen Anhänger jenes Welterlösers,

der uns eine Religion gelehrt hat, welche die Vollkommenheit selbst ist, so zeigt sich's noch deutlicher, daß ein jeder Mensch von Gott berufen ist immer besser zu werden. Zur Erfüllung dieses Berufs wird aber erfordert, daß

a man oft das Glück betrachte, welches Gott uns hat wiederfahren lassen, indem er uns von christlichen Aeltern gebohren werden, und uns das Licht des Evangeliums leuchten ließ. „ Nicht einem jeden Volke hat er „ das Gleiche gethan, und er offenbarte „ ihnen seine Urtheile nicht. Psalm. 147.„

b Die Gnade des Berufs zum Christenthum soll der Christ mit einem dankbaren Herzen erkennen, und innigst überzeugt seyn, daß er sie auf keine Art zu verdienen im Stande ist. Durch seine dankbaren Gesinnungen wird er Gott bewegen, ihm die zur Erfüllung seines Berufs erforderlichen Gnaden zu ertheilen.

Wenn aber gleich der Mensch die Gnade des Berufs im strengsten Verstande nicht verdienen kann, weil sie sonst keine Gnade mehr wäre, so kann er doch auf eine gewisse Art derselben würdig werden, nemlich in dem Sinne, in welchem der Apostel in seinem zweyten Briefe an die Thessalonicher 1, 11, schrieb: „ Darum bethen „ wir unablässig für euch, daß unser Gott euch „ euers Berufs würdig mache, und daß er durch „ seine Macht seinen gütigen Willen und das

„ Geschäft des Glaubens vollenden möge. „
Dies besteht vorzüglich darin,

a daß wir durch Ausübung guter Werke und eine genaue Erfüllung unserer Standespflichten uns beständig bestreben, immer besser zu werden, denn nur darum hat uns Gott erwählt, damit wir heilig werden. Ephes. 1, 4.

b Daß wir durch eine ununterbrochene Wachsamkeit auf uns selbst, durch eine fleißige Vermeidung aller Gefahren der Sünde uns gegen das Böse in Sicherheit setzen, damit wir von dem Weltstrome nicht mitgerissen und in den ewigen Untergang gestürzt werden.

Dritter Entwurf.

Ueber den Beruf zur Nachfolge Jesu.

Gott schuff den Menschen nach seinem Ebenbilde, nicht blos darum, daß er einen Abdruck der Gottheit an sich trage, sondern, daß er seinem Urbilde, so viel an ihm liegt, ähnlich zu werden trachte. Seyd vollkommen, wie mein Vater im Himmel vollkommen ist, sagte Jesus zu seinen Jüngern. Streben nach Vollkommenheit ist daher der allgemeine Beruf aller Christen. Um uns in den Stand zu setzen, diese Pflicht zu erfüllen, wollte Jesus uns während seines irdischen Wandels mit dem Beyspiele vorleuchten, damit wir an ihm absehen könnten, wie

auch wir handeln sollten, wenn wir das Ziel unseres Berufs erreichen, und einen Antheil an seiner Herrlichkeit haben wollten. In dieser Absicht wollen wir beweisen, daß

1 die Nachfolge Jesu unser Beruf sey, und dann erklären,

2 wie wir diesen unsern Beruf erfüllen sollen.

Wenn man sich als Mitglied einer Gemeinde aufnehmen läßt, so machet man sich anheischig, alle Pflichten zu erfüllen, welche sie ihren Gliedern vorschreibt. Nun sind wir alle

a durch die h. Taufe Glieder der Christengemeinde geworden; wir haben uns also verbindlich gemacht, Jesu nachzufolgen, dessen Anhänger wir geworden sind, weil nach der Auslegung der h. Väter ein Christ so viel bedeutet als ein Nachfolger Jesu. In gleichem Sinne schreibt der Apostel an die Galater, 3, 27. Ihr alle, die ihr in Christo getauft seyd, habet Christum angezogen.

b Darum blieb Jesus so lange auf der Welt, und wohnte unter uns, damit er uns an seinem eigenen Betragen zeigen konnte, wie auch wir leben sollten, wenn wir seine Jünger seyn wollten. Ihr seyd meine Freunde, (meine Anhänger und Nachfolger) wenn ihr thuet, was ich euch befehle. Joh. 15, 14.

c Bey der Ungewißheit, in welcher wir in Ansehung unsers zukünftigen Schicksals leben, vermag nichts unsere Hoffnung mehr zu begründen als das Bewußtseyn, daß wir uns thätig beeifern, Christo ähnlich zu werden. „ Denn diejenigen, welche er von „ Ewigkeit her erkannte, hat er auch „ bestimmt, daß sie ähnlich seyn sollten „ dem Bilde seines Sohns, damit er unter „ vielen Brüdern der Erstgebohrene sey. „ Röm. 8, 29. „

Wie können wir nun diesen Beruf zur Nachfolge Jesu erfüllen? — Wenn wir uns befleißen, unserm Urbilde ähnlich zu werden:

a In unsern Gedanken. Jesus dachte während seines irdischen Wandels immer an seine Berufsarbeiten und an die Mittel, seinen Vater zu verherrlichen. Desgleichen sollen auch unsere Gedanken immer heilig und auf das Heil unserer Seele gerichtet seyn.

b In unsern Reden. Alle Reden Jesu hatten die Belehrung der Menschen zum Zwecke, oder sie waren der Ausdruck der Liebe, die in seinem Herzen glühete. Also auch unsere Reden sollen nur Liebe Gottes und unseres Nebenmenschen athmen.

c In unsern Handlungen. Jesus hatte sich keine andere Richtschnur gezeichnet, als in allem den Willen seines Vaters zu vollziehen. Wollen wir ihm also vollkommen

ähnlich werden, so sollen wir gleichfalls nichts anders wollen, als was Gott will, und diesem Willen gemäß handeln.

Vierter Entwurf.

Ueber den Beruf ins Besondere und die Mittel ihn zu erfüllen.

Die gegenwärtige Einrichtung der Welt erfordert, daß die Menschen vermengt unter einander leben in verschiedenen Ständen, daß die einen hohe Stellen bekleiden, da die andern in einer niedern Klasse verschiedene Gewerbe treiben und den erstern unterwürfig seyn müssen; daß die einen im Ehstande das menschliche Geschlecht fortpflanzen, und so wohl der Religion als dem Staate würdige Glieder erziehen, die andern im ehlosen Stande sich ganz dem Seeleneifer und dem Heil ihrer Mitmenschen widmen, oder von allem Weltgetümmel entfernt ein beschauliches Leben führen und nach höherer Vollkommenheit streben.

Zu welchem dieser Stände bin ich von Gott berufen? Dies ist die große und wichtige Frage, welche ein jeder Mensch bey herannahenden reifern Jahren zu beantworten hat. Die Mittel aufzusuchen, um sich selbst hierüber Auskunft zu geben: dies ist der Gegenstand der gegenwärtigen Betrachtung. Diese Mittel sind von zweyerley Art:

1. die einen sind natürlich, und liegen im Gebiet der menschlichen Vernunft.

2 die andern sind übernatürlich, und nur die Religion kann sie uns lehren.

Welchen Stand der Mensch auch immer antritt, so findet er in demselben gewisse Pflichten, gewisse Beschwernisse und gewisse Gefahren, die ihm gleichsam eigen sind, und die er mit sich bringt. Will also der Christ bey der Auswahl eines Standes seinem Berufe nicht entgegen handeln, so muß er

a die Pflichten des Standes, wozu er eine Neigung empfindet, genau kennen lernen und sich selbst prüfen, sich zu Rede stellen, ob er die Fähigkeiten hat diese Pflichten zu vollziehen; er soll sich in den Stand gleichsam schon hineindenken, und sein Herz fragen, ob es entschlossen sey eher alles zu erdulden und aufzuopfern, als diesen Pflichten entgegen zu handeln. — Auf eine ähnliche Art muß er

b die Beschwernisse, die mit demselben Stande verbunden sind, sich zu Gemüthe nehmen, und seine Kräfte zu Rathe ziehen, ob er diese Beschwernisse wird ertragen können, und dabey muß er sich nicht mit dem Wahne täuschen lassen, daß die Last dieser Beschwernisse nicht so drückend ist, als man sichs etwa vorstellen möchte, es sey dann daß ein wahres Vertrauen auf Gottes Hilfe ihn beseele. — Er muß gleichfalls

c die Gefahren, die jeder Stand dem Seelenheil darstellt, prüfen und untersuchen, ob

er Muth genug haben wird ihnen auszuweichen, und sich gegen ihre Anlockungen und Verführungen in Sicherheit zu setzen.

Erfahrung und Vernunft, in Ermangelung derselben, der Rath kluger Männer geben dem Menschen, der mit einem aufrichtigen Herzen einen Stand antreten will, und der sich von keiner Leidenschaft blenden läßt, diese Mittel zu erkennen, und setzen ihn in Stand, alles Erforderliche zu thun um nicht aus Uebereilung zu handeln.

Was die übernatürlichen Mittel anbelangt, die uns in der Auswahl eines Standes leiten, so findet der Mensch dieselben in der Religion. Die vorzüglichsten sind:

a daß man mit einem aufrichtigen Herzen einen Stand antrete, und dabey keine andere Absicht habe, als durch die Erfüllung der Pflichten, die er mit sich bringt, zur Seligkeit zu gelangen. Dazu wird also erfordert, daß der Christ sich von der Wahrheit fest überzeuge, daß die göttliche Vorsehung bey der Einsetzung der verschiedenen Stände vorzüglich zur Absicht hatte, den Menschen ein Mittel anzubieten, zur Seligkeit zu gelangen.

b Daß er durch ein eifriges Gebeth, Gott um Hilfe und Erleuchtung bitte, daß er ihm mit kindlichem Vertrauen darstelle, wie leicht der Mensch sich durch einen falschen Schein blenden läßt, und wie sehr die Eigenliebe,

oder andere aufkeimende Leidenschaften auf unsere Wahl einen Einfluß haben, wenn nicht eine besondere Gnade Gottes uns gegen die schädliche Einwirkung dieser Leidenschaften in Sicherheit setzet. —

c Daß man den innern Einsprechungen Gottes, der uns seinen Willen offenbaret, Gehör gebe; daß man jenem innern Triebe folge, der unsere Wahl dort hin zu lenken suchet, wo wir selbst die größte Sicherheit für unser Seelenheil sehen; daß man also alle Rücksichten von Eigennutz, von Ehrsucht, von Menschenansehen auf die Seite setze, um nur allein nach dem Willen Gottes zu handeln.

Fünfter Entwurf.

Ueber die Hindernisse, welche der Erfüllung unseres Berufs entgegenstehen.

Der Antritt eines Standes soll die Wirkung einer freyen und ungehinderten Wahl seyn, welche nach reifen Betrachtungen und Erwägungen durch die innern Eingebungen Gottes geleitet werden soll. Aber gar oft mischen sich menschliche Rücksichten ein, welche entweder die Freyheit der Wahl binden, oder denjenigen, der wählen soll, durch täuschende Vorstellungen irre führen. Die Hindernisse, welche dem Berufe gewöhnlich entgegenstehen, sind also von zweyerlei Art.

1 die einen haben ihren Grund in demjenigen

selbst, der einen Stand antreten soll, und

2 die andern werden ihm von denjenigen entgegengestellt, denen er unterworfen ist.

Selten heftet der Mensch an den Antritt eines Standes jene Wichtigkeit, welche die Sache erfordert. Man betrachtet diese Handlung, von welcher die zeitliche und oft auch die ewige Glückseligkeit abhängt, gewöhnlich als einen eingeführten Gebrauch; daher geschieht, daß man so oft ganz blindlings zu Werke geht. Das erste Hinderniß, welches eine kluge Wahl hindert, ist

a der Leichtsinn, mit welchem die meisten Menschen den Antritt eines Standes ansehen. Ohne sich zu prüfen, ob man in sich Lust und Kräfte empfindet, die Pflichten des Standes zu erfüllen, und die Beschwernisse, die er mit sich bringt, zu ertragen, entschließt man sich, und machet den entscheidenden Schritt. — Ein andres Hinderniß ist

b eine gewisse Liebe zur Bequemlichkeit. Anstatt sich zu fragen, wie man in dem Stande, den man antreten will, das Heil seiner Seele durch eine gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichten verrichten will, fragt man sich blos, welch ein bequemes Leben man wird in demselben führen, und in wie weit man seinen Hang nach Vergnügungen und nach Wohlleben wird befriedigen können. — Ein drittes Hinderniß ist

c eine heimliche Ehrsucht. In welchem

Gråde der Verehrung steht der Stand, den ich antreten soll? Wird man von deu Menschen geachtet? Hat man über den großen Haufen den Vorrang? Diese und dergleichen Fragen bestimmen oft weit mehr die Wahl als die Fähigkeiten, die man von der Natur ererbt, und die Mittel, die man von seiner Geburt empfangen hat.

Einen eben so schädlichen Einfluß haben auf die Wahl eines Standes die Hindernisse, welche diejenigen entgegenstellen, die eine Gewalt über den haben, der ihn antreten soll. Soll ein erwachsener Sohn, eine zu reifern Jahren heranblühende Tochter das våterliche Haus verlassen und einen Stand antreten, so machen gewöhnlich die Aeltern die Sache miteinander aus, ohne das Kind welches sie versorgen wollen, zu Rathe zu ziehen, seine Neigungen und Fähigkeiten auszuforschen, und zu untersuchen, ob der Stand, zu welchem sie es bestimmen, auch sein wahrer Beruf ist. Die gewöhnlichen Beweggründe der Aeltern sind

a. der Eigennutz. Vor allem sehen sie darauf, ob durch den Stand, den ihr Sohn oder ihre Tochter antreten soll, für sie oder für das Kind ein großer zeitliche Nutzen entstehen wird. Man berechnet also, wie groß die Reichthümer, wie zahlreich die Güter sind, welche in die Ehe gegeben werden, und welche noch zu hoffen sind. —

Ein anderer Beweggrund ist

b das Vorurtheil einer standmäßigen Versorgung. Die Aeltern suchen bey der Versorgung ihrer Kinder sie immer über ihren eigenen Stande zu erheben, um sich zugleich mit ihnen zu erschwingen. Dieser Trieb wirket so mächtig auf sie, daß, wenn schon ihr Kind aus einer wohlgeprüften Neigung sich über dies Vorurtheil hinwegzusetzen entschlossen wäre, sie ihre Einwilligung versagen, und das zeitliche und ewige Wohl ihres Kindes aufopfern. — Ein dritter Beweggrund ist

c die übertriebene gute Meinung, welche sie von ihren Kindern haben. Die Aeltern sind überhaupt blind in der Beurtheilung ihrer Kinder; ihre Fehler werden sie nicht gewahr, und was sie etwa Gutes an sich haben, sehen sie gleichsam durch ein Vergrösserungsglas. Mit dieser vorgefaßten Meinung bestimmen sie oft ihr Kind zu einem Stande, wozu es weder Fähigkeiten noch Beruf hat.

Sechster Entwurf.

Ueber die bösen Folgen einer gefehlten Auswahl, und die Mittel sie so viel als möglich wieder gut zu machen.

Nichts sollte den Menschen, der einen Stand anzutreten gedenkt, mehr bewegen, mit der erforderlichen Behutsamkeit zu Werke zu gehen, und

alles genau zu prüfen, bevor er den entscheidenden Schritt machet, als der Anblick der bösen Folgen, welche eine übereilte oder gezwungene Wahl nach sich zieht. Die Erfahrung liefert uns hierüber täglichen Stoff zum Nachdenken, und zeigt uns eine Menge Beyspiele, welche dem Leichtsinne zur Warnung dienen sollten. Um so wohl jene, welche einen Stand anzutreten haben gegen diesen schädlichen Leichtsinn zu schützen, als jenen andern, welche schon eine übereilte Wahl gemacht haben, in ihrem Unglücke Hilfe zu bringen, wollen wir

1 die Folgen überdenken, welche jeder verfehlte Beruf nach sich zieht, und dann

2 die Mittel darstellen, wie diese Folgen, so viel sich thun läßt, wieder gut gemacht werden können.

Ein jeder Mensch ist berufen, in dem Stande, den ihm Gott angewiesen hat, mit einem heitern Geiste und einem ruhigen Gemüthe die Pflichten, die er mit sich bringt, zu erfüllen, und dadurch zur Seligkeit zu gelangen. Befindet sich aber der Mensch nicht in jenem Stande, zu welchem er berufen war, so ist

a eine immerwährende Unzufriedenheit sein trauriges Loos. Das Andenken an den Leichtsinn, mit welchem er den entscheidenden Schritt gemacht hat, schmerzet ihn, und wechselweise schwebet seinem Geiste vor, wie leicht er sich hätte glücklich machen

können, wenn er die Sache nach ihrer Wichtigkeit geprüft und sich durch die ersten Eindrücke, die gewöhnlich verführend sind, nicht hätte täuschen lassen.

b die Beschwernisse, die jedem Stande unzertrennlich eigen sind, drücken ihn weit mehr als einen andern, der zu denselben berufen war. Anstatt, in dem Stande selbst den kräftigsten Trost zu finden, der die Last derselben erleichtert, ereignen sich immer neue Widerwärtigkeiten, welche die Last erschweren, und ihn dadurch auch noch unfähig machen, die mit dem Stande verknüpften Pflichten zu erfüllen.

c Auch von jenen Gnaden, womit Gott in jedem Stande die Treue derjenigen belohnet, welche ihrem Berufe folgen, erhält er nicht den Beystand und den Trost, welche so wohl in der Erfüllung der Standespflichten eine grosse Hilfe als in der Ertragung der Beschwernisse eine kräftige Unterstützung sind.

Ist aber der entscheidende Schritt schon gethan, und ist kein Mittel mehr zurückzugehen, so soll

a der Christ sich vor Gott demüthigen, und von ihm durch ein andächtiges und oft wiederholtes Gebeth andere Gnaden erflehen, welche bey ihm den Mangel der Berufs-Gnaden ersetzen, und durch seine Bereitwilligkeit in der Erfüllung seiner Pflichten soll

er Gott zu bewegen suchen, ihm jene außerordentliche Hilfe zu ertheilen, womit seine Güte den Eifer seiner getreuen Diener belohnet, und welche alle Hindernisse ebnen. — Er soll

b mit Ergebung die Last der Beschwernisse auf sich nehmen, und sie als Mittel und Gelegenheiten betrachten, durch eine geduldige Ertragung derselben sich Verdienste für das zukünftige Leben zu sammeln. — Er soll

c sich gegen jene Gefahren, welchen jeder Stand ausgesetzt ist, mit einer ganz besondern Behutsamkeit in Sicherheit zu setzen suchen, und es niemals vergessen, daß eben diese Gefahren eine weit größere Macht auf diejenigen haben, welche sich nicht in ihrem Stande befinden, als auf jene, welche ihrem Berufe gefolgt haben.

Stellen aus der h. Schrift.

Rede, o Herr! denn dein Diener merket auf. 1. König. 3.

Der Herr machet den Armen und den Reichen; er erniedriget und erhebt, er weckt den Dürftigen aus dem Staube auf, und zieht den Armen aus dem Kothe. Das. 2.

Da wir nicht wissen, was wir thun sollen, so bleibt uns nichts übrig, als unsere Augen gegen dich zu richten. Paral. 20.

Mein Schicksal ist in deinen Händen. Psalm. 20.

Gieb mir den Weg zu erkennen, auf welchem ich wandeln soll. Psal. 14.

Herr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Fußsteige, und leite mich auf dem Wege der Wahrheit. Psal. 24.

Mein Volk hat nicht auf meine Stimme gehört, und Israel hat nicht auf mich geachtet, Ich ließ sie deshalb nach den Begierden ihres Herzens wandeln, und sie werden die Wege betreten, welche sie sich gebrochen haben. Psal. 80.

Es giebt einen Weg, der dem Menschen gerade zu seyn scheint, dessen Ende aber ihn zum Tode führet. Spr. 4.

Das Menschenherz bereitet sich seinen Weg; aber an Gott ist es, dessen Schritte zu leiten. Das. 16.

Sende mir vom Himmel die Weisheit die deinen Thron umgiebt, damit sie mich begleite, und mit mir arbeite, und damit ich wisse, was dir angenehm ist. Weish. 9.

Suche nicht ein Richter zu werden, wenn du nicht Kräfte genug hast, der Bosheit zu steuern, damit du vor dem Angesichte eines Mächtigen nicht erschreckest, und durch dein Richten Aergerniß gebest. Syr. 7.

Mein Sohn! Thue nichts ohne um Rath zu fragen; du wirst dann deine Handlungen nicht bereuen. Pred. 32.

Berathe dich nicht bey Thörichten, denn sie lieben nur, was ihnen gefällt. Das. 8.

In allen diesen Anliegen bitte den Allerhöchsten, damit er deinen Weg in der Wahrheit leite. Das. 37.

Ziehe nur weise und kluge Männer zu Rathe Das. 9.

Herr! Was willst du, daß ich thue? Apgsch. 6.

Ein jeder bleibe in dem Stande, zu welchem er berufen worden ist. 1 Kor. 7.

Ein jeder wandle, wie ihn Gott berufen hat. Dies lehre ich in allen Kirchen. Das.

Ein jeder hat eine eigene Gnade von Gott. Das.

Prüfet euern Beruf. 1. Kor. 1.

Ich bitte euch, daß ihr würdig im Stande wandlet, zu welchem ihr berufen seyd. Ephes. 4.

Betrachte das Amt, welches du empfangen hast, damit du es erfüllest. Koll. 4.

Darum liebe Brüder befleisset euch immer mehr durch gute Werke euern Beruf und euere Auserwählung zu sichern. 2. Pet. 1, 10.

Stellen aus den h. Vätern.

Die Hauptursache der Verdammung ist, weil die Menschen ihre Berufspflichten nicht erfüllen. Tertullian.

Diejenigen, welche den Willen Gottes, der ihnen innerlich ins Herz redete, verachtet haben, werden den Willen Gottes empfinden, wenn er sich an ihnen rächen wird. Augustinus.

Nicht der Stand soll die Art, wie man in demselben lebt, sondern die Art, wie man lebt, soll den Stand empfehlungswerth machen. Ambrosius.

Je niedriger der Stand ist, in welchem man lebt, desto mehr leuchtet die Tugend, welche man in demselben ausübet, hervor. Ders.

Ihre ungerechten Handlungen schreiben sie ihrem Amte zu. Ders.

Diese eiteln Worte sollen niemals aus deinem Munde kommen: ich lebe in der Welt; ich habe ein Weib; ich suche Kinder zu versorgen. Chrysostomus.

Obgleich Gott uns ruft, so wartet er doch, bis wir freywillig zu ihm kommen, und dann reichet er uns seine Hilfe dar. Ders.

Es ist nicht blos ein einziger Weg zum Himmel, und nur eine Art zu demselben zu gelangen; sondern es giebt deren viele und verschiedene. Ders.

Mensch! Wenn du die Hölle fürchtest, und Ansprüche auf den Himmel machest, so verachte deinen Beruf nicht. Basilius.

Es gereichet dir nicht zum Lobe zu Jerusalem gewesen zu seyn, sondern zu Jerusalem ein tugendhaftes Leben geführt zu haben; denn das Verdienst der Glaubigen mißt man nicht an der Verschiedenheit der Orte, wo sie wohnen, sondern am Werthe ihres Glaubens ab. Hieronymus.

Du bist zu einer Art von Handel berufen. Siehe also zu, daß du die Perle nicht verlierest, daß der Feind dir deinen Schatz nicht raube, daß dein Schiff sammt der Ladung nicht untergehe und du mit leeren Händen anländest. Ephrem.

Ein jeder soll seine Fähigkeiten kennen, und sie an den Stand anwenden, wozu er in sich einen Beruf empfindet. Er prüfe daher alles genau, bevor er sich entschließe; nicht nur was er Gutes an sich hat, sondern auch seine Fehler soll er zu kennen suchen, und er urtheile von sich selbst ohne Parteigeist. Ambrosius.

Ausgearbeitete Stellen.

Was ist Beruf überhaupt.

Wenn wir den Menschen als einen Christen betrachten, als einen Anhänger, als einen Verehrer

und Anbether jenes Weltheilandes, welcher auf diese Welt gekommen ist, ihn eine Religion zu lehren, wovon jene der Juden nur ein Sinnbild, eine Vorbedeutung war, so ergiebt sich von selbst, daß er berufen ist, vollkommen nach dieser Religion zu leben, nemlich, mit seinen Leidenschaften in einem ununterbrochenen Kampfe zu seyn, über alle verführerischen Anlockungen der Sinnlichkeit sich hinwegzusetzen, und nach jenem edlern Vergnügen zu streben, welches die Ausübung der Tugend mit sich bringt, und unserm Herzen hier auf dieser Erde Trost und Zufriedenheit und auf der andern Welt eine ewige Glückseligkeit zusichert. Wir alle sind also berufen heilig zu werden, weil der, welcher uns berufen hat, heilig ist; denn er hat uns erwählt, sagt der Apostel, damit wir heilig werden. Eph. 1, 4. — Es liegt also im Geiste des Christenthums, daß diejenigen, welche sich zu demselben bekennen, alles, was ihrer Natur Sündhaftes anklebt, ablegen; daß sie den alten Menschen ausziehen, und sich gleichsam umarbeiten, bis Christus in ihnen gebildet werde, wie Paulus an die Galater schreibt. 4, 19. Dazu verbindet sich jeder Mensch, wenn er durch die Taufe in die Christengemeinde aufgenommen wird; und sobald seine Vernunft in ihm zu reifen beginnt, sobald er fähig wird, unter den verschiedenen Handlungen gute und böse zu erkennen, fängt auch die Zeit an, die

Pflichten, die er sich auferlegt hat, zu erfüllen, und sich seines Berufs würdig zu machen. Was er um sich sieht: alle Glücksgüter, alle Reichthümer, alle Ehrenstellen soll er blos als Mittel betrachten, die zur gegenwärtigen Welteinrichtung erfordert werden; in dieser Absicht soll er sie gebrauchen, und in so weit sie zur Erhaltung seines Daseyns, zu seinem Fortkommen, und zu seiner Bequemlichkeit beförderlich sind, soll er sie als Gaben Gottes betrachten, niemals aber soll er sie als Zwecke seiner Strebsamkeit ansehen; nie soll er sein Herz daran heften, seine Glückseligkeit darin suchen, und sich in Rücksicht derselben so betragen, als wäre der Mensch um ihretwillen da, anstatt daß sie um des Menschen willen von Gott gegeben werden.

Alle Menschen sind zur Nachfolge Jesu berufen.

Gott, der bis zur Ankunft des Welterlösers durch seine Propheten zu den Menschen geredet hatte, redete bey der Einführung der Religion des neuen Bundes zu ihnen durch seinen Sohn. Dieser kam zu ihnen, wie einer von ihnen; nahm die Gestalt eines Menschen an, und wuchs unter ihnen auf. Bis zu den Jahren, wo er sein Lehramt antrat, blieb er gewissermaßen verborgen und die Geschichte spricht erst dann umständlich von ihm, als er das dreißigste Jahr erreicht hatte. — Jetzt tritt er unter den Menschen auf, und fängt an, seine Lehre zu verkündigen. „Die

„ Zeit ist erfüllet, spricht er zu den Völkern;
„ das Himmelreich ist nahe; thuet Buße, und
„ glaubet an das Evangelium. . . Glückselig
„ sind diejenigen, welche der Gerechtigkeit we-
„ gen Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Him-
„ melreich. . . . Ihr habet gehört, daß zu den Al-
„ ten gesagt wurde, du wirst deinen Nächsten
„ lieben, und deinen Feind hassen; ich aber sage
„ zu euch: liebet euere Feinde; thuet denen Gu-
„ tes, die euch hassen, und bethet für diejenigen,
„ die euch verfolgen und verleumden. . . Wer
„ mich vor den Menschen bekennen wird, den
„ werde ich auch vor meinem Vater, der im Him-
„ mel ist, bekennen. Ich bin nicht gekommen,
„ euch den Frieden zu bringen, sondern das Schwert.
„ Wer seinen Vater oder seine Mutter mehr
„ liebet als mich, ist meiner nicht würdig. . .
„ Wer nicht allem entsagt, was er besitzt, kann
„ mein Jünger nicht seyn. . . Wer sein Kreuz
„ nicht nimmt und mir nicht nachfolget, ist meiner
„ nicht würdig. . . und wer mir nachfolget, wan-
„ delt nicht im Finstern. . . Ich bin der Weg,
„ die Wahrheit, das Leben. . . Lernet von mir,
„ daß ich sanftmüthig und demüthig im Herzen
„ bin. . . Wenn ich euer Herr und Meister euch
„ die Füsse gewaschen habe, so sollet auch ihr
„ einander die Füsse waschen; denn ich habe euch
„ ein Beyspiel gegeben, und so wie ich gethan
„ habe, sollet auch ihr thun. „ Unser Beruf ist
daher eben so zu handeln, wie Jesus gehandelt

hat, Gott eben so zu verehren und uns in seinen heiligen Willen zu ergeben, wie er seinen Vater im Himmel verehret, und sich in seinen Willen ergeben hat; unsern Nächsten so zu lieben, wie Jesus uns geliebt hat, und überhaupt seine Lehre so zu erfüllen, wie er sie selbst erfüllete.

Glück des Berufs zum Christenthum und zur Nachfolge Jesu.

Wenn wir bedenken, daß der Mensch weder durch seine guten Werke noch durch seine Weisheit verdienen kann, daß Gott ihn zur Lehre des neuen Bundes berufe, und ihn unter die Zahl der Christen aufnehme, so können diejenigen, denen dieses Glück wiederfahren ist, sich für diese unschätzbare Gnade nicht genug dankbar zeigen. In den ersten Jahren des Christenthums glaubten die Juden, welche der Lehre Jesu beygetreten waren, sie wären darum zum Glauben berufen worden, weil sie von jeher ein auserwähltes Volk gewesen waren, und daß ihnen darum Vorzüge über die neubekehrten Heyden gebührten. Diese hingegen waren auf das Ansehen, in welchem sie standen und besonders auf die Weisheit ihrer Weltweisen stolz, und behaupteten, sie wären darum zum Glauben berufen worden, weil sie ein aufgeklärtes Volk waren. Der Apostel Paulus demüthigte beyde in seinem Briefe an die Römer, und beweiset, daß der Jude wie der Heyde vor den Augen Gottes ein Sünder sey, und daß

kein Mensch, er möge seyn, wer er wolle, Ansprüche auf die Gnade des Glaubens haben könne. Woraus folget, daß wir die Gnade, wodurch uns Gott das Licht des Evangeliums leuchten ließ, nicht genug schätzen können.

Gewöhnliche Entschuldigungen gegen die Pflicht seinem Berufe gemäß Christo nachzufolgen.

Wer wird Christo nachfolgen können, fragt so mancher Christ, dem man die Pflicht seines Berufs ans Herz leget? Welcher Mensch wird es so weit bringen, daß er Christo ganz ähnlich werde? — Dies ist wahr allerdings. Aber wenn du mit deinem Heilande gleichen Schrittes zu gehen nicht vermögest, so folge ihm doch wenigstens von Ferne nach; thue wenigstens, so viel an dir liegt, so viel es dir deine Schwachheit zuläßt; mehr fordert Gott von dir nicht. Bitte ihn, daß er dich durch seinen Beystand unterstütze, daß er dir durch seine Gnaden unter die Arme greife, und dann wirst du alles durch denjenigen können, der dich stärket, wie der Apostel sagt. — Du kannst Christo nicht vollkommen nachfolgen, sprichst du? Aber du wandelst ja nicht einmal auf seinen Wegen; du übest keine jener erhabenen Tugenden aus, die dem Evangelium eigen sind; man nimmt an dir keinen Zug wahr, woran man einen Nachfolger Jesu erkennen kann. Jesus war sanftmüthig; er bezeigte sich gegen Jedermann liebreich, und nur das Laster konnte seinen gerechten Zorn

entflammen. Und du brennest bey jeder Gelegenheit auf, und läßt dich durch die unschuldigsten Dinge zu den heftigsten Aeußerungen des Zorns verleiten. — Jesus liebte seine Feinde; er that ihnen Gutes, und hörte nicht auf, bey seinem himmlischen Vater für sie zu bethen, und du unterhältst in deinem Herzen einen unversöhnlichen Haß gegen sie; du deckest ihre Fehler auf, raubest ihnen Ruhm und Ehre, und suchest ihnen nach Kräften zu schaden. — Jesus verzeihete von Herzen alle Unbilden, Beleidigungen und Verfolgungen; er vergaß alles, wenn die Menschen es nur bereuen wollten. Du aber vergißt deinem Feinde nichts, wenn es ihn noch so sehr schmerzet, dich beleidigt zu haben; du suchest alle Gelegenheiten auf, wo du dich an ihm rächen kannst. — Jesus war demüthig; er war ein Feind aller hohen Titel und Würden, und als das Volk ihn zum Könige machen wollte, verbarg er sich. Und du hegest unaufhörlich in deinem Herzen Gefühle von Hochmuth und Ehrsucht; du suchest, wo du kannst, Menschenehre und Menschenlob, und wendest alles an, dich zu hohen Titeln und Würden zu erschwingen. — Jesus war arm, in der Armuth erzogen; er besaß weder Güter noch Reichthümer, und äußerte eine beständige Verachtung alles dessen, was das Herz von dem Streben nach dem Ueberirdischen abwenden konnte. Und du denkest und träumest immer nur von Reichthümern; deine ganze Aufmerksamkeit richtet sich

dahin, wie du deine Schätze vermehren, deine Besitzungen erweitern und deine Prachtlust in ihrem ganzen Umfange befriedigen kannst. — Findest du an dir einen einzigen Zug, woran man erkennen kann, daß du ein Nachfolger Jesu bist? — Du kannst ihm nicht vollkommen ähnlich werden, sagst du? Aber bist du ihm auch nur in etwas ähnlich? Und was hast du bisher gethan, deinem Vorbilde auch nur von ferne ähnlich zu werden? —— Erwäge die Fragen, und vergiß nie, was der Apostel Johannes sagt: Wer behauptet in Christo zu bleiben, soll eben so wandeln, wie er gewandelt ist. 1. Br. 2, 6.

Was ist der Beruf ins besondere?

Wenn wir annehmen, wie Niemand daran zweifeln kann, daß die gegenwärtige Welteinrichtung ein Werk Gottes ist, so ist einleuchtend, daß auch er die verschiedenen Stände verordnet hat. Ohne sie könnte die Welt nicht bestehen, und bey den Bedürfnissen unserer Seele und unsers Körpers läßt sich nicht wohl denken, wie es im Allgemeinen anders seyn könnte, als es wirklich ist. — Ein jeder Stand hat seine Eigenheiten; er erfordert von dem, der ihn antreten will, die gehörigen Fähigkeiten und eine Art von Lust, die Pflichten, die er mit sich bringt, genau zu erfüllen, und sich in all damit verknüpftes Angenehme, wie ins Unangenehme gleichergestallt zu

fügen. Diese unwillkührliche Neigung, die vorzüglich bey reifenden Jahren sich spüren läßt, die Niemand sich selbst geben kann, und die sich auch Niemanden mit Gewalt aufdringen läßt, ist nicht, wie Viele meynen, eine zufällige Wirkung des Temperaments, der Erziehung oder der Geburt; sondern sie ist eigentlich der Beruf, der nur von Gott kömmt, und den er in seiner Weisheit einem Jeden austheilt, wie er will. 1 Kor. 12, 11.

Es ist für Jedermann wichtig seinen Beruf zu kennen.

Es ist von der größten Wichtigkeit, diesen Beruf nicht zu verkennen, und ihn, wie oft der Fall eintritt, mit jenen plötzlich entstehenden Neigungen nicht zu verwechseln, welche bald Blendung, bald Eigensinn, bald Habsucht oder sonst eine Leidenschaft zum Grunde haben. — Der Mensch ist leichtsinnig; so wie in ihm verschiedene Gedanken entstehen, so wie er bey andern Manches erblickt, das ihm besonders in die Augen fällt, entstehen auch in ihm abwechselnde Neigungen, die manchmal eben so bald wieder verschwinden, als sie entstanden sind. Es ist kein Stand, der nicht eine reizende Seite hat; kömmt diese zum Vorschein, so erzeugt sie bey Jedem, der sie erblickt, Neigung zu demselben. Daher geschieht, daß ebenderselbe Mensch zu verschiedenen und manchmal zu ganz entgegengesetzten Ständen wechselweise Neigung fühlet. Werden diese aufeinander folgenden Gefühle nicht genau geprüft,

so entsteht daraus Wankelmüthigkeit, und der eigentliche Beruf verliert sich in den vielfältigen Wünschen, womit das Herz sich brüstet. Eine sorglose Erziehung kann in diesem Punkte auch viele Verwirrung veranlassen. Wie Mancher, der zu einem rechtschaffenen Christen, zu einem nützlichen Staatsbürger den Beruf hatte, irret jetzt in seinem Lande herum, und ist sich und andern zur Last, blos darum, weil er in seinen Jugendjahren nicht in Schranken gehalten und auf eine gehörige Art gebildet worden ist?

Die Treue seinem Berufe ist ein Kennzeichen der Auserwählung.

So unbegreiflich auch das Geheimniß der Gnadenwahl ist, so läßt sich doch leicht denken, daß jene Menschen am meisten Hoffnung haben, von der Zahl der Auserwählten zu seyn, welche sich in dem Stande befinden, zu welchem Gott sie berufen hat. Denn gleichwie Gott die sichtbare Welt nach gewissen Gesetzen regiert, in welchen eine wunderbare Ordnung hervorleuchtet, eben so regiert er auch über unsere Herzen nach einer gewissen Ordnung, und diese besteht meistens darin, daß ein jeder den Stand antrete, zu welchem er berufen ist, und in demselben bleibe. Wer also seinem Berufe zuwiderhandelt, der widerstrebt einer Ordnung, die Gott selbst festgesetzt hat; er tritt gleichsam von dem Wege ab, der ihm in der Absicht vorgezeichnet worden ist, daß er auf dem-

selben zur Seligkeit gelange. Ist aber Jemand der Stimme seines Berufs getreu, so folget er der Stimme Gottes, und dadurch erhält er Ansprüche auf jene besondern Gnaden, die Gott nur denen ertheilt, welche beym Antritte ihres Standes sich weder durch ihr Fleisch und Blut noch durch andere Nebenabsichten leiten lassen, sondern keinen andern Willen haben, als den Willen Gottes, und in dem Stande, den er ihnen anweiset, selig zu werden. Diese besondern Gnaden, die jedem Stande eigen sind, und die Gott denen ertheilt, welche in ihrem Berufe sind, nennt man deßwegen Berufsgnaden.

Gott läßt den Menschen beym Antritte des Standes eine freye Wahl.

Obgleich Gott theils durch innere Einsprechungen, theils durch eine Art von Lust, die er in dem Herzen des Menschen erweckt, jedem Menschen den Stand zu erkennen giebt, zu welchem er ihn berufen hat, und ob er gleich durch eben diese Einsprechungen ihn zu bewegen suchet, seinem Rufe zu folgen, so läßt er doch einem jeden aus uns eine freye Wahl, weil er auf die Freyheit des Menschen in Absicht auf die Wahl des Weges worauf er zu wandeln Lust hat, keinen Einfluß haben will, und weil er eben dadurch, daß er uns eine ungebundene Freyheit läßt, uns eine Gelegenheit darbietet, uns Verdienste zu sammeln, wenn wir nemlich in dem Geschäfte unseres Berufs

nicht unsere Leidenschaften oder andere Nebenabsichten sondern blos seinen Willen und den aufrichtigen Wunsch, das Heil der Seele zu bewirken, zu Rathe ziehen. Diese Verordnung seiner Weisheit ist höchst wunderbar; sie ist zugleich ein Beweis der Freyheit, die uns Gott gegeben hat, und seiner Güte, indem er uns ein Mittel darbietet, durch einen guten Gebrauch dieser Freyheit unsern Beruf zu erfüllen, und um uns gegen allen Misbrauch zu schützen, spricht er uns selbst innerlich zu, und warnet uns durch lehrreiche Beyspiele, welche er uns unter die Augen leget, gegen die schädlichen Folgen des Leichtsinns und der Uebereilung.

Was zu einer guten Wahl erfordert wird.

Wer im Geschäfte des Berufs auf's Reine kommen will, muß nothwendiger Weise die Sache mit einem christlichen Auge betrachten. Kömmt aller Beruf von Gott, wie die Vernunft und die Religion uns lehren, so muß die Kenntniß desselben mit einem aufrichtigen Herzen von ihm erbethet werden. Derjenige, der allein unsere Kräfte und Fähigkeiten kennt, der unsere Herzen durchforschet, und seit dem Anbeginne der Welt einem jeden den Weg gezeichnet hat, auf welchem er wandeln soll, kann uns auch die Anleitung geben, diesen Weg zu finden. Da Gott in seinen ewigen Rathschlüssen uns die Gnaden und Mittel bereitet hat, durch welche wir zum Ziele unserer Bestimmung

gelangen können, so ist es billig, daß auch nur er über den Gebrauch dieser Mittel zu Rathe gezogen werde, und daß er allein unsere ersten Schritte leite. Es läßt sich auch von der Güte Gottes nicht anders denken, als daß er das kindliche Vertrauen des Menschen, der vor allem sich an ihn wendet, und ihn um Erleuchtung bittet, nicht unbelohnt lassen wird. Die Berufsgnaden wird er ihm in einem um so völlern Maaße ertheilen, als seine Zuflucht zu ihm herzlicher und unbedingter war. Die Beschwernisse, die jeder Stand mit sich bringt, und die von demselben unzertrennlich sind, werden ihn nicht so sehr wie jenen andern drucken, den menschliche Absichten bey der Auswahl seines Standes leiteten; niemals wird er unter der Last derselben erliegen und in Kleinmuth verfallen; niemals wird er den Tag bereuen, an welchem er seinen unwiderruflichen Entschluß faßte, sondern durch besondere Gnaden Gottes gestärkt, wird er immer getrost und aufgemuntert seyn; was ihm nach dem gewöhnlichen Weltlaufe Widriges widerfährt, wird er mit Ergebung aufnehmen und mit Geduld ertragen, und auf diese Art wird er in seinem Stande die segenreichen Mittel finden, die ihn zur Seligkeit führen.

Leichtsinn mit welchem man gewöhnlich einen Stand antritt.

Es ist nicht leicht, seinen Beruf unter den verschiedenen Trugbildern zu erkennen, die dem

gereiften Menschen vor den Augen schweben, weil dieser überhaupt den Antritt des Standes nicht aus dem rechten Gesichtspunkte faßt. Wer einen Stand anzutreten gedenkt, der beschäftigt sich hauptsächlich mit der Ansicht eines meist eingebildeten Wohlseyns; er spüret nicht jener in sich verborgenen leidenschaftlosen Neigung nach, welche sich nur auf das Wesentliche eines Standes bezieht, und das wahre Kennzeichen des Berufs ist, sondern er frägt sich blos, ob das, was er sieht — das Aeußere — ihm gefällt. Das Angenehme des Standes, den er vor Augen hat, zeigt sich in einem blendenden Lichte, er sieht es gleichsam durch ein Vergrößerungsglas, da hingegen die Beschwernisse des Standes sich in einer dunkeln Entfernung verlieren. Ohne weitere Prüfung entschließt er sich; er machet den entscheidenden Schritt, oder er schlägt ein, und — nach einer kurzen Zeit sieht er Alles wie mit einem andern Auge. Was er zuerst gesehen hatte, weicht zurück, und aus der Entfernung kommen allmählig tausend Dinge herbey, an welche er nie gedacht hat. Er glaubt, in eine neue Welt versetzt zu seyn, und ganz erstaunt fragt er sich, ob er dann den Stand, den er angetreten hat, nur im Traume gesehen hatte?

Bey der Wahl eines Standes muß man vor allem auf das Heil seiner Seele sehen.

Wer mit Zuverläßigkeit seinen Beruf erkennen will, muß die verschiedenen Stände niemals

an sich betrachten; er muß nicht auf das sehen, was in die Augen fällt und seinen Neigungen schmeichelt, sondern er muß untersuchen, was ein jeder Stand für ihn ist, das heißt, in wie weit er seinen Fähigkeiten und seiner Gemüthsstimmung angemessen ist. Der Wille Gottes und das Heil unserer Seele: dies sollen die ersten Beweggründe seyn; diese sollen auf unsere Wahl den größten Einfluß haben, damit wir nach einer reifen Ueberlegung uns selbst das Zeugniß geben können, daß nur überirdische Absichten uns leiten. Der Christ kann niemals zu sehr von der Wahrheit überzeugt seyn, daß hier auf dieser Erde nichts für ihn einen Werth haben kann, wenn es ihm nicht zum Heil seiner Seele behilflich ist. Alle Stände sollen vor seinen Augen gleich seyn, sie mögen nach den Begriffen der Weltkinder ehrenvoll oder erniedrigend seyn; was glänzt, soll ihn nicht blenden, und was seine Leidenschaften reizt, das soll ihn nicht verführen. Er soll immer nur sich selbst fragen: Wie werde ich in dem Stande, wozu ich in mir eine Neigung empfinde, mein Seelenheil verrichten? Wie werde ich die Pflichten, die er mit sich bringt, erfüllen können? Habe ich die erforderlichen Fähigkeiten und Kräfte? Wie werde ich die Beschwerden desselben ertragen? Wie werde ich den Gefahren ausweichen, welchen ich mich aussetze? Machet mich etwa die Lust, die ich empfinde, nicht irre? — Diese und dergleichen Fragen, wenn sie

mit einem aufrichtigen Herzen gemacht werden, sind der beßte Prüfstein des Berufs, und Gott wird zuverläßig den Menschen, der beym Antritte eines Standes auf diese Art zu Werke geht, mit dem Lichte seiner Gnade erleuchten.

Bey der Auswahl eines Standes soll man nicht von Ohngefähr handeln.

Es ist ein unumstößlicher Grundsatz, daß, wer von ohngefähr handelt, unklug handelt, sollte es ihm auch zuweilen gelingen, weil es doch nicht unmöglich ist, auch von ohngefähr eine gute Wahl zu treffen. Ist nicht die Vernunft, die den Menschen in der Wahl der Mittel beleuchtet, und ihm die Verbindung derselben mit dem Zwecke zeigt, jene edle Fähigkeit, die ihn am meisten von dem Thiere unterscheidet, welches nicht nach geprüften Gründen, sondern blos nach einem blinden Triebe handelt? Der Mensch, der in einem wichtigen Geschäfte, wie das Geschäft des Berufs ist, von ohngefähr handelt, setzt sich also unter seine Würde herab; er beraubt sich selbst eines Hilfsmittels, das seine größte Zierde ist, und er schwebt in einer augenscheinlichen Gefahr irre zu gehen. — Die verschiedenen Stände können wir uns auf keine richtigere Art vorstellen, als wenn wir sie eben so vielen Wegen vergleichen, die zwar alle zu einem und demselben Ziele führen können, wovon aber für einen jeden unter uns ins Besondere nur ein einziger sicher

ist. Man denke sich nun einen Menschen, der, ohne zu fragen, welcher dieser einzige für ihn sichere Weg ist, von ohngefähr den ersten einschlägt, welcher unter seinen Tritten ist. Hat man nicht die gegründetsten Ursachen zu fürchten, daß er irre gehen wird? Gleich einem Mann, der bey einbrechender Nacht sich in einem dichten Wald verloren hat, und ohne Führer irret; der geht und nicht weiß rechts oder links, vorwärts oder rückwärts; der allerseits, oben und unten nichts als einen schwarzen Raum sieht; die Erde nur mit den Füssen fühlet, mit welchen er sie betritt, und voran schreitet mit der Ungewißheit, ob ein fester Boden seinen Fuß unterstützen oder ob eine Grube seinen schwankenden Körper verschlingen werde. Dem Menschen hingegen, der auf dem Wege wandelt, welchen die Vorsehung ihm gezeichnet hat, leuchtet die Gnade vor, und er sieht immer vor sich in der Entfernung das Ziel, nach welchem er hineilt.

Seinen Geist soll man so viel als möglich von allen Vorurtheilen befreyen.

Es ist nicht genug, daß man bey der Auswahl eines Standes den aufrichtigen Wunsch habe, in demselben das Heil seiner Seele zu verrichten, sondern man muß auch noch die Kräfte haben diesen Wunsch zu erfüllen. Dazu wird vor allem erfordert, daß man sich von jenen Vorurtheilen los zu machen suche, welche ein Hinderniß zu

einer guten Wahl sind. — Man will standmäßig versorgt seyn, das heißt, man will in einem gewissen Grade des Ansehens stehen. Soll man ein Amt annehmen, so fragt man vor allem, ob es für den Stand, in welchem man gebohren worden ist, nach den allgemeinen Begriffen nicht zu niedrig ist. Soll man heirathen, so sieht man ebenfalls auf das Ansehen der Person, mit welcher man sich verehlichen soll; man fragt nach ihren Vermögensumständen, und nach andern dergleichen Nebendingen. Ist alles dies nicht Vorurtheil? Sollte man nicht vor allem fragen: Ist das Amt, die Stelle, die man mir anbietet, meinen Fähigkeiten angemessen, und wie werde ich in derselben mein Seelenheil verrichten? Ist die Person, welcher ich Hand in Hand vor dem Altare eine ewige Treue versprechen soll, von einer geprüften Tugend? Was hat sie für Neigungen? Wie ist ihr Charakter beschaffen! Ist sie von der Art, daß wir in Einigkeit mit einander leben, uns gegenseitig erbauen, und die Kinder, die uns Gott geben wird, zur Tugend und in der Furcht Gottes erziehen werden können? — Daß dies die wichtigsten Fragen sind, die man vor dem Antritte eines Standes machen soll, und daß alles Uebrige entweder nur Nebending oder Vorurtheil ist, sagt einem jeden seine Vernunft, und man gesteht es auch meistens ein, wenn man einmal den Stand angetreten hat, weil man alsdann die Sache gewöhnlich mit einem ganz andern

Auge als vorher ansieht. — O daß doch die Menschen, bevor sie sich zu einem Stande entschließen, einen Blick in die Erfahrung werfen möchten oder sich zum voraus in den Stand, der sie bezaubert, hineindächten, um gleichsam durch ein Fernglas die Sache zu sehen, wie sie ist! —

Einfluß der Aeltern.

Da der Mensch, der einen Stand anzutreten gedenkt, gewöhnlich jene Jahre noch nicht erreicht hat, wo Erfahrung und Weltkenntniß ihm die erforderliche Hilfe und Erleuchtung geben, so ist nothwendig, daß er andere zu Rathe ziehe. Kinder sollen sich vorzüglich an ihre Aeltern wenden, ihnen ihr Vorhaben aufrichtig offenbaren, sich mit ihnen berathschlagen um einen geprüften Entschluß zu machen. Aber wie selten leisten die Aeltern ihren Kindern in diesem Stücke die Hilfe, wie es ihr Stand ihnen zur Pflicht macht? Noch weit mehr als ihr Kind, welches einen Stand anzutreten gedenkt, sehen sie auf Dinge, welche zur Hauptsache einer guten Wahl nicht gehören. Es ist ihnen überhaupt nur darum zu thun, daß ihr Sohn oder ihre Tochter sich durch den Erwerb zeitlicher Güter bereichere, oder zu einer Ehrenstelle gelange. Ob ihr Kind, welches sie doch sehr herzlich lieben, sich durch seinen Standesantritt die häusliche Glückseligkeit sichere, und durch die Zufriedenheit, die es genießen wird, sich auch die Mittel erleichtere, dereinst zu einer ewigen Glück-

seligkeit zu gelangen: dies scheinen sie nur für ein Nebending zu halten. Durch ihr Zureden und ihre Einsprechungen suchen sie also der Standeswahl ihrer Kinder eine Lenkung zu geben, die weit mehr ihren eigenen Wünschen als dem Berufe der Kinder entspricht, und auf diese Art erklärt sichs, wie die Aeltern gar oft die Urheber des zeitlichen und ewigen Unglücks ihrer Kinder sind.

Ein jeder Stand hat seine Pflichten, Beschwerden und Gefahren.

Wenn wir es als eine Verordnung der göttlichen Weisheit annehmen, wie Niemand daran zweifeln kann, daß die Menschen in verschiedenen Ständen leben sollen, so läßt sich von der Gerechtigkeit Gottes nicht anders denken, als daß ein jeder Stand seine eigenen Pflichten, Beschwerden und Gefahren haben müsse. Der Stand in welchem ein Jeder sich befindet, ist nicht nur die Stelle, welche er auf dieser Welt besitzt, sondern er ist auch noch, und zwar vorzüglich, das Mittel zur Seligkeit zu gelangen. Es hat also ein jeder Stand seine Pflichten, weil keine Lage möglich ist, in welcher der Mensch von allen Pflichten frey wäre. Weil aber die Stände verschieden sind, so erfolget, daß auch ein jeder seine eigenen Pflichten hat. Also auch seine eigenen Beschwerden hat ein jeder Stand, weil die Beschwerden eigentlich nichts anders sind, als gewisse jedem Stande eigene Schwierigkeiten, eben diese Pflichten zu

erfüllen. Aus gleichem Grunde hat auch ein jeder Stand seine eigenen Gefahren. Eine Gefahr ist eine Gelegenheit, in welcher der Hang zur Sünde aufgeweckt und der Mensch zur Sünde gereitzt wird. Diese Gelegenheiten sind verschieden, jenachdem die Lagen verschieden sind, die jeder Stand mit sich bringt. Der Mensch, der eine hohe Stelle bekleidet, hat also ganz andere Standespflichten, so wie er auch ganz andern Gefahren ausgesetzt ist, als jener andere, der in der niedern Volksklasse sich in dem großen Haufen verlieret. Desgleichen hat der ehlose Stand gewisse Pflichten, Beschwerden und Gefahren, welche im Ehstande unbekannt sind, so wie der Ehstand auch seine eigenen hat.

Die Unzufriedenheit in seinem Stande ist nicht allezeit ein Beweis eines verfehlten Berufs.

Es ist kein Stand, welcher demjenigen, der ihn angetreten hat, nicht verschiedene Beschwernisse darbietet, die er auch mit aller Klugheit nicht voraussehen konnte. Daß ihm also Manches fremd vorkomme, und daß er sich mit einer Art von Verwunderung in der neuen Lage betrachte, in welcher er sich befindet, ist ganz natürlich. Aber diese Fremdheit, diese Verwunderung, welche gewöhnlich Unzufriedenheit nach sich zieht, kann eben nicht allemal für ein untrügliches Kennzeichen eines im Grunde verfehlten Berufs gehalten werden, sonst würden die wenigsten Menschen in ihrem

Berufe seyn, sondern sie beweißt meistens nur, daß Leichtsinn, Eigennutz, oder eine zu frühzeitige Leidenschaft die einzigen Beweggründe gewesen sind, und daß man seinen Beruf nicht so geprüft hat, wie es die Wichtigkeit der Sache erforderte. Aber die Folgen einer solchen Uebereilung sind doch immer schädlich. Man findet sich nie in eine Lage, die man nicht erwartete, wie wenn man sie vorausgesehen hat; man klagt über Dinge, die mit dem Stande unzertrennlich verbunden sind, weil man sie für fremd oder für blos zufällig hielt; man sieht dessen unvermeidliche Beschwernisse als ein wahres Unglück an, in welches man sich nur mit Widerwillen schickt. — Wie oft höret man Ehleute sich beklagen, daß sie ihre gegenseitigen Fehler, Launen und übeln Gemüthsstimmungen ertragen müssen, und daß ihr ununterbrochenes Beysammenseyn so viele unangenehme Auftritte veranlasse! Wie oft weinen Aeltern bittere Thränen über Kinderlast, über die Beschwernisse der Erziehung, des Unterrichts und der zukünftigen Versorgung! Wie oft rufen sie in der Betrübniß ihres Herzens aus: O wir Unglücklichen! Welch ein hartes Schicksal hat uns getroffen! — Als wenn alles, was sie drückt, nicht unzertrennlich mit ihrem Stande verbunden wäre! Als wenn sich ein Stand denken ließe, der nicht seine Beschwernisse hat! — Auf solche grundlose Klagen folget dann gewöhnlich Reue; man verfällt in Muthlosigkeit, und giebt

tausend eiteln Wünschen Gehör. Zudem verliert man in einer solchen Verwirrung seine Pflichten aus den Augen, oder vielmehr man hat sie nie recht erkannt, weil man den Stand mit irrigen Begriffen angetreten hat. Daher rühret es wenigstens, daß so Viele ihr Unglück von dem Tage an zu rechnen pflegen, an welchem eigentlich ihre irdische Glückseligkeit den Anfang hat nehmen sollen.

Gute Folgen einer der Standeswahl vorhergehenden Prüfung.

Tritt man einen Stand erst alsdann an, nachdem man ihn genau überlegt, ihn in seinem ganzen Umfange durchgesehen, und mit seiner Neigung fleißig geprüft hat, so sieht man aus eben demselben Gesichtspunkte und in einer gleichen Entfernung seine angenehme und seine unangenehme Seite; er zeigt sich gleichsam in seiner Blöße, und nichts Wesentliches bleibt verborgen. Was man alsdann nach der Hand Widriges und Unangenehmes empfindet, bestürzt nicht, weil man es vorausgesehen und erwartet hat; man bequemet sich gleichermaßen zum Guten wie zum Schlimmen, weil man beydes als unzertrennliche Erfordernisse seines Standes angesehen hat. Durch das Erstere wird man nicht zum Uebermuth, und durch das Andere nicht zur Kleinmüthigkeit verleitet, sondern man bleibt, so weit es unsere schwache Natur zuläßt, in einer beynahe immer gleichen Gemüthsstim-

mung, und befindet sich in einer fortdauernden Fähigkeit, seine Pflichten als Bürger zu erfüllen, und die Seligkeitsmittel, die jedem Stande eigen sind, zu seinem Besten zu gebrauchen.

Mittel, den Fehler einer übereilten oder verfehlten Wahl, so viel sich thun läßt, zu ersetzen.

Wenn es wahr ist, wie Niemand daran zweifeln kann, daß ein jeder Mensch von Gott zu einem eigenen Stande berufen ist, und daß er auch jedem Stande seine eigenen Gnaden ertheilt, so ergiebt sich von selbst, daß dem Menschen, der sich nicht in jenem Stande befindet, zu welchem die göttliche Vorsehung ihn berufen hat, weit größere Hindernisse entgegen stehen, zum Ziele seiner letzten Bestimmung, zur Seligkeit, zu gelangen, als jenem andern, der auf den Wegen wandelt, welche die Vorsehung ihm gezeichnet hat. Will also dieser Unglückliche den Fehler seiner Uebereilung und Unbesonnenheit, so viel an ihm liegt, wieder gut machen, so muß er den Gedanken nie aus den Augen verlieren, daß er außer seinem Berufe ist. Dadurch wird er sich in einer beständigen Wachsamkeit über sich selbst erhalten, um seine Pflichten zu erfüllen, und den Gefahren zu entgehen, welchen er ausgesetzt ist. Auch mit einem größern Eifer wird er seine Zuflucht zum Gebethe nehmen; in zudringlichen Bitten wird er Gott die bedenkliche Lage darstellen, in welcher er sich befindet, und ihn flehend

ersuchen, ihm durch andere Gnaden zu ersetzen, was ihm an Standesgnaden abgeht. Nach dem Lehrsatze des Apostels Petrus wird er sich besonders befleißen, seinen Beruf zur Seligkeit durch gute Werke zu sichern, weil nichts mehr Gott bewegen kann, uns besondere Gnaden zu ertheilen, als der Eifer, mit welchen wir gute Werke zu verrichten suchen.

Hat ein Stand im Grunde Vorzüge über den andern?

Wenn man aus einzelnen Klagen, die über den Stand geführt werden, den man angetreten hat, auf die Last des Standes selbst schließen wollte, so dürfte wohl allemal der Stand der beschwerlichste seyn, über welchen wirklich geklagt wird. Aber in eben diesem Umstande liegt die ganze Beantwortung der Frage: Hat ein Stand im Grunde Vorzüge über den andern? — Es ist kein Mensch, der nicht zu gewissen Zeiten in Kleinmüthigkeit verfällt, besonders wenn die Last seines Standes ihn mehr als gewöhnlich drückt. Klagen über seinen Stand sind alsdann ganz natürliche Folgen seiner Gemüthsverfassung. Da aber kein Stand denkbar ist, wo dies sich nicht ereignet, so folget daraus, daß alle Stände ihre Beschwernisse haben, nicht aber, wie der Klagende meynt, daß ein unglückliches Loos ihn getroffen hat, und daß der härteste aller Stände ihm zu Theile geworden ist. — Wenn man diese Wahrheit, welche die tägliche Erfahrung einen

Jeden lehret, recht zu Gemüthe nähme: wenn man sich gewöhnte, auch in andere Stände etwas tiefere Blicke zu werfen, so würde man nicht so oft den Muth sinken lassen, und die göttliche Vorsehung der Ungerechtigkeit beschuldigen. Der Mensch ist zu bedauern, daß er überhaupt alles, was glänzt, für Glück hält, und für Unglück meistens nur das, was ihn selbst drückt! Er meynt, daß, wenn er sich in einen andern Stand versetzen könnte, wo er nie fühlen würde, was er wirklich empfindet, er alsdann vollkommen glücklich seyn würde, und er bedenkt nicht, daß er dort etwas anders antreffen würde, das ihn nicht weniger und vielleicht noch weit mehr betrüben könnte.

Betrachtung.

Unter dem Worte Betrachtung verstehen wir hier das Nachdenken des frommen Christen über die Wahrheiten und Lehrsätze der Religion, in so fern er sie glauben und in Erfüllung bringen soll; über die Bedürfnisse seiner Seele, über die Schwachheit des Menschen, über die Gefahren der Welt u. s. w. Dieses Betrachten nennt man auch Gebeth im Geiste, weil es wie das gewöhnliche Gebeth eben auch eine Erhebung des Gemüths zu Gott ist, und von demselben nur darin unter-

schieden wird, daß die Bitten, die man an Gott stellt, nicht in Worte eingekleidet und mit Worten ausgesprochen werden, sondern in blosen Gedanken, in innerlichen Begierden, Rührungen und Seufzern bestehen.

Diese Gebethart, die man **Betrachtung** nennt, ist nicht bloß eine Andachtsübung, die dem Klosterleben eigen ist, sondern auch dem Menschen, der in der Welt lebt, ist sie sehr nützlich, und sie läßt sich auch mit seinem Stande vereinbaren. Unter diesem Gesichtspunkte ist sie ein Gegenstand, der mit vielem Nutzen auf der Kanzel abgehandelt werden kann.

Erster Entwurf

Ueber den Nutzen, der aus der Betrachtung entsteht.

So oft der Mensch bey ruhigen Leidenschaften und mit einem versammelten Geiste über die Lehrpunkte der Religion und die damit verknüpften Pflichten nachdenkt, erhebt sich sein Gemüth gleichsam über diese Erde hinauf, und erschwingt sich bis zum Throne des Allmächtigen; sein Herz wird von den Fesseln des Leibes gleichsam befreyt und mit Gott auf's Innigste verbunden. Aus dieser nahen Verbindung mit Gott entsteht für das Heil seiner Seele der größte Nutzen: dies beweisen die Erfahrung und das Zeugniß der heiligsten Männer; denn die Betrachtung ist

1. im Glücke ein kräftiges Bewahrungsmittel gegen die Sünde, und

g im Unglücke eine Quelle ermunternder Trostgründe.

Niemals wird der Mensch zur Kenntniß seiner Verhältnisse mit Gott und der Pflichten, die er gegen ihn zu erfüllen hat, gelangen; niemals wird er die Welt, auf welcher er wohnet, unter ihrem wahren Gesichtspunkte ansehen, wenn er durch Nachdenken und Betrachtungen sich selbst über alles dieß nicht zu belehren suchet; denn nur die Betrachtung

a zeigt dem Menschen die Eitelkeit dieser Welt; sie überzeugt ihn, daß alles, was hienieden unsere Augen so sehr blendet, und an sich zieht, nur Flitterschein ist; daß die irdischen Güter, nach welchen unser Herz so lüstern ist, es nicht glücklich machen, weil sie seine Wünsche nicht nur nicht ersättigen können, sondern sie vermehren. — Sie erinnert den Menschen

b an die Schwachheit seiner Natur und an alle damit verknüpften Gebrechlichkeiten, und überzeugt ihn dadurch von der Nothwendigkeit auf sich selbst ein beständiges Mistrauen zu setzen, Gott unaufhörlich um seine Hilfe und seinen Beystand zu flehen, damit er nicht durch seine Eigenliebe irre geführt werde. — Sie machet ihn

c auf die erschrecklichen Folgen aufmerksam, welche die Vergessenheit Gottes nach sich zieht, und denen alle diejenigen sich aus-

setzen, welche sich von dem Genusse einer irdischen Glückseligkeit bezaubern lassen.

Verfällt aber der Mensch durch die Wirkung jener Unbeständigkeit, die in dem menschlichen Leben abwechselnd gute und böse Tage hervorbringt, in's Unglück, und wird er mit Trübsalen und Verfolgungen heimgesucht, so öffnet ihm die Betrachtung eine reiche Tröstquelle: denn sie lehret ihn, daß

a alles, was hier auf dieser Erde geschieht, eine Verordnung der Vorsehung ist, welche alle Begebenheiten und Ereignisse auf eine unsichtbare Art einleitet oder zuläßt, und nach ihren heiligen Absichten Glück oder Unglück, Freude oder Leid, Trost oder Mismuth austheilet, und folglich daß der Christ bey allen Vorfällen diese unsichtbare Hand Gottes mit Demuth und Ergebung anbethen soll. — Sie lehret ihn,

b daß die Trübsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens gute Gelegenheiten sind, sich durch eine bereitwillige Annahme und eine geduldige Ertragung derselben Verdienste für das zukünftige Leben zu sammeln, und dadurch seine Hoffnung, daß dereinst alles hundertfach wird vergolten werden, zu begründen. — Sie lehret ihn,

c daß alles, was wir hier auf Erden erdulden, nur von kurzer Dauer, nur augenblicklich ist, wenn wir es mit der Ewigkeit

vergleichen, welche darauf folgen wird; daß wir also unter dem Drucke der Mühseligkeiten dieses Lebens niemals verzagen und den Muth verlieren, sondern stets auf die Krone blicken sollen, welche derer wartet, die bis zum Ende geduldig ausharren.

Zweyter Entwurf.

Ueber die Wirkung der Betrachtung.

Der Mensch ist von Natur sehr geneigt, die Häßlichkeit seiner Sünden an dem Leichtsinn abzumessen, mit welchem er sie begeht. Er achtet sie darum für keine große Verbrechen, weil er dabey durch keine heftige Gewissensängstigungen beunruhigt wird, und weil er täglich eine Menge Menschen sieht, welche mit eben dem Leichtsinne wie er sündigen, und kein Bedenken tragen, bey diesem ihrem Lebenswandel unveränderlich zu bleiben. Die Ursache dieses schändlichen Leichtsinns giebt uns der Prophet Jeremias zu erkennen, indem er sagt: weil Keiner im Herzen überdenkt. 22. Wollten wir uns ernstlich zu Gemüthe nehmen, was die Sünde in Ansehung Gottes, seiner unendlichen Majestät, seiner unbegränzten Güte zu uns, und seiner strengen Gerechtigkeit ist, so würden wir vor Schrecken beben, so oft uns die Begierde anwandelte, eine Sünde zu begehen. Um also diese heilige Furcht, welche der Prophet David als eine Gnade von Gott begehrte, in unserm Herzen zu erwecken, ist das

beßte Mittel, von Zeit zu Zeit über seine Pflichten Betrachtungen zu machen, und sie in sich selbst vertieft und von allen irdischen Gedanken befreyt zu überdenken. Die Wirkungen dieser Betrachtungen würden folgende seyn:

1 das Herz würde zu einer wahren und innigen Reue über das Vergangene gestimmt werden.

2 Es würde für die Zukunft gegen die Rückfälle in die Sünde gesichert werden.

Der Sünder, der mit einem entschlossenen Muthe in sein Gewissen zurückblickt, und ohne Furcht seine Schande einzusehen, die verborgensten Falten desselben zerlegt, wird den erschrecklichen Zustand seiner Seele gewahr; durch wiederholtes Betrachten und Nachdenken gehen ihm die Augen immer mehr auf, und dadurch wird er in Stand gesetzt

a die Grösse seiner Verbrechen einzusehen, und zu erkennen, daß er, ein Geschöpf, ein Erdewurm, seinen Schöpfer und beßten Vater durch die Uebertretung der Gebothe, welche, er ihm vorgeschrieben hatte, und die nur auf sein zeitliches und ewiges Wohl zielten, beleidigt hat.

b Ist der Sünder von dieser Wahrheit ganz überzeugt, so werden Gefühle einer innern Reue sein Herz erschüttern; es wird ihn schmerzen, so leichtsinnig gewesen zu seyn, und dieser Schmerz wird sich dann in eine

inbrünstige Liebe Gottes auflösen, und den sehnlichsten Wunsch erzeugen, durch einen gebesserten Lebenswandel seine Fehler zu ersetzen.

c Er wird auf die erschrecklichen Folgen hinblicken, welche seine Sünden für ihn gehabt hätten, wenn er in seinem Lasterleben leichtsinnig verharrt und über dasselbe keine Betrachtungen gemacht hätte.

Der Sünder, der durch Betrachtungen über seinen bisherigen Lebenswandel zur Reue gestimmt und bewogen worden ist, sich wieder mit Gott auszusöhnen, sieht dann auch vor ihn her in die Zukunft, damit er durch seinen Leichtsinn nicht mehr verführt und in dieselben Sünden wie vorhin verleitet werde. Diese Betrachtungen erinnern ihn ganz natürlich

a an die menschliche Schwachheit, welche bey der schmerzhaftesten Reue und den festesten Vorsätzen in dem Menschen immer bleibt, weil wir die Folgen der Sünde unserer Stammältern mit uns auf die Welt bringen und mit uns wieder ins Grab tragen, und dadurch ermahnen sie ihn an die Nothwendigkeit, durch das Gebeth seine Zuflucht zu Gott zu nehmen.

b Sie überzeugen ihn, daß er allerseits mit Gefahren umgeben ist, denen ein jeder erliegt, der sie nicht fleißig meidet und ihren schädlichen Wirkungen mit einem rastlosen

Eifer entgegenarbeitet, um sie zu tilgen. Auch nur durch Betrachtungen lernet der Mensch die Mittel kennen, so wohl die Feinde, die in ihm wohnen, als jene, welche außer ihm sind, zu bezwingen; denn nur denjenigen offenbaret Gott diese Mittel, welche in sich selbst vertieft, ihnen mit einem aufrichtigen Herzen nachspüren und sie zu kennen suchen.

Dritter Entwurf.

Ueber dieselbe Materie.

Durch die Wirkung des unseligen Hanges, der in uns wohnet, erwachen allmählig in dem Herzen gewisse Neigungen, und böse Gewohnheiten fassen in denselben Wurzeln. So wie diese zu Kräften kommen, verlieren wir unsere Pflichten aus den Augen, und wir schläfern gleichsam ein. Aus diesem Schlummer, der zuletzt tödlich wird, kann der Mensch auf keine bessere und wirksamere Art aufgeweckt werden, als wenn er in seinen Gedanken die Lehrsätze der Religion durchgeht, über dieselben ruhig nachdenkt, um sie in ihrem ganzen Umfange zu kennen, und die Pflichten aufzusuchen, welche sie mit sich bringen. Diese Kenntniß leitet ihn ganz natürlich auf die Wege die Pflichten zu erfüllen, und erweckt in seinem Herzen den Willen seiner Kenntniß gemäß zu handeln. Die Betrachtung über die Lehrsätze der Religion und die damit verknüpften Pflichten

a erleuchtet den Verstand in der Erkenntniß der Pflichten.

a Sie stärket den Willen in der Ausübung dieser Pflichten.

Es ist dem Menschenverstande, so fähig und ausgebildet er auch seyn mag, nicht möglich, bey einem flüchtigen Blicke einen Lehrsatz zu fassen, und die Pflichten zu durchsehen, die er enthält. Nur durch reifes und wiederholtes Nachdenken kann er es dahin bringen. Durch Betrachtungen über die Lehrpunkte der Religion

a entdecken wir viele Pflichten, die wir vorhin nicht kannten. Vor unsern Augen geht gleichsam ein neues Licht auf; wir sehen in einem Lehrpunkte Vieles, woran wir vorhin niemals dachten, weil wir es noch niemals gewahr geworden waren, und mit Verwunderung staunen wir unsere bisherige Unwissenheit an.

b Andere Pflichten, die wir aus dem ersten Schulunterrichte und nachher aus dem öffentlichen Unterrichte kennen gelernt haben, die aber, wie alles, was unserer Sinnlichkeit lästig ist, vor unsern Augen entflohen sind, rufen die Betrachtungen uns wieder ins Gedächtniß zurück, erfrischen unsere Kenntniß, und setzen uns dadurch außer Gefahr, nicht wie so viele andere aus einer sträflichen Unwissenheit zu irren.

c Nicht nur die Pflichten werden wir durch die

Betrachtungen gewahr, sondern sie zeigen uns auch noch die Abwege, auf welche diejenigen verleitet werden, welche leichtsinnig ihre Tage dahin leben, und dadurch geben sie uns auch noch die Mittel an die Hand, uns gegen diese Abwege in Sicherheit zu setzen.

Selten bringt es das Menschenherz in dem Verderbnisse soweit, daß in demselben aller Wille des Guten gänzlich erstickt werde. Aber dieser Wille ist bey den meisten Menschen äußerst schwach; er bleibt unthätig, wenn er nicht durch eine unsichtbare Kraft angefeuert und gestärkt wird. Dies wird durch die Betrachtungen bewirkt, denn durch sie wird im Herzen

a das Feuer des Eifers und der Entschlossenheit entzündet, wodurch der menschliche Wille gestärkt und in Thätigkeit gesetzt wird. Wer noch nicht all Gefühl für die Religion verloren hat, kann unmöglich bey der Erkenntniß einer Pflicht, zu welcher er durch Betrachtungen gekommen ist, kalt bleiben; er empfindet in sich ein inners Feuer, welches seinen Willen anspornt. In meiner Betrachtung wird ein Feuer entzündet werden. Psalm. 28.

b Diese erste Wirkung der Betrachtungen zieht noch eine andere nach sich, sie erwecken in dem Herzen eine selige Begierde, die Gebothe Gottes immer mehr zu kennen, um sie mit einem immer grösseren Eifer

erfüllen zu können. Selig sind, die seinen Gebothen nachspüren; aus ganzem Herzen suchen sie ihn. Psalm. 118.

c Dem Menschen, der über die göttlichen Gebothe nachdenkt, bieten sich verschiedene Hindernisse dar, die ihm entgegenstehen. Aber auch diese Hindernisse ebnen sich vor seinem Eifer, wenn er nicht aufhöret zu betrachten, und je grösser sie sind, desto mehr entflammen sie ihn. Ich bin bereit, und ich werde nicht aufgehalten deine Gebothe zu halten. Psalm. 118.

Vierter Entwurf.

Ueber die Mittel zu betrachten, und die Entschuldigungen, die man gewöhnlich dagegen einwendet.

Wenn schon das Betrachten im Grunde nichts anders ist, als Nachdenken über gewisse Lehrpunkte der Religion, oder über seine eigenen Gebrechlichkeiten, so ist es doch dem Menschen bey seinen häufigen Zerstreuungen nicht möglich, den Zweck, den er dadurch beabsichtet, zu erreichen, wenn er die Mittel nicht kennt, welche gleichsam die Vorbereitungen zu diesem wichtigen Geschäfte der Religion sind. Diese Mittel sind zwar nicht schwer, und sie zeigen sich von selbst dem, der einen aufrichtigen Willen hat, zu betrachten. Indeß suchen die Weltkinder in denselben den Vorwand, und die Entschuldigungen, womit sie ihre Abneigung von der Betrachtung zu rechtfertigen suchen.

Laßt uns zur Belehrung dieser Menschen

1. diese Mittel aufsuchen, und dann
2. die Entschuldigungen widerlegen, womit sie ihre Abneigung von der Betrachtung zu beschönigen suchen.

Da die Betrachtung ein stilles Nachdenken, ein heimliches Sehnen und Seufzen ist, so ergiebt sich von selbst, daß es mitten im Getümmel zeitlicher Geschäfte und Lustbarkeiten nicht Statt haben könne; wer also mit Nutzen betrachten will,

a. der entferne von sich alles, was ihn zerstreuen und im Denken stören könnte; er kehre in sich selbst zurück, und verschliesse sich in sein eigenes Herz, um nur zu sehen, was innerhalb ihm ist. Zu solchen in sich selbst vertieften Menschen nähert sich Gott mit seiner Gnade, und er redet ihnen ins Herz.

b. Er suche seinen Geist mit der Wahrheit, die er betrachten will, ganz zu durchdringen; er begnüge sich nicht, einen blos flüchtigen Blick auf dieselbe zu werfen, sondern je mehr Lehrreiches er in derselben schon gefunden hat, desto mehr befleisse er sich, in derselben aufzusuchen.

c. Er begnüge sich nicht mit einer blos anschaulichen Kenntniß der Wahrheit und der damit verknüpften Pflichten, sondern er sey vorzüglich darauf bedacht, die Sache in's Werk zu bringen, und darum suche er sein Herz

auf die gehörige Stimmung zu bringen, und seinen Willen zur Erfüllung anzufeuern.

Da das Betrachten nicht nur eine Anstrengung des Geistes ist, sondern gerade dahin zwecket, unsere Leidenschaften in ihrem Streben zu hindern und in ihrem Genusse zu stören, so ist natürlich, daß es unserer Sinnlichkeit zuwider ist, und daß die Menschen deshalb tausend Entschuldigungen ersinnen, um diese Pflicht von sich abzuwälzen.

a Das Betrachten, sagen Einige, gehöret eigentlich nur zum Klosterstande, in welchem man berufen ist, ein beschauliches Leben zu führen, und wo man von allem, was den Geist zerstreuet entfernt, sich leichter versammeln kann. — Daß das Betrachten dem Klosterstande vorzüglich eigen ist, kann nicht geleugnet werden, aber auch im Weltstande ist es bis auf einen gewissen Grad Pflicht, indem man ohne Nachdenken über das Heil seiner Seele nicht selig werden kann.

b Die zeitlichen Geschäfte, die der Mensch in der Welt zu verrichten hat, und die häufigen Zerstreuungen, welche sie mit sich bringen, erlauben das Betrachten nicht. — Sie erlauben nicht, daß man die beßte Zeit dazu verwende; dies ist wahr. Aber sie erlauben, daß man von Zeit zu Zeit, besonders an Sonn- und Feyertagen, auf sich selbst zurückblicke, daß man alle Tage des Abends einen Rückblick auf den vergangenen Tag werfe, und

des Morgens denke, wie man ihn zubringen will.

Das Betrachten ist eine Kunst, welche nur diejenigen verstehen, welche in derselben ganz besonders geübt worden sind. — Das Betrachten erfordert keine andere Uebung, als daß man ernstlich betrachten wolle, und sich gehörig dazu vorbereite. Die Gnade Gottes kömmt alsdann unserer Schwachheit zu Hilfe, und durch sie können wir, was wir ohne sie niemals zu Stande gebracht hätten.

Stellen aus der h. Schrift.

Mein Herz hat sich erwärmt, und ein Feuer entflammte sich, während ich betrachtete. Psalm. 38.

Des Morgens frühe haben meine Augen sich auf dich gerichtet, um über deine Worte nachzudenken. Psalm. 118.

Hätte ich über dein Gesetz keine Betrachtungen gemacht, so wäre ich vielleicht zu meiner Schande zu Grunde gegangen. Das.

Mitten in der Nacht stand ich auf um mit dir zu sprechen über die Urtheile deines Gesetzes. Das.

Deine Gebothe sind meine Betrachtung. Das.

Ich dachte über deine Befehle nach, die ich überaus liebte. Das.

Ich will auf das merken, was der Herr in mir selbst sprechen wird. Psalm. 48.

Die Unterredung mit ihm hat keine Bitterkeit, und sein Umgang keine Langweile, sondern Freude und Vergnügen. Weish. 8.

Vor dem Gebethe bereite deine Seele, und sey nicht wie ein Mensch, der Gott versuchet. Syr. 18.

Meine Seele seufzte des Nachts zu dir, und ich will zu dir wachen um dich aus ganzem Herzen und Gemüthe zu suchen. Isai. 26.

Stehe auf, singe in der Nacht sein Lob vor dem Anbruche des Tags, schütte dein Herz wie Wasser vor dem Angesichte des Herrn aus, und hebe deine Hände zu ihm auf. Klgl. 2.

Gott ist ein Geist, und diejenigen, welche ihn anbethen, sollen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Joh. 4.

Stellen aus den h. Vätern.

Wie viele sprechen mit der Zunge, da ihr Herz schweigt! Wie viele dagegen schweigen mit den Lippen, und rufen durch Begierden! weil die Ohren Gottes sich auf das Herz des Menschen

richten. Mit Herzensrührungen sollen wir also bethen. Augustinus.

Was hilft das Lippengeschrey, wenn das Herz stumm ist. Ders.

Das Stillschweigen des Herzens ist die Erkaltung der Liebe, und die Entzündung der Liebe ist das Geschrey des Herzens. Ders.

Wenn du liest, so redet Gott mit dir, und wenn du bethest, so redest du mit Gott. Ders.

Kann es heiligere Männer geben als jene, welche mit Gott Umgang haben? Chrysostomus.

Wer nicht zu Gott bethet, und nicht wünschet die Freude mit Gott umzugeben zu genießen, dieser ist schon todt, und hat den guten Sinn verloren. Ders.

Es ist Jedermann bekannt, welch eine Würde es für den Menschen ist, mit Gott Gespräche zu führen. Diese Ehre übersteigt die Würde der Engel, und die Menschenvernunft ist nicht im Stande sie zu fassen. Ders.

Wer staunet nicht mit Verwunderung die Güte Gottes zu uns an, daß er uns sterblichen Menschen eine so große Ehre erwiesen und uns würdig gefunden hat, daß wir mit ihm sprechen, und unsere Wünsche ihm darstellen! Ders.

Nichts befördert mehr das Wachsthum der Tugend, als fleißig mit Gott umzugehen und mit ihm zu sprechen. Ders.

Nichts macht den Menschen bereitwilliger alle gute Werke auszuüben und alle Widerwärtigkeiten

zu ertragen, als fleißiges Betrachten und Bethen. Bernardus.

Ausgearbeitete Stellen.

Was man unter Betrachtung verstehen soll.

Da das Betrachten, wie das gewöhnliche Gebeth, eine Erhebung des Geistes zu Gott ist, so verstehen wir unter diesem Worte nur das Nachdenken über Wahrheiten der Religion in so weit wir dieselben zu glauben, und die Pflichten, welche sie enthalten, zu erfüllen verbunden sind. Die Betrachtung ist also zugleich ein Werk des Geistes und des Herzens: Der Geist durchforschet die Lehrsätze der Religion, er erwäget die Gründe ihrer Glaubwürdigkeit, er erkennt ihren göttlichen Ursprung, er überzeuget sich auf's Innigste von der Wahrheit, und er glaubt sie fest und ohne zu zweifeln, wenn sie schon seiner Vernunft eine dunkle Seite darbieten, und ihre Fassungskraft übersteigen. Dann durchsuchet der betrachtende Christ die Pflichten, welche sie enthalten, er prüfet sich selbst, und stellet sich darüber zu Rede, um von sich selbst zu vernehmen, in wie weit er sie bisher erfüllet oder nicht erfüllet hat. Findet er, daß sein Gewissen ihm in

dieser Absicht Vorwürfe machet, so trachtet er die Ursache seines Leichtsinnes zu erkennen, er dringt bis auf den ersten Ursprung des Uebels, um alle Hindernisse, welche ihm entgegenstehen, aus dem Wege räumen zu kennen.

Einen eben so thätigen Antheil nimmt sein Herz an der Betrachtung.

So wie der Geist von der Wahrheit der Lehrsätze überzeugt ist, so wie er die darin enthaltenen Pflichten erkennt und gewahr wird, in wie weit er denselben gemäß lebt oder nicht, so entstehen in dem Herzen wechselweise Gefühle von Anbethung, von Bewunderung, von Dank, von inniger Liebe; es wachen in demselben gute Begierden, fromme Wünsche, heilige Seufzer auf; oder es wird von Reue gerührt, und machet feste Entschlüsse für die Zukunft. Durch diese Stimmung wird es mit Gott vereinigt; es empfindet das Vergnügen mit ihm gleichsam zu sprechen, und genießt den seligen Trost, den Gott allen denen ertheilt, welche sich mit ihm in einen vertrauten Umgang zu setzen suchen.

Der Heiland verstand unter dem Befehle, daß wir beständig bethen sollen, eine Art beständiger Betrachtung.

Man soll beständig bethen und nicht aufhören, sagte der Heiland mehrere male zu seinen Jüngern. Wie ist aber dieser Befehl zu verstehen? Sollte er wohl bedeuten, daß man

unaufhörlich auf die Knien hingeworfen, und mit aufgehobenen Händen ununterbrochene Gebethe zu ihm richten soll? Wie wäre dies möglich? Wie könnte sich dies mit der gegenwärtigen Verfassung der Welt, mit unsern zahlreichen Bedürfnissen vertragen? Nein! Ein Befehl von dieser Art läßt sich von der Weisheit Gottes nicht denken. — Man soll beständig bethen, kann also nur bedeuten, daß unser Geist unaufhörlich mit guten Gedanken beschäftigt, und unser Herz mit guten Gesinnungen beseelt seyn soll. Dies ist leicht möglich, denn das menschliche Leben ist eine ununterbrochene Kette von Gedanken, von Reden, von Handlungen und Leiden. Denkt unser Geist, so steht es in seiner Gewalt sich nur mit solchen Gedanken zu beschäftigen, welche auf das Heil der Seele hinzielen, oder demselben nicht fremd und zuwider sind, und nimmt der Geist nur solche heilsame Gedanken auf, so können auch in dem Herzen nur fromme Gefühle und Begierden erweckt werden, weil Verstand und Herz bey dem aufrichtigen Menschen, der sich von seinen Leidenschaften nicht will beherrschen lassen, immer im Einklange sind. — Desgleichen wird er auch nur gute und erbauliche Reden führen; denn wenn wahr ist, daß der Mund aus der Fülle des Herzens spricht, so können aus einem Herzen, in welchem nur gute Empfindungen rege sind, auch nur gute Reden entstehen. — So wie die Gedanken, die Empfindungen und die Reden beschaf-

sen sind, so sind es auch die Handlungen. Denn wenn schon das Herz zuweilen mit dem Geiste in Widerspruche ist, und nicht mit ihm übereinstimmen will, so stimmt es doch immer mit unsern Handlungen, so zwar daß nur derjenige rechtschaffen und fromm handeln kann, der ein gutes Herz hat. Denn trägt Jemand ein böses Herz im Busen, dächte er übrigens noch so gut, so wird sein Wandel gewiß nicht erbaulich seyn. — Wird der betrachtende Christ mit Leiden und Trübsalen heimgesucht, so sieht er die Hand Gottes, die ihn nur darum züchtiget weil sie ihn liebet, und er bethet sie demüthigst an. — Er kann also unaufhörlich in einer guten Stimmung seyn, bey allen seinen Gedanken, Reden, Handlungen und Leiden kann er nach den Absichten Gottes denken, und seine Rathschlüsse betrachten; unaufhörlich kann sein Gemüth zu Gott erhoben seyn, er kann also in diesem Sinne beständig bethen.

Die Betrachtung ist Jedermann nützlich und nothwendig.

Der menschliche Geist ist von Natur zur Zerstreuung geneigt, er flieht alle Anstrengung und besonders jene, die seinen Leidenschaften und bösen Neigungen zuwider ist. Wird er in seinen Umherschwebungen zuweilen nicht aufgehalten, und genöthigt, sich zu versammeln, und sich gleichsam in sich selbst zu verschließen, so verliert er sich zuletzt in seinen Verirrungen; die Pflichten die

er zu verrichten hat, entfallen seinem Gedächtnisse, und er versenkt sich in eine Art von Schlummer, wo er für das Gute ganz unfähig wird; seine Tage lebt er leichtsinnig dahin, über sein zukünftiges Schicksal in jener Welt ist er ganz ohne Sorgen, und sein Wandel ist von der Art, als beschränkte sich sein Leben auf den Lauf, den sein Körper im Grabe vollendet, und als wäre für seine Seele jenseits keine Fortdauer. Wie bey solch einer Gemüthsverfassung der Mensch auch für alle Laster gleichgültig seyn muß, ist leicht begreiflich, denn in eben dieser schädlichen Gedankenlosigkeit suchet der Prophet die Ursache der grossen Verbrechen und Schandthaten auf, die von jeher das allgemeine Aergerniß der Welt waren. Die Erde, sagt er, ist mit Verwüstungen heimgesucht worden, weil keiner ist, der im Herzen denkt. Jerem. 12.

Ohne die Betrachtung sind für den Menschen die Sacramente ohne Nutzen.

Unstreitig sind die h. Sacramente die einzigen Mittel, die uns den Weg zur Seligkeit öffnen, und die uns auf denselben wieder zurückführen, wenn wir ihn verlassen haben. Aber was helfen dem Menschen diese Gnadenmittel, wenn er dabey nicht denkt, und von dem Geiste derselben ganz durchdrungen ist? Wer sieht es nicht ein, daß der Sünder, der durch das h. Sacrament der Buße sich mit Gott aussöhnen will, zu diesem

Ende nicht genug thut, wenn er blos die äußern Werke verrichtet, ohne daß sein Geist durch Nachdenken, Betrachten und Prüfen, und sein Herz durch Gefühle, Empfindungen und Entschlüsse einen Antheil daran habe? Kann man eine wahre Reue haben, wenn man nicht erwäget, wie häßlich die Sünde ist, welch ein großes Verbrechen sie in sich begreifet, welche Strafen sie nach sich zieht? Wenn man über das Vergangene nicht Reue empfindet, wenn das Herz nicht von einem innern Schmerzen gerührt ist, wenn es nicht gute Entschlüsse für die Zukunft machet? Wie läßt sich aber alles dies ohne Betrachten thun? — Aus gleichen Gründen darf man nicht hoffen aus dem Genusse des h. Abendmahls den Nutzen zu schöpfen, den Jesus allen würdigen Genießern verspricht, wenn Geist und Herz im Denken und Empfinden nicht ganz vertieft sind? Wie ist möglich, die Gnade zu schätzen, die Gott in dem h. Altarssacrament uns Menschen ertheilt, wenn man nicht einerseits die unbegreifliche Güte Gottes und andrerseits seine eigene Unwürdigkeit betrachtet? Die h. Sacramente wirken zwar durch ihre eigene Kraft, aber wir müssen mitwirken, und diese Mitwirkung bestehet vorzüglich darin, daß wir durch Betrachtungen über den Zweck der h. Sacramente und die Gnade, die wir empfangen wollen, uns vorzubereiten suchen.

Gott theilet sich nur dem Menschen mit, der betrachtet.

Gleichwie Gott das Weltall auf eine unsichtbare Art regiert, und unwandelbar in dem Gange erhält, den er ihm gezeichnet hat, eben so regiert er auch die Herzen der Menschen auf eine Art, die wir nicht gewahr werden. Durch seine Gnaden spricht er uns ins Herz, indem er gewisse Regungen veranlaßt, welche uns bewegen, entweder seine Vollkommenheiten zu bewundern, oder über unsere Schwachheit, über die Bedürfnisse unserer Seele, über unsern verderblichen Hang zum Bösen nachzudenken, oder unsere begangenen Sünden zu bereuen, und die Mittel, sie für die Zukunft zu meiden, aufzusuchen. Wirken wir diesen innern Einsprechungen der Gnade mit, und machen wir die Betrachtungen, wozu sie uns Anlaß und Anleitung geben, so theilet sich Gott uns immer mehr mit, wir werden vertrauter mit ihm, und unser Herz genießt den Trost, den diese nahe Vereinigung mit ihm nach sich zieht. Er selbst versichert uns durch den Mund seines Propheten, daß sein größtes Vergnügen ist, mit den Söhnen der Menschen zu seyn. Sollen wir uns also nicht auf's eifrigste bestreben, daß durch unser Nachdenken über heilige Gegenstände dieser Wunsch Gottes an uns erfüllt werde? So oft wir durch Betrachtungen uns zu Gott erheben, ist er mit uns, er nähert sich zu uns, er wird

vertraut mit uns. — Läßt sich ein größeres Glück denken? Der Schöpfer nahet sich zu seinem Geschöpfe! Gott wird mit dem Menschen vertraut! —

Das Herz des Betrachtenden muß gerührt seyn.

Man würde von dem Betrachten ganz irrige Begriffe haben, wenn man glauben wollte, daß es nichts anders ist, als ein kaltes Nachdenken über gewisse Lehrsätze, in der Absicht, sich von denselben immer mehr zu überzeugen. Das Herz soll dabey die Hauptsache verrichten. Es soll nicht nur zu Gott sprechen, sondern Gott anhören, wenn er spricht, und sich mittheilt; dann soll es ganz Wille und Begierde, ganz Reue und Entschluß, ganz Liebe und Seufzer seyn. Während der Betrachtung soll das Herz gleich jenem des Propheten David sich erwärmen, ein Feuer soll sich in demselben entzünden, und dieses Feuer soll eine inbrünstige Liebe zu Gott seyn, von dessen Größe und Güte man auf's Innigste überzeugt ist. Hat der betrachtende Christ sein Herz auf diese Stimmung gebracht, so wird es aller seligen Eindrücke fähig, welche die Wirkungen der Betrachtung sind. Alle irdischen Gedanken, die seinem Geiste stets vorschwebten, verfliegen; die Gegenstände, welche sein Herz feßelten, weichen von seinen Augen weg, und der böse Hang, der in ihm wohnet, schlummert. Nur für das, was oben ist, hat er jetzt Gefühl; er findet nur an dem Geschmack, was seine Natur über die

Menschlichkeiten dieses Lebens erhebt, und ihn in eine nahe Verbindung mit Gott setzet.

Wohlthätige Wirkungen der Betrachtung. — Sie erinnert uns an unsere Pflichten.

Wer in stiller Andacht die vielfältigen Lehren durchdenkt, die Jesus allen Menschen gegeben hat, oder wie Ezechias seine zurückgelegten Jahre in der Bitterkeit seines Herzens durchgeht, wird Manches in sein Gedächtniß zurückrufen, woraus für seine Seele ein großer Nutzen entsteht. Die Betrachtung der Lehren erinnert auch an die damit verbundenen Pflichten, und die bloße Erinnerung an eine Pflicht dienet oft zu einem hinreichenden Beweggrunde, sie zu erfüllen. Bey Manchem hat seine Hinläßigkeit in der Erfüllung der Pflichten des Christenthums keinen andern Grund, als weil er sie nicht genug kennt, oder an sich selbst nicht wahrnimmt, daß sie für ihn Pflicht ist. Wird diese schädliche Unwissenheit durch Betrachtungen nicht gehoben werden? Wird er die Augen über seine Lage nicht öffnen? Wird er aus dem Schlummer nicht aufwachen, und im Genuße seiner Erdenseligkeit, in welcher er seine Tage unbekümmert dahin lebte, zum größten Nutzen für seine Seele gestört werden? Die irdische Glückseligkeit ist, wie es uns Vernunft und Erfahrung lehren, ein äußerst gefährlicher Zustand, weil nichts mehr als Glück vermag, den Menschen von seinem eigentlichen Zwecke abzuführen und die Verbindung zu hindern, in welche ein jeder sich mit Gott setzen soll. Die

vielfältigen Zerstreuungen, die das Glück seinem Geist darbietet; die reizenden Bezauberungen, wodurch es ihn einnimmt; die Vergnügungen, womit es seine Thätigkeit beschäftigt, sind an sich sehr verführend. Wie läßt sich aber die Möglichkeit denken, allem zu widerstehen und sein Herz nicht daran zu heften, wenn es durch Betrachtungen über die Pflichten des Christenthums, über die Eitelkeit und die Gefahren der irdischen Glücksgüter von denselben nicht losgerissen wird, um sich an jenen Gegenstand zu heften, wovon ein ewiges und unendlich größeres Glück abhangt? —

Sie machet auf die Folgen der Nichterfüllung aufmerksam.

Wenn die Ansicht der Pflichten den Menschen an die Erfüllung derselben erinnert, so machet sie ihn auch eben dadurch auf die Folgen aufmerksam, welche aus der Nichterfüllung entstehen. — Wer einen Gegenstand ernstlich betrachtet, der sieht ihn unter allen seinen Gesichtspunkten; alles, was ihn betrifft, kömmt ihm vor; er denkt also auch an alle Folgen. Die vielen Sünden, welche begangen werden, sind daher einer der ersten Gegenstände, die sich dem betrachtenden Christen darbieten; er erwäget, mit welchem Leichtsinne man sündiget, wie unbesonnen man sich in den Untergang stürzet, und überlegt, wie theuer man ein augenblickliches Vergnügen büssen muß. Er wirft auf seine eigenen Sünden einen ernsthaften Rück-

blick; er untersuchet, wie und warum er gefallen ist, und wozu er am meisten Hang hat. Gefühle einer wahren Reue erschüttern alsdann sein Herz; er beweint das Uebel, das jetzt geschehen ist, und denkt an die Mittel, es, so viel in seinen Kräften liegt, wieder gut zu machen. Mit heilsamen Entschlüssen für die Zukunft, mit der Untersuchung, wie er sie auf die beste Art in Erfüllung bringen wird, und mit einem inbrünstigen Gebethe um die dazu nothwendige Gnade beschließt er alsdann seine Betrachtungen.

Sie erleuchtet unsern Verstand.

Es giebt gewisse Wahrheiten der Religion, welche, ob sie gleich die menschliche Fassungskraft an sich nicht übersteigen, uns dennoch eine ganz dunkle Seite darbieten, oder gar unbekannt bleiben, wenn wir durch Betrachtungen unsern Verstand nicht dazu vorbereiten, daß er der innern Erleuchtung fähig werde. Was bedarf es mehr, um uns von dieser Wahrheit zu überzeugen, als einen Blick auf jene Heiligen zu werfen, welche in einem so hohen Grade erleuchtet waren? Diese Männer sahen in der Religion Vieles mit einem ganz andern Auge als die gemeinen Menschen; Vieles war ihnen vollkommen bekannt, wovon diese nichts wissen. Ob sie gleich keine gebildete Erziehung empfangen hatten, so bewiesen sie in geistlichen Sachen eine ganz wunderbare Gelehrsamkeit; mit einer ausnehmenden Weisheit redeten

sie von den überirdischen Dingen, und an ihren Worten gewahrte man ganz deutlich, wie geübt sie in den himmlischen Wissenschaften waren. Diese wunderbare Erleuchtung hatten sie nur ihren öftern Betrachtungen zu verdanken; denn je mehr sie sich zu Gott zu erheben suchten, desto mehr ließ sich Gott zu ihnen herab, wurde mit ihnen vertraut, und offenbarte ihnen jene erhabenen Wahrheiten, welche der Sinnenmensch nicht zu ertragen vermag.

Sie stärket den Willen.

Der Apostel Paulus schreibt in seinem Briefe an die Römer, 7, 18. Der Wille des Guten ist zwar in mir, aber es fehlet mir an der Ausübung. Die Kräfte zur Ausübung giebt aber Gott nur denen, welche ihre Schwachheit einsehen, über dieselbe nachdenken, und Gott um Hilfe flehen. Die Unterstützung Gottes ist eine Gnade, wozu Niemand ein Recht hat, und nur aus Güte und Barmherzigkeit ertheilt Gott diese Gnade. Wie läßt sich aber denken, daß er sie einem Menschen ertheilen wird, der das Bedürfniß dieser Gnade nicht einmal erkennt, und der sich von seiner eigenen Schwachheit durch Betrachten und Nachdenken über dieselbe nicht überzeugt? „ Glückselig ist der Mann, sagt der Prophet David, der Tag und Nacht das Gesetz „ Gottes betrachtet; er gleicht einem Baume „ der längs dem Wasser gepflanzt ist, und der

zu seiner Zeit Früchte bringt. Psalm. 1." Wer also das Gesetz Gottes nicht betrachtet, gleicht einem dürren Baume, der in einer trockenen Erde steht, und deshalb keine Früchte bringen kann.

Sie schwächet den Hang zur Sünde.

So wie der Mensch zu reifern Jahren heranwächst, empfindet er in seinem Herzen einen unseligen Hang zur Sünde, welchen wir alle als ein trauriges Erbtheil mit uns auf die Welt bringen. So lange unser Körper nicht ausgewachsen und unsere Vernunft noch nicht entwickelt ist, bleibt auch dieser Hang unthätig, und läßt sich nicht sehr spüren. Indeß aber kömmt er immer mehr zu Kräften, so wie der Mensch an Jahren zunimmt, und wofern man ihn in seinem Wachsthum nicht störet, wofern man ihm nicht entgegenarbeitet, und ihn zu unterdrucken suchet, erringt er eine solche Gewalt über den Menschen, daß er ihn ganz beherrschet, und daß man beynahe glauben möchte, es wäre unmöglich ihm zu widerstehen, wenn er einmal einen gewissen Grad erreicht hat. Hieraus erhellet also, wie wichtig es ist, den Hang zur Sünde, so wie er sich zeigt, zu bekämpfen, und in einem ununterbrochenen Kriege mit ihm zu seyn. Eines der beßten Mittel in dieser Absicht ist die Betrachtung. So heftig auch die Regungen zur Sünde sind, so bedarf es doch meistens nur einer gewissen Aufmerksamkeit, wodurch man sie beobachtet und

zu erkennen suchet. Wer weiß nicht, daß einem Uebel schon viel abgeholfen wird, wenn man es von Grunde aus erkennt. Dies ist besonders der Fall bey dem Menschen in Absicht der bösen Begierden seines Herzens und der Gewohnheiten, welche in demselben Wurzeln fassen. Denn nur wegen unserer Gleichgültigkeit und unserer Zerstreuung geschieht es, daß unsere böse Natur uns so sehr bemeistert, und daß wir so viele böse Gewohnheiten annehmen. Wollten wir aber über uns selbst nachdenken, in unser Herz hineinsehen, alle seine Regungen prüfen, so würde in demselben nicht so viel Böses gleichsam ohne unser Wissen geschehen; wir würden uns nicht von den bösen Gewohnheiten gleichsam blindlings Fesseln anlegen lassen; so wie wir etwas gewahr würden, das unser Geist misbilliget, würden wir gleich dem Uebel abhelfen können; so wie wir eine besondere Neigung zu etwas Bösem empfänden, würden wir uns fürchten, daß eine Gewohnheit daraus entstehen möchte, und durch diese heilsame Furcht, welche wir nur unsern Betrachtungen, unserm Nachdenken über uns selbst zu verdanken hätten, würde der in uns wohnende Hang zum Bösen beträchtlich geschwächt und unthätig gemacht werden.

Sie giebt uns die Bedürfnisse unserer Seele zu erkennen.

Woher kömmt es, daß die Menschen in den

Gebethen, welche sie verrichten, überhaupt so kalt sind, und gleichsam nicht wissen, was sie von Gott verlangen sollen? Warum bleibt ihr Herz nach verrichtetem Gebethe so leer an frommen Empfindungen, an heiligen Entschlüssen und an jenem süßen Troste, den Gott gewöhnlich in dem Herzen derer zurückläßt, welche ihn in ihren Nöthen anrufen? Die Ursache ist unstreitig diese: weil die Menschen, welche bethen, die Bedürfnisse ihrer Seele nicht kennen; sie wissen nicht, welche Gnaden sie von Gott begehren sollen, weil sie nicht wissen, welche Neigungen in ihnen entstanden sind, welche Versuchungen sie quälen, in welchen Gefahren sie sich befinden. Ihre Gebethe sind daher nur eine leere Lippensprache, wobey sie weder denken noch empfinden. Wollten aber diese Menschen über sich selbst nachdenken und durch öftere Betrachtungen sich zu erkennen suchen, so würden sie vieles gewahr werden, wozu sie die Gnade Gottes nothwendig haben. Die Ansicht der Bedürfnisse ihrer Seele, nemlich ihrer bösen Neigungen und der Gefahren, welchen sie ausgesetzt sind, würde ihr Herz erschüttern, und ganz gerührt würden sie sich zu Gott wenden und ihn bitten, er möchte ihnen doch zu Hilfe kommen; sie würden ihm einerseits ihre Schwachheit darstellen und andrerseits die vielen Gefahren, welche sie umringen, um ihn zu bewegen, sie zu unterstützen. Würden alsdann ihre Gebethe noch kalt und so sehr zerstreut seyn, und könnte ihr Herz dabey so gefühllos bleiben?

Willst du also l. Christ, mit Rührung und Nutzen bethen; willst du Trost und Zufriedenheit genießen, so gewöhne dich an das Betrachten, und suche vor allem durch öfteres Nachdenken dich selbst genau zu kennen, damit du vernehmest, was du durch deine Gebethe von Gott erflehen sollst.

Sie zeigt uns die Eitelkeit der Welt.

Der Mensch handelt entweder nach den Trieben seiner Sinnlichkeit, oder nach den Vorschriften seiner Vernunft. Im ersten Falle heftet er nur an das einen hohen Werth, was seiner Sinnlichkeit schmeichelt; die höchste Glückseligkeit setzet er in den Genuß irdischer Vergnügungen, und mit Eifer strebet er nach dem blendenden Glanze der Reichthümer, nach den Bezauberungen der Wollust, nach Ehre, nach Menschenlob und überhaupt nach allem, wonach er in seinem Körper einen Hang empfindet. — Zieht er aber seine Vernunft zu Rathe, und betrachtet er alles, was hienieden ist, mit den Augen des Christenthums, so sieht er die Sache wie sie an sich ist; er sieht, daß alles nur Schein und Blendwerk ist, und daß die ganze Glückseligkeit, welche sie bringt, nur ein vorübergehender Sinnengenuß ist, der jedesmal Reue und Schmerzen nach sich läßt. Damit er aber zu dieser Kenntniß gelange, wird erfordert, daß er öfters und mit allem Ernste darüber nachdenke, daß er Gott um Erleuchtung bitte, weil

seine Vernunft an sich zu schwach und kurzsichtig ist, und überdies sehr Vieles von den schädlichen Eindrücken der Sinnlichkeit zu fürchten hat. Wenn der Apostel sagt, daß der thierische Mensch kein Gefühl für das hat, was Gottes ist, so kömmt es blos daher, weil er den Trieben seiner Sinnlichkeit blindlings folget, und niemals darüber nachdenkt. Durch die Betrachtung allein kann also der Mensch zur Kenntniß der Eitelkeit dieser Welt gelangen.

Sie tröstet ihn in den Trübsalen und unter dem Drucke der Leiden.

Wenn man die Welt nur an ihrer Aussenseite betrachtet, und sie nach den Angaben beurtheilt, die man mit einem blos flüchtigen Blicke gewahr wird, so möchte man oft glauben, daß sie Zufriedenheit und Vergnügen in Fülle genießt. Schärfet man aber seine Blicke, und dringt durch die Schaale bis ins Innere, so wird man Vieles gewahr werden, das man nicht vermuthete. Man wird finden, daß ein jeder seinen Kummer hat, der ihn naget; seine Sorge, die ihn quälet; seine Furcht, die ihn ängstiget, und daß die äußern Vergnügungen nur Mittel sind, um sie zu decken, und auf eine gewisse Zeit zu vergessen. — Dem Armen schwebt beynahe beständig das Bild seiner Dürftigkeit vor den Augen, sein Herz brüstet sich bald mit eiteln Wünschen, bald wird es vom Neid geplagt. Der Reiche kann im Genusse seines irdischen Glückes zu keiner Ruhe gelangen; immer

ereignen sich Zufälle, die seine Tage trüben; oder er steht in unangenehmen Verhältnissen mit andern seines Standes, oder er kümmert sich wegen erlittener Beleidigungen, weil man ihn zurücksetzt und seine Verdienste verkennt. Den Mann aus der zahlreichen Menschenklasse nagen oft eben so wie den Armen Nahrungssorgen; entweder entsteht Stockung in seinem Gewerbe, oder ein unerwartetes Unglück zerrüttet seine Vermögensumstände. Oft hat er auch von einem Nachbar dieses zu leiden, der ihn aus Brodneide verfolget, und ihm so manches Herzeleid zuzufügen suchet. Oder seine Verwandten stiften Uneinigkeiten und Zwietracht; sie entspinnen gegen ihn heimliche Verfolgungen; sie dichten seinen unschuldigsten Handlungen niederträchtige Absichten an, um Stoff zu Verleumdungen zu finden; sie äußern gegen ihn ein schadenfrohes Herz, und geben ihm durch deutliche Merkmale zu erkennen, wie sehnlich sie nach Gelegenheiten wünschen, ihr Herz zu entladen und ihm die Last fühlen zu lassen, die es drückt. Und wenn man in das Innere des Ehstandes dringt, wie Vieles wird man entdecken, das die Vergnügungen dieses Standes verbittert! Unzählig sind die Leiden von dieser Art, denn sie sind so mannigfaltig als die Lagen verschieden sind, in welchen Ehleute sich befinden, und als zwischen ihren gegenseitigen Gemüthsstimmungen mehr oder weniger Einklang ist. Zu diesen Qualen kommen gewöhnlich noch jene hinzu, welche

sie als Aeltern erdulden müssen. Ihre Kinder entsprechen nicht immer ihren Wünschen, und wie oft sehen sie die Früchte der Erziehung, worauf sie so viele Mühe gewendet haben, in einer kurzen Zeit vernichtet? Die Ausschweifungen ihrer Kinder, oder mislungene Versorgungen oder trübe Aussichten in die Zukunft quälen ihr Aelternherz, und verbittern ihnen jene Tage, in welchen sie nach erstandenen Arbeiten des Mittelalters sich Ruhe und Zufriedenheit versprochen haben. — Will nun der Mensch nnter dem Drucke dieser zahlreichen und unvermeidlichen Leiden Trost und Linderung geniessen, so denke er in einsamen Betrachtungen und bey stillschweigenden Leidenschaften über alles dies nach, und er wird finden, daß alles hier auf dieser Erde Verordnung einer weisen Vorsehung ist, er wird mit dem Propheten erkennen, daß **kein Uebel über den Menschen kömmt, welches der Herr nicht verhängt hat**, und daß alles, was uns widrig ist, uns zum Verdienste gereichet, wenn wir es mit Geduld ertragen. Wird er alsdann nicht Trost und Linderung empfinden? Wird der Lohn, den ihm Gott als eine Art vom Vergeltung anerbietet, ihm seine Lage nicht erträglich machen? Und wird er nicht ganz aufgemuntert werden, wenn er nach vollendeter Betrachtung denkt, daß jene **welche mit weinenden Augen ansäen, mit Freude ärndten werden?**

Welchen Trost die Betrachtung mit sich bringt.

Giebt es für den Menschen eine angenehmere Gemüthsstimmung als jene, wo seine Seele von allen irdischen Fesseln befreyt durch die Betrachtung mit Gott auf's Innigste vereinigt ist? In diesem Zustande empfindet sie nichts, das sie ängstiget, nichts das sie drückt, sondern sie genießt nur Trost und Zufriedenheit. Ihre Bedürfnisse darf sie mit Vertrauen darstellen und um Unterstützung flehen; ihre Zweifel und Anliegen kann sie ohne Zurückhaltung offenbaren und um Erleuchtung bitten; ihre Leiden und Trübsalen darf sie mit kindlicher Zuversicht darlegen, und nach Geduld seufzen. Läßt sich eine größere Gnade denken? Kann der Mensch hier auf dieser Erde eine höhere Glückseligkeit genießen, als jene ist, welche ein so vertrauter Umgang mit Gott gewähret? Kein Wunder l. Chr. daß jene Heiligen, welche es im beschaulichen Leben so weit gebracht haben, des Betrachtens niemals müde wurden, daß sie diese Andachtsübung durch ganze Nächte fortsetzten, und des Morgens über die frühe Rückkehr der Sonne klagten, die sie in ihrer Betrachtung störte, und sie zu Geschäften rief, welche die Bedürfnisse ihres Körpers oder die Regeln ihres Ordens erheischten.

Eitelkeit der Entschuldigungen gegen die Pflicht der Betrachtung. — Ich kann nicht betrachten. —

Da das Betrachten eine gewisse Anstrengung des Geistes erfordert, welche der Sinnlichkeit

sehr lästig ist, so ist natürlich, daß die Menschen diese Pflicht gern von sich wälzen, und durch Entschuldigungen aller Art sich zu überzeugen suchen, daß sie von derselben frey sind. — Ich soll Betrachtungen machen, sagt so mancher Christ? — Dies ist mir nicht möglich. Ich weiß nicht, wie man betrachtet. So oft ich mir vorgenommen habe, über einen Lehrsatz der Religion nachzudenken, verfiel ich gleich in eine gewisse Trockenheit; mein Geist war ganz still, und mein Herz empfand nichts. Vergebens suchte ich mich zu versammeln, und machte mich mit allem Ernste an den Gegenstand, den ich betrachten wollte; ich war immer ohne Gedanken und ohne Rührung. — Ich glaube dir gern l. Chr. daß du bey deiner Betrachtung ganz trocken warest. Aber hattest du auch den erforderlichen Ernst? War es dir herzlich darum zu thun, nur deßwegen zu betrachten, damit du dich besser kennen lerntest, damit du deinen Neigungen und Gewohnheiten, die dich beherrschen, auf die Spur kamest, um sie leichter zu verfolgen und zu tilgen? Fürchtetest du dich vielleicht nicht, eben über jene Materien nachzudenken, damit du nicht genöthiget würdest dich zu bessern, wie der Prophet sagt? Wähltest du nicht absichtlich einen Gegenstand zur Betrachtung, wodurch deinen Leidenschaften nichts in den Weg gelegt werden sollte? Daß du bey solch einer Materie trocken geblieben bist, ist sich nicht zu verwundern. Dann wird auch zum Betrachten eine gewisse Uebung erfordert;

Gott theilet sich denen die ihn suchen, nicht im ersten Augenblicke mit; diese Mittheilung ist eine Gnade, welche wir durch die Anstrengung des Geistes und durch eine standhafte Ausharrung zu verdienen suchen sollen.

Ich bin zu sehr zerstreut. —

Der Mensch, der in der Welt lebt, hat beständig eine Menge Gegenstände vor den Augen, die seinen Geist wechselweise beschäftigen, und weil viele mit seinen Neigungen übereinstimmen, so verschaffen sie ihm eine angenehme Beschäftigung. Will er also seinen Geist an einen Gegenstand der Religion heften und über Wahrheiten nachdenken, die seinen Neigungen zuwider sind, so wendet er sich gleich davon ab, und suchet sich an tausend andern Gegenständen zu verweilen, und dadurch wird es ihm äußerst schwer zu betrachten. Wären aber solche Menschen von der Nothwendigkeit von Zeit zu Zeit heilsame Betrachtungen zu machen recht überzeugt, und hätten sie ein wahres Verlangen nach dem Nutzen, den sie aus ihren Betrachtungen ziehen sollen, so würden sie ihren Geist auch leichter versammeln und ihn auf die erforderliche Stimmung bringen; das Licht, womit der Verstand des Betrachtenden aufgeklärt wird, würde auch ihnen vom Himmel herab leuchten, und das Herz würde anfangen zu empfinden. Gefühle von Bewunderung, von Dank, von Anbethung, von Liebe, von Reue,

von Trost würden sie wechselweise rühren und sie nach und nach mit dem Geheimnisse der Betrachtung bekannt machen.

Meine zeitlichen Geschäfte hindern mich. —

Ich weiß, daß der Mensch, der in der Welt lebt, Geschäfte zu verrichten hat, die sein Stand, sein Gewerb, oder seine Stelle mit sich bringen, und daß diese Geschäfte den beßten Theil seiner Zeit für sich fordern. Er kann also nicht zu jeder Stunde des Tags sich in ein Zimmer verschließen, und dort sich in lange Betrachtungen vertiefen, welche über kurz oder lang den Sturz seines Hauswesens nach sich ziehen, und ihn in die Unmöglichkeit versetzen würden, seine Kinder gehörig zu erziehen und zu versorgen. Aber hin und wieder kann er doch einen Augenblick seinen Geschäften entziehen; sie beschäftigen ihn nicht dermassen, daß sie ihm nicht von Zeit zu Zeit müßige Stunden lassen, die er nach Belieben, und folglich zu Betrachtungen anwenden kann. Dann hindert ihn kein Geschäft des Morgens und des Abends seinen Geist zu versammeln und über die dringendsten Bedürfnisse seiner Seele nachzudenken; nichts hindert ihn, vor jedem Geschäft eine Gute Meinung zu machen, und während desselben sein Gemüth zu Gott zu erheben, sich von seiner steten Allgegenwart zu überzeugen, und deßwegen nie etwas zu denken, zu reden, und zu thun, das seinem heiligen Gesetze zuwider wäre. Auf diese Art würde

er ja in einem gewissen Verstande ununterbrochene Betrachtungen machen, wechselweise würde er die vorzüglichsten Wahrheiten der Religion in sein Gedächtniß zurückrufen; der Gedanke an seine Schwachheit und Hilfsbedürftigkeit würde ihn nicht verlassen, und auf diese Art würde er sich gegen die Gefahren der Zerstreuung in Sicherheit setzen. Dann sind auch die Sonn- und Feyertage besonders dazu geeignet, daß die Menschen, welche während der Woche mit Arbeit oder Amtsverrichtungen beschäftigt sind, sich alsdann mehr als gewöhnlich in sich selbst versammeln, und durch Betrachtungen dem Heil ihrer Seele abwarten.

Die Betrachtung ist eine Andachtsverrichtung, die nur dem Klosterstande eigen ist.

Nichts ist gewöhnlicher als Weltleute zu hören, welche, um sich von der Pflicht zu betrachten, frey zu machen, behaupten, die Betrachtung sey eine Andachtsübung, die blos dem Klosterstande eigen ist. Es kann allerdings nicht geleugnet werden, daß die Menschen, welche die Welt verlassen und sich in Ordenshäuser versammeln, besonders dazu berufen sind, ein beschauliches Leben zu führen, und ihre Zeit meistens mit Gebethen, mit Betrachtungen und Ausübungen geistlicher Amtsverrichtungen zuzubringen. Aber weil dies der Beruf des Klosterstandes ist, folget daraus, daß die Menschen, welche in der Welt leben, gar niemals nöthig haben Betrachtungen zu machen?

Sind sie dann nicht auch zur Seligkeit berufen? Ist das Seelenheil in der Welt nicht eben so wie im Kloster das Hauptgeschäft, an welches man sein Augenmerk vorzüglich richten und alle Tage seines Lebens denken soll? Was ist aber dieses Nachdenken anders als eben das Betrachten der vorzüglichsten Wahrheiten der Religion in Absicht auf die Seligkeit? Es ist daher kein Stand in der Welt, wo es nicht Pflicht ist, von Zeit zu Zeit seinen Geist zu versammeln, sich in sich selbst zu vertiefen, um die Bedürfnisse seiner Seele zu kennen, und die Mittel aufzusuchen, wie ihnen auf die wirksamste Art abgeholfen werden kann. Wenn also gleich dem Menschen, der in der Welt lebt, seine Geschäfte nicht zulassen, daß er wie jene, die in den Klöstern wohnen, seine beßte Zeit der Betrachtung widme, so soll er ihr doch hie und da einige Augenblicke weihen, besonders des Morgens, wenn er erwachet, und des Abends, bevor er zur Ruhe geht.

Exordien

Auf jene Sonn- und Feyertage, an welchen die im zweyten Bande enthaltenen Materien abgehandelt werden können.

Barmherzigkeit.

Auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Ueber Gottes langmüthige Barmherzigkeit.

Nein, sagte er zu ihnen, lasset Beydes bis zur Erndte mit einander wachsen. Matth. 13, 30.

Wenn schon Gott allen Menschen zur Pflicht gemacht hat, die Befehle, welche er ihnen vorgeschrieben hat, zu vollziehen, und genau nach seinem heiligen Willen zu handeln, so ist doch dieser Wille seiner Allmacht nicht dermassen gebietend, daß wir demselben nicht entgegen handeln können.

Er ließ uns die Freyheit das Gute zu thun oder nicht zu thun, nach unserm Belieben; behielt sich aber vor, nur diejenigen, welche ihrer Freyheit zum Guten gebrauchen werden, ewig zu belohnen, jene aber, welche sie zum Bösen misbrauchen werden, in die äußern Finsternisse zu werfen, wenn dereinst der Tag der allgemeinen Vergeltung ankommen wird. Durch diese Verordnung geschah ganz natürlich, daß, weil einige nach seinem Willen handeln, da andere dem Willen ihres verdorbenen Fleisches folgen, gute und böse Menschen vermengt untereinander leben bis zum Augenblicke, wo der Tod sie von einander trennen wird.

Um dies seinen Jüngern begreiflich zu machen, trug ihnen Jesus das Gleichniß von dem Acker vor, auf welchem unter dem Weizen Unkraut aufgewachsen ist. Der Hausvater hatte zwar nur guten Saamen auf den Acker gesäet, so wie Gott uns Menschen hier auf die Welt mit einem zum Guten fähigen Herzen gesetzt, und zugleich uns eine heilige Religion gegeben hat, vermittelst welcher die Menschen an Kraft und Tugend heranwachsen, und ganz nach seinem Geiste gebildet werden konnten. Aber zwischen dem Weizen kam auch Unkraut zum Vorschein, so wie zwischen dem Saamen des Guten, den Gott in unsere Herzen legte, von den Feinden unserer Seele, nemlich von den Versuchungen des Satans, von den Begierlichkeiten unseres Fleisches, und von den verderblichen Wirkungen ärgerlicher Beyspiele

auch der Saamen des Bösen gelegt wird. Der Acker ist also ein treffendes Bild der Welt.

Nun scheint beym ersten Anblicke nichts natürlicher als der Antrag, den die Knechte dem Hausvater machten, nemlich das Unkraut auszureißen, eben so wie die Schandthaten und Verbrechen der Sünder die Gerechtigkeit Gottes täglich auffordern, alle böse Menschen zu vertilgen, damit die Guten ungestört in ihrem heiligen Wandel fortleben können. Aber Gott ist unendlich barmherzig; er will die bösen Menschen nicht im Augenblicke, wo sie es verdienen, strafen, sondern er läßt sie ruhig fortleben, er sieht zu, weil sie sich vielleicht bekehren werden. „ Lasset Beydes „ bis zur Erndte untereinander wachsen, und „ zur Erndtezeit werde ich zu den Schnittern „ sagen: sammlet zuerst das Unkraut, und bindet „ es in Büschel zum Verbrennen, den Weizen „ aber bringet in meine Scheuer. „

Wenn also schon der Mensch vom ersten Augenblicke an u. s. w. Siehe den zweyten Entwurf, Seite 7, den achten Entwurf, Seite 26.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Barmherzigkeit Gottes überhaupt und ihr Benehmen gegen die Sünder.

Ich sage es euch: eben eine solche Freude wird im Himmel über einen einzigen bußfertigen Sünder seyn. Luk. 15. 7.

Wem mußte es nicht ganz sonderbar vorkommen, daß Jesus, der neue König Israels, die Erwartung der frommen Patriarchen, als er hier auf dieser Erde war, auch die Sünder in seine Gesellschaft aufnahm, und ihnen sogar mehr Liebe bezeigte als den Gerechten? Ist es nicht natürlich, möchte wohl jedermann bey sich selbst gedacht haben, daß nur die frommen Abstämmlinge Israels, nur die getreuen Beobachter des Gesetzes, nur jene, welche in einem allgemeinen Rufe der Rechtschaffenheit standen, an der Erlösung Israels Theil haben sollen? So dachten vorzüglich die Pharisäer und Schriftgelehrten, und deßwegen konnten sie es nicht begreifen, daß Jesus, von dem es hieß, er wäre der Messias, sie so wenig achtete, und dagegen sich gegen Sünder so herablassend benahm. Siehe, sagten sie zu einander, nimmt er nicht Sünder auf, und er ißt sogar mit ihnen!

Jesus, um den Pharisäern und Schriftgelehrten ihren Irrthum begreiflich zu machen, erzählt ihnen die zwey Gleichnisse, jenes vom verlorenen Schafe und jenes vom verlorenen Groschen, die ich euch so eben vorgelesen habe, und auf einmal wurde das Räthselhafte in seinem Benehmen gegen die Sünder erklärt; er war ja nicht gekommen, die Gerechten, sondern die Sünder zu rufen, wie er es bey einer andern Gelegenheit selbst sagte. Die Sünder zu gewinnen, damit sie sich bekehrten, und eben so wie die Gerechten zur ewigen Seligkeit fähig würden: dies war der Hauptgegenstand seines Strebens; er wendete auf sie alle Aufmerksamkeit, er suchte sie mit eben dem Eifer mit eben der Begierde, mit welcher man ein verlorenes Ding suchet.

Und mit diesem Eifer, mit dieser heißen Begierde, die er an Tag legte, fährt er immer noch fort, die Sünder zu suchen, die sich von den Wegen des Heils verirrt haben, zwar nicht mehr persönlich wie damals, aber durch seine Gnaden, durch jene geheimen Eingebungen, die uns bald mit einem heilsamen Schrecken erschüttern, bald in unsern Herzen Liebe zur Tugend erwecken. Wer hat sie nicht schon an sich empfunden diese seligen Wirkungen der göttlichen Gnade, welche in Finsternissen unsere schwankenden Tritte beleuchten, gegen drohende Gefahren uns behutsam machen, in Augenblicken der Muthlosigkeit uns stärken, im Glücke uns an unsere Schwachheit

erinnern, im Unglücke uns aufmuntern, in Verzweiflungen uns Trost und Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit einflößen? Und diese seligen Versuche der Gnade, diese eifervollen Bemühungen, die Sünder zu gewinnen zu suchen, gleichen sie nicht vollkommen den Bemühungen dessen, der ein verlorenes Ding suchet um es wieder zu finden?

Können wir uns Gott unter einem für unsere Seelen tröstlichern Gesichtspunkte vorstellen, als jener ist, unter welchem er in den zwey Gleichnissen sich uns selbst vorstellet? Welch ein ermunternder Trost, das Bewußtseyn: wenn ich so unglücklich bin, mich von den Wegen des Heils zu entfernen, und mich auf den düstern Abwegen des Lasters zu verirren, so suchet mich Gott durch seine Gnaden eben so wie ein Hirt ein verirrtes Schaf in der Wüste suchet! Ist sie nicht groß, über alle Menschenfassung, die Barmherzigkeit Gottes! Welcher Sünder, der sie betrachtet, wird nicht wie der Prophet David ganz begeistert, und empfindet den seligen Trieb nicht, ihr auf Ewigkeit ein Lied anzustimmen? Siehe den ersten Entwurf, Seite 4, den dritten, Seite 10, den vierten, Seite 14, den fünften, Seite 17, den siebenten, Seite 24.

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Vereinbarung der Barmherzigkeit Gottes mit seiner Gerechtigkeit.

Der Herr wurde dermaßen aus Mitleiden gerührt, daß er ihn entließ, und ihm noch die Schuld schenkte. Matth. 18, 27.

Wem scheint es nicht beym ersten Anblicke, daß die Gerechtigkeit Gottes mit seiner gränzenlosen Barmherzigkeit zugleich nicht bestehen könne? Denn ist Gott unendlich gerecht, so kann nichts, das seinen Zorn entflammt, ungestraft bleiben; also ein jedes Verbrechen soll der Sünder abbüssen. Ist aber Gott unendlich barmherzig, so kann Gott dem Sünder verzeihen, ohne daß seiner unendlichen Gerechtigkeit dafür genug gethan werde. — Diesen scheinbaren Widerspruch erklärt der h. Augustin auf folgende Art. „ Gott „ ist zugleich barmherzig und gerecht, sagt er; „ Wie erzeigt er uns aber seine Barmherzigkeit? „ Er verzeiht den Sündern, und läßt ihnen ihre „ Sünden nach, wenn sie dieselben bekennen. Wie „ beweist er aber, daß er gerecht ist? Es wird „ einst der Tag des Gerichts kommen, den er „ jetzt noch zurück setzet, der aber zuverläßig kommen wird. „

Die Sünden, welche wir begehen, können wir als Schulden betrachten, die wir der Gerechtigkeit Gottes abzutragen haben, und für welche wir durch ewige Strafen derselben Genugthuung leisten müssen. Aber diese Schulden, so groß sie auch sind, kann die göttliche Barmherzigkeit uns schenken, und uns dadurch von der Pflicht, sie abzubezahlen, entledigen; und eben darum, weil sie unendlich ist, zeigt sie sich zu jeder Zeit bereit, uns dieselben nachzulassen.

Ein Bild dieser unbegränzten Barmherzigkeit giebt uns Jesus im Gleichnisse des heutigen Evangeliums. Ein Knecht war seinem Herrn zehn tausend Talente schuldig, welche nach unserm Gelde eine ungeheure Summe ausmachen. Dieser Knecht fällt seinem Herrn bloß zu Füssen, und bittet ihn um Geduld, und im Augenblicke will der Herr nicht nur Geduld haben, sondern er schenket ihm auch noch die ganze Schuld. So barmherzig ist auch Gott, daß im Augenblicke, wo wir ihn um Verzeihung bitten, er uns unsere Sünden verzeiht, so groß auch die Schulden sind, welche wir seiner Gerechtigkeit abzutragen hätten. Ist aber unser Betragen nicht von der Art, daß wir Verzeihung verdienen, so fordert die Gerechtigkeit Gottes die Genugthuung von uns, die wir durch Erduldung ewiger Strafen leisten müssen, eben so wie der Knecht des Evangeliums, weil sein Betragen nicht von der Art war, daß es Barmherzigkeit verdiente, den Peinigern über-

geben wurde, bis er die ganze Schuld abbezahlte.

Alles kömmt also darauf an, wie der Sünder sich befleißt, die Barmherzigkeit Gottes nach Kräften zu verdienen, daß er nemlich nicht ein allzugroßes, nicht ein vermessenes Vertrauen auf Gottes Güte setze, und sich immer fürchte, er möchte durch sein Betragen die göttliche Barmherzigkeit nicht erweichen, ohne jedoch in Verzweiflung zu verfallen, welches ein eben so großes Uebel als die Vermessenheit wäre. Damit wir also über diesen wichtigen Punkt unserer Religion aufgeklärt und auf die Mittelstraße geführt werden, wollen wir heute untersuchen, in wie weit wir hoffen, und in wie weit wir fürchten sollen, und in dieser Absicht setzen wir diesen doppelten Satz fest. u. s. w. Siehe den sechsten Entwurf. Seite 20.

Beharrlichkeit.

Auf den Ostermontag.

Ueber die Beharrlichkeit als Folge der Auferstehung zur Gnade.

Und noch in derselben Stunde machten sie sich auf den Weg und kehrten nach Jerusalem zurück. Luk. 24, 35.

Siehe den vierten Entwurf. Seite 75.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Ueber die Beharrlichkeit als Kennzeichen der Auserwählung.

Ich bin der gute Hirt, und ich kenne meine Schafe, und meine Schafe kennen mich. Joh. 10, 14.

Konnte sich wohl Jesus unter einem für die frommen Christen tröstlichern Bilde darstellen als unter dem Bilde eines guten Hirten? Wenn wir uns einen guten Hirten vorstellen, so denken wir nichts als Liebe und Zärtlichkeit. Der gute Hirt, sagt der Heiland, giebt sein Leben für seine

Schafe; er ist auf's Fleißigste für ihr Wohlseyn besorgt; er führet sie auf die Plätze, wo die beßte Nahrung ist; er hält alle Schafe immer beysammen, damit sich keines verirre; er sieht stets um sich, ob etwa nicht ein Wolf hergeschlichen komme um in seiner Heerde eine Verwüstung anzurichten. — Wer versteht nicht von selbst, daß diese zärtliche Liebe und Sorgfalt des guten Hirten ein Bild der Liebe Gottes zu den Menschen ist, dessen zärtliches Vaterherz auf alle unsere Bedürfnisse wachet, und uns die Gnaden ertheilt, wodurch wir zum Guten aufgemuntert und gegen die Feinde unserer Seele bewaffnet und gesichert werden?

Aber nicht alle Schafe sind aus dem Schafstalle Gottes. Nicht alle Menschen sind von der Zahl der Auserwählten; nicht alle werden dereinst in dem Wohnsitze der Seligen, wie Schafe in einem Schafstalle unter der Obsorge eines guten Hirten miteinander vereinigt werden. — Ich bin der Hirt, sagt Jesus, und ich kenne meine Schafe, und meine Schafe kennen mich. — O daß wir sie doch auch kännten, jene Schafe, die der gute Hirt kennt, und die auch ihn kennen! — Aber dies ist unsern Augen noch verborgen. Welcher Sterbliche wird bis in den Abgrund der Reichthümer der Weisheit und Wissenschaft Gottes dringen?

Doch wenn es schon unsrer kurzsichtigen Vernunft nicht möglich ist, die Rathschlüsse Gottes

in Absicht auf die Zahl der Auserwählten zu ergründen, so giebt es doch gewisse Kennzeichen, vermittelst welchen man nicht ohne Gründe gleichsam vorauswissen kann, welche unter den Menschen mehr Hoffnung haben als andere von der Zahl der Seligen dereinst zu seyn. Dieses Kennzeichen ist die Beharrlichkeit, mit welcher man im Dienst Gottes unwandelbar fest bleibt, seine Pflichten ohne Ausnahme erfüllet, und allen Versuchungen, die dahin zielen, uns von unserm Vorhaben abwendig zu machen, mit unerschütterlicher Standhaftigkeit widersteht.

Da nun die österliche Zeit so eben vorüber ist, so sollte man wohl auch zu euch allen sagen können, was der Apostel zu den Korinthern sagte: „Ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr „seyd gerechtfertiget im Namen Jesu Christi, „unseres Herrn und im Geiste unseres Got„tes.„ Wenn ihr also alle von den Sünden abgewaschen seyd, so bleibt euch nun nichts mehr zu thun übrig, als in diesem Stande der Gnade zu beharren, besonders da die Ausharrung das sicherste Kennzeichen der Auserwählung ist, welches ich euch heute beweisen werde. u. s. f. Siehe den ersten Entwurf, Seite 66, den zweyten, Seite 69, den dritten, Seite 72, den fünften, Seite 79.

Beicht.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Ueber die Aufrichtigkeit in der Beicht.

Nachdem Jesus den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich. Luk. 11, 14.

Die Sprache ist unstreitig eine der größten Gutthaten, die der Schöpfer dem Menschen erwiesen hat, und wodurch seine Vorzüge über die sprachlosen Thiere nicht wenig erhöht worden sind. Wie traurig wäre unser Beysammenseyn, wenn wir nicht miteinander reden könnten, wenn wir durch die Sprache einander unsere Gedanken nicht mittheilen, einander unsere Bedürfnisse nicht erklären, einander unsere Herzenswünsche nicht offenbaren könnten? Wird unser Herz nicht jedesmal von Mitleiden gerührt, wenn wir solch einen Unglücklichen sehen, dem die Natur die Zunge gebunden hat, und der durch Gebärden, nur mühsam, seinem Mitbruder erklären kann, was sein Herz denkt, und was es wünscht? — Solch einem Stummen gab Jesus die Sprache wieder, indem er von ihm einen Teufel austrieb, der seine Zunge gebunden hielt. Ueber dieses Wunder seiner

Güte verwunderte sich das umstehende Volk, und erfreuete sich, daß der Unglückliche, der der Stummheit wegen gleichsam ein halbtodes Mitglied der Gesellschaft war, durch die Lösung seiner Zunge seinen Mitmenschen wieder zurückgegeben worden ist.

Es giebt aber auch noch Stumme von einer andern Art, die sich selbst die Zunge binden, da sie reden sollten, und für welche es nicht weniger als für den Stummen des Evangeliums nützlich wäre, daß die Gnade Gottes ein Wunder wirkte, und ihre Zunge lösete: ich meine jene Stummen, denen eine falsch verstandene Schaam oder andere dergleichen Ursachen die Zunge im Beichtstuhle binden, und welche die Wunden ihrer Seele nicht offenbaren wollen. Sind die Stummen von dieser Art nicht weit mehr als die gemeinen Stummen zu bemitleiden? Diese werden durch ihre Sprachlosigkeit nur eines zeitlichen Vergnügens auf dieser Erde beraubt, jene aber berauben sich selbst durch ihre Stummheit einer ewigen Glückseligkeit, und ziehen sich noch über dies erschreckliche Strafen zu, die niemals ein Ende nehmen werden.

Indem Jesus den Aposteln und ihren Nachfolgern die Gewalt ertheilte, auf der Welt die Sünden zu lösen oder zu binden, bestellte er sie zu Richtern. u. s. w. Siehe den dritten Entwurf, Seite 107.

Auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten. *)

Ueber die Nothwendigkeit und die Wirkungen der Beicht.

Er sah sie an, und sagte zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Luk. 17. 14.

Durch die Wunder, welche Jesus während seines irdischen Wandels verrichtete, hatte er nicht blos zur Absicht, dadurch die Göttlichkeit seiner Sendung zu beweisen, und die Juden zu bewegen, ihn als den Messias zu erkennen und seiner Lehre beyzutreten, sondern sein Wunsch war auch noch, daß wir über die Wunder selbst nachdächten, und die Lehren, welche sie enthielten, uns zu Nutzen zu machen suchten. — Bey einer Reise durch Samaria und Galiläa begegneten dem Heilande zehn Aussätzige, die ihn von Ferne bathen, er möchte sich doch ihrer erbarmen und sie heilen. Jesus sah sie blos an, und sprach zu ihnen: gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Sie giengen hin, und unterwegs wurden sie rein. — Machen wir nun eine Anwendung dieses Evangeliums, so finden wir, daß es eine sehr nützliche Lehre enthält.

*) Auf eine ganz ähnliche Art und mit gleicher Anwendung des Evangeliums kam auch am dritten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn von der Beicht gepredigt werden.

Der Aussatz ist eine bey uns nicht mehr bekannte, aber in den Ländern, die Jesus durchreisete, sehr gemeine Krankheit; sie war ansteckend und unheilbar, wenn sie einmal einen gewissen Grad erreicht hatte. Alle diejenigen, welche damit behaftet waren, wurden von allem Menschen-Umgange ausgeschlossen. Niemanden war es erlaubt, sich ihnen zu nähern, und sie in eine Stadt einzulassen und noch weniger sie zu berühren. Nur von Ferne warf man ihnen die Nahrung zu, und die Unglücklichen mußten sich in den Wäldern aufhalten. So oft bey den Juden ein Aussätziger geheilet wurde, mußte er sich dem Priester zeigen, und zwey Sperlinge opfern, dann bekam er ein Zeugniß, daß er vom Aussatze rein ist.

Der Aussatz ist ein Sinnbild der Sünde, welche eine ansteckende Krankheit der Seele ist, die bey einem verstockten Herzen ebenfalls als eine unheilbare Krankheit betrachtet werden kann. So wie der Aussätzige von der Gesellschaft der gesunden Menschen ausgeschlossen wurde, eben so ist der Sünder von der Zahl der Frommen und Auserwählten ausgeschlossen, und nur dann wird er in dieselbe wieder aufgenommen, wenn der Priester durch die Lossprechung, welche er ihm ertheilt, ihm das Zeugniß giebt, daß seine Seele vom Aussatze, von der Sünde, rein ist.

Siehe den ersten Entwurf, Seite 101, den zweyten, Seite 104, den vierten, Seite 110, den fünften, Seite 112.

Bekehrung.

Auf den dritten Adventssonntag.

Ueber die Bekehrung überhaupt und die Bedingnisse zu derselben.

Er antwortete: ich bin eine Stimme, welche in der Wüste rufet: bereitet den Weg des Herrn. Joh. 1, 23.

Wenn große Begebenheiten auf den Menschen den erzielten Eindruck machen sollen, so muß er zu denselben vorbereitet werden; dadurch wird er in den Stand gesetzt, ruhig darüber nachzudenken, und sich so zu stimmen, daß er zu allem gefaßt sey. War wohl je eine wichtigere Begebenheit als die Ankunft des Messias und die Stiftung des neuen Reiches, welches er einführen wollte? Jedermann erwartete zwar damals den Welterlöser, weil die Wochen Daniels zu Ende giengen. Aber welch ein Abstand zwischen dem, was geschehen sollte, und dem, was die Juden hofften! Jesus wollte kommen sich einen Thron in den Menschenherzen zu errichten, und die Juden glaubten, er würde einen irdischen Thron besteigen, und sich alle Völker der Erde unterwürfig machen.

Damit also den Juden die Augen über diese Vorurtheile desto leichter aufgehen sollten, schickte

Jesus den Johannes voran, mit dem Auftrage ihn anzukündigen und die Menschen durch Predigten dahin zu bringen, daß sie dem Messias die Wege bereiteten, und ihr Herz in einen solchen Zustand setzten, daß sie zum neuen Reiche fähig würden. Der Zuruf des Johannes an das Volk, welches aus der Stadt Jerusalem und der ganzen Gegend in großer Menge hinausströmte, bedeutete also, daß sie durch eine Veränderung ihres Lebenswandels und ihrer Gesinnungen ihr Herz zur Ankunft des Messias vorbereiten sollten, und in einem ähnlichen Sinne ruft nun auch die Kirche in dieser heiligen Zeit einem jeden Christen zu, durch eine Veränderung ihres Sinnes ihren Schandthaten ein Ende zu machen, und auf die Wege der Tugend zurückzukehren, damit sie der Gnade der Erlösung würdig werden, und den Gedächtnißtag der Ankunft des Heilandes nach ihren heiligen Absichten feyern können.

Die Wege des Herrn bereiten und seine Fußsteige ebnen, heißt also, aus seinem Herzen alles wegräumen, was nicht richtig ist, und mit dem Gesetze nicht übereinstimmt; es heißt, die bösen Neigungen tilgen, die Gewohnheiten entwurzeln und Liebe zur Tugend in dasselbe einpflanzen: es heißt, sich b e k e h r e n.

Um also den heiligen Absichten der Kirche nach Kräften mitzuwirken, wollen w. u. s. w. Siehe den ersten Entwurf, Seite 137, den zweyten, Seite 140, den vierten, Seite 145, den fünften, Seite 148.

Auf den Ostersonntag.

Ueber die Bekehrung als Folge der Bußzeit.

Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten: er ist auferstanden, er ist nicht hier. Mark. 16, 6.

Trost und Vergnügen beseelen das Herz des frommen Christen, so oft er den Tag wieder aufdämmern sieht, an welchem er das Andenken des größten aller Wunder — der Auferstehung seines Heilandes — feyert. Vertieft in Betrachtungen über die Religion, die Jesus gelehrt hat, und über ihre seligen Wirkungen auf die Menschenherzen, denket er sich in jene Zeiten zurück, wo sie durch den Tod ihres Stifters begründet wurde, wo die Judenpriester Jesum, dessen Lehre ihnen ein Aergerniß war, mit Vergnügen am Kreuze hangen sahen, kurz darauf aber mit Furcht und banger Besorgniß den Tag erwarteten, an welchem das Zeichen des Propheten Jonas — ein Sinnbild seiner Auferstehung — erfüllet werden sollte. Sie erinnerten sich, daß der Gekreuzigte ihren Unglauben darauf hingewiesen hatte; und da sie doch so vieler Wunder selbst Zeugen gewesen waren, so mochte wohl bey ihnen der Gedanke entstanden seyn, daß das herrlichste von allen, jenes, worauf alle übrigen sich bezogen, auch nicht unerfüllet bleiben würde. — Was also jetzt unsern

Herzen so vielen Trost bringt, schlug die erbitterten Pharisäer nieder; was für die Apostel und Jünger der sehnlichste Gegenstand ihrer Hoffnung war, schwebte vor ihrem Geiste, wie ein düsteres Schreckenbild, weil sie wohl wußten, daß die Auferstehung Jesu den Sturz der Synagoge nach sich ziehen, und der neuen Lehre das Siegel aufdrücken würde.

Mit grosser Pracht feyert die Kirche alle Jahre das Andenken an die Auferstehung Jesu. — Hat sie wohl dabey keine andere Absicht, als in dem Herzen der Christen etwa Gefühle der Anbethung und Bewunderung zu erwecken, und ihren Geist zur Dankbarkeit für die grosse Gutthat der Erlösung zu stimmen? — Nein l. Chr. Sie verlangt von uns mehr als bloße Gefühle; ihr Wunsch ist noch überdies, daß wir uns alle der Auferstehung unseres Heilandes würdig zu machen suchen. Der Apostel schreibt an die Römer, daß gleichwie Christus von den Todten auferstanden ist, auch wir in einem neuen Leben wandeln sollen. 6, 4. Einen neuen Lebenswandel fordert also die Kirche von uns. Der alte Mensch soll in uns absterben und gleich einer Leiche im Grabe vermodern; nichts soll an uns von demselben zurückbleiben, und gleichwie Petrus im Grabe des Herrn nichts mehr als die Leintücher gefunden hat, soll man auch an uns von unsern Lastern nichts mehr als die Spuren ihrer Vertilgung, nemlich die Kennzeichen einer

wahren Reue und einer aufrichtigen Bekehrung erblicken. Dies ist die wahre und für uns die nützlichste Art, den Gedächtnißtag der Auferstehung Jesu zu feyern, wenn wir uns nemlich nach Kräften befleißen, daß sie durch unsere Bekehrung ein Sinnbild unserer sittlichen Auferstehung, unserer Auferstehung von der Sünde zur Gnade werde.

Damit wir also lernen, was zu unserer sittlichen Auferstehung erfordert werde, wollen wir u. s. w. Siehe den dritten Entwurf, Seite 143 den sechsten, Seite 151.

Auf den letzten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die seltnen und falschen Bekehrungen.

Und würden diese Tage nicht verkürzt, so würde kein Mensch gerettet werden. Matth. 24. 22.

Die Zerstörung Jerusalems, wodurch dem irdischen Reiche Israels ein Ende gemacht wurde, und welche die Erfüllung des über die Juden wegen ihrer Hartnäckigkeit gesprochenen Urtheils war, wollte Jesus seinen Jüngern als ein Vorbild der Verwirrung darstellen, welche dem allgemeinen Weltgerichte vorangehen wird, und darum hat er diese zwey schreckenvollen Begebenheiten

mit einander verknüpft. Noch zur Zeit wollte Jesus die Juden warnen, und sie auf die Zeichen aufmerksam machen, woran sie die nahe Zerstörung ihrer Stadt und ihres prachtvollen Tempels erkennen konnten, um ihr Heil in der Flucht zu suchen, und dem Schwerdte der Römer nicht zu erliegen.

Aber ist unter einem gewissen Gesichtspunkte die Verwirrung, die der Zerstörung des judischen Reiches und ihrer Hauptstadt vorgieng, nicht ein Sinnbild der Verwirrung, welche in dem Gewissen eines jeden Sünders ist? Bedeuten die Greuel der Verwüstung, welche sich damals zur allgemeinen Erstaunung der Nachwelt ereigneten, nicht die erschrecklichen Auftritte, welche bey dem Tode des Sünders Statt haben? Und wenn Gott aus Rücksicht auf die Auserwählten und auf ihre Fürsprache mit den Sündern nicht Mitleiden hätte, und ihnen in ihrer Verwirrung mit seiner Gnade nicht zu Hilfe käme, wie wenige würden gerettet werden? Für wie wenige wäre noch ein Mittel, aus ihrer trauervollen Lage zu entkommen?

Man merke aber hier l. Chr. daß die Einwohner Jerusalems nur eine kurze Zeit hatten, sich zu retten. So bald sie die Weissagung des Propheten in Erfüllung gehen sahen, sollten sie ohne zu zögern ihr Heil in der Flucht suchen; dann ehe sie sich's versehen konnten, war die Stadt von den Römischen Kriegsheeren umringt, und mit einer Schanze umgeben. Desgleichen gönnet die göttliche Barmherzigkeit nur eine gewisse Zeit den Sün-

dern sich zu bekehren, und den Greueln eines schreckenvollen Todes zu entgehen; benutzen sie diese Zeit nicht, so wartet ihrer wie der hartnäckigen Juden ein ähnliches Schicksal, und sie werden die traurigen Opfer ihrer Hartnäckigkeit.

Auf wen lassen sich wohl die Worte des heutigen Evangeliums: wer dies liest, der verstehe es wohl, besser anwenden als auf die Sünder? Wenn ihr also heute die Stimme Gottes höret, so verhärtet euere Herzen nicht; verhärtet nicht wie die Juden eigensinnig in euerm Zustande, und entgehet dem Uebel, da es noch Zeit ist. Oeffnet die Augen über euere Lage, und erkennet, wie saumselig ihr seyd, zu Gott wieder zurückzukehren, der euch so zärtlich warnet, und euch die Folgen euerer Hartnäckigkeit vor die Augen stellet. Um euch diese Saumseligkeit in Absicht auf euere Bekehrung begreiflich zu machen, wollen wir u. s. w. Siehe den siebenten Entwurf, Seite 154, den achten, Seite. 157.

Beruf.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

Ueber den Beruf zum Glauben.

Als Jesus zu Bethlehem, einer Stadt der Zunft Juda, unter der Regierung des Herodes geboren war, kamen die Weisen vom Morgenlande nach Jerusalem. 2, 1.

Wenn schon die Ankunft des Welterlösers in den vorzüglichsten Umständen, die sie begleiteten, den Menschen nicht leicht hätte unbekannt bleiben können, weil die Weissagungen der Propheten sich sowohl über den Zeitpunkt als über den Ort, wo sie Statt haben sollte, zu deutlich erklärt hatten, so verordnete doch die Vorsehung noch solche Begebenheiten, wodurch sie allen Menschen und vorzüglich den Juden bekannt werden mußte. — Drey Weisen, denen der Geist Gottes die Erscheinung des Erlösers geoffenbart hatte, kommen aus dem Morgenlande nach Jerusalem; sie fragen, wo dann der König der Juden sey, damit sie ihn anbethen können, und auf diese Frage wird der König Herodes bestürzt, und mit ihm ganz Jerusalem. — Diese Ankunft dreyer Weisen aus einer entfernten Gegend hat so wohl an sich als in

ihren Umständen viel Wunderbares, wodurch die Erscheinung des Herrn außer allen Zweifel gesetzt wurde; aber noch weit mehr Licht verbreitet über dieselbe die Bestürzung des Herodes und der ganzen Hauptstadt. Wenn nicht schon andere Merkmale vorhergegangen wären, woran sich ganz deutlich erkennen ließ, daß Jesus der wahre Messias war, würden die Juden bey der Anfrage der Weisen so sehr bestürzt worden seyn? Würde Herodes durch die niederträchtigste Heucheley seine heimliche Furcht zu verbergen gesucht haben? Aber Jesus war nicht ein Messias nach dem Sinne der Juden, und deßwegen verschlossen sie ihre Augen den deutlichsten Kennzeichen, wodurch seine Erscheinung ihnen einleuchten sollte, und sie verhielten sich ganz taub gegen die Stimme, die sie zur Lehre des neuen Bundes rief.

Die Vorurtheile, womit die Juden in Ansehung des Messias, den sie erwarteten, allgemein behaftet waren, mögen für sie ein großes Hinderniß gewesen seyn, ihrem Berufe zur neuen Lehre mitzuwirken, und eben diese Vorurtheile klebten ihrem Geist um so fester an, als sie von ihren eigenen Priestern und Schriftgelehrten darin bestätigt wurden. Bey uns Christen ist dies aber der Fall nicht. Schon von christlichen Aeltern werden wir geboren; in den ersten Tagen unseres Lebens werden wir durch die heil. Taufe in die Christengemeinde aufgenommen; im Christenthume wachsen wir auf, und die Pflichten, die es allen seinen Bekennern auflegt, ruhen schon

auf uns, bevor wir dieselben zu erkennen im Stande sind. Und wenn nachher mit zunehmenden Jahren unsere Vernunft zu reifen beginnt, so erneuert sich gewissermaßen auch wieder unser Beruf zum Glauben; wir werden fähig, selbst zu beurtheilen, was Beruf ist; wie der Zweck, zu welchem er hinleitet, beschaffen seyn soll, und welche Pflichten er für jeden mit sich bringt, der sich desselben würdig machen will.

Die Lehren, welche der Innhalt des Glaubens, jener Religion sind, wozu alle Menschen ohne Ausnahme gleich bey der Erscheinung des Heilands auf dieser Welt in der Person der Weisen des Morgenlands berufen wurden, sind erhaben und entzückend; viele leuchten unserer Vernunft ein; ohneracht et sie unsern Leidenschaften ganz zuwider sind, so sehen wir ihre Wahrheit ein, und erkennen, daß wir verpflichtet sind, nach denselben zu leben; und thun wir es nicht, so macht uns unser Gewissen Vorwürfe, welche uns ängstigen, wenn wir uns auch noch so sehr bemühen, diesen Vorwürfen auszuweichen, und uns über die heimliche Angst hinwegzusetzen, womit sie unser Herz quälen. Andere Lehren sind dermassen erhaben, daß wir sie nicht begreifen können, sie übersteigen die Fassungskraft unserer schwachen Vernunft. Aber so viel erkennen wir durch unsere Vernunft, daß sie nichts Widersprechendes, nichts Vernunftwidriges in sich begreifen, und wir wissen, daß Gott selbst, der nicht irren kann, uns diese Wahrheiten geoffen-

baret hat, damit wir sie demüthig glauben, die Schwachheit unserer Vernunft erkennen, und sie seinem unfehlbaren Worte unterwerfen. u. s. w. Siehe den ersten Entwurf, Seite 189, den zweyten, Seite 192.

Auf den zweyten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Ueber den Beruf des Christen ins Besondere, die Mittel ihn zu erkennen, die Hindernisse zu einer guten Wahl und die Folgen einer verfehlten Wahl.

Und den dritten Tag wurde zu Kana in Galiläa eine Hochzeit gehalten. Joh. 2, 1.

Das Leben des Menschen läßt sich füglich in zwey Abschnitte eintheilen. Der erstere besteht aus den Jahren, wo er heranwächst, und zu dem erst gebildet wird, was er dereinst werden soll. Der andere folgt auf diesen; und der Mensch, der zu demselben gelangt, fängt an, in seinen Beruf als Christ und als Mitglied der Gesellschaft zu treten: als Christ, durch die Kenntniß der Religion und der Pflichten, welche sie ihm auferlegt; als Mitglied der Gesellschaft, durch die Stelle, die er zur Aufrechthaltung derselben bekleidet, oder durch sein Gewerb, in so fern er zur Beförderung des Handels und Wandels das Seinige beyträgt, — Aus dieser allgemeinen Ansicht des menschlichen

Lebens ergiebt sich von selbst die Nothwendigkeit der verschiedenen Stände, aus welchen die Gesellschaft besteht, und welche die göttliche Vorsehung einem Jeden zu seinem Besten zugemessen hat. — Einige sind berufen, ferne von den zerstreuenden Verhältnissen der Welt, und in einer nähern Betrachtung der Religion, die Lehren derselben öffentlich vorzutragen, ihre Mitmenschen von den Wegen des Lasters auf jene der Tugend zu führen, und ihnen die Mittel zur Seligkeit auszutheilen. Die mehrsten aber sind bestimmt, die bürgerlichen Verrichtungen und Gewerbe der Gesellschaft unter sich zu theilen, durch die Fortpflanzung ihres Geschlechtes die Zahl der Mitglieder derselben, und dadurch jene der Christen, zu vermehren, und in den Banden des Ehestandes durch gegenseitige Erbauung, durch geduldige Ertragung ihrer Beschwernisse, und durch eine christliche Erziehung ihrer Kinder sich zu heiligen.

Der Tag, an welchem man den Stand antritt, wozu man in sich den Beruf fühlet, ist einer der wichtigsten Tage des Lebens, weil gar oft all zeitliches und ewiges Wohl von demselben abhängt. Von jeher haben ihn die Menschen gefeyert, wahrscheinlich um sich die Wichtigkeit desselben und alle seine Folgen desto tiefer ins Gedächtniß einzuprägen. — Aus dieser Absicht mag wohl auch Jesus bey der Hochzeit zu Kana erschienen seyn; durch seine Gegenwart trug er zur Feyerlichkeit bey; er verrichtet sogar ein Wunder, damit bey

dem Brautpaare die Erinnerungen an ihren Standesantritt, und an alle damit verknüpften Pflichten um so weniger mit der Zeit erlöschen möchten.

Wenn uns auch die Religion nicht lehrte, daß ein jeder Mensch zu einem Stande berufen ist, so würde uns dies die bloße Vernunft sagen, weil man von selbst einsieht, daß die Welt nicht bestehen könnte, wenn in derselben nicht verschiedene Stände wären. Hat aber Gott selbst die verschiedenen Stände verordnet, wie Niemand daran zweifeln kann, so kömmt auch aller Beruf von ihm; er ist's, der jedem Menschen den Stand anweiset, in welchem er leben soll; es kann also nicht einem blinden Willen des Menschen, oder einem bloßen Ohngefähr überlassen werden, diesen oder jenen Stand anzutreten, sondern ein jeder ist verpflichtet, sich selbst genau zu prüfen und Gott um Erleuchtung zu bitten, damit er in der Auswahl des Standes, zu welchem er von Gott berufen ist, von ihm selbst geleitet werde. u. s. w. Siehe, den vierten Entwurf, Seite 197, den fünften, Seite, 200, den sechsten, Seite 203.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber den Beruf zur Nachfolge Jesu:

Sie verließen alles, und folgten ihm nach. Luc. 5, 11.

Man mag das Christenthum betrachten auf welcher Seite man immer will, so zeigt es sich unserer Bewunderung und unserer tiefesten Verehrung im höchsten Grade würdig, weil man überall Spuren eines göttlichen Gepräges erkennt. Aber am allermeisten scheint es in seiner Stiftung wunderbar zu seyn. — Jesus, der zugleich die Weisheit der Menschen, und die fleischlichen Erwartungen der Juden zu Schande machen wollte, wendete sich an rohe und ungebildete Männer — an Fischer — um ihnen den Auftrag zu geben, die Weisheit der Weisen zu vernichten, und die Klugheit der Klugen aufzuheben 1 Kor. 1, 19. Er tritt zu Simon und zu den beyden Söhnen des Zebedäus hin, als sie ihre Netze wuschen; aber seine Absicht entdecket er ihnen noch nicht, sondern er verrichtet ein Wunder, um ihnen zu beweisen, daß ihm vom Himmel eine Gewalt gegeben worden ist, die kein Sterblicher hat. Simon Petrus erkennt es, und deswegen wirft er sich an die Füsse Jesu; er fühlet, daß er, ein sündhafter Mensch, nicht würdig sey, bey einem Manne zu seyn, unter

dessen Gewalt die Natur stand. Mit der tiefesten Demuth durchdrungen spricht er also zu ihm: weiche von mir o Herr! weil ich ein Sünder bin. Jesus aber muntert ihn auf, und flößt ihm Muth ein: Fürchte nicht Simon, sagt er zu ihm, so wie du auf meinen Befehl Fische gefangen hast, wirst du jetzt Menschen fangen.

Obgleich Petrus diese Worte des Heilandes nach ihrem wahren Sinne noch nicht verstanden hatte, wie es die Folge beweist, so fühlte er doch im Augenblicke durch ihre Wirkung eine ganz sonderbare Neigung zu Jesu. Plötzlich entstand in seinem Herzen ein heftiger Wunsch, immer bey dem außerordentlichen Manne zu seyn, den er des Wunders wegen für einen Gesandten vom Himmel hielt, und der ihn ohnerachtet seiner Sünden nicht von sich verstoßen wollte; Er entschloß sich daher, alles zu verlassen und ihm nachzufolgen. Er übte also schon im ersten Augenblicke, wo er Jesum kennen lernte, die erhabenste Tugend der Lehre aus, wovon ihm noch nichts bekannt war, welche aber durch die Gnade seines Berufes in seinem Herzen gleichsam vorgegriffen hatte. Er entsagt auf einmal allen seinen Verbindungen, seinem Gewerbe, seiner ganzen Habschaft; er verläßt alles, und folget Christo nach. — Von einer Menge Volkes begleitet geht Jesus zum Meere. Im Vorübergehen sieht er den Matthäus an der Zollbanke sitzen, er spricht zu ihm: folge mir nach. Plötzlich stand Matthäus auf, und folgte ihm.

Eben so sind auch wir zur Nachfolge Jesu berufen. In der h. Taufe haben wir uns auf's Feyerlichste durch den Mund unserer Pathen verpflichtet, daß wir uns zum Christenthume bekennen, und Anhänger Jesu seyn wollen. Aber Jesus machet einem Jeden, der sein Anhänger, der ein Christ seyn will, zur Pflicht, daß er sein Kreuz nehme, und ihm nachfolge, und er erklärt allen ausdrücklich, daß wer sein Kreuz nicht nimmt, und ihm nicht nachfolgt, seiner nicht würdig ist. Die Nachfolge Jesu ist daher ein allgemeiner Beruf aller Christen u. s. w. Siehe den dritten Entwurf, Seite 194.

Betrachtung.

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Ueber die Betrachtung überhaupt und die Einwendungen gegen dieselbe.

Herr! hier ist gut seyn, wenn du willst, so wollen wir drey Hütten bauen: für dich eine, für Moses eine, und eine für Elias. Matth. 17, 4.

Obgleich Jesus schon so viele und verschiedene Wunder verrichtet hatte, und obgleich die Weissagungen vom ersten Augenblicke seiner Geburt an sich immerfort in seiner Person pünktlich erfülleten, so war doch noch Niemand auf den Gedanken verfallen, ihn für das auch zu halten, was er wirklich war. Selbst die Jünger waren in ihrem Glauben an Jesum immer sehr schwankend gewesen; Petrus schien der einzige gewesen zu seyn, der Jesum in dem ganzen Umfange des Wortes für den Sohn Gottes hielt. Als der Heiland einst die Jünger fragte, was dann die Menschen sagten, daß er wäre, so erzählten sie ihm, wie verschiedentlich die Rede von ihm gieng; als er aber nachher sagte: was saget ihr aber, daß ich bin, so antwortete Petrus ganz allein, und sagte zu ihm: Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.

Möchte nicht eine der Haupt-Absichten des Heilandes gewesen seyn, Petrum in diesem Glauben noch mehr zu befestigen, als er ihn sechs Tage nachher nebst zwey andern Jüngern auf einen Berg mit sich nahm, und sich in ihrer Gegenwart verklärte? Die Stimme, die aus der Wolke, womit er plötzlich umschattet wurde, erscholl, sagte ja deutlich: Dies ist mein vielgeliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe; den sollet ihr anhören. Und wenn Jesus durch diese ganz sonderbare Erscheinung ihnen seine Gottheit nicht hätte beweisen wollen, würde er ihnen verbothen haben, jemanden zu sagen, was sie gesehen haben, bis er von den Todten wird auferstanden seyn? Er mag seine guten Gründe gehabt haben, warum er sich den Menschen nicht so ganz deutlich hat zu erkennen gegeben, und warum er den Jüngern verboth, das Volk vor seinem Tode hierüber aufzuklären. Sein Wunsch war nemlich, daß der Glauben der Menschen an ihn und an seine Gottheit ihnen zum Verdienste gereichte; daß sie gewissermassen glauben ohne zu sehen. Aber wie hätte solch ein verdienstvoller Glaube Statt haben können, wenn Jesus auf eine ganz unverkennliche Art seine Gottheit an Tag gelegt hätte? Und würde diese Offenbarung vielleicht nicht ein Hinderniß zur Vollendung des Erlösungs Werkes gewesen seyn. Jesus ließ daher nur so viele Merkmale seiner Gottheit an sich blicken, daß man ohne vorsetzliche Blind-

heit und einen hartnäckigen Widerstand ihn nicht verkennen konnte. —

Petrus war vor Freude ganz berauscht, als er seinen Meister verklärt sah, und jetzt einen so sprechenden Beweis vor Augen hatte, daß er die an ihn kurz vorher gestellte Frage ganz richtig beantwortet hatte. Diese Freude war so groß, daß er am Orte, wo er sie genoß, gern beständig geblieben wäre, und deßwegen machte er Gott den Antrag, Hütten zu bauen? — Wenn wir nun, um auch uns die Erscheinung auf dem Berge Thabor zu Nutzen zu machen, auf die Ursache der Freudesäußerungen des Petrus dringen, werden wir nicht eine sehr tröstliche Wahrheit daraus ziehen, die auf das menschliche Leben sehr anwendbar ist? Er war damals in der innigsten Verbindung mit Gott, die sich nur denken läßt, und nur aus dieser Verbindung entstand seine Freude. — Wenn also auch wir uns in eine nahe Verbindung mit Gott setzen, wird nicht für uns eine ähnliche Wirkung daraus entstehen? —

Unter allen Mitteln in diese nahe Verbindung mit Gott zu kommen, welche unserm Geiste Erleuchtung und himmlische Wissenschaften, und unserm Herzen Trost und reine Zufriedenheit bringt, ist die Betrachtung der Wahrheiten unserer Religion und der damit verknüpften Pflichten unstreitig das vorzüglichste. u. s. w. Siehe den ersten Entwurf, Seite 236, den vierten 247.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Ueber die Wirkungen der Betrachtung.

Ich hätte euch noch Vieles zu sagen; aber jetzt könnet ihr es noch nicht fassen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit wird gekommen seyn, so wird er euch alle Wahrheit lehren. Joh. 16. 12, 13.

Obgleich Jesus, jenen Männern, welche er zu seinen Aposteln und vertrauten Jüngern gewählt hatte, schon in seiner ersten Rede, die er auf dem Berge hielt, ziemlich deutlich zu verstehen gegeben hatte, daß die neue Lehre, welche er verkündigen wollte, von dem Mosaischen Gesetze darin weit unterschieden sey, indem er von jenen, welche sich zu derselben bekennen, eine höhere Vollkommenheit forderte, so gieng doch Jesus gleichsam nur Schritt vor Schritt, und weihete sie nur nach und nach in die erhabenen Geheimnisse derselben ein. Trug er ihnen eine Lehre vor, die ihnen unbekannt war, so sahen sie sich einander an, als wollte ein jeder den andern fragen, was der Meister gesagt hatte, oder es ihm gleichsam an seiner Miene abrathen. Zuweilen bathen sie ihn selbst, er möchte ihnen doch eine Erklärung geben. Aber diese Erklärung, so deutlich sie auch war, reichte nicht hin; sie verstanden nur zum Theile, und das Wesentliche der Lehre, ihr

Geist, blieb ihnen noch verborgen. So roh und sinnlich waren die Apostel und Jünger Jesu noch kurz vor seinem Tode; denn nur wenige Stunden vor demselben sagte er noch zu ihnen „ Ich hätte „ euch noch Vieles zu sagen, aber jetzt könnet ihr „ es noch nicht fassen. Wenn aber jener, der „ Geist der Wahrheit wird gekommen seyn, so „ wird er euch alle Wahrheit lehren. „

Wir Menschen bleiben in Absicht auf die Lehren unserer h. Religion, und der damit verknüpften Pflichten den Aposteln und Jüngern auf eine gewisse Art ganz ähnlich, so lange der Geist Gottes unsern Verstand nicht erleuchtet und unser Herz nicht erwärmet. Werden sie uns vorgetragen, so verhalten wir uns gegen dieselben ganz gleichgültig; unser Verstand begreift und erkennt nichts. Oder wenn wir auch eine Wahrheit einsehen, und uns die Pflichten nicht bergen können, welche sie mit sich bringt, so ist das Herz gefühllos, der Wille schlummert, und so haben wir nur einen todten Glauben.

In diesem Zustande befinden sich leider sehr viele Menschen. Und fragt man, wo dieser schreckenvolle Zustand der Gleichgültigkeit und des Kaltsinns herstimmt, so antwortet uns der Prophet Jeremias: weil keiner ist, der im Herzen überdenkt, 22; keiner, der sich zuweilen in sich selbst vertieft, einen scharfen Blick in sein Gewissen wirft, und in einer stillen Betrachtung untersuchet, wie er leben soll und wie er bisher

gelebt hat. Niemals theilet sich der Geist Gottes mehr den Menschen mit, als wenn sie ferne von dem Getümmel und den Zerstreuungen der Welt über sich selbst nachdenken und betrachten, weil alsdann ihr Herz am fähigsten ist, die heilsamen Eindrücke zu empfangen, welche er in den Menschenherzen hervorbringt. Zu diesen Menschen könnte man also in gleichem Sinne sagen, wie Jesus in dem heutigen Evangelium zu seinen Jüngern sagte, „ Noch vieles hätte man euch zu sagen, aber „ ihr könnet es nicht fassen, ihr habet kein Ge= „ fühl dafür. Wenn ihr aber über euch selbst nach= „ denken, wenn ihr die Wahrheiten der Religion „ betrachten wolltet, so würde der Geist Gottes „ kommen, und er würde euch über alle diese „ Wahrheiten erleuchten „

Damit wir also die heilsamen Wirkungen der Betrachtungen erkennen und schätzen lernen, wollen wir u. s. w. Siehe den zweyten Entwurf, Seite 239, den dritten, Seite 244.

Inhalt

der Entwürfe des zweyten Bandes.

Barmherzigkeit Gottes.

No		Seite.
1	Ueber die Eigenschaften der göttlichen Barmzigkeit.	4
2	Ueber Gottes langmüthige Barmherzigkeit.	7
3	Ueber das Betragen der göttlichen Barmherzigkeit gegen den Sünder.	10
4	Ueber dieselbe Materie.	14
5	Ueber dieselbe Materie.	17
6	Ueber die Vereinbarung der Barmherzigkeit Gottes mit seiner Gerechtigkeit.	20
7	Ueber die Barmherzigkeit Gottes in Absicht auf die zeitlichen und ewigen Güter, welche sie dem Menschen ertheilet.	24
8	Vorbild der göttlichen Barmherzigkeit in dem Gleichnisse des verlornen Sohns.	26
9	Ueber die Gedanken, welche das Andenken an die Barmherzigkeit Gottes bey dem Sünder erwecken soll.	20

Beharrlichkeit.

10 Ueber die Beharrlichkeit als ein Kennzeichen der Auserwählung. 66
11 Ueber die Mittel, die Gnade der Beharrlichkeit von Gott zu erhalten. 69
12 Ueber die Mittel, die Gnade der Beharrlichkeit nicht zu verlieren. 72
13 Ueber die Beharrlichkeit als Folge der Auferstehung zur Gnade. 75
14 Ueber die Beharrlichkeit bis zum Ende. 79

Beicht.

15 Ueber die Beicht überhaupt. 101
16 Ueber die Reue und den Vorsatz als Erfordernisse zur Beicht. 104
17 Ueber das Bekenntniß seiner Sünden und die Genugthuung als Erfordernisse zur Beicht. 107
18 Ueber den Nutzen, den man aus der Beicht zieht. 110
19 Ueber die Wirkungen der Beicht. 112

Bekehrung.

20 Ueber die Bekehrung überhaupt. 137
21 Ueber dieselbe Materie. 140
22 Ueber die Eigenschaften der Bekehrung. 142
23 Ueber die Bedingnisse zu einer wahren Bekehrung. 145
24 Ueber dieselbe Materie. 148
25 Ueber die Beweggründe zu einer wahren Bekehrung. 151
26 Ueber die seltenen Bekehrungen. 154
27 Ueber die falschen Bekehrungen. 157
28 Der verlorene Sohn: ein Muster der Bekehrung. 160

Beruf.

29 Ueber den Beruf zum Glauben. 189
30 Ueber dieselbe Materie. 192
31 Ueber den Beruf zur Nachfolge Jesu. 194
32 Ueber den Beruf ins Besondere und die Mittel ihn zu erfüllen. 197
33 Ueber die Hindernisse, welche der Erfüllung unseres Berufs entgegenstehen. 200
34 Ueber die bösen Folgen einer gefehlten Auswahl, und die Mittel sie so viel als möglich wieder gut zu machen. 203

Betrachtung.

35 Ueber den Nutzen, der aus der Betrachtung entsteht. 236
36 Ueber die Wirkung der Betrachtung. 239
37 Ueber dieselbe Materie. 244
38 Ueber die Mittel zu betrachten, und die Entschuldigungen, die man gewöhnlich dagegen einwendet. 247

Verzeichniß

der Sonn- und Feyertage, an welchen die im zweyten Bande enthaltenen Materien abgehandelt werden können.

Die Ziffer bedeuten die Numern, welche in obenstehendem Inhalte den Materien vorgesetzt sind.

Am dritten Adventssonntage. No 20, 21, 23, 24.
Am Feste der Erscheinurg des Herrn. No 29, 30.
Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn. No 32, 33, 34.
Am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn. No 2, 8,
Am zweyten Sonntage in der Fasten. No 35, 38.
Am dritten Sonntage in der Fasten. No 17.
Am Ostersonntage. No 22, 25.
Am Ostermontage. No 13.
Am zweyten Sonntage nach Ostern. No 10, 11, 12, 14.
Am vierten Sountage nach Ostern. No 36, 37.
Am dritten Sonntage nach Pfingsten. No 1, 3, 4, 5, 7.

Am dreyzehenten Sonntage nach Pfingsten. N° 15, 16, 18, 19.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. N° 6.

Am letzten Sonntage nach Pfingsten. N° 26, 27.

Kreisbibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vollständiges Lexikon für Prediger und Katecheten

Bd.: 2

Augsburg (1802)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hom.361(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099790-8